



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Groß ist die Kraft der Erinnerung, die Orten innewohnt“ -
Motive, Perspektiven und kritische Betrachtung des
Dark Tourism unter besonderer Berücksichtigung von Orten
mit einem Bezug zu nationalsozialistischen Verbrechen

verfasst von / submitted by

Katharina Palka, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree
of

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2016 / Vienna, 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 313 333

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Geschichte,
Sozialkunde und Polit. Bildung, UF Deutsch

Betreut von / Supervisor:

Assoz. Prof. Dr. Bertrand Perz

Eigenständigkeitserklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende schriftliche Arbeit selbstständig verfasst habe und dass die verwendete Literatur beziehungsweise die verwendeten Quellen von mir korrekt und in nachprüfbarer Weise zitiert worden sind.

Wien, im September 2016

Unterschrift

Dank

Bedanken möchte ich mich zunächst bei Herrn Dr. Perz, der meine Arbeit wissenschaftlich betreut und mir während des Arbeitsprozesses mit Rat und Tat zur Seite gestanden hat.

Darüber hinaus geht ein Dank an meinen Vater, der mich während meines Studiums mit dem einen oder anderen kleinen „Forschungsstipendium“ unterstützt hat und an meine Schwester Sophie, die bei allen wichtigen Stationen auf meinem Bildungsweg an meiner Seite stand.

Des Weiteren möchte ich mich noch bei meinem Partner Florian bedanken, der mir trotz so mancher „Schreibtischplatzkollision“ ununterbrochen beigestanden hat und mir nicht nur bereits in der Schule, sondern nun auch schon viele Jahre darüber hinaus ein wertvoller Begleiter ist.

Zu guter Letzt möchte ich vor allem meiner Mutter danken. Mein Leben lang hat sie mich in jeder Hinsicht begleitet und unterstützt, besonders bezüglich des Studiums bin ich für ihre stets motivierenden Worte und die ersten Einblicke ins Berufsleben, die sie mir ermöglicht hat, unbeschreiblich dankbar. Ich freue mich sehr, sie nun nicht mehr „nur“ Mama, sondern jetzt auch bald offiziell „Frau Kollegin“ nennen zu dürfen.

Inhalt

Eigenständigkeitserklärung	3
Dank	4
Inhalt.....	5
1. Einleitung	7
2. Forschungsstand	10
3. <i>Dark Tourism</i>	15
3.1 Heranführung an das Thema	15
3.2 Möglichkeiten der Unterscheidung	25
3.2.1 Militärtourismus	25
3.2.2 Gefahrentourismus.....	29
3.2.3 Gedenktourismus	30
3.2.4 Gräbertourismus	34
3.2.5 Gefängnistourismus	37
3.2.6 Armutstourismus	38
3.2.7 Doomsday-Tourismus	39
3.2.8 Suizid-Tourismus	39
3.2.9 „Holocaust-Tourismus“	39
4. <i>Dark Tourism</i> unter besonderer Berücksichtigung von Orten mit einem Bezug zu NS-Verbrechen.....	41
4.1 Allgemeines	41
4.2 Profil der Standorte.....	47
4.3 Historische Entwicklung.....	57
4.3.1 Überblick	57
4.3.2 Verlauf.....	59
4.4 Auswirkungen von modernen Medien auf die Entwicklung des NS-Verbrechens-Tourismus	94
4.4.1 Beispiel I: Veröffentlichung des Tagebuchs der Anne Frank	96
4.4.2 Beispiel II: Ausstrahlung der <i>Holocaust</i> -Serie.....	97
4.4.3 Beispiel III: Schindlers Liste	101

4.5	Differenzierung der Standorte	104
4.5.1	Lager	104
4.5.2	Orte von Massakern	113
4.5.3	Städte und Ghettos	114
4.5.4	Gräber	117
4.5.5	Orte von Verbrechen an Roma und Sinti	119
4.6	Profil der Besucherinnen und Besucher	123
4.6.1	Strukturelle Merkmale	123
4.6.2	Motive	128
4.6.2	Nutzen für Besucherinnen und Besucher	137
4.7	Möglichkeiten der Darstellung des Todes und des Leidens für <i>Dark</i> <i>Tourists</i> unter besonderer Berücksichtigung von Orten mit einem Bezug zu nationalsozialistischen Verbrechen	139
4.7.1.	Allgemeines	139
4.7.2	Die Suche nach dem „ <i>Erlebnis</i> “	140
5.	Praxisbeispiel: Das ehemalige Konzentrationslager Mauthausen	148
5.1	Analyse der Website der Gedenkstätte	149
5.2	Kurzer Überblick zur Entstehung der Gedenkstätte	152
5.3	Das Selbstbild Österreichs und seine Auswirkung auf die Gedenkstätte	156
5.4	Anstieg der Besuchszahlen und Internationalisierung	164
5.5	Neue Konzepte für die Vermittlung	166
5.6	Der Ort Mauthausen als Tourismusdestination	172
	Conclusio	174
	Abstract	176
	Literaturverzeichnis	177
	Abbildungsverzeichnis	183

1. Einleitung

„Groß ist die Kraft der Erinnerung, die Orten innewohnt“.¹

Dieses berühmte Zitat des römischen Politikers und Philosophen Marcus Tullius Cicero (106 v. Chr. - 43 v. Chr.) macht deutlich, dass bereits er sich mit der Gedächtnis- und Bindungskraft von Orten beschäftigte. *Imagines et loci*, also Bilder und Orte, stellten für ihn in diesem Zusammenhang zentrale Brücken, die für den Aufbau eines Gedächtnisses unbedingt von Nöten sind, dar. Die Bilder standen hierbei für die Einprägung bestimmter Wissensbereiche, während die Orte für deren Ordnung und Wiederauffindbarkeit vorgesehen waren. Dadurch vollzog sich ein Wandel von Orten des Gedächtnisses zu Erinnerungsorten. Er stellte fest, dass die Anwesenheit an einem historischen Ort beim Menschen intensivere Empfindungen verursachte, als wenn dieser nur von einem Ort hörte oder las.²

Wenige Wochen vor meiner Matura an einer höheren Lehranstalt für Tourismus hatte meine Deutsch- und Geschichtelehrerin für unsere Klasse eine mehrtägige Exkursion nach Polen organisiert. Mit dem Bus fuhren wir nach Krakau, wo unsere Ziele zum einen das Kennenlernen der Stadt und ihrer Sehenswürdigkeiten, jedoch vor allem ein Besuch der Gedenkstätte Auschwitz waren. Dieser Ort, der für unsere Gesellschaft der Inbegriff von nationalsozialistischen Verbrechen ist, weckte mein Interesse natürlich einerseits aufgrund der tragischen Ereignisse, die dort vonstatten gegangen waren, jedoch interessierte mich vor allem, welches Bild sich heute an diesem Ort den Besucherinnen und Besuchern bot. Besonders zwei konkrete Eindrücke auf dieser Reise haben sich nachhaltig in mein Gedächtnis eingebrannt und waren mitunter ausschlaggebend dafür, dass ich mich für dieses Studium und letztendlich auch für dieses Diplomarbeitsthema entschieden habe. Der erste bewegende Gedanke erschlich mich, als unser Reisebus sich dem Ort der Gedenkstätte näherte und er bei einer Filiale der amerikanischen Fast-Food-Kette „Kentucky Fried Chicken“ vorbeifuhr. „Ist es nicht etwas pietätslos, in einem Ort wie Auschwitz für gebratene Hühnerspeisen zu werben?“, fragte ich mich als

¹ Marcus Tullius Cicero, *De finibus bonorum et malorum*. Über das höchste Gut und das größte Übel. (Stuttgart 1989) 394-396.

² Vgl. Aleida Assmann, *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. (München 2010) 298f.

ich die große Leuchtreklame erblickte. Während wir uns dann auf dem Gelände von Auschwitz-Birkenau befanden und uns dort bewegten, fiel mein Blick auf mehrere kleine Häuser, deren Bewohnerinnen und Bewohner einen direkten Blick auf das Gelände des ehemaligen Vernichtungslagers zu haben schienen. Auch dies brachte mich intensiv zum Nachdenken und ich fragte mich, wie diese Menschen mit dem Anblick und der Aura dieser ehemaligen Todesfabrik tagtäglich leben können.

Diese Erlebnisse in Polen haben mich dermaßen nachhaltig beeindruckt, dass für mich nach der Rückkehr im Grunde klar war, dass ich Geschichte studieren würde, um all diesen Fragen auf den Grund zu gehen. Interessiert hatte ich mich für Historisches schon immer, las zum Beispiel gerne Biographien, schaute mir diverse TV-Dokumentationen an und engagierte mich eifrig im Geschichtsunterricht. Der Besuch dieses denkwürdigen Ortes in Polen rief primär natürlich Entsetzen bei mir hervor, was jedoch wiederum dazu führte, dass mein Interesse und meine Neugierde verstärkt wurden und sich ein Drang zu einer intensiveren Auseinandersetzung mit der Thematik entwickelte.

Ich wollte von nun an die Vergangenheit umfassend kennenlernen und verstehen, mich in sie hineinversetzen und untersuchen, wie sie uns und unsere Gesellschaft beeinflusst.

Nach nun mehreren Jahren des Geschichtstudiums an der Universität Wien, im Rahmen dessen ich Einblicke in zahlreiche Facetten der Geschichte gewinnen durfte, entschied ich mich, dass ich mich beim Verfassen meiner Diplomarbeit wieder diesem Ausgangspunkt zuwenden möchte. Aufgrund meiner touristischen Ausbildung habe ich bezüglich touristischer Strukturen und Aufarbeitung ein solides Basiswissen, das ich im Rahmen meiner Diplomarbeit nun mit meiner Leidenschaft für Geschichte verbinde.

Einen Schwerpunkt habe ich auf jene Sparte des *Dark Tourismus* gelegt, bei der Orte, an denen nationalsozialistische Verbrechen begangen worden sind, im Vordergrund stehen. Um dieses Themengebiet in seiner gesamten Dimension zu erfassen, sind jedoch grundlegende Informationen zum Phänomen „*Dark Tourism*“ im Allgemeinen von Nöten, weshalb ich den ersten Teil meiner Diplomarbeit der Erklärung und Aufarbeitung dieses Themas gewidmet habe.

Neben einer Begriffsdefinition wird auf die verschiedenen Voraussetzungen und Arten davon eingegangen. Dadurch ergibt sich ein fließender Übergang zu jener Sparte des *Dark Tourism*, der Orte mit einem Bezug zu NS-Verbrechen umfasst. Diese darf nicht isoliert betrachtet werden, sondern, überschneidet sich, wie sich zeigen wird, mit vielen anderen Formen des *Dark Tourism*. Neben einer allgemeinen Einführung zur Entwicklung dieses Phänomens von der Nachkriegszeit bis heute wird vor allem auf die Situation der Standorte und auf die Struktur und Motive der Besucherinnen und Besucher eingegangen. Auch mit den Arten zur Vermittlung und den Möglichkeiten „den Tod darzustellen“, findet eine intensive Beschäftigung statt. All dies bildet den Schwerpunkt dieser Arbeit, woraus sich die primäre Forschungsfrage nach den Vor- und Nachteilen, die sich aus dieser Art des Tourismus ergeben und welche Auswirkungen sie auf die Gesellschaft haben, zusammensetzt. Zum Abschluss werden die zuvor beschriebenen Aspekte an der KZ-Gedenkstätte und dem Ort Mauthausen aufgezeigt, um den Leserinnen und Lesern der Arbeit dadurch ein konkretes Praxisbeispiel zu bieten.

Besonders wichtig ist, aufzuzeigen, dass Tourismus, der sich auf Orte bezieht, an denen NS-Verbrechen stattgefunden haben, nicht lediglich auf das Motiv „*Kommt, wir gehen uns ein bisschen gruseln und ekeln*“ reduziert werden darf. Er eröffnet ein breites Spektrum an Reflexionspotential und Entwicklungsmöglichkeiten, die einen positiven Effekt auf unser Verständnis dieser dunklen Epoche des Nationalsozialismus haben. Aus diesem Grund habe ich mich auch für das Zitat von Marcus Tullius Cicero entschieden, da ich finde, dass es das, was diese Orte ausmacht, am besten auf den Punkt bringt:

„Groß ist die Kraft der Erinnerung, die Orten innewohnt.“

2. Forschungsstand

Wissenschaftlich ist das Thema *Dark Tourism* grundsätzlich seit den 1990er-Jahren umfassend erschlossen worden. Zu dieser Zeit begannen primär Tourismusforschende aus England jene spezielle Sparte des Tourismus kritisch zu hinterfragen und empirisch zu untersuchen. Obwohl, wie im Kapitel 3.1. nachzulesen sein wird, Reisende schon immer von Orten, die mit dem Tod in Verbindung stehen, angezogen wurden, entwickelten sich Ende des 20. Jahrhunderts, aufgrund des sich vor allem in Europa verändernden politischen Klimas, neue Reisemotive sowie das Interesse an neue und bisher schwer zugängliche Reiseziele, zu gelangen. Nicht mehr lediglich Schülerinnen und Schüler beziehungsweise Studentinnen und Studenten sowie ehemalige direkt von den Gräueln betroffene Personen, sondern auch vermehrt Individualreisende ohne direkten Bezug zum Ort des Geschehens, wurden zu einer Zielgruppe des *Dark Tourism*. Dieses gesteigerte Interesse ist unter anderem auf die sich stetig verbessernde Technik und den dadurch ermöglichten Zugang zu medialen Angeboten zurückzuführen. So hatten beispielsweise immer mehr Menschen durch das Fernsehen einen Zugang zu Themen, die sich mit den dunklen Kapiteln der Menschheitsgeschichte befassten und wollten jene Orte, mit denen sie in einer Serie, einer Dokumentation, einem Film oder im Internet konfrontiert worden waren, auch persönlich sehen. Auf die Auswirkungen der Medien auf die Entwicklung dieser Tourismussparte wird im Kapitel 4.4 noch ausführlich eingegangen werden, in dem unter anderem an konkreten Beispielen aufgezeigt wird, wie mediale Produkte vor allem den Tourismus mit einem Bezug zu Orten mit NS-Verbrechens-Vergangenheit beeinflusst haben.

Maßgeblich beteiligt an der Entwicklung des Konzepts des *Dark Tourism* in jener Form, wie er heute bekannt ist, war Gregory Ashworth³, Professor für Kulturmanagement, Tourismus- und Freizeitwirtschaft an der Universität

³ Als Auszug seiner Arbeiten zu diesem Thema seien angeführt: Gregory Ashworth, Peter Howard (ed.), *European Heritage. Planning and Management*. (Exeter 1999) p. 4.; Gregory Ashworth, Peter Larkham, *A Heritage for Europe. The Need, the Task, the Contribution*, In: Gregory Ashworth, Peter Larkham (ed.), *Building a New Heritage. Tourism, Culture and Identity in the New Europe*. (London 1994) p. 1-12.; Gregory Ashworth, *From History to Heritage: From Heritage to Identity*. In *Search for Concepts and Models*. In: Gregory Ashworth, Peter Larkham (ed.), *Building a New Heritage. Tourism, Culture and Identity in the New Europe*. (London 1994) p. 12-19.; Gregory Ashworth, *The Memorialisation of Violence and Tragedy. Human Trauma as Heritage*. In: Brian Graham, Peter Howard (ed.), *The Ashgate Research Companion to Heritage and Identity*. (Aldershot 2008) p. 231-244.

Groningen in den Niederlanden, der sich mit dem Begriff des „Erbes“ (engl. *heritage*) und dessen Bedeutung in der Tourismuswirtschaft beschäftigte. Für ihn ist *heritage* nicht nur ein soziokultureller Prozess, sondern auch ein ökonomisches Produkt, das in einem seiner Werke wie folgt beschrieben wird:

*„Throughout Europe, and much more oft the world, heritage has become a matter of concern. For well over a century national governments have conserved monuments, built museums, designated national parks, for a whole variety of reasons and at considerable expense. Today those national heritages, integral parts of national identities, are being challenged by cities, localities and regions wishing to use heritage for their own purposes, by minority groups attempting to reclaim hidden heritages and by international organizations attempting to discover international similarities. (...)“*⁴

Im Jahr 1995 entstand schließlich die zehn Mal jährlich erscheinende Zeitschrift *Journal of Heritage Studies*⁵ sowie elf Jahre später das vier Mal jährlich erscheinende *Journal of Heritage Tourism*⁶. Diese beiden Zeitschriften sind als Meilensteine in der Entwicklung der Forschung rund um den dunklen Tourismus anzusehen, da sie sich nicht nur explizit mit der Materie beschäftigen, sondern auch die Entwicklung des Begriffes „*Dark Tourism*“, ausgehend vom „*dissonant heritage*“⁷ und dem „*thanatourism*“⁸ prägten. Auch hier übte Gregory Ashworth großen Einfluss aus, der sich dadurch bemerkbar machte, dass sich diese Zeitschriften vermehrt mit den aktuellen Gegebenheiten, mit denen sich „*heritage sites*“⁹, also Orte, die aufgrund ihrer besonderen historischen beziehungsweise kulturellen Situation einen regen Besucherinnen- und Besucherzustrom verzeichnen, arrangieren müssen, befassten.¹⁰

Eine ebenfalls große Bedeutung für die wissenschaftliche Auseinandersetzung ist den schottischen Wissenschaftlern der Fakultät für Tourismus- und Freizeitwirtschaft an der Glasgow Caledonian Universität John Lennon und

⁴ Ashworth, Howard, European Heritage, p. 4.

⁵ <http://www.tandfonline.com/loi/rjhs20#.V2-s-kt97bQ>, Abruf 26.06.2016

⁶ <http://www.tandfonline.com/loi/rjht20#.V2-s10t97bQ>, Abruf 26.06.2016

⁷ Siehe dazu: John E. Tunbridge, Gregory Ashworth, Dissonant Heritage. The Management of the Past as a Resource in Conflict. (New Jersey 1996).

⁸ Der Begriff stammt vom altgriechischen Wort „*thanatos*“, in der griechischen Mythologie ist dieser der Gott des sanften Todes.

Siehe dazu: Tony Johnston, Pascal Mandelartz (ed.), Thanatourism. Case Studies in travel to the dark Side. (Abingdon 2015).; Rodanthe Tzanelli, Thanatourism and Cinematic Representation of Risk. Screening the End of Tourism. (Abingdon 2016).

⁹ Siehe dazu: Anna Leask, Alan Fyall (ed.), Managing World Heritage Sites. (Oxford 2006).

¹⁰ Vgl. Rudi Hartmann, Dark Tourism. Thanatourism and Dissonance in Heritage Tourism Management. New Directions in Contemporary Tourism Research. In: Heinz-Dieter Quack, Albrecht Steinecke (Hg.), Dark Tourism. Faszination des Schreckens. (Paderborner geographische Studien zu Tourismusforschung und Destinationsmanagement 25, Paderborn 2012) 9-12.

Malcolm Foley zuzuschreiben. Im *Journal of Heritage Studies* sorgten sie dafür, dass sich der Begriff „*Dark Tourism*“ in Forschung und Gesellschaft verankern konnte. Sie sehen in ihm eine spezifische postmoderne Erscheinung, wobei Angebot und Ökonomieinteresse von primärer Bedeutung sind. Begünstigt wird diese durch sich stetig verbessernde Kommunikationsstrategien, die globale und lokale Aspekte miteinander verbinden, Zeit- und Raumunterschiede auflösen und somit einen vereinfachten Zugang zu der Materie schaffen. Ein weiterer Grund für eine zunehmende Relevanz des Themas in der Gesellschaft sehen sie in der großzügigen Reisefreiheit, wachsender Bildung und einer sich stetig verbessernden touristischen Infrastruktur, die beispielsweise die nötigen Beherbergungs- und Gastronomieangebote zur Verfügung stellt. Das Hauptmotiv der Reisenden des *Dark Tourism* besteht laut ihnen letztendlich darin, dass diese neu entdeckten Orte von den Besuchenden nicht nur gesehen, sondern auch physisch gespürt werden wollen. Das Spektakuläre, Außergewöhnliche und Einzigartige, das den Orten aufgrund ihrer Geschichte anhaftet, macht diese dunklen Orte aus und zieht die Reisenden an.¹¹

Auch die britischen Wissenschaftler Richard Sharpley, seit 2007 Professor für Tourismus an der Lancashire Business School und Philipp Stone, Direktor des Instituts für *Dark Tourism*-Forschung an der gleichen Institution sowie die deutschen Wissenschaftler Heinz-Dieter Quack, Professor für allgemeine Betriebswirtschaftslehre und Destinationsmanagement an der Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften und Albrecht Steinecke¹², Geograph und Tourismusforscher an der Universität Paderborn, trugen in ihren umfassenden Monographien und Beiträgen in Sammelbänden zur Erforschung dieses Themengebiets bei.¹³

Philip Stone und Richard Sharpley haben, anknüpfend an Gregory Ashworths Theorie von „*heritage*“ als ökonomisches Produkt, begonnen, *Dark Tourism* ebenfalls als Produkt zu sehen, was mit sich brachte, dass dieses Thema nun vermehrt unter den Gesichtspunkten Angebot, Nachfrage und Verbrauch diskutiert wurde. Neben zahlreichen Veröffentlichungen und Studien gründeten sie 2005 an

¹¹ Vgl. John Lennon, Malcolm Foley, *Dark Tourism. The Attraction of Death and Disaster*. (London 2000) p. 1-9.

¹² Siehe dazu: Albrecht Steinecke, *Kulturtourismus. Marktstrukturen, Fallstudien, Perspektiven*. (München, Wien 2007); Albrecht Steinecke, *Destinationsmanagement*. (Konstanz, München 2013); Heinz-Dieter Quack, Albrecht Steinecke (Hg.), *Dark Tourism. Faszination des Schreckens*. (Paderborner geographische Studien zu Tourismusforschung und Destinationsmanagement 25, Paderborn 2012).

¹³ Vgl. Hartmann, *Dark Tourism*, 10-15.

der Universität von Central Lancashire eigens das bereits erwähnte Institut für *Dark Tourism*-Forschung (engl. „*Institute for Dark Tourism Research*“, kurz „*IDTR*“¹⁴). Dort untersuchte Stone anhand einer Studie das Konsumverhalten von *Dark Tourists*. Auf Basis dieser entstand eine Grafik, die, ausgehend von den Wahrnehmungen und Eigenschaften der Besucherinnen und Besuchern, verschiedene Abstufungen des *Dark Tourism* deutlich macht.¹⁵

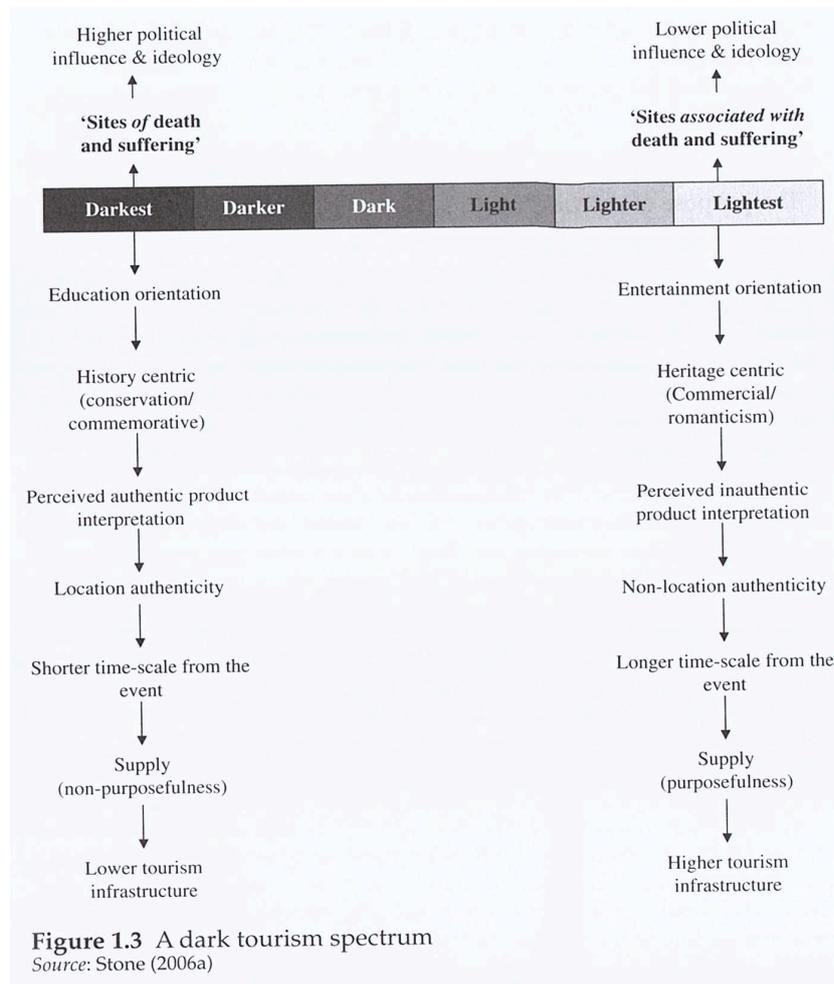


Abbildung 1: Abstufungen des *Dark Tourism*

Weitere Gründe, die für das Anwachsen der Forschungen rund um den *Dark Tourism* ausschlaggebend waren, sind neben dem wachsenden Interesse der Besucherinnen und Besucher auch in jenem der Medien¹⁶, die auf den Hype, der sich um die dunkeln Orte entwickelte, aufmerksam wurden, zu finden.¹⁷

¹⁴ Siehe dazu: http://www.uclan.ac.uk/research/explore/groups/institute_for_dark_tourism_research.php, Abruf 26.06.2016

¹⁵ Vgl. Richard Sharpley, *Shedding Light on Dark Tourism. An Introduction*. In: Richard Sharpley, Philip R. Stone (ed.), *The Darker Side of Travel. The Theory and Practice of Dark Tourism*. (Bristol 2009). p. 20-22.

¹⁶ Zu *Dark Tourism* und Medien siehe Kapitel 4.4 dieser Arbeit.

¹⁷ Vgl. Sharpley, *Shedding Light on Dark Tourism*, p. 3-7.

Der Sparte des Tourismus, die sich explizit mit nationalsozialistischen Verbrechen beschäftigt, kommt in all diesen Forschungen jedoch zumeist eine nur untergeordnete Rolle zu, indem sie lediglich als eines der zahlreichen Unterkapitel von *Dark Tourism* dargestellt wird. Diese Materie, die von 1933 bis 1945 und auch darüber hinaus die europäische Geschichte fundamental prägte, ist jedoch dermaßen umfassend und komplex, dass sie unter Zuhilfenahme von wissenschaftlicher Literatur aus verschiedenen Fachdisziplinen, wie dem Kulturtourismus¹⁸ oder der Geschichtsdidaktik¹⁹, aus dieser untergeordneten Stellung emporgehoben werden muss.

Um einen vielfältigen Einblick in das Thema zu ermöglichen und den Lesenden der Arbeit möglichst viele Aspekte, die zum Verständnis von Nöten sind, zu eröffnen, enthält der folgende Text sozial-, gesellschafts- und gedächtnisgeschichtliche Zugänge ebenso wie kultur-, wirtschafts- und vor allem tourismuswissenschaftliche. Mit diesen Bereichen einhergehend wird neben der Erstellung detaillierter Standort- und Sozialprofile hinsichtlich der an dieser Art des Tourismus beteiligter Akteurinnen und Akteure, ein weiterer Schwerpunkt auf einer Diskursanalyse liegen, die sich primär mit der Frage, unter Einfluss welcher Faktoren sich der NS-Verbrechens-Tourismus seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges verändert hat und welche Stellung er dadurch heute inne hat, beschäftigt.

Primär stützt sich diese Arbeit auf diverse Literatur aus den eben angeführten wissenschaftlichen Disziplinen. Auf ein ausgewogenes Gleichgewicht zwischen dem Einbezug theoretischer Interpretationen einzelner Autorinnen und Autoren sowie von diversen, in der Literatur ausgewiesenen, empirischen Studien, wurde geachtet. Um tagesaktuelle Informationen in die Arbeit einzubeziehen, wurde auch des Öfteren auf die Websites von Orten des *Dark Tourism* beziehungsweise des NS-Verbrechens-Tourismus zurückgegriffen.

¹⁸ Hier sei vor allem auf die Arbeiten von Isabell Engelhardt und Aleida Assman verwiesen, eine vollständige Auflistung, der ihnen entstammenden und in dieser Arbeit verwendeten Werke, ist im Literaturverzeichnis zu finden.

¹⁹ Siehe dazu: Ido Abram, Matthias Heyl, Thema Holocaust. Ein Buch für die Schule. (Reinbeck 1996).; Linda Erker, Klaus Kienesberger, Erich Vogl, Fritz Hausjell (Hg.), Gedächtnisverlust? Geschichtsvermittlung und -didaktik in der Mediengesellschaft. (Öffentlichkeit und Geschichte 6, Köln 2013).; Till Hilmar (Hg.), Ort, Subjekt, Verbrechen. Koordinaten historisch-politischer Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus. (Wien 2010).; Barbara Thimm, Gottfried Kößler, Susanne Ulrich (Hg.), Verunsichernde Orte. Selbstverständnis und Weiterbildung in der Gedenkstättenpädagogik. (Schriftenreihe des Fritz Bauer Instituts, Studien- und Dokumentationszentrum zur Geschichte und Wirkung des Holocaust 26, Frankfurt am Main 2010).

3. *Dark Tourism*²⁰

3.1 Heranführung an das Thema

Der Begriff „*Dark Tourism*“ mag zunächst wohl irritierend erscheinen, da der Ausdruck „*Tourismus*“ im Allgemeinen mit Freizeit und Vergnügen assoziiert wird und zunächst nicht mit einer Auseinandersetzung mit dem Tod von Menschen vereinbar scheint. Bei oberflächlicher Betrachtung könnte angenommen werden, dass Touristinnen und Touristen dieser Sparte lediglich von einem bizarren Voyeurismus getrieben werden und sich an dem Leid anderer ergötzen. Dies ist jedoch ein weit verbreitetes Fehltrium, da *Dark Tourism* primär darauf abzielt, dass Menschen zu Reisen in die Vergangenheit, die unweigerlich auch von negativen Ereignissen, die mit dem Tod von Menschen einhergingen, gekennzeichnet ist, bewegt werden. Diese spezielle Tourismusart muss daher im Kontext von Bildungsreisen gesehen werden, wenn ihr wahrer Sinn erfasst werden soll.²¹ Selbstverständlich ist der Besuch eines Ortes des Gedenkens an NS-Verbrechen auch für einen Großteil der Besucherinnen und Besucher oftmals eine Art touristische Sehenswürdigkeit, die zu einer Städtereise ebenso dazugehört wie das Erleben der hiesigen kulturellen Einrichtungen wie Theatern und Museen und gastronomischen Spezialitäten. Was genau den Unterschied zwischen den verschiedenen Reisemotiven, die Menschen an derartige Orte bringen, ausmacht, darauf wird explizit im Kapitel 4.6.2 eingegangen.

Oftmals kritisch in den Medien beschrieben werden jedoch vor allem jene Gruppen von Reisenden, deren Intention es lediglich ist, an den Orten „vorbeizuschauen“. Sie wollen sich ein bisschen „gruseln“, im Vorbeigehen ein paar Schnappschüsse von den im Reiseführer als „wichtig“ angepriesenen Tötungsvorrichtungen, Foltergeräten etc. machen und anschließend den Tag in der ansässigen Jausenstation bei Kaffee und Kuchen ausklingen lassen. Werden Orte des Todes gleichgesetzt mit anderen „klassischen“ touristischen Sehenswürdigkeiten wie Kirchen, Parks oder Naturkundemuseen, wird es bei ersteren vor allem dann problematisch, wenn sich die Besuchenden durch mangelndes Taktgefühl,

²⁰ Da es in der deutschen Sprache keine adäquate Übersetzung für den Begriff gibt, wird in der folgenden Arbeit weiterhin der englische Ausdruck *Dark Tourism* verwendet. Siehe dazu auch: Antje Wolf, Claudia Matzner, Arten und Motive des *Dark Tourism*. In: Heinz-Dieter Quack, Albrecht Steinecke (Hg.), *Dark Tourism*. Faszination des Schreckens. (Paderborner geographische Studien zu Tourismusforschung und Destinationsmanagement 25, Paderborn 2012) 89.

²¹ Vgl. <http://www.dark-tourism.com/files/070%20dark%20tourismus.pdf>, Abruf 22.06.2016

gepaart mit fehlendem historischen Hintergrundwissen charakterisieren. Diese Faktoren sind mitunter dafür verantwortlich, dass es zu einer Entstehung eines Negativbildes von *Dark Tourism* kommt, was die Journalistin Nicole Quint in ihrem Artikel „Freizeitpark Auschwitz“ vom 12.10.2014 in der Zeitschrift „Die Welt“ wie folgt beschreibt:

„In Auschwitz benehmen sich sämtliche Altersklassen wie im Freizeitpark. Der Herr, der gnadenlos seine Ellenbogen ausfährt, wenn jemand motivzerstörerisch zwischen seine Kamera und das Gaskammermodell zu geraten droht, ist im Pensionsalter, und die Reisegruppe, die den Haufen Zyklon-B-Büchsen hundertfach knipst, ist auch schon eine ganze Weile volljährig. Anstand ist hier keine Frage des Alters.

Weshalb lässt ein Vater seine beiden Jungs eigentlich genau vor dem Galgen im Stammlager Auschwitz I posieren? Warum überprüfen Frauen den Sitz ihrer Frisuren im spiegelnden Glas einer Vitrine, in der Strampelanzüge ermordeter Babys liegen? Mit Begeisterung würden solche Besucher wahrscheinlich auch Bastelbögen der Häftlingsbaracken als Souvenir kaufen und Rundflüge über das Gelände buchen. Wären das nicht gute Einnahmequellen, die den Erhalt des Lagers sicherten? Auf solche Ideen käme die Gedenkstättenleitung sicher nicht, und auch auf die Provokation durch fröhliche Fotografen vor der Erschießungswand versucht sie sensibel zu reagieren und bittet um angemessenes Verhalten. Vor dem tonnenschweren Berg menschlicher Haare beispielsweise wurden Fotoverbotsschilder aufgestellt. Problem erkannt. Problem benannt. Geändert hat sich leider nichts. Im Ranking der meistfotografierten Motive in Auschwitz liegen die Hinterlassenschaften und Habseligkeiten der Gefangenen auf Platz zwei, direkt hinter dem Torbogen mit der Aufschrift "Arbeit macht frei". (...)“²²

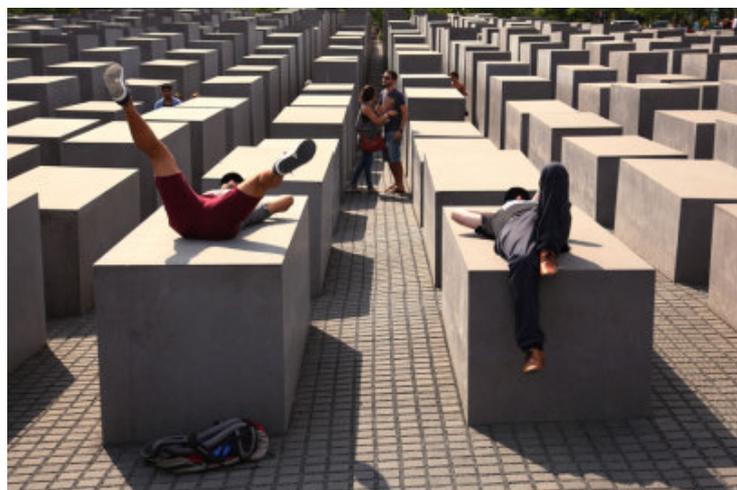


Abbildung 2: Englische Reisende sonnen sich auf dem Holocaustmahnmal in Berlin.

²² <http://www.welt.de/print/wams/reise/article133172981/Freizeitpark-Auschwitz.html>, Abruf 15.07.2016

Dass derartige Verhaltensweisen jedoch nicht als generell „typisch“ für den dunklen Tourismus angesehen werden können, wird im Folgenden herausgearbeitet werden. Bevor eine intensive Hinwendung zum NS-Verbrechens-Tourismus stattfindet, wird zunächst ein Verständnis des Phänomens *Dark Tourism* geschaffen, da die Leserinnen und Leser dadurch zur speziellen Abspaltung des Tourismus mit einem Schwerpunkt zu NS-Verbrechen, der das Hauptthema der Diplomarbeit bildet, hingeführt werden sollen. Damit dies gelingt, wird zu allererst ein Blick auf die Entwicklung der Tourismussparte *Dark Tourism* geworfen.

Wie eingangs am Zitat von Cicero aufgezeigt, ist bekannt, dass Orte der Erinnerung schon immer eine besondere Anziehung auf die Menschen ausgeübt haben. Schon in der Antike wurden künstliche Hügel, Denkmäler, Gedenktafeln sowie Tempel beziehungsweise Kirchen geschaffen, um so zu einer kollektiven Erinnerung an Taten, Ereignisse oder bestimmte Personen beizutragen.²³ Laut dem deutschen Geschichtstheoretiker Gustav Droysen (1808-1884) stehen Denkmäler zwischen Überresten und Quellen, was er wie folgt formulierte:

*„Sie wollen aus der Zeit, aus den Vorgängen oder Geschäften, von denen sie Überreste sind, etwas bezeugen oder für die Erinnerung fixieren, und zwar in einer bestimmten Form der Auffassung des Geschehenen und seines Zusammenhangs, und darin sind sie den Quellen analog.“*²⁴

An dieser Stelle ist seine Unterscheidung zwischen *Denkmälern aus der Zeit*, welche Überreste beschreiben, die zu Denkmälern geworden sind und *Denkmälern an die Zeit*, unter denen Denkmäler zu verstehen sind, die erst im Nachhinein entstanden sind, zu erwähnen. Jene *Denkmäler aus der Zeit* gelten durch das Ursprüngliche und Originale, was ihnen anhaftet, als aussagekräftiger in Bezug auf das historische Ereignis, wohingegen *Denkmäler an die Zeit* mehr an den Kontext erinnern, in dem sie errichtet wurden, als an die Zeit, in der sie entstanden sind. Sie bilden dadurch eine Art Brücke zu Gegenwart und Zukunft.²⁵

²³ Vgl. Gerhard L. *Fasching*, Erinnerungstourismus in Österreich. Die gegenwärtigen Ansätze zur Erweiterung des Tourismusangebotes, zur Bewahrung des kulturellen Erbes und zur Stärkung des ländlichen Raumes. In: Heinz-Dieter *Quack*, Albrecht *Steinecke* (Hg.), *Dark Tourism*. Faszination des Schreckens. (Paderborner geographische Studien zu Tourismusforschung und Destinationsmanagement 25, Paderborn 2012) 23.

²⁴ Vgl. Johann Gustav *Droysen*, Historik. Vorlesungen über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte. Herausgegeben von Rudolf *Hübner*. (München, Wien 1977) 50.

²⁵ Vgl. Detlef *Hoffmann*, Das Gedächtnis der Dinge. In: Detlef *Hoffmann* (Hg.), Das Gedächtnis der Dinge. KZ-Relikte und KZ-Denkmäler 1945-1995. (Wissenschaftliche Reihe des Fritz-Bauer-Instituts 4, Frankfurt am Main 1998) 20. sowie Volkhard *Knigge*, Vom Reden und Schweigen der Steine. Zu Denkmälern auf dem

„In den Denkmälern fanden wir neben der Eigenschaft, Überrest der Vergangenheit zu sein, noch die an der, daß sie zur Erinnerung bestimmt waren, daß sie eine gewisse Auffassung von dem gaben, wovon sie die Erinnerung festhalten wollten, und zwar in der Art, daß sie gewisse Momente oder Bedeutsamkeiten des äußeren Vorgangs künstlerisch oder symbolisch zusammenfassten, so daß sie in dem Schauenden die entsprechende Vorstellung oder Empfindung hervorriefen.“²⁶

Doch nicht nur das Errichten von Denkmälern, sondern auch das Bestatten, das Ehren und das Gedenken der Verstorbenen sind wesentliche Faktoren, die zur Kulturstiftung beitragen. Zwei Methoden, die dem Umgang mit dem Tod in modernen Zeiten wie diesen für die Hinterbliebenen erleichtern, sind die Sakralisierung sowie die Trivialisierung eines gewaltsam erfolgten Todes. Die Sakralisierung trägt dazu bei, dass Konflikte überwunden und imaginäre Gemeinschaften gebildet werden können. Sie bietet den Lebenden ein Vokabular, um über die Geschehnisse sprechen zu können. Die Trivialisierung hingegen erzeugt eine Entdramatisierung des geschehenen Leides und führt ebenfalls dazu, dass es sich dahingehend entwickelt, dass ein Umgang für die Nachwelt damit möglich ist.²⁷ Um die Verbundenheit von Trauernden mit einem Verstorbenen zum Ausdruck zu bringen, führt dies vielfach zur Anlegung von Grabstätten, die speziell gekennzeichnet und gepflegt werden. Der Akt der Bestattung an sich ist für die Hinterbliebenen eine Möglichkeit, um den Toten im Gedächtnis weiterleben zu lassen, weshalb Grabstätten auch etwas über die Bedeutung der Gestorbenen für die Gegenwart und die Zukunft aussagen.²⁸ Seit dem vierten Jahrhundert pilgern Menschen beispielsweise nach Jerusalem, um jenen Ort zu besuchen, an dem Jesus angeblich gekreuzigt wurde. Es ist an diesem Punkt daher abermals festzuhalten, dass *Dark Tourism* kein neuerschaffenes Konstrukt der Moderne ist, sondern dass es seine Grundzüge in menschlichen Gesellschaften immer schon gegeben hat.²⁹

Der Begriff *Dark Tourism* an sich existiert, wie bereits im Kapitel „Forschungsstand“ beschrieben, jedoch in dieser Form erst etwa seit Mitte der 1990er-Jahre. Nachdem zunächst vor allem der Amerikanische Sezessionskrieg,

Gelände ehemaliger nationalsozialistischer Konzentrations- und Vernichtungslager. In: Sigrid Weigel, Birgit Erdle (Hg.), Fünfzig Jahre danach. Zur Nachgeschichte des Nationalsozialismus. (Zürcher Hochschulforum 23, Zürich 1996) 193f.

²⁶ Vgl. Droysen, Historik, 61.

²⁷ Vgl. Insa Eschebach, Öffentliches Gedenken. Deutsche Erinnerungskulturen seit der Weimarer Republik. (Frankfurt am Main 2005) 21f., 48-50.

²⁸ Vgl. ebd., 108f.

²⁹ Vgl. Fasching, Erinnerungstourismus in Österreich, 23.

die Schlachtfelder des Ersten und Zweiten Weltkriegs sowie die Grauen des Holocaust damit assoziiert wurden, öffnete sich der Begriff im Laufe der Zeit insofern, als dass nun von Reisen, die auf eine generelle Auseinandersetzung mit dem Phänomen Tod abzielen, gesprochen werden kann.³⁰ Ein wesentlicher Bestandteil von dieser sind Rituale. Birgit Heller vom Institut für Religionswissenschaft an der Universität Wien definiert diese wie folgt:

*„Rituale haben ihren Ort in einer Gruppe, einer Gemeinschaft von Menschen, die die fest gelegten Handlungsabläufe kennen und gemeinsam vollziehen. Sie basieren auf bestimmten Deutungen von Sterben, Tod und Weiterleben.“*³¹

Totenrituale können die Sterbenden, die bereits Toten oder die Lebenden in den Fokus stellen. Je nach ihrer Auslegung geht damit etwa eine Bannung oder Kontrolle des Todes einher.³² Sterbe-, Toten- und Trauerriten unterstützen nicht nur die sterbenden oder toten Menschen, sondern helfen auch den Weiterlebenden beim Umgang mit dem Verlust und der Bewältigung von dadurch entstehenden Krisen. Das Totenritual trägt zu einer Stabilisierung des sozialen Systems bei und kontrolliert und reguliert die Reaktionen auf den Tod. Darüber hinaus hilft es, die Hinterbliebenen in das Weiterleben zu integrieren.³³ Der grundlegende Unterschied zwischen traditionellen und modernen Riten ist, dass sich bei ersteren die Bemühungen auf die Toten beziehen, wohingegen die zweite Variante einen stärkeren Bezug zu den Hinterbliebenen aufweist.³⁴

Rituelle Bestattungen sind bereits aus der Zeit des *homo neanderthalensis* bekannt und haben sich, einhergehend mit der stetig fortschreitenden kulturellen Entwicklung des Menschen, laufend verändert. Vor allem in den letzten 150 Jahren fand eine Professionalisierung, Medikalisierung und Institutionalisierung des Todes statt. Gemeint ist damit, dass das Sterben in vielen Fällen in Krankenhäuser verlegt wurde, wo mit Hilfe von moderner Intensivmedizin der Tod herausgezögert werden kann.³⁵ Damit ging ein Verlust von Riten einher, dessen

³⁰ Vgl. Ralf *Scheibe*, Militärische Relikte in den Neuen Bundesländern und Berlin – ein Beitrag zum deutschen *Dark Tourism*? In: Heinz-Dieter *Quack*, Albrecht *Steinecke* (Hg.), *Dark Tourism*. Faszination des Schreckens. (Paderborner geographische Studien zu Tourismusforschung und Destinationsmanagement 25, Paderborn 2012) 49f.

³¹ Vgl. Birgit *Heller*, Abwehr oder Solidarität? Zum Umgang mit Sterbenden, Toten und Trauernden. In: Birgit *Heller*, Franz *Winter* (Hg.), *Tod und Ritual*. Interkulturelle Perspektiven zwischen Tradition und Moderne. (Schriftenreihe der Österreichischen Gesellschaft für Religionswissenschaft 2, Wien 2007) 13.

³² Vgl. ebd., 9.

³³ Vgl. ebd., 10f.

³⁴ Vgl. ebd., 13.

³⁵ Vgl. ebd., 11.

sich die Gesellschaft erst schleichend bewusst wurde. Die Individualisierung und Privatisierung aller Lebensbereiche, somit auch die des Todes, führte zu zahlreichen Diskussionen diesbezüglich, vor allem über Sterbehilfe und den Einsatz von lebenserhaltenden Maßnahmen.³⁶ Daher ist in modernen Gesellschaften das Erscheinen einer neuen Ritualkultur zu erkennen, die sich durch eine Mischung aus traditionellen beziehungsweise adaptierten sowie neuen Ritualen zusammensetzt.³⁷ Es ist eine Abkehr von der Psychologisierung der Trauer, die sich beispielsweise in professioneller Trauerbegleitung zeigte, zu erkennen.³⁸

Haben sich Tätigkeiten erst einmal als Ritual manifestiert, finden diese beispielsweise in Form von politischen Festen oder der Feier von Jahrestagen unhinterfragt statt. Neben ihren Wiederholungen sind sie auch geprägt von ihrer Fähigkeit, gefühlte Zeitsprünge zu vollziehen.³⁹

Vor allem die christliche Religion ist von einem sehr ausgeprägten Memorial- und Ritualcharakter gekennzeichnet, der sich primär am Leben und Wirken sowie dem Tod von Jesus Christus, dem im Laufe eines Jahres zu immer denselben Zeitpunkten gedacht wird, manifestiert. Auch die Eucharistiefeier ist ein dazugehöriges Ritual, bei der die Erinnerung an die Person mit einer spezifischen Handlung zusammengeführt wird. Darüber hinaus umfasst der christliche Glaube auch das Gedenken an Märtyrerinnen und Märtyrer und Heilige, denen am Tag ihres Martyriums beziehungsweise ihres Todestages gedacht wird. An die Vergangenheit zu erinnern sowie die Erinnerung daran wachzuhalten und einen pädagogischen Auftrag zu vermitteln, sind Funktionen davon.⁴⁰

Der Ort spielt eine große Rolle bei dieser Art des Gedenkens. Wurden Gedenkfeste zunächst nur am Ort des Grabes des Märtyrers durchgeführt, konnte sich der um diese Person entstehende Kult seit dem vierten Jahrhundert durch Reliquienteilung vervielfältigen, was zu einer Universalisierung von Märtyrerfesten führte.⁴¹ Reliquien geben den Menschen das Gefühl, dass das Geschehene an der momentanen Stelle vergegenwärtigt ist und können dadurch dazu beitragen,

³⁶ Vgl. ebd., 12.

³⁷ Vgl. ebd., 12.

³⁸ Vgl. ebd., 13.

³⁹ Vgl. *Eschebach*, Öffentliches Gedenken, 44f.

⁴⁰ Vgl. ebd., 25f.

⁴¹ Vgl. ebd., 26f.

die Vergangenheit zu beglaubigen. Wallfahrten und Pilgerreisen beruhen auf dieser Basis.⁴²

Eine wesentliche Voraussetzung des christlichen Totengedenkens ist die Kenntnis der Namen von den Verstorbenen. Mittelalterliche Gedenkbücher in Kirchen, Totenverzeichnisse, sogenannte Nekrologien, in Klöstern sowie das Verlesen der Namen der Toten bei Gottesdiensten nahmen schon in der Vergangenheit einen großen Raum ein.⁴³ Dieses Nennen soll zu einer Vergegenwärtigung der Toten beitragen. Darüber hinaus hat das öffentliche Nennen und Würdigen von Namen zum Zweck der Totenehrung nicht nur religiöse, sondern auch militärische Wurzeln, indem durch das Verlautbaren von Namen beispielsweise an gefallene Soldaten erinnert wird.⁴⁴

Seit dem Ende der napoleonischen Kriege erfolgte die Sakralisierung von Orten als Denkmal unter nationalen Aspekten und entwickelte sich im Laufe des 20. Jahrhunderts unter dem Einfluss von verschiedenen politischen Systemen. Auf diese Entwicklungen ist auch der Schlachtfeldtourismus nach dem Ersten Weltkrieg sowie das Interesse an ehemaligen nationalsozialistischen Lagern zurückzuführen.⁴⁵ Die Ehrungen nahmen oft einen sakralen Charakter an und enthielten Elemente der christlichen Liturgie wie Predigten, Choräle, Lieder, Glaubensbekenntnisse beziehungsweise Eide oder Gelöbnisse seitens der Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Dies führte zu einer Verstärkung der materiellen und symbolischen Kraft der gedenkenden Gruppe von Menschen. Das Ziel ist es dabei unter anderem, einen Weg zu ebnen, der das Gedenken an eine negativ behaftete Vergangenheit erträglich macht.⁴⁶

Auch außerhalb kirchlicher, militärischer und politischer Institutionen ergab sich eine neue Form des öffentlichen Gedenkens durch das Verlesen von Namen. Ein

⁴² Vgl. ebd., 27.

⁴³ Vgl. ebd., 28f.

⁴⁴ Vgl. ebd., 29.

⁴⁵ Vgl. ebd., 30.

⁴⁶ Vgl. ebd., 31.

An dieser Stelle sei auf den französischen Soziologen Maurice *Halbwachs* (1877-1945) hingewiesen, der in den 1920er-Jahren den Begriff des „*kollektiven Gedächtnisses*“ prägte. Dieses bezeichnet jene Art des Gedächtnisses, die sich aus vielen Gedächtnisleistungen einzelner Personen zusammensetzt und dadurch eine Basis bildet, auf Grund derer sich ein gemeinsames Gedächtnis entwickelt, das kulturelle und soziale Komponenten beinhaltet. Durch den Einbezug der Erinnerung an vergangene Ereignisse stellt das kollektive Gedächtnis Bezüge zu gegenwärtigen oder zukünftigen Ereignissen her und verbindet dadurch die Menschen, die dieser Gruppe angehören.

Siehe dazu: Maurice *Halbwachs*, *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. (Frankfurt am Main 1985).

Beispiel hierfür ist der israelische Gedenktag *Jom Hashoah*⁴⁷, der jährlich mit der Aktion „*Jeder Mensch hat einen Namen*“ gefeiert wird und an die Opfer des Holocaust und an den Beginn des Aufstandes im Warschauer Ghetto 1943⁴⁸ erinnert. Ein weiteres Beispiel ist die Verlesung der Namen der Getöteten der Terroranschläge auf das World Trade Center 2001. Am zweiten Jahrestag der Tragödie kam es zur Verlesung von ca. 3.000 Namen der getöteten Personen.⁴⁹

Die Entwicklung des *Dark Tourism* zu einem Massenphänomen vollzog sich letztendlich vor allem nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, als besonders US-amerikanische Touristinnen und Touristen in organisierten Reisegruppen nach Europa kamen, um zunächst primär Schlachtfelder zu besichtigen und an Gedenkfeiern teilzunehmen.⁵⁰ Eine weitere bedeutende Phase in der Entwicklung des *Dark Tourism* läutete das Ende des Kalten Krieges ein. Vor allem Touristinnen und Touristen aus dem deutschsprachigen Raum reisten von nun an nach Russland, um beispielsweise Wolgograd, jene Stadt, die von 1925 bis 1961 Stalingrad geheißen hat, zu besichtigen, da dieser Ort nicht nur als Ziel für historisch an dem Zweiten Weltkrieg Interessierte attraktiv, sondern auch für jene von Bedeutung ist, die an diesem Ort Angehörige verloren haben. An dieser Stelle ist es sinnvoll zu fragen, ob auch für Angehörige jener Nationen, für welche die *Schlacht von Stalingrad*⁵¹ im Jahr 1943, eine aus der Sicht ihres Landes positive Entwicklung des Krieges herbeiführte, das Bereisen dieses Ortes als *Dark Tourism* gewertet werden kann. Der Begriff *Dark Tourism* ist hier insofern passend, als dass er einen Überbegriff für das Bereisen von Orten, die durch den Tod von tausenden Menschen gekennzeichnet sind, steht. Nationenspezifische Charakteristika und eine Analyse der Besucherinnen- und Besuchermotive, die eine Antwort auf diese Frage geben, werden in den Folgekapiteln zu finden sein.⁵² In Osteuropa ist sich die Tourismusbranche heute der Bedeutung dieser Tourismussparte jedenfalls bewusst wie nie und will die zunehmend interessierten Touristinnen und Touristen beispielsweise mit dem Besuch des Ghettomuseums

⁴⁷ Dieser Gedenktag wird am 27. Tag des jüdischen Monats Nissan begangen, es wird dem Mord an Jüdinnen und Juden in der Zeit der NS-Herrschaft gedacht. In ganz Israel finden Gedenkveranstaltungen statt und Vergnügungsstätten sind geschlossen.

⁴⁸ Siehe dazu: <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/der-zweite-weltkrieg/kriegsverlauf/warschauer-ghettoaufstand-1943.html>, Abruf 20.07.2016

⁴⁹ Vgl. *Eschebach*, Öffentliches Gedenken, 29f.

⁵⁰ Vgl. *Fasching*, Erinnerungstourismus in Österreich, 25f.

⁵¹ Zur Geschichte der Schlacht von Stalingrad siehe: Wolfram *Wette*, Gerd *Ueberschär* (Hg.), *Stalingrad. Mythos und Wirklichkeit einer Schlacht. (Die Zeit des Nationalsozialismus 19511, Frankfurt am Main 2012).*

⁵² Vgl. *Fasching*, Erinnerungstourismus in Österreich, 25f.

im tschechischen Ort Theresienstadt sowie mit der Besichtigung von ehemaligen Gulags in Russland zu einer Reise in die Regionen motivieren.⁵³

Obwohl die Orte ursprünglich in vielen Fällen, wie etwa jenen von Gedenkstätten ehemaliger Konzentrationslager, zur Mahnung und Erinnerung für die Nachwelt errichtet wurden, erkennen dennoch immer mehr Standorte das Potential, das in ihrer dunklen Vergangenheit steckt und versuchen dies zu nutzen. An dieser Stelle sind auch jene Orte zu erwähnen, die sich zunächst vom Schatten ihrer negativ behafteten Geschichte und einer damit einhergehenden Stigmatisierung durch dieses ungewollte Alleinstellungsmerkmal distanzieren wollen. Versucht wird dies durch das Lenken des Interesses auf andere touristisch attraktive Sehenswürdigkeiten oder der Schaffung von neuen Attraktionen. Gelingt das nicht und nimmt das Interesse der Besucherinnen und Besucher nicht ab, fügen sich die Orte oftmals der Nachfrage, passen die notwendigen Strukturen für den Fremdenverkehr an und arbeiten die Informationen auf. Diskrepanzen, die sich daraus ergeben, werden in den kommenden Kapiteln, besonders in 4.2., noch ausführlich erörtert werden.⁵⁴

Bei der Entwicklung des *Dark Tourism* in Österreich⁵⁵ bildete vor allem das Jahr 1918 und der damit einhergehende Zusammenfall der Habsburgermonarchie einen gravierenden Einschnitt. Dies führte zunächst zum Bürgerkrieg und zu einer anschließenden Fremdbestimmung, die zuerst durch die Nationalsozialisten und im Anschluss durch die Besatzungsmächte, letztendlich bis 1955 andauern sollte. Nach dem Ausrufen der Zweiten Republik sehnten die Menschen nun einen allumfassenden wirtschaftlichen Aufschwung herbei. Bezüglich der Tourismusbranche bedeutete dies, dass eine besondere Zuwendung zu ländlichen und oft wirtschaftlich schwachen und strukturell wenig erschlossenen Gegenden des Landes stattfand. Durch die Schaffung von touristischen Strukturen und einer effizienten Vermarktung schafften es die Tourismusverantwortlichen, zunächst die ländlichen Natur- und Kulturregionen, die von den Zerstörungen des Krieges verschont geblieben waren, den Touristinnen und Touristen schmackhaft zu

⁵³ Vgl. *Steinecke*, Destinationsmanagement, 46.

⁵⁴ An einem konkretem Beispiel, dem Konzentrationslager Flossenbürg, ist dies im Kapitel „Vom Stigma zum Standortfaktor“ (Seite 291-303) im Werk Jörg *Skriebeleit*. Erinnerungsort Flossenbürg. Akteure, Zäsuren, Geschichtsbilder. (Göttingen 2009). nachzulesen.

⁵⁵ Als Basiswerk zur österreichischen Geschichte sei folgendes empfohlen: Karl *Vocelka*, Geschichte Österreichs. Kultur-Gesellschaft-Politik. (Graz, Wien, Köln 2002).

machen. Zu Beginn beschränkte man sich diesbezüglich auf Angebote im Sommer, der Trend bewegte sich jedoch immer mehr in die Richtung von Schlechtwetter- und Ganzjahrestourismus wie es beispielsweise bei Gesundheits- und Wellnessaufenthalten der Fall ist. Durch die zunehmende Internationalisierung der Besucherinnen und Besucher wurde jedoch auch mit dem „Erinnerungstourismus“ eine ganz neue Tourismussparte erkannt und ausgebaut. Dieser Ausdruck wurde bewusst gewählt, da man den englischen Begriff *Dark Tourism* zum einen als schwierig zu verstehen und zum anderen als zu negativ behaftet ansah. Der deutsche Ausdruck sollte zu einer Akzeptanz und einem allgemeingültigen Verständnis in Bereichen der Politik, der Museen sowie der Tourismusverbände führen und sich dadurch natürlich auch in der Werbung etablieren und positiv durchsetzen.⁵⁶ Grundsätzlich umfasst der Erinnerungstourismus auch hierzulande Orte, die mit Militär, Macht, Schrecken, Leiden, Gefahren, Vergänglichkeit oder Tod in Beziehung stehen. Bekannte Beispiele für *Dark Tourism*-Standorte in Österreich sind die Katakomben im Stephansdom, der Wiener Zentralfriedhof und die Kapuzinergruft.⁵⁷

⁵⁶ Vgl. *Fasching*, Erinnerungstourismus in Österreich, 23f.

⁵⁷ Vgl. ebd., 25. sowie <http://www.dark-tourism.com/files/070%20dark%20tourismus.pdf>, Abruf 16.07.2016

3.2 Möglichkeiten der Unterscheidung

3.2.1 Militärtourismus

Grundsätzlich wird der Militärtourismus anhand der zu besichtigenden Objekte differenziert. So wird zwischen der Besichtigung von Obertaganlagen wie Kasernen, Fliegerhorsten, Marinestützpunkten, Feldzeuglagern, Munitionslagern, Radarstationen, Fernmeldestationen, Schießplätzen und Truppenübungsplätzen, Untertaganlagen wie Bunkern, Lagern, unterirdischen militärischen Festungsbauten, Betrieben, Erdwerken wie Stadtgräben, Landgräben, Panzergräben, Schützengräben, Unterständen, Waffenstellungen, Stellungssystemen, Orten militärischer Kampfhandlungen sowie Kriegsgräberstätten, zu denen Soldatenfriedhöfe, Ossarien, Massenkriegsgräber, Gräberfelder für Militärangehörige auf Ortsfriedhöfen und Einzelkriegsgräber zählen, unterschieden.⁵⁸

Eine besonders attraktive Unterkategorie des Militärtourismus ist der Schlachtfeldtourismus (engl. „*battlefield tourism*“). Im Rahmen dieses werden Orte aufgesucht, an denen es in der Vergangenheit zu meist großen und bedeutenden historischen Schlachten gekommen ist sowie die an dem Ort und in der Umgebung befindlichen Militäranlagen. Die Standorte, die in diese Kategorie fallen, können Kampfhandlungen in der Luft, am Land oder im Wasser umfassen. Aufgrund der Tatsache, dass keine militärische Verwendung mehr stattfindet, eignen sie sich für den Aufbau einer touristischen Struktur.⁵⁹ Als in hohem Maße touristisch attraktiv gelten diese Plätze dann, wenn auf ihnen besonders verlustreiche oder für den Geschichtsverlauf prägende Schlachten stattgefunden haben beziehungsweise wenn persönliche Schicksale allgemein bekannter Personen damit verbunden sind.⁶⁰

Eine professionelle touristische Aufarbeitung mit dem Ziel der Völkerverständigung ist gerade an diesen ehemaligen Kriegsschauplätzen wichtig, da es sich bei derartigen Plätzen in vielen Fällen um Konflikte zwischen Nationen und/oder Kulturen gehandelt hat, die wieder aufflammen könnten. Der Aufarbeitung politischer Ursachen wird große Bedeutung beigemessen, da es ansonsten zu einem Missbrauch des Ortes für politische Interessensgruppen kommen könnte.

⁵⁸ Vgl. *Fasching*, Erinnerungstourismus in Österreich, 26-32.

⁵⁹ Vgl. *Wolf, Matzner*, Arten und Motive des *Dark Tourism*, 90.

⁶⁰ Vgl. *Steinecke*, Kulturtourismus, 147.

Diesbezüglich wird auch beim Errichten von Kriegsdenkmälern mit Bedacht vorgegangen.⁶¹

Schlachtfeldern und Militäranlagen wird bezüglich der weiteren touristischen Entwicklung auch für die Zukunft ein großes Wachstumspotential zugesprochen. Die Organisatorinnen und Organisatoren sowie die begleitenden Historikerinnen und Historiker müssen bei der Ausgestaltung dabei sensibel eine Balance finden, die einerseits die medial verstärkte Erlebnisorientierung, jedoch auch Respekt gegenüber der Geschichte des Ortes, miteinander in Einklang bringt. Methoden, die dabei zum Einsatz kommen, sind vor allem das Bereitstellen von Reiseführern, begleitete Führungen und Rundfahrten sowie die Errichtung von Denkmälern, eine ansprechende Aufarbeitung der Inhalte in Museen und die Einrichtung von Besucherinnen- und Besucherzentren. Letztere können Souvenirshops umfassen, in denen neben Informationsmaterial auch Militaria-Souvenirs, wie beispielsweise gefundene Patronenhülsen, Trinkbecher und Helme oder industriell hergestellte Produkte, wie Feuerzeuge in Form von Handgranaten, angeboten werden.⁶²

Häufig greifen die Standortbetreiberinnen und Standortbetreiber bei der touristischen Inszenierung des Ortes auf die Rekonstruktion von Schlachten zurück. Dieses sogenannte *Reenactment* findet in der Regel als Reaktion auf den stetig wachsenden Erlebnisbedarf der Menschen statt. Hierbei stellt sich nun die Frage, inwiefern dieses Vorgehen legitim ist, da es einerseits zu einem unseriösen Spektakel ausarten, jedoch andererseits auch eine Möglichkeit zu einer realitätsnahen und seriösen Geschichtsvermittlung geben kann. Daher ist die Rücksichtnahme auf die zeitliche Distanz beim *Reenactment* von großer Bedeutung. Ein Ritterschaukampf im Rahmen eines Mittelalterfestes verursacht beispielsweise nicht die gleichen Emotionen wie eine Nachstellung der Schlacht um Stalingrad.⁶³

Betrachtet man den Verlauf der Geschichte, so ist eine Vielzahl an militärischen Anlagen und Schlachtfeldern zu finden, die heute für Touristinnen und Touristen von Interesse sind.

⁶¹ Vgl. ebd., 145f.

⁶² Vgl. ebd., 159-162.

⁶³ Vgl. ebd., 162f.

In Bezug auf die Antike ist beispielsweise der einhundertzwanzig Kilometer lange Hadrianswall ⁶⁴, eine ehemalige römische Grenzbefestigung zwischen Nordengland und Schottland, von Bedeutung. Er ist eine der beliebtesten nordenglischen Touristenattraktionen und wurde 1987 zum UNESCO-Weltkulturerbe erklärt. Im Rahmen der Besichtigung des Walls besuchen Touristinnen und Touristen häufig auch gleich das *Vinodolanda Museum* und das *Roman Army Museum*, wodurch eine differenziertere Auseinandersetzung mit der antiken Materie ermöglicht wird. ⁶⁵

Bezüglich des Mittelalters gibt es auch heute noch sehr viele, mehr oder minder gut erhaltene, Burgen und Ruinen, die für Touristinnen und Touristen zugänglich gemacht und aufbereitet wurden. Vor allem in Österreich ist diese Art des touristischen Angebots für die Besucherinnen und Besucher sehr attraktiv. ⁶⁶

In der Zeit nach dem Mittelalter sind es vor allem Schlachtfelder der napoleonischen Kriege, die heute im Fokus des Besucherinnen- und Besucherinteresses liegen. Auf den Schlachtfeldern der mehr als 60 Schlachten, die Napoleon von 1796 bis 1815 geführt hatte, erinnern heute zahlreiche Denkmäler an das Kämpfen und Sterben an diesen Orten. Viele von ihnen wurden bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts und zu Beginn des 20. Jahrhunderts errichtet, symbolisierten den Kampf gegen Invasionen von außerhalb und hatten darüber hinaus auch eine Bedeutung für den aufkeimenden Nationalismus. Heutzutage sind sie Mahnmale und Erinnerungen, um zukünftige Auseinandersetzungen dieser Art zu vermeiden. Ein konkretes Beispiel ist das Völkerschlachtdenkmal in Leipzig ⁶⁷, das 1910-1913 errichtet wurde, um an den Sieg der preußisch-russisch-österreichischen Allianz gegen Frankreich zu erinnern. ⁶⁸



Abbildung 3:
Völkerschlachtdenkmal in
Leipzig

⁶⁴ Zur Geschichte des Hadrianswall siehe: Guy De La Bédoyère, Hadrian's Wall. History and Guide. (Stroud 2010). sowie <http://hadrianswallcountry.co.uk/visit/roman-attractions>, Abruf 16.06.2016

⁶⁵ Vgl. Steinecke, Kulturtourismus, 147-149.

⁶⁶ Vgl. ebd., 149f. sowie <http://www.burgen-austria.com/main.php>, Abruf 04.07.2016

⁶⁷ Zur Geschichte der Schlacht von Leipzig siehe: Hans-Ulrich Thamer, Die Völkerschlacht bei Leipzig. Europas Kampf gegen Napoleon. (München 2013).

⁶⁸ Vgl. Steinecke, Kulturtourismus, 150-152.

Ein weiteres Beispiel ist das Schlachtfeld von Waterloo⁶⁹ in Belgien, das bereits im Laufe des 19. Jahrhunderts ein Magnet für Touristinnen und Touristen wurde und auch heute noch eine wichtige belgische Sehenswürdigkeit darstellt. In Nordamerika sind es vor allem die Schlachtfelder des Unabhängigkeitskrieges und des Bürgerkrieges, die das Interesse auf sich ziehen und zu Tourismusmagneten geworden sind.⁷⁰ Auf österreichischem Boden sind in diesem Zusammenhang Orte zu nennen, an denen etwa im 19. Jahrhundert geschichtsträchtige Schlachten stattgefunden haben, wie beispielsweise Deutsch-Wagram und Aspern, die im Rahmen der Auseinandersetzungen Österreichs mit Napoleon Bekanntheit erlangten.⁷¹

Im Laufe des 20. Jahrhunderts wurde der Tourismus vor allem durch die beiden Weltkriege geprägt. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde besonders das Schlachtfeld von Verdun⁷² zu einem Anziehungspunkt. Bereits nach dem Kriegsende im Jahr 1918 pilgerten erste Touristinnen- und Touristengruppen an diesen Ort. Organisiert wurden derartige Reisen entweder von gemeinnützigen Organisationen oder von professionellen Reiseveranstaltern. Nachdem zu Beginn primär Kriegsveteranen und Angehörige von Verstorbenen daran teilgenommen hatten, wurde die Besichtigung immer mehr zum Bestandteil einer Besichtigungsbeziehungsweise Kulturreise.⁷³ Bis zu 30% der Besucherinnen und Besucher kommen heutzutage aus Deutschland, darüber hinaus stammen besonders viele aus Großbritannien, den USA, Spanien und Italien.⁷⁴ Ein zweites Beispiel stellt die Stadt Ypern⁷⁵ in Belgien dar. Vor allem Britinnen und Briten, Kanadierinnen und Kanadier und Australierinnen und Australier finden sich vermehrt seit den 1980er-Jahren hier ein.⁷⁶

⁶⁹ Zur Geschichte der Schlacht von Waterloo siehe: Bernard *Cornwell*, Waterloo. Eine Schlacht verändert Europa. (Reinbek 2015).

⁷⁰ Vgl. *Steinecke*, Kulturtourismus, 152.

⁷¹ Vgl. ebd., 152.

Zu Österreich in der Zeit Napoleons siehe: Gunther *Rothenberg*, The Emperor's last Victory. Napoleon and the Battle of Wagram. (London 2005).; Johannes *Sachslehner*, Napoleon in Wien. Fakten und Legenden. (Wien u.a. 2008).; Heinrich *Drimmel*, Österreichs Sternstunde. Aspern und der Aufstieg eines Kaisertums. (Wien 2002).

⁷² Siehe dazu: Kurt *Fischer*, Stephan *Klink*, Spurensuche bei Verdun. Führer über die Schlachtfelder. (Ahrweiler 2000).

⁷³ Vgl. *Steinecke*, Kulturtourismus, 152f.

⁷⁴ Vgl. ebd., 153.

⁷⁵ Siehe dazu: <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/erster-weltkrieg/kriegsverlauf/ypern-1915.html>, Abruf 26.06.2016

⁷⁶ Vgl. *Steinecke*, Kulturtourismus, 153.

Den größten Schub bei der Wandlung des Besuches von organisierten Reisen zu geschichtsträchtigen Orten hin zum Massenphänomen *Dark Tourism* vollzog sich in Folge des Zweiten Weltkriegs. Vor allem Orte, wie die Küste der Normandie zwischen Carentan und Caen, wo am 6. Juni 1944 133.000 britische, US-amerikanische und kanadische Soldaten ankamen, sind von besonderem touristischen Interesse. Die sogenannte „*Operation Overlord*“⁷⁷ wurde von Hollywood eingehend bearbeitet, beispielsweise in den Filmen „*The Longest Day*“ (1962) und „*Saving Private Ryan*“ (1998). Dies trug zum wachsenden Andrang von Touristinnen und Touristen in diese Region bei, die die Überreste von Panzern, Küstenbatterien und künstlichen Hafenanlagen, die zwanzig Kriegsmuseen und einen der zahlreichen Soldatenfriedhöfe besichtigen möchten.⁷⁸

3.2.2 Gefahrentourismus

Gefahrentouristinnen und Gefahrentouristen besuchen Orte, an denen Naturereignisse stattgefunden haben, die großen Schaden angerichtet haben. Das Ziel ist es, dass diese Tragödie nachempfunden werden kann, was zu einem gesteigerten Respekt vor den Gewalten der Natur führt. Ein Nebeneffekt stellt sich ein, da durch den Zustrom von Touristinnen und Touristen eine wichtige Unterstützung für die ansässige Bevölkerung zur Herstellung einer Art von Normalzustand sowie zum Wiederaufbau geleistet werden kann.⁷⁹

Der Gefahrentourismus unterteilt sich in Naturgefahren, die kosmischen, geogenen, geophysikalischen, hydrologischen oder biologischen Ursprungs sein können und sich in Beispielen wie Hochwässern, Muren oder Lawinenabgängen abzeichnen und Kulturgefahren, auch „*Manmade Risks*“ genannt, die von Menschen direkt oder indirekt verursacht werden. Hier kann eine Unterscheidung zwischen technischen Gefahren wie AKW-Unfällen, Verseuchungen, Chemieunfällen, Gebäudeeinstürzen und sozioökonomischen Gefahren wie Verkehrs-, Panik- oder Umweltkatastrophen sowie allen Formen von Kriminalität

⁷⁷ Siehe dazu: Anthony Hall, Willi Kaiser (Hg.), *Operation "Overlord". Die Landung der Alliierten in der Normandie 1944.* (Stuttgart 2004). sowie Dan Van der Vat, *D-Day. Die alliierte Landung in der Normandie.* (München 2003).

⁷⁸ Vgl. Steinecke, *Kulturtourismus*, 153-155.

Im Kapitel 4.4 wird auf die Auswirkung von Spielfilmen auf diese Art des Tourismus noch ausführlich eingegangen.

⁷⁹ Vgl. Fasching, *Erinnerungstourismus in Österreich*, 32.

vorgenommen werden.⁸⁰ Exemplarisch für diese Arten von Gefahrentourismus ist etwa das wachsende touristische Angebot hinsichtlich der Besichtigung des Kraftwerks Tschernobyl sowie der umliegenden Stadt Prypjat in der Ukraine. Nach der Explosion von Reaktor 4 im April 1986 mussten tausende Menschen, nachdem sie bereits mehrere Tage einer hohen Strahlung ausgesetzt waren, ihren Wohnort verlassen. Heute ist die 30 Kilometer weite Sperrzone ein attraktives touristisches Ziel für Reisende, die, ausgestattet mit einem persönlichen Geigerzähler, im Rahmen von Touren den berühmten „Sarkophag“, den niemals in Betrieb genommenen Freizeitpark oder den Autofriedhof ansehen wollen.⁸¹

Gefahrentourismus ist jedoch nicht gleichzusetzen mit Katastrophentourismus, der sich darauf beschränkt, dass Menschen aus purer Sensationsgier an Orte reisen, an denen sich Natur- und Kulturkatastrophen ereignet haben. In diesem Fall steuern die Menschen nicht nur keine Hilfe bei, sondern stören oftmals auch den Einsatz von Helferinnen und Helfern. Ein Beispiel hierfür ist das Hochwasser in Köln, bei dem regelmäßig tausende Personen darauf warten, dass die Altstadt überschwemmt wird. Der Begriff „*Sensation-Seeking*“⁸², also in diesem Fall dem gezielten Wunsch, etwas außergewöhnlich Schlimmes zu sehen, steht damit in Verbindung.⁸³

3.2.3 Gedenktourismus

Bei dieser Form des Erinnerungstourismus werden Orte besucht, die einen intensiven Bezug zu historischen nicht-militärischen Bauwerken, Ereignissen, Personengruppen oder Einzelpersonen haben. Damit einhergehend findet eine Art Spurensuche statt. Die Plätze sind häufig mit Denkmälern und Gedenktafeln versehen. Hinsichtlich dieser Art des Erinnerns können sich insofern Konflikte ergeben, als dass es oftmals zu nationalen und/oder gruppenspezifischen Interessenskonflikten bezüglich des Errichtens von derartigen Erinnerungsmonumenten kommt.⁸⁴

Denkmäler werden öffentlich von einer bestimmten Gruppe errichtet, sollen langfristig Bestand haben und selbstständig an Personen oder Ereignisse

⁸⁰ Vgl. *Fasching*, Erinnerungstourismus in Österreich, 32-34. sowie *Wolf, Matzner*, Arten und Motive des *Dark Tourism*, 90.

⁸¹ Vgl. <http://www.spiegel.de/einestages/tschernobyl-schwarzer-tourismus-zum-ungluecks-reaktor-a-1088757.html>, Abruf 14.06.2016; <https://chernobyl-tour.com/deutsch.html>, Abruf 14.06.2016

⁸² Siehe dazu: *Marcus Roth*, *Sensation Seeking. Konzeption, Diagnostik und Anwendung*. (Göttingen 2003).

⁸³ Vgl. *Fasching*, Erinnerungstourismus in Österreich, 32.

⁸⁴ Vgl. ebd., 35f.

erinnern. Die Entstehung sowie die Rezeption des Denkmals können zu derartigen historisch-politischen Auseinandersetzungen führen. Museen hingegen können auch als Kontexthersteller für ausgewählte Objekte gesehen werden. Ein Problem ergibt sich für Museen, die NS-Verbrechen zum Inhalt haben darin, dass sie einerseits dem Erlebnis- und Entdeckungsdrang der Besucherinnen und Besucher gerecht werden müssen, ohne dabei jedoch eine Ästhetisierung der Objekte vorzunehmen.⁸⁵ Grundsätzlich ist es möglich, dass alles, was dazu erhoben wird, ein Denkmal sein kann. Dies macht den Begriff des Denkmals beziehungsweise den des Gedenkens vielschichtig, weshalb an dieser Stelle nochmals an Gustav Droysens Unterscheidung⁸⁶ zwischen *Denkmälern an die Zeit* und *Denkmälern aus der Zeit* und deren unterschiedliche Ausrichtung an das Originale und Vergangene beziehungsweise an den auf das Geschichtsbewusstsein ausgerichteten Zukunftsbezug, hingewiesen sei.⁸⁷ Der moderne Erinnerungstourismus erfordert es daher, dass eine Erinnerungskultur erzeugt wird, die pragmatische Lösungen diesbezüglich beinhaltet und Vorurteile, Klischees, Stereotypen, eingeschränkte Sichtweisen, Mythen und Märchen bewusst außen vor lässt.⁸⁸

Ein Beispiel für eine Gedenkstätte historischer Ereignisse ist der Wiener Heldenplatz. Im Laufe der Jahrzehnte wurde er zu einem zentralen Gedächtnisort der österreichischen Republik. Bedingt ist dies zum einen durch die besondere Lage im Herzen von Wien, die der Heldenplatz einnimmt. Er befindet sich in direkter Nähe zu den wichtigsten politischen Institutionen Österreichs wie dem Amtssitz des Bundespräsidenten und dem Bundeskanzleramt. Auch einige der angesehensten kulturellen Einrichtungen, wie das Natur- sowie das Kunsthistorische Museum sowie das Burgtheater und die Nationalbibliothek umgeben diesen denkwürdigen Ort.⁸⁹ Ein weiterer Grund, der den Heldenplatz so populär macht, ist seine enorme Größe, wodurch er heute gerne für politische Inszenierungen und Akte der Staatspolitik verwendet wird. Ein Beispiel hierfür ist die jährliche Angelobung von jungen Soldatinnen und Soldaten des Bundesheeres

⁸⁵ Vgl. Isabelle Engelhardt, Umstrittenes Gedächtnis. Erinnerungskultur in KZ-Gedenkstätten. In: Bundesministerium für Inneres (Hg.), Das Gedächtnis von Mauthausen. (Wien 2004) 20f.

⁸⁶ Siehe dazu die Seiten 16 und 17 dieser Arbeit.

⁸⁷ Vgl. Knigge, Vom Reden und Schweigen der Steine, 193f.

⁸⁸ Vgl. Fasching, Erinnerungstourismus in Österreich, 35.

⁸⁹ Vgl. Peter Stachel, Mythos Heldenplatz. (Wien 2002) 12f.

am 26. Oktober, dem österreichischen Nationalfeiertag.⁹⁰ Auch für Demonstrationen wird der Heldenplatz gerne beansprucht. Die politischen Richtungen und Anliegen, die diesen Demonstrationen zugrunde liegen, sind zwar unterschiedlich, jedoch ist es stets das Ziel, den Platz in einem großen Ausmaß zu füllen, was die Bedeutung der Veranstaltung verdeutlicht. In diesem Sinne kann der Heldenplatz auch als eine Art Bühne gesehen werden.⁹¹

Auch Angelobungen von Bundespräsidenten, der Trauerzug von Leopold Figl (1902-1965) und Bruno Kreisky (1911-1990), zwei Papstmessen von Johannes Paul II. (1920-2005) und Konzerte, wie das „Konzert für Österreich“ im Jahr 1992 und das „Lichtermeer“ im darauffolgenden Jahr, fanden am Heldenplatz statt.⁹²

Doch schon in der Habsburgermonarchie war der Heldenplatz ein Symbol für das habsburgische Vielvölkerreich, in dem Administration und Politik zusammenfanden und das die Nähe zu den Bürgerinnen und Bürgern der Hauptstadt des Reiches aufzeigen sollte.⁹³

Im Jahr 1809 zerstörten französische Truppen von Napoleon (1769-1821) Teile der Hofburg und das 1660 errichtete Burgtor, was zu einer Neugestaltung des Areals führte. Die Festungsanlage wurde nicht wieder vollkommen hergestellt, sondern durch die Abtragung von mehreren Bestandteilen entstand ein äußerer Burgplatz mit zwei Gartenanlagen, dem Burggarten, der, wie damals modern, asymmetrisch angelegt wurde sowie der Volksgarten, der, um seine Überwachung zu erleichtern, symmetrisch geordnet angelegt worden war. Darüber hinaus entstanden der Theseustempel, der 1890 in das Kunsthistorische Museum gebracht wurde, um ihn zu konservieren sowie das neue Burgtor, errichtet 1824 von Peter Nobile (1774-1854) auf der Basis von Plänen von Luigi Cagnola (1762-1833). Beides sind Elemente, die als symbolische Repräsentationen gegenüber dem besiegten napoleonischen Frankreich dienen.⁹⁴

Eine weitere prägende Phase erfuhr der Heldenplatz nach dem Ende der Habsburgermonarchie. Ab dem Ende der 1920er-Jahre fanden hier immer wieder Aufmärsche von deutschen Nationalsozialisten statt. Die österreichische Regierung hatte die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (kurz NSDAP)

⁹⁰ Vgl. Gottfried *Fliedl*, Vom Kaiserforum zum Heldenplatz. Ein Ort repräsentativer Staatsöffentlichkeit. In: Renate *Banik-Schweitzer*, Hans *Hovorka* u.a. (Hg.), Wien wirklich. Der Stadtführer. (Wien 1996) 151.

⁹¹ Vgl. ebd., 14.

⁹² Vgl. *Stachel*, Mythos Heldenplatz, 104f.

⁹³ Vgl. ebd., 50f.

⁹⁴ Vgl. *Fliedl*, Vom Kaiserforum zum Heldenplatz, 148f.

hierzulande verboten und versuchte den Aufmärschen durch Großveranstaltungen wie dem Katholikentag von 1933 oder der Prinz-Eugen-Feier 1936 entgegenzuwirken. Auch mit dem Errichten der *Österreichischen Heldengedenkstätte* im Inneren des Burgtores sollte eine Inbesitznahme deutlich gemacht werden. Gekennzeichnet ist dieses Innere durch einen Gedenkraum für die Verstorbenen der k.u.k.-Armee im Ersten Weltkrieg sowie dem *Grab des unbekanntes Soldaten*. Als dieses Denkmal schließlich im September 1934 eingeweiht werden sollte, war die demokratische Verfassung schon nicht mehr in Kraft und die Veranstaltung wurde vom diktatorischen Ständestaat zu Zwecken der Selbstdarstellung genützt. Schon drei Jahre später wurde diese Gedenkstelle von den Nazis umgedeutet. Adolf Hitler (1889-1945) machte im Zuge dessen auf seine Rolle als „einfacher Gefreiter“ im Ersten Weltkrieg aufmerksam und legte einen Kranz nieder.⁹⁵ Am 15. März 1938 verkündete der gebürtige Österreicher schließlich vom Balkon der Neuen Hofburg aus den „*Eintritt seiner Heimat in das Deutsche Reich*“, dessen „*Führer*“ und Reichskanzler er war.⁹⁶ Die Menschenmenge am Heldenplatz jubelte ihm zu, dies ist auf auch heute noch vorhandenem Filmmaterial zu sehen und zeigt zunächst die Zustimmung eines großen Teiles der Bevölkerung. Diese Aufnahmen wurden zu einem zentralen Bestandteil des visuellen kollektiven Gedächtnisses der Österreicherinnen und Österreicher, blieb dadurch in Erinnerung und prägte nachhaltig den Symbolcharakter des Heldenplatzes als Platz politischer Inszenierung und Instrumentalisierung.⁹⁷ Jedoch gilt es zu bedenken, dass diese Aufnahmen von Fotografen und Kameralenten, die der nationalsozialistischen Propagandamaschinerie unterlagen, erstellt wurden. Diese waren daher bestrebt, einen mit möglichst vielen euphorischen Menschen ausgefüllten Heldenplatz zu zeigen. Da diese Aufnahmen auch heute noch vorherrschend sind, wenn es um den sogenannten „*Anschluss*“ Österreichs an das Deutsche Reich geht, sind diese kritisch zu betrachten.⁹⁸

In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg führten Veranstaltungen auf dem Heldenplatz sowie die weitere Ausgestaltung des Ortes immer wieder zu heftigen Kontroversen. Am *Grab des unbekanntes Soldaten* wurden neben den

⁹⁵ Vgl. *Stachel*, Mythos Heldenplatz, 99-102.

⁹⁶ Vgl. ebd., 15.

⁹⁷ Vgl. ebd., 20f.

⁹⁸ Vgl. ebd., 24f.

Jahreszahlen 1914-1918 zusätzlich die Jahreszahlen 1939-1945 angebracht. Das Gedenken an österreichische k.u.k.-Soldaten wurde hier also mit jenem an Soldaten der Wehrmacht zusammengefügt. 1965 wurde ein Gedenkstein für die „Opfer für Österreichs Freiheit“ geschaffen, der jedoch keinen Bezug zu den hier festgehaltenen Opfern schafft.⁹⁹



Abbildung 4: Adolf Hitler hält nach zuvor erfolgtem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich am 15.3.1938 eine Rede am Wiener Heldenplatz.

Ein weiteres Beispiel für einen Ort, der sich unter dem Überbegriff „Gedenktourismus“ fassen lässt, befindet sich am burgenländischen Grenzübergang nach Ödenburg/Sopron. Als hier im Jahr 1989 eine Massenflucht von DDR-Bürgerinnen und DDR-Bürgern stattfand, wurde der Fall des Eisernen Vorhangs und letztlich der komplette Zerfall des kommunistischen Systems in Europa eingeläutet.¹⁰⁰

3.2.4 Gräbertourismus

Wie bereits erwähnt, gehören Orte, an denen Verstorbene begraben sind, seit jeher zur menschlichen Existenz. In ihnen spiegeln sich Religion, Kultur und Politik der Gesellschaft wider. Bekannte Beispiele dafür sind die Felsengräber im Tal der Könige in Gizeh¹⁰¹ oder das Grab des Jakobus in Santiago de Compostela.¹⁰²

⁹⁹ Vgl. *Fliedl*, Vom Kaiserforum zum Heldenplatz, 150f.

¹⁰⁰ Vgl. *Fasching*, Erinnerungstourismus in Österreich, 35f.

Siehe dazu auch: Lisa Anna Moser, Das Paneuropäische Picknick vom 19. August 1989. In: Institut für den Donauraum und Mitteleuropa (Hg.), *Der Donauraum*, Vol. 49(3). (Böhlau 2009) 341-354.; <http://www.chronik-der-mauer.de/material/178896/laszlo-nagy-das-paneuropaeische-picknick-und-die-grenzoeffnung-am-11-september-1989?n>, Abruf 04.07.2016

¹⁰¹ Siehe dazu: Peter Herres, *Führer durch das Tal der Könige*. (Otterbach 1997) sowie Erik Hornung, *Tal der Könige. Die Ruhestätte der Pharaonen*. (Düsseldorf, Zürich 1999).

Anders als beim Militärtourismus wird bei dieser Form des Erinnerungstourismus das Gedenken an Menschen, die nicht gewaltsam zu Tode gekommen sind, verstanden. Gemeint sind also keine Militär- oder Lagerfriedhöfe, sondern Grabstätten, wo Personen häufig unter Einbezug von Religion bestattet wurden und eine regelmäßige Pflege der Grabstelle stattfindet. Zumeist sind es Angehörige und Freunde, deren Bestattung und Gedenken Besucherinnen und Besucher zum Besuch eines Friedhofes bewegen. Hierbei spielt eine sehr persönliche und individuelle Komponente eine wichtige Rolle, da lediglich die Angehörigen einen wichtigen Bezug zur verstorbenen Person haben.¹⁰³

Im Gegensatz dazu stehen verstorbene Personen, deren Wirken sie zu Lebzeiten allgemein bekannt gemacht hat. Ihre Grabstelle ist daher von Interesse für verschiedenste Personengruppen. Ein Beispiel ist der Sarkophag von Kaiser Friedrich III. im Stephansdom in Wien sowie jener seines Sohnes Kaiser Maximilian I. in der Innsbrucker Hofkirche. Auch die Kaisergruft in Wien und die Ehrengräber am Wiener Zentralfriedhof zählen zu dieser Tourismusart.¹⁰⁴ Davon ausgehend geht es sich beim Gräbertourismus primär darum, dass Friedhöfe nicht lediglich besucht werden, um einer Bestattung beizuwohnen oder ein bestimmtes Grab einer verwandten oder bekannten Person zu besuchen, sondern um die Tatsache, dass die Personen vom Interesse an Kunst und Kultur, das diesen Orten entspringt, gelenkt werden.¹⁰⁵ Aufgrund dessen bieten große Friedhöfe vermehrt Führungen an, errichten Ausstellungen und versorgen die Besucherinnen und Besucher mit Informationsmaterial. Zentral ist hierbei darauf aufmerksam zu machen, dass Friedhöfe weit mehr sind als Orte des Todes und ihren künstlerischen und kulturellen Aspekten Wert beizumessen.¹⁰⁶

Touristisch gesehen, brauchen Friedhöfe ein bestimmtes Alleinstellungsmerkmal, um zu einer Touristinnen- und Touristenattraktion zu werden. Dieses zu erlangen ist möglich, wenn die Lage des Friedhofs außergewöhnlich ist, wie dies beispielsweise bei der Friedhofsinsel in Venedig oder bei den Katakomben in

¹⁰² Siehe dazu: Christoph *Kühn*, Die Pilgerfahrt nach Santiago de Compostela. Geschichte, Kunst und Spiritualität. (Leipzig 2005). sowie Klaus *Herbers*, Jakobsweg. Geschichte und Kultur einer Pilgerfahrt. (München 2006).

¹⁰³ Vgl. *Fasching*, Erinnerungstourismus in Österreich, 38f. sowie *Wolf, Matzner*, Arten und Motive des *Dark Tourism*, 91.

¹⁰⁴ Vgl. *Fasching*, Erinnerungstourismus in Österreich, 39f.

¹⁰⁵ Vgl. ebd., 39.

¹⁰⁶ Vgl. *Steinecke*, Kulturtourismus, 168.

Paris der Fall ist.¹⁰⁷ Eine weitere Möglichkeit ist das Vorhandensein einer besonders prachtvollen und intakten natürlichen Umgebung, die beispielsweise in der Großstadt durch das Auftreten von Vogelarten sowie von verschiedenen Laub- und Nadelbaumarten erzeugt wird. So werden nicht nur trauernde Personen, sondern auch Spaziergängerinnen und Spaziergänger sowie Radfahrerinnen und Radfahrer angesprochen. Ein Beispiel hierfür ist am Wiener Zentralfriedhof zu finden.¹⁰⁸

Ein weiteres Alleinstellungsmerkmal kann sich durch das besondere Brauchtum ergeben, das am Friedhof ersichtlich ist. Beispielsweise ist dies bei jüdischen, buddhistischen oder russischen Friedhöfen der Fall.¹⁰⁹ Ein besonderer Anziehungspunkt für viele Friedhofstouristinnen und Friedhofstouristen ist darüber hinaus das Vorhandensein einer besonders herausragenden Architektur. Beispiele hierfür sind der chinesische Friedhof in Manila sowie der jüdische Friedhof in Prag.¹¹⁰ Ebenso wichtig ist das Vorhandensein von Grabstätten wichtiger Persönlichkeiten wie beispielsweise von bekannten Komponistinnen und Komponisten, Medizinerinnen und Medizinern, Politikerinnen und Politikern, Musikerinnen und Musikern und Literatinnen und Literaten.¹¹¹ Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Geschichtsträchtigkeit des Friedhofs. Von den Nationalsozialisten verwüstete jüdische Grabstätten sind hierbei ebenso interessant wie etwa der Fairview Lawn Cemetery in Halifax in Neufundland, wo 150 Titanic-Opfer beerdigt wurden. Nach dem Erscheinen des Hollywoodfilms im Jahr 1997 fand ein riesiger Besuchsansturm auf diesen Friedhof statt.¹¹²

Grundsätzlich ist jedoch festzuhalten, dass Friedhofstourismus nie für sich alleine steht. Er hat eine stetige Verbindung mit anderen Formen des Tourismus wie dem Militärtourismus, dem Religionstourismus oder dem sogenannten „*Rootstourismus*“, bei dem sich Reisende auf die Spuren ihrer Vorfahren begeben. Friedhöfe sind für die letztgenannte Gruppe konkrete und symbolische Orte, an denen sie ihrer Angehörigen gedenken und einen Bezug zu ihnen herstellen kann.¹¹³

¹⁰⁷ Vgl. ebd., 167f.

¹⁰⁸ Vgl. ebd., 168.

¹⁰⁹ Vgl. ebd., 169.

¹¹⁰ Vgl. ebd., 170.

¹¹¹ Vgl. ebd., 170.

¹¹² Vgl. ebd., 170.

¹¹³ Vgl. ebd., 171-173.

Das Management von Friedhofstourismus wirft eine Reihe von Faktoren auf, die es zu berücksichtigen gilt. Wichtig ist, dass trotz aller Ausschöpfung der touristischen Potentiale die Stille und der traurige Aspekt des Ortes respektiert werden. Die würdevolle Einarbeitung touristischer Strukturen hat oberste Priorität. Informationsblätter, Ausstellungen und Infotafeln helfen dem Verbreiten von Information und dem Anpassen des Verhaltens. Eine gezielte Besucherinnen- und Besucherlenkung kann durch Pläne, Reiseführer und Schilder erfolgen, darüber hinaus können Friedhofswächterinnen und Friedhofswächter und mechanische Schutzmaßnahmen Sicherheit für besonders stark frequentierte Gräber gewährleisten.¹¹⁴ Negative Aspekte des Friedhofstourismus sind die Störung der Totenruhe und der Würde der Verstorbenen sowie Vandalismus.¹¹⁵ Finanziell gesehen ist der Friedhofstourismus in den meisten Fällen jedoch auch ein rentables Geschäft für die Betreiberinnen und Betreiber. Die Einnahmequellen bestehen zumeist in den angebotenen Führungen und dem Verkauf von Informationsmaterial und Souvenirs.¹¹⁶

3.2.5 Gefängnistourismus

Grundsätzlich hat sich das Interesse am Gefängnistourismus (engl. „*prison tourism*“) in den letzten Jahren sehr gesteigert. Der Ausbau von Gefängnissen zu einem Touristinnen- und Touristenort ist erst möglich, nachdem es dort keine Inhaftierten mehr gibt und sich eine staatliche oder private Organisation des Ausbaus der ehemaligen Strafanstalt in ein attraktives Besucherinnen- und Besucherziel angenommen hat.¹¹⁷ Besucherinnen- und Besuchermagneten sind Gefängnisse mit außergewöhnlicher Lage wie zum Beispiel Alcatraz¹¹⁸ in San Francisco oder jene, die von der Berühmtheit ehemaliger Insassen profitieren, wie dies bei der Gefängnisinsel Robben Island¹¹⁹ der Fall ist, wo der südafrikanische Politiker Nelson Mandela (1918-2013) inhaftiert war.¹²⁰

Als Beispiele im deutschsprachigen Raum sind das ehemalige sowjetische beziehungsweise später Stasi-Gefängnis in Bautzen sowie jenes in Berlin-

¹¹⁴ Vgl. ebd., 176.

¹¹⁵ Vgl. ebd., 177.

¹¹⁶ Vgl. ebd., 177.

¹¹⁷ Vgl. ebd., 179.

¹¹⁸ Siehe dazu: Ingo *Becker-Kavan*, Alcatraz. Ein Synonym für Abschreckung. (Würzburg 1998).

¹¹⁹ Siehe dazu: David *Fleminger*, Robben Island. World Heritage Sites of South Africa Travel Guides. (St. Albans 2007).

¹²⁰ Vgl. *Steinecke*, Kulturtourismus, 180f.

Hohenschönhausen zu nennen. An beiden Orten wurden Personen, die sich gegen das kommunistische System engagierten und aufgrund dessen beispielsweise als Spione oder anti-sowjetische Hetzerinnen und Hetzer galten, unter unmenschlichen Bedingungen gefangen gehalten. Heute haben sich beide Standorte zu Gedenkstätten gewandelt, die es als Auftrag sehen, über das geschehene Unrecht aufzuklären und zu informieren. Bildungsangebote für Jugendliche und Erwachsene, die vor allem im Rahmen von Führungen stattfinden sowie Dauer- und Wechselausstellungen und die Vermittlung des Kontakts mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen haben oberste Priorität im Konzept der Gedenkstätten.¹²¹



Abbildung 5: Touristische Infrastruktur auf Alcatraz Island

3.2.6 Armutstourismus

Reisende des Armutstourismus (engl. „*poverty tourism*“) interessieren sich bei dieser Art von Tourismus in erster Linie für die Besichtigung von Armutsvierteln. Dies geschieht meist aus Sicherheitsgründen im Rahmen von speziell geführten Touren, die unter anderem auch von Bewohnerinnen oder Bewohnern abgehalten werden. Neben dem Aufzeigen von Armut, Gewalt und Verbrechen ist es diesen häufig auch ein Anliegen, den Außenstehenden das Entwicklungspotential der Gegenden aufzuzeigen. Vor allem Entwicklungs- und Schwellenländer, wie Südafrika, Brasilien und Indien, sind bevorzugte Reisedestinationen. Speziell auf diese Länder umgelegt kann auch von *Township Tourism* (Südafrika), *Favela Tourism* (Rio de Janeiro) und *Slum Tourism* (Mumbai) gesprochen werden.¹²²

¹²¹ Siehe dazu die Websites der Standorte: <http://www.stiftung-hsh.de/geschichte/>, Abruf 14.06.2016; <https://www.stsg.de/cms/bautzen/ausstellungen/ueberblick>, Abruf 14.06.2016
Detailliert wird auf sowjetische „Speziallager“ im Kapitel 4.3.2 im Unterpunkt „Deutschland“ eingegangen.
¹²² Vgl. Wolf, Matzner, Arten und Motive des *Dark Tourism*, 91f.

3.2.7 Domsday-Tourismus

Doomsday ist der englische Begriff für den „*Tag des jüngsten Gerichts*“. Bei dieser Art des Tourismus setzen sich interessierte Personen mit Orten, die mit dem Untergang der Welt, vor allem verursacht durch Umweltzerstörung assoziiert werden, auseinander. Im Rahmen der globalen Erwärmung sind beispielsweise diesbezüglich Reisen zu schmelzenden Gletschern oder ausgetrockneten Seen in den Fokus der Interessierten gerückt.¹²³

3.2.8 Suizid-Tourismus

Diese Art des Tourismus unterteilt sich in zwei verschiedene Arten. Zum einen bezieht sich Suizid-Tourismus auf Reisende, die in andere Staaten reisen, um, meist aufgrund unheilbarer Krankheiten, aktive Sterbehilfe, die in ihrem Herkunftsstaat per Gesetz verboten ist, in Anspruch zu nehmen. Der andere Aspekt bezieht sich auf Menschen, die ihrem Leben ebenfalls ein Ende setzen möchten, dies jedoch tun, indem sie beispielsweise in ein anderes Land reisen, um dort von einer bedeutenden Brücke zu springen.¹²⁴

3.2.9 „Holocaust-Tourismus“

Zunächst ist bezüglich des Begriffs des „Holocaust-Tourismus“ eine grundlegende Unterscheidung vorzunehmen. Es ist falsch, wenn angenommen wird, dass sich der Mord an Jüdinnen und Juden lediglich an jenen Orten zugetragen hat, die wir heute als Gedenkstätten kennen. An dieser Stelle soll daher auf die Differenzierung, die im Kapitel 4.5 vorgenommen werden wird, hingewiesen werden.

Wie der Begriff bereits impliziert, sind Reisende bei dieser Art des Tourismus speziell am Besuch von Orten, an denen der nationalsozialistische Terror gegen Jüdinnen und Juden geplant und/oder ausgeführt wurde, interessiert. Da über jene große Gruppe an Menschen, die einen Ort des Holocaust besuchen, eine verallgemeinernde Aussage vermieden werden soll, werden im Kapitel 4.3.2 und seinen Unterkapiteln explizit nationsspezifische Charakteristika erörtert.

¹²³ Vgl. ebd., 92. sowie <http://www.vagabondish.com/environment-doomsday-tourism-travel-tours/>, Abruf 26.06.2016

¹²⁴ Vgl. ebd., 92. Siehe dazu auch: <http://www.focus.de/schlagwoerter/themen/s/sterbetourismus/>, Abruf 26.06.2016; <http://www.sueddeutsche.de/panorama/sterbehilfe-in-der-schweiz-suizid-tourismus-waechst-rasant-1.2096523>, Abruf 26.06.2016

Dieser Teil des *Dark Tourism* mit seinen zahlreichen Facetten wird in weiterer Folge den Schwerpunkt der Arbeit bilden. Da es sich bei den Ausführungen jedoch nicht nur um ausschließlich jüdische NS-Opfer handelt, sondern auch die zahlreichen anderen Opfergruppen nationalsozialistischen Terrors miteingeschlossen werden sollen, wird anstelle des Begriffs „Holocaust Tourismus“ folglich von „*Dark Tourism* unter besonderer Berücksichtigung von Orten mit einem Bezug zu NS-Verbrechen“ beziehungsweise in kurzer Form von „NS-Verbrechens-Tourismus“ gesprochen.¹²⁵



Abbildung 6: Asiatische Touristen besuchen die Gedenkstätte in Auschwitz

¹²⁵ Vgl. Wolf, Matzner. Arten und Motive des *Dark Tourism*, 90.

4. *Dark Tourism* unter besonderer Berücksichtigung von Orten mit einem Bezug zu NS-Verbrechen

4.1 Allgemeines

Um in das Thema einzuleiten, soll die folgende Textstelle anhand des Berichtes einer Zeitzeugin, der österreichisch-US-amerikanischen Schriftstellerin Ruth Klüger (geb. 1931), aufzeigen, wie sie als Überlebende des Konzentrationslagers Dachau ihre Rückkehr zu diesem Ort Jahrzehnte später erlebt:

„Dachau habe ich einmal besucht, weil amerikanische Freunde es wünschten. Da war alles sauber und ordentlich, und man brauchte schon mehr Phantasie, als die meisten Menschen haben, um sich vorzustellen, was dort vor vierzig Jahren gespielt wurde. Steine, Holz, Baracken, Appellplatz. Das Holz riecht frisch und harzig, über den geräumigen Appellplatz weht ein belebender Wind, und diese Baracken wirken fast einladend. Was kann einem da einfallen, man assoziiert eventuell eher Ferienlager als gefoltertes Leben.“¹²⁶



Abbildung 7: Aufforderung des Dachauer Tourismusverbandes, die Facebook-Seite des Ortes mit "gefällt mir" zu markieren

Bei der Betrachtung des Begriffes „*NS-Verbrechens-Tourismus*“ lässt sich erkennen, dass dieser ebenso wie jener des „*Dark Tourism*“ ein Paradoxon darstellt. Wenn die Begriffe „*Nationalsozialismus*“ und „*Tourismus*“ getrennt betrachtet werden, so mögen diese grundsätzlich unvereinbar erscheinen.

Sucht man ganz banal nach einer Definition der Begriffe mittels der Internetsuchmaschine Google ergibt sich Folgendes:

Nationalsozialismus: 1. nach dem Ersten Weltkrieg in Deutschland aufgekommene, extrem nationalistische, imperialistische und rassistische politische Bewegung;
2. auf der Ideologie des Nationalsozialismus (1) basierende faschistische Herrschaft von A. Hitler in Deutschland von 1933 bis 1945¹²⁷

¹²⁶ Ruth Klüger, weiter leben. Eine Jugend. (München 1994) 77.

Siehe dazu auch: Jochen Gerz, Francis Lévy, EXIT. Das Dachau-Projekt. (Frankfurt am Main 1978). Im Rahmen dieses Projektes wurden sprachliche Bestandteile (z.B. Inschriften, Schilder, Beschriftungen) des Museums im ehemaligen Konzentrationslager Dachau hinsichtlich ihres autoritären Charakters untersucht.

¹²⁷ <http://www.duden.de/rechtschreibung/Nationalsozialismus>, Abruf 25.06.2016

*Tourismus: das Reisen, der Reiseverkehr [in organisierter Form] zum Kennenlernen fremder Orte und Länder und zur Erholung*¹²⁸

Doch wie können Erinnerungen an die Zeit des brutalen Nazi-Regimes und der Faktor „Erholung“ miteinander sinnvoll in Interaktion treten? Ist es nicht alleine dadurch schon ausgeschlossen, von etwas wie „NS-Verbrechens-Tourismus“ zu sprechen? Wie kann dieses Phänomen, bei dem Massentourismus auf Massensterben trifft, sinnvoll erklärt werden? Um dies zu erörtern, bedarf es einer breit gefächerten Aufspaltung des Begriffs hinsichtlich der daran beteiligten Akteurinnen und Akteure, die sich in den Standorten und der dort ansässigen Bevölkerung sowie in denen, die sie aufbereiten und vor allem in den Millionen von Besucherinnen und Besuchern, die jedes Jahr Stätten des NS-Terrors aufsuchen, finden lassen.

Wenn vom Thema NS-Verbrechens-Tourismus gesprochen wird, muss zunächst nochmals deutlich hervorgehoben werden, dass dieser nicht nur die touristische Aufarbeitung der oftmals als ausschließlich charakteristisch für den Nationalsozialismus angesehener ehemaliger Konzentrationslager umfasst. Grundlegend kann eine grobe, wenn auch mit Vorsicht zu genießende, Unterscheidung zwischen Opferorten und Täterinnen- und Täterorten getroffen werden.¹²⁹

Der Historiker Reinhart Koselleck (1823-2006) bietet eine Unterscheidung zwischen Toten und Opfern, die zu erwähnen in diesem Zusammenhang sinnvoll erscheint. Während Tote und das Gedenken, das ihnen zuteil wird, zur menschlichen Kultur gehören, zählen Opfer, also Personen, die durch Einwirkung von Gewalt aus dem Leben geschieden sind, zur politischen Kultur.¹³⁰

Unter Opferorten können Orte wie Gestapo-Gefängnisse, Konzentrations-, Vernichtungs- und Arbeitslager sowie Orte von Massakern, also im Grunde genommen all jene Plätze, an denen Menschen besonders intensiv aufgrund der nationalsozialistischen Ideologie gelitten haben oder gestorben sind, zusammengefasst werden. Da diese Orte den Schwerpunkt der Arbeit bilden,

¹²⁸ <http://www.duden.de/rechtschreibung/Tourismus>, Abruf 25.06.2016

¹²⁹ Vgl. Sandra *Petermann*, You get out of it what you put into – nationalsozialistische Opfer- und Täterorte in Deutschland als Touristenorte?, In: Heinz-Dieter *Quack*, Albrecht *Steinecke* (Hg.) *Dark Tourism*. Faszination des Schreckens. (Paderborner geographische Studien zu Tourismusforschung und Destinationsmanagement 25, Paderborn 2012) 63f. sowie Reinhard *Rürup*, Der lange Schatten des Nationalsozialismus. Geschichte, Geschichtspolitik und Erinnerungskultur (Göttingen 2014) 133.

¹³⁰ Vgl. Reinhard *Koselleck*, Einleitung. In: Reinhart *Koselleck*, Michael *Jeismann* (Hg.), Der politische Totenkult. Kriegerdenkmäler in der Moderne. (München 1994) 9.

werden detaillierte Beschreibungen sowie Beispiele in den nächsten Kapiteln folgen. Zu bedenken gilt es jedoch, und insofern ist eine strikte Trennung zu den im Folgenden beschriebenen Orten problematisch, dass derartige Orte, die zunächst primär als Opferorte gesehen werden, ebenfalls als Täterinnen- und Täterorte mitbetrachtet werden müssen.¹³¹

Die ersten Stätten zur Erinnerung, die geschaffen wurden, waren zunächst rein innerlich und entstanden vor allem direkt an den Orten, an denen die NS-Verbrechen geschehen waren auf Initiative von direkt davon betroffener Personen sowie alliierter Befreier. Um den Ort zu dokumentieren, wurden zunächst provisorische Beschilderungen erstellt und der Versuch, das Leid in mit Strohpuppen ausgeschmückten Szenen nachzustellen, vollzogen. Die Texte der Mahnmale waren geprägt von einem sehr persönlichen Bezug zu den Getöteten und betonten die Pflicht der Überlebenden, an die aus dem Leben geschiedenen Personen zu erinnern. Der Einbezug von Täterinnen und Tätern und Mitläuferinnen und Mitläufern wurde zunächst außen vor gelassen.¹³²

In 1950er-Jahren entstanden nur wenige neue Mahnmale und Gedenkstätten, einige in den unmittelbaren Nachkriegsjahren geschaffene wurden sogar wieder entfernt. Ehemalige Orte der Nazigräuel wurden beispielsweise als Flüchtlingslager, Polizeischulen oder Internierungslager genutzt. Die Umwandlung von ehemaligen Orten des NS-Terrors brachte mit sich, dass bauliche Überreste vermindert wurden, wie dies beispielsweise beim massenhaften Abtragen von Baracken in Mauthausen, Dachau und Buchenwald geschehen ist.¹³³ Entstehende Denkmäler hatten figürliche Züge, erst in den 1960er-Jahren kam eine architektonischere Formensprache zum Ausdruck.¹³⁴ Vor allem in diesem Folgejahrzehnt entstanden auf Initiative von international organisierten Lagergemeinschaften ehemaliger Gefangener in sämtlichen großen ehemaligen Konzentrationslagern neue Denkmäler. In den Texten der Mahnmale wurde eine konkrete Benennung des Geschehens meist umgangen. Das Interesse zur Verdrängung der Geschichte war merkbar, der Tod wurde eher als ein menschliches Problem thematisiert.¹³⁵

¹³¹ Vgl. *Petermann*, *You get out of it what you put into*, 63f.

¹³² Vgl. *Engelhardt*, *Umstrittenes Gedächtnis*, 10.

¹³³ Vgl. *ebd.*, 10f.

¹³⁴ Vgl. *ebd.*, 11.

¹³⁵ Vgl. *ebd.*, 11.

Trotz einer wieder intensivierten Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus in den 1970er-Jahren, kam es nur noch selten zur Errichtung von neuen Denkmälern, die die sogenannte „68er-Generation“ ohnehin kritisierte. Sie sah Denkmäler als Medium, das für einen von ihr geforderten herrschaftsfreien Diskurs nicht zu gebrauchen war. In Staaten Osteuropas setzte sich im Gegensatz dazu eine ritualisierte staatliche Rezeption durch.¹³⁶

Seit den 1980er-Jahren fand eine intensive Beschäftigung mit der Interpretation des Nationalsozialismus und deren Zusammenhang mit der Denkmalserrichtung statt. In diesem Jahrzehnt entstanden Denkmäler, um das Interesse einzelner Gruppen hervorzuheben. Darüber hinaus stieg die Ambition, Gedenkstätten zu errichten beziehungsweise auszubauen, da immer mehr Schülerinnen und Schüler im Rahmen des Unterrichts diese Orte besuchten. Damit einhergehend wurden pädagogische Maßnahmen von nun an immer bedeutender, sodass sich die Orte der NS-Verbrechen von Orten der Erinnerung und des Gedenkens immer mehr zu Orten des Lernens verwandelten. Die Zunahme medialer Angebote ging damit einher. Ein weiterer Wandel fand in der Rezeption der Täterinnen- und Täterperspektive statt, die nun aktiv in die Konzepte eingebunden wurde.¹³⁷

An dieser Stelle ist auf den französischen Historiker Pierre Nora zu verweisen, der zwischen Erinnerung und Geschichte unterschied, indem er die Erinnerung am Konkreten, etwa an Räumen, Gesten, Bildern und Gegenständen festmacht, während sich, seiner Meinung nach, Geschichte mit zeitlichen Vorgängen und damit einhergehenden Entwicklungen und Beziehungen der Dinge befasst. Erinnerung bezieht sich sehr stark auf Orte, während Geschichte dies mit Ereignissen tut. Tatsächlich lassen sich diese zwei Bereiche jedoch nicht so einfach trennen. Orte verändern sich durch die voranschreitende Zeit, diese Veränderungen müssen Gedenkstätten überbrücken.¹³⁸

Gegenüber diesen Orten der Opfer stehen jene Orte, die als Täterinnen- und Täterorte subsumiert werden können. An ihnen fand die Planung, die Organisation sowie die Vorbereitung und Verwaltung für diese Verbrechen statt. Bekannte und touristisch hoch erschlossene Beispiele hierfür sind etwa das Haus der Wannsee-

¹³⁶ Vgl. ebd., 11.

¹³⁷ Vgl. ebd., 11f.

¹³⁸ Vgl. ebd., 12. sowie Pierre Nora, *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*. (Berlin 1990) 13.

Konferenz in Berlin, der Obersalzberg in Bayern oder das Reichsparteitagsgelände in Nürnberg.¹³⁹



Abbildung 8: Das Kehlsteinhaus am Obersalzberg zieht tausende Besucherinnen und Besucher im Jahr an.

Darüber hinaus sei noch eine dritte Gruppe angeführt, nämlich jene, die Orte enthält, die sich durch ihre unabhängige Lage, weder unter die Kategorie Opfer- noch unter die der Täterinnen- und Täterorte stellen lässt.

Zu nennen ist an dieser Stelle zunächst die internationale Holocaust-Gedenkstätte *Yad Vashem* in Israel, die sich seit ihrer Gründung im Jahr 1953 mit dem Gedenken, der Erforschung und der Dokumentation des Holocaust beschäftigt. Im Laufe der Jahre wurde die Gedenkstätte mehr und mehr erweitert, sodass Besucherinnen und Besucher heute neben dem Historischen Museum zum Holocaust auch ein Kunstmuseum, das etwa 10.000 Werke aus der Zeit des NS-Terrors enthält sowie ein Lernzentrum, ein Filmzentrum und eine Synagoge besichtigen können.¹⁴⁰ Seit der Eröffnung des *United States Holocaust Memorial Museums* (kurz USHMM) in Washington, welches durch die *Commission on the Holocaust*, die vom damaligen US-Präsidenten Jimmy Carter ins Leben gerufen worden war, geriet *Yad Vashem* jedoch immer mehr unter Druck, seine Museums- und Ausstellungskonzepte laufend auf den neusten technischen Stand zu bringen,

¹³⁹ Vgl. *Petermann*, You get out of it what you put into, 63f. sowie *Rürup*, Der lange Schatten des Nationalsozialismus, 133. Siehe dazu auch: Hans *Mommsen*, Der Weg zur Vernichtung der europäischen Juden. In: Mihran *Dabag*, Kristin *Platt* (Hg.), Strukturen kollektiver Gewalt im 20. Jahrhundert. (Genozid und Moderne 1, Opladen 1998) 241-253.; Götz *Aly*, "Endlösung". Völkerverschiebung und der Mord an den europäischen Juden. (Frankfurt am Main 1996).

¹⁴⁰ Vgl. Isabelle *Engelhardt*, A Topography of Memory. Representations of the Holocaust at Dachau and Buchenwald in Comparison with Auschwitz, Yad Vashem and Washington DC (Multiple Europes 16, Brüssel 2002) 174-178.; Siehe dazu auch: <http://www.yadvashem.org/yv/de/about/index.asp>, Abruf 17.07.2016

um mit der amerikanischen Technik mit- und das Interesse der Besucherinnen und Besucher wachhalten zu können.¹⁴¹

Auf weitere Vor- und Nachteile, die diese beiden Standorte für die Aufarbeitung von und das Gedenken an NS-Verbrechen mit sich bringen, wird im folgenden Kapitel detailliert eingegangen.

¹⁴¹ Vgl. *Engelhardt, A Topography of Memory*, 184f.; Siehe dazu auch: <https://www.ushmm.org>, Abruf 17.07.2016

4.2 Profil der Standorte

Die *historischen Orte*¹⁴² sowie Artefakte und Photographien aus der NS-Zeit bringen mit sich, dass Betrachtende übersehen, dass die Erinnerung im Endeffekt eine übertragene Rekonstruktion von Vergangenen ist und keine genaue Nachbildung der damaligen Geschehnisse. Es ist daher von großer Bedeutung, dass Besucherinnen und Besucher von NS-Gedenkstätten die zu besichtigenden Inhalte kritisch hinterfragen. Der dadurch entstehende Dialog sowie die Interaktion, die sich aus Informationen und Emotionalität, die am Ort in den besuchenden Personen entsteht, sind von großer Wichtigkeit für den Verarbeitungsprozess.¹⁴³

Im Gegensatz zu beispielsweise dem *United States Holocaust Memorial Museum* in Washington oder *Yad Vashem* in Israel haben die *historischen Orte* die Pflicht, unter Einbezug des Vorwissens der Besuchenden und darauf abgestimmten Informationen, die die Geschehnisse am entsprechenden Ort dokumentieren, die Originalität des Ortes und seine historische Bedeutung sowie die damit einhergehende Erinnerung bestmöglich zu bewahren. Dabei ist zentral, dass die historischen Erläuterungen von hoher Qualität sind und Zusammenhänge, die die Beziehung des Ortes und des ehemaligen Lagers zum Gesamtsystem des Nationalsozialismus umfassen, deutlich gemacht werden.¹⁴⁴

Durch den Standort von Gedenkstätten an Originalschauplätzen entstehen wichtige Faktoren wie die Ursprünglichkeit, die Originalität sowie die Materialität, die diese Orte für Besucherinnen und Besucher mit den verschiedensten Motiven interessant machen. Inschriften, bauliche Überreste, Gleise, Gräber etc. stellen Relikte dar, die einen direkten Einblick in die damalige Zeit ermöglichen, was das Erlebnis besonders intensiv macht. Im Gegensatz zu diesen Orten in Europa, sind es geografisch entfernte Orte wie Jerusalem oder Washington, die anhand ihrer Denkmäler, Museen und Gedenkstätten ohne einen örtlichen Bezug zum Nationalsozialismus, dieses dunkle Kapitel der Geschichte überzeugend darstellen müssen. Dabei beziehen sie auch die Entwicklung jüdischen Lebens in der Nachkriegszeit in den jeweiligen Staaten mit ein. Dieser Zusammenhang zwischen

¹⁴² *Historische Orte* bezeichnen in diesem Zusammenhang jene Originalschauplätze, an denen sich die NS-Verbrechen zugetragen haben. Dies wird an dieser Stelle betont, um den Unterschied zu einem Museum hervorzuheben, dessen Errichtung nicht ortsgebunden ist und daher an beliebigen Plätzen erfolgen kann.

¹⁴³ Vgl. Engelhardt, Umstrittenes Gedächtnis, 19.

¹⁴⁴ Vgl. ebd., 15.

den NS-Gräuel in Europa und die darauf folgenden weiteren vor allem jüdischen Lebenswege in Israel beziehungsweise den USA ersetzt die nicht vorhandene direkte geographische Verbindung und lässt einen *historischen* Ort gedeihen.¹⁴⁵ Im *United States Holocaust Memorial Museum* ist daher die Strategie der „*dislocation*“ vorherrschend, die, obwohl sich die Besuchenden in der Hauptstadt der Vereinigten Staaten von Amerika befinden, den Eindruck vermittelt, dass dieser amerikanische Platz verlassen wird. Dies geschieht durch die Architektur und die Struktur des Museums und beispielsweise das Verwenden von Erde von den originalen europäischen Orten für das Fundament des Museums.¹⁴⁶ Auch die ausgestellten Artefakte sind von großer Bedeutung. So wurden nach Verhandlungen mit europäischen Gedenkstätten und anderen Institutionen beispielsweise Koffer, Bürsten, Gefangenenkleidung, Schuhe, Teile von Baracken, Geschirr, Zyklon B-Dosen, ein Eisenbahnwaggon und viele Dinge mehr nach Washington gebracht und dort ausgestellt. Auch Replikate wie jene des „Arbeit macht frei“-Schildes von Auschwitz und der Vorderfront von einem mauthausener Krematoriumsofen können besichtigt werden.¹⁴⁷ Obwohl mit diesen Mitteln lediglich die gefühlte geographische und emotionale Distanz zwischen Amerika und Europa vermindert werden sollte, führte diese vorgenommene Vermischung zwischen vermeintlich Authentischem und nachträglich hergestellten Artefakten jedoch zu Kritik.¹⁴⁸ Um diese kritischen Ansichten zu entschärfen, ist die Art und Weise, wie die Objekte inszeniert werden, da sie je nachdem ihre Bedeutung erhalten oder verändern, von großer Bedeutung. Originale Objekte sind im Zusammenhang mit dem Holocaust zwar von besonderem Wert, was jedoch dazu führt, dass Themen, zu denen es keine Relikte gibt, nicht in der gleichen Form repräsentiert werden können.¹⁴⁹ Ein weiteres sehr wichtiges Element im USHMM sind Fotos und Filme, die Besucherinnen und Besucher für den Zeitraum des Aufenthaltes vom Standort USA emotional entfernen sollen. Eine weitere Strategie, um dies zu erreichen, ist eine neue Art von Museumsästhetik, das „*living memorial*“, das durch eine mit Artefakten dreidimensionierte Erzählung, die den Holocaust zum Inhalt hat, den Standort USA fern wirken lassen soll.¹⁵⁰

¹⁴⁵ Vgl. ebd., 15f.

¹⁴⁶ Vgl. ebd., 16.

¹⁴⁷ Vgl. ebd., 16.

¹⁴⁸ Vgl. ebd., 16.

¹⁴⁹ Vgl. ebd., 16f.

¹⁵⁰ Vgl. ebd., 18.

Auch in *Yad Vashem* werden authentische Artefakte und Photographien eingesetzt, um Besucherinnen und Besucher mit der Thematik des Holocaust in Berührung zu bringen. Hierbei werden Jüdinnen und Juden in einen gesamthistorischen Kontext der jüdischen Geschichte eingeordnet und nicht nur schlichtweg als Opfer der Nazizeit dargestellt.¹⁵¹

Letztendlich lässt sich an dieser Stelle festhalten, dass dem Ort, an dem eine Repräsentation von NS-Verbrechen stattfindet, eine sehr zentrale Rolle zufällt. Hierbei ist es entscheidend, ob diese nicht-intendiert ist, wie dies beispielsweise bei ehemaligen NS-Lagern in Europa der Fall ist, oder ob ihre Erstellung beabsichtigt war wie beispielsweise beim USHMM oder bei *Yad Vashem*. Dass es zwischen den einzelnen Gedenkorten Streitigkeiten und einen Wettbewerb um die angemessenste Form der Repräsentation der Vergangenheit sowie um politische und ästhetische Fragen gibt, geht damit einher.¹⁵²

Ein Begriff, der häufig in Erscheinung tritt, wenn es um Reisen zu Standorten mit einem Bezug zu NS-Verbrechen geht, ist jener der „Authentizität“. Gegen den Ansatz, dass Orte, an denen sich NS-Lager befanden, gleichzeitig als authentische Orte angesehen werden können, spricht, dass die Definition des Authentischen immer impliziert, dass der Ort ohne jegliche Veränderungen die Jahre bis dato überdauert hat beziehungsweise in genau dieser Ursprünglichkeit nachgebildet werden kann. Der Begriff der „Authentizität“ im Sinne von „Echtheit“ ist daher auf Orte nicht übertragbar.¹⁵³ Dennoch kann die Anwesenheit an einem Ort bei Besuchenden die Fantasie insofern anregen, als dass sie ihnen das Gefühl gibt, durch die Überwindung von räumlicher Distanz dem Geschehenen näher zu kommen. Dies trägt zur Herausbildung eines kulturellen Gedächtnisses bei, welches vor allem durch Wiederholungen, die meist in Form von Ritualen¹⁵⁴ stattfindet, entsteht.¹⁵⁵ Wichtig ist in diesem Zusammenhang das *Gedächtnis der Dinge*, das dazu beiträgt, Spuren für nachfolgende Generationen zu bewahren. Eine zentrale Rolle kommt der Schrift zu, durch die eine ständige Aktivierung des Gedächtnisses möglich ist und nicht mehr aktiv daran erinnert werden muss. Gerade im Zusammenhang mit den NS-Verbrechen ist dieser Aspekt zentral, da

¹⁵¹ Vgl. ebd., 17f.

¹⁵² Vgl. ebd., 18f.

¹⁵³ Vgl. *Hoffmann*, *Das Gedächtnis der Dinge*, 10.

¹⁵⁴ Zum Thema „Ritual“ siehe die Seiten 18 und 19 dieser Arbeit.

¹⁵⁵ Vgl. *Hoffmann*, *Das Gedächtnis der Dinge*, 6f.

die Täter in den meisten Fällen weder schriftlich noch mündlich festgehalten haben, was tatsächlich geschehen ist beziehungsweise die Aufzeichnungen vernichtet haben.¹⁵⁶ Um diese geschehenen Missetaten nachzuweisen, ist daher die Sicherung von Spuren von großer Bedeutung. Konservatorische Tätigkeiten in den verlassenen Lagern sowie das Anfertigen von Fotos und Filmen seitens der alliierten Mächte waren wichtig, um zum Fortbestand des *Gedächtnisses der Dinge* beizutragen. Auch das Festhalten und Untersuchen von nicht-schriftlichen Erinnerungen war unabdinglich, um einer Abstrahierung und Entmaterialisierung der NS-Verbrechen in den nachfolgenden Generationen entgegenzuwirken.¹⁵⁷

Der Begriff des „*Authentischen*“ muss also vorsichtig verwendet werden, da im Laufe der Jahrzehnte Umbauten und Restaurationen an den Standorten der begangenen Verbrechen erfolgen mussten. Zum einen wurde versucht, die Orte des nationalsozialistischen Terrors so gut wie möglich für die Nachwelt zu erhalten, andererseits wurde mit exakt diesem Vorgehen auch ein Verlust der Authentizität herbeigeführt, da sich dadurch laufend eine Verdeckung und Ersetzung des Ursprünglichen ergab. Dies war vor allem aufgrund des sich immer weiter steigenden Interesses an der nationalsozialistischen Vergangenheit in Gesellschaft und Schule und des damit einhergehenden gesteigerten Besucherinnen- und Besucherstroms von Nöten.¹⁵⁸ Die baulichen und inhaltlichen Strukturen mussten angepasst werden, um einerseits der hohen Anzahl von Personen die Geschichte näher bringen zu können, jedoch auch, um den Ort zu schützen und zu erhalten. Daher ist es bedeutend, dass der historische Ort der Opfer nicht mit dem touristischen Ort der Besucherinnen und Besucher gleichgesetzt wird.¹⁵⁹

In diesem Zusammenhang kann auch von einer Unterscheidung zwischen „*authentischen Orten*“ und „*künstlichen authentischen Orten*“ gesprochen werden. Zur ersten Art zählen ehemalige nationalsozialistische Lager, die ortsgebunden sind, während die andere Art erst nachträglich und an einem weitgehend unabhängigen Platz errichtet wurde wie beispielsweise das Holocaustmahnmal in Berlin.¹⁶⁰

¹⁵⁶ Vgl. ebd., 7.

¹⁵⁷ Vgl. ebd., 10.

¹⁵⁸ Vgl. Assmann, Erinnerungsräume, 333.

¹⁵⁹ Vgl. ebd., 333f.

¹⁶⁰ Vgl. Skriebeleit, Erinnerungsort Flossenbürg, 24.

Die Entscheidung, ob ein bestimmter Ort, der einen Bezug zum Nationalsozialismus aufweist, als „zentral“ und „sehenswert“ klassifiziert wird, ergibt sich vor allem durch zahlreiche Diskurse, die sich im Laufe der Zeit stetig verändern und zu immer neuen Konstruktionen und Beziehungen führen, die sich aus der Auseinandersetzung mit dem Thema und den Orten ergeben. Bedeutend ist, welche Akteurinnen und Akteure, beispielsweise aus Wissenschaft, Politik und Wirtschaft und Betroffenen und deren Nachfahrinnen und Nachfahren sich in welcher Form und in welchem Ausmaß an diesen Diskursen beteiligten, da den Orten, je nachdem, eine Symbolik und Bedeutung zu- oder abgesprochen wird.¹⁶¹ Auch vertragliche Verpflichtungen zwischen den Alliierten und Österreich und Deutschland waren dafür ausschlaggebend, dass Gedenkstätten errichtet, ausgebaut und erhalten wurden. Ein Beispiel hierfür findet die beziehungsweise der Lesende im Kapitel fünf, wo ein derartiger „Übergabevertrag“ zwischen der Sowjetunion und Österreich erläutert wird.

Die meisten Orte mit einem Bezug zum NS-Verbrechens-Tourismus sind aufgrund ihres geschichtsbedingten Standortes nicht von Natur aus mit der nötigen touristischen Infrastruktur ausgestattet. Die der Managementsprache entstammenden Begriffe Marketing, Werbung, Organisationen und Medien haben einen großen Einfluss auf den Gewinn, den die Städte und deren Bevölkerung aus der touristischen Vermarktung dieser dunklen Orte erlangen.¹⁶² Dieser touristische Umgang ist eine Gratwanderung für die Organisatorinnen und Organisatoren, die es sich zum Ziel gesetzt haben, den Besucherinnen und Besuchern die Erinnerung an das dort Geschehene näher zu bringen. Die wichtigste Grundlage der Gedenkstättenarbeit ist das Vermitteln von Inhalten anhand eines durchdachten Gedenk- und Bildungsangebotes. Das Erreichen einer möglichst hohen Anzahl an Besucherinnen und Besuchern ist hierbei zunächst nicht das Hauptkriterium, auf dem die Gestaltung des Ortes aufbaut. Jedoch geht mit einem vielfältigen und modernen Wissensvermittlungssystem in vielen Fällen automatisch ein Anstieg der Besucherinnen- und Besucherzahlen einher. Dabei ist es zwar wichtig ist, dass, trotz aller touristischen Aufarbeitung und Ausgestaltung, dem Ort genügend Respekt entgegen gebracht, jedoch auch eine Anpassung an die Erwartungen der Besucherinnen und Besucher vorgenommen wird, die sehr

¹⁶¹ Vgl. *Skriebeleit*, Erinnerungsort Flossenbürg, 21f.

¹⁶² Vgl. *Sharpley, Stone*, Shedding Light on Dark Tourism, p. 8.

vielfältig sein können. Zu diesen Erwartungen zählen beispielsweise das Vorhandensein eines gastronomisches Angebots und von Geschenkshops.¹⁶³ Obwohl Merchandisingprodukte im Zusammenhang mit NS-Verbrechen wohl zunächst als geschmacklos aufgefasst werden könnten, sollte dennoch das Potential, das in ihnen steckt, nicht unterschätzt werden. Derartige Produkte stellen nicht nur eine wichtige Einnahmequelle für die Destinationen dar, vor allem da beispielsweise KZ-Gedenkstätten meist kein Eintrittsgeld verlangen, sondern tragen dazu bei, dass der Besuch nachhaltig in Erinnerung bleibt und darüber hinaus auch neue Touristinnen und Touristen angeworben werden. Darüber hinaus können Merchandisingprodukte, sofern sie mit Bedacht ausgestaltet und mit Informationen versehen wurden, einen sehr wertvollen pädagogischen Nutzen haben.¹⁶⁴ Gerade im Kontext des NS-Verbrechens-Tourismus ist an dieser Stelle besonders auf Souvenirs mit explizitem Bezug zum Judentum wie beispielsweise Chanukkaleuchter oder Kochbücher zur kosheren Zubereitung von Mahlzeiten, hinzuweisen. Ein Bezug zur Ursprünglichkeit des Jüdischen soll in jener Zeit des mit der Globalisierung einhergehenden Wandels und der Zerstreuung ein Gefühl des Ursprünglichen bewahren.¹⁶⁵

Das Management dieser Standorte verlangt daher von den Beauftragten zahlreiche Kompetenzen, um einerseits das Vorwissen und die Erwartungen der Besucherinnen und Besucher zu bedienen, jedoch auch der Wahrung der Würde des Ortes gerecht zu werden. Besucherinnen- und Besucherservice, die Entwicklung des Standorts sowie die Vermarktung, Finanzierung und das Personalmanagement sind nur einige Aspekte, die auch bei der Verwaltung eines Ortes, der in Verbindung mit NS-Verbrechen steht, von Bedeutung sind. Neben der Pflege und Restaurierung der Kulturgüter sind auch sicherheitstechnische Aspekte zu bedenken. Auch in NS-Verbrechens-Gedenkstätten sollte es barrierefreie Zugänge geben, vor allem da viele Besucherinnen und Besucher ehemalige Häftlinge und deren oftmals ebenfalls schon betagte Nachkommen sind, die aufgrund ihrer nicht mehr vorhandenen Mobilität im Rollstuhl sitzen.

¹⁶³ Vgl. *Steinecke*, Kulturtourismus, 190.

¹⁶⁴ Vgl. Karl H. *Wagner*, Felix *Wiklicky*, Tourismus, Marketing, Reisebüro. Tourismus- und Reiseorganisation. Rechts- und Marketinggrundlagen. (Wien 2011) 139.

¹⁶⁵ Siehe dazu: <http://www.jm-hohenems.at/ausstellungen/rueckblick/juedischer-kitsch-und-andere-heimliche-leidenschaften>, Abruf 22.06.2016

Darüber hinaus sind natürlich auch an derartigen Orten Bestimmungen zum Brandschutz zu beachten und Fluchtwege bereitzustellen.¹⁶⁶

Um einen derartigen Ort erfolgreich managen zu können, wird Rücksicht auf die ansässige Bevölkerung genommen und auf deren Einbezug geachtet. Im Fall von KZ-Gedenkstätten sind regionale Akteurinnen und Akteure mit ihren Unternehmen, beispielsweise des Taxi- oder Floristengewerbes, von Bedeutung. Hinsichtlich des Umfelds werden von den Verantwortlichen in jedem Fall auch ökologische Aspekte berücksichtigt, damit die Umwelt vor Ort in ihrer Natürlichkeit erhalten bleibt.¹⁶⁷

Sehr zentral ist gerade bei Orten, die einen hohen Besucherinnen- und Besucherstrom zu verzeichnen haben, eine gezielte Lenkung der Menschenmassen. Neben einer inhaltlichen Aufbereitung, die allen Erwartungen und Motiven möglichst gerecht wird, werden vor allem logistische Maßnahmen getroffen. Diese zeigen sich in Form von Absperrungen, Barrieren, dem Anlegen von Besucherinnen- und Besucherpfaden oder der Reglementierung oder Staffelung bei der Ausgabe von Eintrittstickets.¹⁶⁸ Marketingtechnisch wirkt großen Massen an Touristinnen und Touristen entgegen, wenn eine Vernetzungsstrategie mit anderen Standorten, die sich auf ein ähnliches Themengebiet beziehen können, jedoch dies nicht müssen, stattfindet. „*All-Inclusive-Cards*“ oder „*All-Inclusive-Tickets*“ erfreuen sich momentan großer Beliebtheit und werden im Kontext des NS-Verbrechens-Tourismus dazu genutzt, um auch den oftmals nur wenig beachteten Nebenlagern oder Nebenschauplätzen zu Bekanntheit zu verhelfen und dadurch deren Wichtigkeit für das Verständnis der gesamten Thematik hervorzuheben.¹⁶⁹ Konkret ist ein derartiges Konzept beispielsweise in der Gedenkstätte in Theresienstadt zu finden, wo die Besuchenden zwischen einem „*Single Ticket*“, das einen Besuch der Kleinen Festung oder des Ghetto Museums miteinschließt oder einem „*Combined Ticket*“, das neben der Kleinen Festung auch das Ghetto Museum und die Magdeburger Baracken beinhaltet, wählen können.¹⁷⁰

¹⁶⁶ Vgl. *Wagner, Wiklicky*, Tourismus, Marketing, Reisebüro, 138.

¹⁶⁷ Vgl. ebd., 138.

¹⁶⁸ Vgl. ebd., 138.

¹⁶⁹ Vgl. ebd., 136.

¹⁷⁰ Siehe dazu: <http://www.pamatnik-terezin.cz/en/memorial/admission-charges?lang=en>, Abruf 29.06.2016

Kritik wird jedoch immer wieder, wohl zu Recht, an der Kommerzialisierung dieser Art des Tourismus geübt. Ein Beispiel hierfür ergibt sich etwa in der Frage, ob es legitim ist, in und um Auschwitz eine „klassische“ touristische Infrastruktur aufzubauen. Die einen Stimmen sind dafür, da so die ansässige Bevölkerung und der Tourismus der Region davon profitieren, beispielsweise durch die Schaffung von Arbeitsplätzen im Fremdenführerinnen- und Fremdenführerbereich sowie vor allem in der Gastronomie und dem Hotelsektor des Ortes. Auch die Verschönerung und der moderne Ausbau sowie eine bessere Verkehrsanbindung werden als Vorteil gesehen, um das touristische Potential zu nutzen. Darüber hinaus ist es vor allem für große Reiseanbieter, private Shuttlebus- und Sightseeingbusfirmen sowie große internationale Verpflegungs- oder Beherbergungskonzerne möglich, Profit aus einer Aufwertung der Regionen zu schlagen. Teilweise sprechen sich Expertinnen und Experten zwar für die Errichtung einer Infrastruktur aus, jedoch ohne das Ziel zu verfolgen, mit dem dunklen Tourismus im großen Stil Geld zu verdienen. Dies würde bedeuten, dass Eintrittsgelder, Erträge aus dem Geschenkshop und den Verpflegungseinrichtungen lediglich für die lokale Bevölkerung einen Verdienst bieten und nicht der Bereicherung großer Tourismusorganisationen dienen.¹⁷¹

Die Gegenstimmen sprechen sich gegen eine Kommerzialisierung der NS-Verbrechens-Standorte aus, da zum einen die Befürchtung besteht, dass mit ihr eine Ausbeutung der ansässigen Bevölkerung einhergeht und zum anderen vor allem das wahre Grauen, das diese Orte erst zum Tourismusziel macht, durch die touristische „Verschönerung“ kaschiert wird.¹⁷²

Tony Seaton, Professor für Tourismusforschung an der Universität von Bedfordshire, sieht zwischen diesen beiden kontroversen Ansichten dennoch einen möglichen Kompromiss. Elemente, wie beispielsweise die Errichtung einer Sightseeingbus-Haltestelle, ein Panoramarestaurant, ein ansprechend gestalteter und gut sortierter Geschenkshop und interaktive Stationen tragen dazu bei, dass der Besuch zwar familienfreundlicher wird, jedoch kein Verlust der Ernsthaftigkeit, der es im Umgang mit dem Ort jedoch bedarf, stattfindet.¹⁷³

¹⁷¹ Vgl. Tony Seaton, Purposeful Otherness. Approaches to the Management on Thanatourism. In: Richard Sharpley, Philip R. Stone (ed.), *The Darker Side of Travel. The Theory and Practice of Dark Tourism*. (Bristol 2008) p. 87.

¹⁷² Vgl. ebd., p. 87.

¹⁷³ Vgl. ebd., p. 88.

Ein Beispiel hierfür ist in Flossenbürg zu finden, wo sich die Kommune bemühte, dass das Interesse der Besuchenden nicht nur auf die Gedenkstätte beschränkt blieb und deshalb darüber hinaus auch andere Sehenswürdigkeiten der Gegend, wie die Burg des Ortes oder den nahegelegenen Badeseesee, in den Fokus rückte. Für die Gemeinde Flossenbürg war es zunächst schwer, Gäste im Ort zum längeren Verweilen anzuhalten. Dies lag zum einen daran, dass viele von ihnen Teilnehmerinnen und Teilnehmer von Rundreisen waren, für die Flossenbürg nur ein kurzer Zwischenstopp war. Ein weiterer Grund war die noch nicht allzu ausgeprägte zeitliche Spanne, die vom Ende des NS-Regimes bis dato vergangen war. Sie brachte mit sich, dass noch immer der Schatten des Lagers den touristischen Aspekt des Ortes trübte.¹⁷⁴ Es wurde daher eine Veränderung des Ortsimages angestrebt, das durch touristische Alternativangebote für Reisende attraktiv werden sollte. Auch die Anerkennung als Luftkurort war ein zentrales Ziel Flossenbürgs. Im Gegensatz zu Orten wie Dachau, wo sich die Einwohnerinnen und Einwohner von den Massen an Touristinnen und Touristen erdrückt fühlten, schätzte man in Flossenbürg die Besucherinnen und Besucher. Durch die Aufteilung und Bebauung des ehemaligen Geländes des Lagers wurde in etwa ab der Mitte der 1950er-Jahre eine Differenzierung zwischen der Orts- und der Konzentrationslagergeschichte herbeigeführt und zu einem selbstbewussten Umgang des Ortes mit seiner Vergangenheit beigetragen. Zielgruppen waren nicht nur Übernachtungsgäste, deren Anzahl in der Tourismussaison 1969/1970 bereits mehr als 10.000 Übernachtungen betrug, sondern auch Tagestouristinnen und Tagestouristen.¹⁷⁵ Anfang der 1970er-Jahre wurde deshalb der Natursee Gaisweiher zu einem modernen Freizeitzentrum umgebaut, das zu einer weiteren touristischen Einnahmequelle für den Ort Flossenbürg werden sollte. Die Vermischung von den Elementen Freizeit und Konzentrationslager in einem Ort brachte den Verantwortlichen viel Kritik ein, die dennoch nicht zu einer Verhinderung der Ausbauarbeiten führte, was mit sich brachte, dass am 7. August 1976 die nun fertig gestellte Freizeitanlage feierlich eröffnet wurde. Folglich dessen wuchsen die Zahlen der Übernachtungen noch im gleichen Jahr auf beinahe 70.000 an.¹⁷⁶ In weiterer Folge gelang es dem Ort Flossenbürg 1980 beim Landeswettbewerb „Vorbildliche Campingplätze in der Landschaft“ als

¹⁷⁴ Vgl. *Skriebeleit*, Erinnerungsort Flossenbürg, 293f.

¹⁷⁵ Vgl. ebd., 293.

¹⁷⁶ Vgl. ebd., 293-297.

Landessieger mit einer Bundesmedaille in Gold ausgezeichnet zu werden. Darüber hinaus wurde dem Ort das Prädikat „Staatlich anerkannter Erholungsort“ zugestanden, womit die Ziele der Aufwertung des Ortes weitgehend erreicht waren.¹⁷⁷

¹⁷⁷ Vgl. ebd., 297. Siehe dazu auch: Jörg *Skriebeleit*, „Alles muss verschwinden, was den Charakter des Lagers trägt, die Baracken, der Eingang, die Wachtürme“. Das Gelände des KZ Flossenbürgs zwischen 1945 und 1949. In: Wolfgang *Benz*, Barbara *Distel* (Hg.) Zwischen Befreiung und Verdrängung (Studien und Dokumente zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager 19, Dachau 2003) 180-182. sowie <http://www.flossenbuerg.de>, Abruf 26.06.2016 und <http://www.gedenkstaette-flossenbuerg.de/start/>, Abruf 26.06.2016

4.3 Historische Entwicklung

4.3.1 Überblick

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs herrschte lange Zeit in breiten Bevölkerungsschichten Österreichs und Deutschlands Schweigen zu den Verbrechen der Nazis und der Wunsch nach der Setzung eines Schlusstrichs unter dieses dunkle Kapitel überwog. Vorwiegend die Überlebenden der Konzentrations- und Vernichtungslager sowie einige politische Gruppen setzten sich für die Bewahrung der Erinnerung an das unvorstellbare Grauen ein. Widerstand erhielten sie oftmals von der kommunalen Politik, wie Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern und Wirtschaftsfördererinnen und Wirtschaftsförderern, die davon ausgingen, dass Gedenkstätten, die an die nationalsozialistischen Gräueltaten erinnerten, Touristinnen und Touristen vertreiben würden und somit eine dadurch hervorgerufene vermeintliche Steigerung der Attraktivität der Region schlecht für das Image des Ortes und das Anwerben von Investorinnen und Investoren wäre.¹⁷⁸

Am Beispiel von Flossenbürg lässt sich erkennen, dass vor allem die Medien dazu beitrugen, dass innovative Vorhaben zur touristischen Ausgestaltung des Ortes unterbunden werden sollten. Beispielsweise veröffentlichten die *Neue Westfälische Zeitung* sowie die *Frankenpost* im Jahr 1974 die Information, dass es in der Nähe der Gedenkstätte zum Bau einer riesigen Freizeitanlage kommen würde. Die *Augsburger Zeitung* ging noch einen Schritt weiter und sprach gar von einer Freizeiteinrichtung im „Tal des Todes“.¹⁷⁹ Die Verwaltung der Staatlichen Schlösser, Gärten und Seen hob hervor, dass bei den Umgestaltungen der Gegend das Gräbergesetz und die Friedhofsruhe beachtet werden müssten.¹⁸⁰ Ebenso kamen seitens der bayrischen Regierung Hindernisse auf Flossenbürg zu. So sollte der Ort im Rahmen einer Gemeindegebietsreform Anfang der 1970er-Jahre seine kommunale Selbstständigkeit verlieren. Die Gemeinde versuchte sich dagegen zu wehren, indem sie ihre Alleinstellungsmerkmale deutlich hervorhob. Dabei kam zum Vorschein, dass das zentrale Merkmal die Gedenkstätte war, die für den Fortbestand der Gemeinde von äußerst hohem Stellenwert war.¹⁸¹

¹⁷⁸ Vgl. *Steinecke*, Kulturtourismus, 185.

¹⁷⁹ Vgl. *Skriebeleit*, Erinnerungsort Flossenbürg, 296.

¹⁸⁰ Vgl. ebd., 296.

¹⁸¹ Vgl. ebd., 297f.

Oftmals wurden Orte auch vertraglich dazu verpflichtet, die damals errichteten Gedenkstätten zu erhalten beziehungsweise neue würdige Gedenkstätten zu errichten. Ein Beispiel hierfür ist der bereits erwähnte Übergabevertrag von Mauthausen aus dem Jahr 1947, auf den im Kapitel 5 noch eingegangen werden wird.

Jedenfalls wurde erst nach und nach und unter dem Einfluss politischer und gesellschaftlicher Faktoren das Potential, das in den Gedenkstätten steckte, erkannt und die Aufwertung und Ausgestaltung dieser zu einer zentralen Einrichtung zum Gedenken und für Aufklärungsarbeit hinsichtlich des Nationalsozialismus, begonnen. Ein Wandel des Geschichtsbewusstseins brachte es mit sich, dass besonders in den 1970er- und 1980er-Jahren der Nationalsozialismus auch verstärkt im schulischen Geschichtsunterricht behandelt wurde, was dazu führte, dass von da an Besuche von Gedenkstätten für Schülerinnen und Schüler fast obligatorisch wurden und es dadurch automatisch zu einer Zunahme der Besucherinnen- und Besucherzahlen kam.¹⁸²

Einen besonderen Schub erfuhr die Entwicklung des NS-Verbrechens-Tourismus vom Ende der 1980er- bis zum Beginn der 1990er-Jahre durch den Fall des *Eisernen Vorhangs*.¹⁸³ Seitdem wurden Orte des nationalsozialistischen Terrors in Osteuropa nicht nur für breite Menschenmassen zugänglich, sondern erfuhren auch eine enorme geschichtliche und touristische Aufwertung. Die Länder erkannten den Tourismus als wichtigen Motor für die ökonomische Entwicklung und den nationalen sozialen Wandel. Besonders zu merken war und ist dies in den Baltischen Staaten, in Polen, in Tschechien, in der Slowakei sowie im ehemaligen Jugoslawien. Im Laufe der Jahre, bedingt durch nationenspezifische Geschichtsverläufe und Identitätsentwicklungen, entdeckten auch diese Länder ihre Verpflichtung, an die Verbrechen des Nationalsozialismus in ihrem Land zu erinnern beziehungsweise die Möglichkeit, sich gegen diese abzugrenzen. Dahinter verbarg sich in vielen Fällen ein touristisches Potential, welches sich auszuschöpfen lohnte und eine Reihe an neu zu betrachtenden Aspekten eröffnete. Lange Zeit beschränkte sich das Wissen und Interesse auf Orte mit NS-Vergangenheit in Deutschland und Polen, nun erschloss sich die gesamte

¹⁸² Vgl. Martin Winstone, *The Holocaust Sites of Europe. An Historical Guide*. (London/New York 2015) p. 1.

¹⁸³ Zur Geschichte des Kalten Krieges siehe etwa: Bernd Stöver, *Der Kalte Krieg 1947-1991. Die Geschichte eines radikalen Zeitalters*. (München 2011).

Dimension des Netzes des nationalsozialistischen Terrors.¹⁸⁴ Der ermöglichte Zugang eröffnete auch dem Städtetourismus in Städten wie Prag, Riga, Warschau und Krakau neue Optionen. Die mit dem Nationalsozialismus verwobene Vergangenheit dieser Städte brachte mit sich, dass auch das Interesse an der Besichtigung der Stätten des Grauens gewachsen ist. Das Potential dieser Sparte des Tourismus wurde erkannt und erfährt seither ständigen Aufschwung.¹⁸⁵

4.3.2 Verlauf

In den unmittelbaren Jahren nach dem Ende des Krieges fehlte es zum Teil an Informationen zu den geschehen Gräueltaten, jedoch vor allem an einem Rahmen, um eine angemessene Erinnerung an die begangenen NS-Verbrechen zu erzeugen. Das vorwiegende Bedürfnis der österreichischen und deutschen Zivilbevölkerung nach der Sicherung der eigenen Existenz, die durch Hunger und Zerstörung bedroht war, die Besatzung und Entnazifizierung, befreite Häftlinge, die erst wieder zu Stärke und Gesundheit finden mussten und sich erst nach und nach in Opferverbänden zusammenfanden sowie die politischen Wirren der Nachkriegszeit, die Deutschland schließlich in einen Ost- und einen Westteil trennten, trugen zu diesem fehlenden Rahmen massiv bei. Die Vernichtung der Jüdinnen und Juden wurde als Teil der vielen anderen NS-Kriegsverbrechen gesehen und so beispielsweise auch im Nürnberger Prozess¹⁸⁶ schlichtweg zu einem Unterpunkt der allgemeinen Kriegsverbrechen gemacht.¹⁸⁷

Obwohl es schon bald nach dem Krieg Bilder von Konzentrationslagern gab, die Leichenberge, halbverhungerte Menschen, Baracken und Verbrennungsöfen zeigten, konnten sie nicht das Interesse und die Aufmerksamkeit hervorrufen, die die Menschen heute mit den nationalsozialistischen Verbrechen verbinden. Fotos aus dieser Zeit wurden jedoch zu einem wichtigen Bestandteil der öffentlichen Erinnerungskultur. Die eben genannten Motive, die auf diesen Fotos abgebildet sind, stehen in einer gewissen Art stellvertretend für das System und die darin

¹⁸⁴ Vgl. *Steinecke*, Destinationsmanagement, 46.

¹⁸⁵ Vgl. ebd., 46.

¹⁸⁶ Zum Nürnberger Prozess siehe: Joe J. *Heydecker*, Johannes *Leeb*. Der Nürnberger Prozess. (Köln 2015), im Zusammenhang mit diesem Kapitel insbesondere das Vorwort von Seite 16-19.

¹⁸⁷ Vgl. Daniel *Levy*, Natan *Sznajder*, Erinnerung im globalen Zeitalter. Der Holocaust. (Frankfurt am Main 2007) 73.

begangenen Verbrechen der Nazis.¹⁸⁸ Auch, wenn diese Abbildungen sich direkt auf die Gefühlsebene auswirken, müssen die Fotografien insofern kritisch betrachtet werden, als dass sie von einem Fotografen mit einer bestimmten Intention aufgenommen und im Anschluss bearbeitet wurden. Auch der Diskurs, in dem die Fotos ausgestellt und diskutiert werden, ist zu beachten.¹⁸⁹ Die veröffentlichten Fotos der alliierten Fotografen verfestigten sich zu einem Bilderrepertoire, das zunächst ein bestimmtes Bild von den NS-Lagern erzeugte und weltweit verbreitete.¹⁹⁰

In den Tagen nach der Befreiung der Lager durch die Alliierten wurde, um eine *Re-Education-Politik*¹⁹¹ in Bewegung zu setzen, die Zivilbevölkerung der Umgebung durch die Lager geführt, um das dort geschehene Grauen mit eigenen Augen zu sehen und um bei Aufräumarbeiten und Bestattungen zu helfen.¹⁹² Das Erkennen einer Mitverantwortung und die Unterbindung von Leugnungen waren das Ziel, das die Alliierten damit verfolgten. Um ein möglichst flächendeckendes Ergebnis zu erlangen, bedienten sie sich einer „*Strategie der Wahrheit*“, die mit einem authentischen und faktischen Berichtsstil die Zustimmung der deutschen Bevölkerung zu den Informationen erlangen wollte. Dieser Stil war wichtig, damit die Bilder nicht als Propagandamittel angesehen und somit als alliierte Fälschungen zurückgewiesen werden konnten.¹⁹³

Die *Psychological Warfare* Division, eine Einheit zur psychologischen Kriegsführung, hatte im Juni 1945, vor der Verbreitung der Fotobroschüre „KZ“, einhundert Deutsche zu den Wirkungen der alliierten Informationen über die Verbrechen, das Wissen von den Verbrechen vor der Befreiung und nach dem persönlichen Schuldgefühl befragt. Obwohl fast alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer durch Radiosendungen und Zeitungen von den Konzentrationslagern erfahren hatten, gaben sie an, keine Details zu wissen. Die von den Alliierten vorgelegten Informationen wurden akzeptiert und eine Anerkennung von eigener Schuld gab kaum jemand der Befragten zu.¹⁹⁴

¹⁸⁸ Vgl. Cornelia Brink, *Ikonen der Vernichtung. Öffentlicher Gebrauch von Fotografien aus nationalsozialistischen Konzentrationslagern nach 1945.* (Berlin 1998) 9.

¹⁸⁹ Vgl. ebd., 10.

¹⁹⁰ Vgl. ebd., 23.

¹⁹¹ *Re-Education* bezeichnet die von den Alliierten in Deutschland und Österreich betriebene demokratische Bildungsarbeit nach dem Untergang des NS-Regimes.

¹⁹² Vgl. ebd., 40f.

¹⁹³ Vgl. ebd., 43f.

¹⁹⁴ Vgl. ebd., 85f.

In den folgenden Jahren wurde zu den Verbrechen weitgehend geschwiegen. Dennoch gab es immer wieder antisemitische Äußerungen und Vorfälle, die aber seitens der Verwaltungs- und Justizbehörden kaum geahndet wurden. In der Weihnachtsnacht des Jahres 1959 beschmierten Mitglieder der Deutschen Reichspartei (kurz DRP) die erst kürzlich eingeweihte Synagoge von Köln mit Hakenkreuzen und den Worten „*Juden raus*“. Obwohl die Täter schnell ausfindig gemacht und verhaftet werden konnten, machte sich in der BRD Empörung breit.¹⁹⁵ Auch Regierungen anderer Staaten sowie verschiedene Organisationen und Medien sprachen sich gegen das Wiederaufleben von nationalsozialistischem Gedankengut und Antisemitismus aus, weshalb die BRD um ihr internationales Ansehen fürchtete. Intern wurden diese Vorfälle auf organisierten Rechtsradikalismus, der von ehemaligen Nazis, die nun Stellungen im Staatsapparat inne hatten, zurückgeführt. Darüber hinaus wurden Defizite in der historisch-politischen Bildung an Schulen anerkannt, weshalb diese Bereiche von nun an gefördert werden sollten.¹⁹⁶ Die pädagogische Linie, die nun diesbezüglich verfolgt wurde, war aufklärend, trug zur Empathie- und Bewusstseinsbildung bei und regte eine gesamtgesellschaftliche Reflexion an. Der Einbezug der eigenen Lebenswelt, das Teilhaben an einer demokratischen Gesellschaft und der Einsatz für Menschenrechte waren zentrale Anliegen dieser neuen Pädagogik. Im Laufe der Jahrzehnte entwickelte sich der Fokus damit immer weiter weg von der Vergangenheit und richtete sich vermehrt auf die Gegenwart und Zukunft der zu unterrichtenden Generationen, deren persönlicher Bezug zum Nationalsozialismus durch die fortschreitende zeitliche Distanz immer weniger gegeben war.¹⁹⁷

Dies zeigt also auf, dass ein diskursiver und erinnerungspolitischer Rahmen für den Umgang mit NS-Verbrechen nicht von Beginn an vorhanden war. Der Grund für die fehlende Beschäftigung und den Drang nach einem Schlussstrich sind in den verschiedenen Nationen auf unterschiedlichen Ebenen zu finden.¹⁹⁸

Die Fotobroschüre „KZ“ wurde 1945 vom Amerikanischen Kriegsinformationsamt im Auftrag des Oberbefehlshabers der Alliierten Streitkräfte herausgegeben. 2006 wurde sie von der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/dem Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten Nordrhein-Westfalen rekonstruiert und ist nun online einzusehen: <http://www.nrw.vvn-bda.de/bilder/kz.pdf>, Abruf 20.07.2016

¹⁹⁵ Vgl. *Brink*, *Ikonen der Vernichtung*, 144f.

Siehe dazu auch das Kapitel „Hakenkreuze am Heiligabend“ in Peter *Reichel*, *Vergangenheitsbewältigung in Deutschland. Die Auseinandersetzung mit der NS-Diktatur von 1945 bis heute*. (München 2001) 138-152.

¹⁹⁶ Vgl. *Brink*, *Ikonen der Vernichtung*, 145.

¹⁹⁷ Vgl. *ebd.*, 180f.

¹⁹⁸ Vgl. *Levy*, *Sznaider*, *Erinnerung im globalen Zeitalter*, 73.

Gemeinsamkeiten ließen sich in den Erfahrungen der meisten am Krieg beteiligten europäischen Länder bezüglich Bombenkrieg, Besatzungsterror, Deportationen, Massaker und Widerstand finden. Einen grundlegenden Unterschied hinsichtlich der Erlebnisse und Ansichten gibt es aber vor allem, wenn man den westeuropäischen und US-amerikanischen mit dem osteuropäischen Teil der am Krieg beteiligten Parteien und Israel vergleicht. Im Westen Europas und in den USA wurde die Erinnerungskultur primär durch die Bilder erzeugt, die nach der Befreiung der Konzentrationslager um die Welt gingen und die Informationen, die durch den Kriegsverbrecherprozess in Nürnberg verbreitet wurden. Im Osten sowie teilweise im Südosten Europas brauchte es diese Bilder nicht, die Kriegshandlungen waren hier mitunter am intensivsten vonstatten gegangen. Die Menschen hatten die nationalsozialistischen Verbrechen daher hier am eigenen Leib erlebt und konnten auch ohne mediale Aufarbeitung das Ausmaß des NS-Terrors erfassen.¹⁹⁹

Die Repräsentationsmethoden der NS-Gräueltaten in der unmittelbaren Nachkriegszeit umfassten im Allgemeinen informierende Beschriftungen, Artefakte wie menschliche Präparate, dargestellte Szenen mit Puppen aus Stroh und Lumpen sowie die Erhaltung der ursprünglichen Zustände des Lagers, wie es noch vor der Befreiung war. Die Alliierten nahmen kriminalistische Untersuchungen vor, um über Beweise für spätere Anklagen zu verfügen. Des Weiteren wurden die Lager für Besucherinnen und Besucher und für internationale Delegationen geöffnet, die sich selbst ein Bild vom Ausmaß des Terrors machen sollten.²⁰⁰

In dieser Zeit beschränkte sich der pädagogische Umgang mit dem Nationalsozialismus auf das Hervorrufen von Schock, Entsetzen und Mitgefühl. Dies wurde erreicht, indem beispielsweise Opferreliquien Instrumenten der Folter gegenübergestellt wurden, ohne diese jedoch zu kommentieren oder in einen Kontext einzubetten. Ein differenziertes Auseinandersetzen oder Pflegen der Gelände und der darauf befindlichen Anlagen blieb in diesen Jahren weitestgehend aus. Die vorhandenen Ausstellungen beschränkten sich auf das Ausstellen von neuen Beweisstücken, um die Gräueltaten der Nationalsozialisten zu unterstreichen, während eine pädagogisch sinnvolle Verwertung zunächst nicht stattfand.²⁰¹

¹⁹⁹ Vgl. *Rürup*, *Der lange Schatten des Nationalsozialismus*, 224f.

²⁰⁰ Vgl. *Volkhard Knigge*, *Gedenkstätten und Museen*. In: *Volkhard Knigge*, *Norbert Frei* (Hg.), *Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord*. (München 2002) 378.

²⁰¹ Vgl. *ebd.*, 379-381.

Erst im Laufe der 1980er- und vor allem in den 1990er-Jahren wurden Gedenkstätten intensiv zu Orten des Lernens ausgestaltet. Neue Themenkomplexe wurden einbezogen, künstlerische Aspekte zu Darstellungen der NS-Gräueltaten diskutiert und neue mediale Formen der Vermittlung kamen zum Einsatz.²⁰²

Bemerkenswert ist, dass es trotz der unterschiedlichen Erinnerungen die Geschehnisse, in den einzelnen Phasen zu einem großen Teil international zeitgleich auftretende vergleichbare Fragestellungen gab. Diese gingen sowohl mit politischen wie auch gesellschaftlichen und medialen Veränderungen einher.²⁰³

Als Beispiel hierfür kann die Ausstrahlung der Fernsehserie „*Holocaust*“ im Jahr 1979 gesehen werden. Durch den Begriff *Holocaust* erhielt die Gesellschaft jenes Vokabel, das den Mord an den Jüdinnen und Juden, über Sprach- und Kulturgrenzen hinweg, formulierbar machte.²⁰⁴ Auch das Bewusstsein, dass die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen aufgrund ihres Alters bald nicht mehr leben würden, führte zu einem veränderten Denken und der Frage, wie mit ihrem Erbe adäquat umgegangen werden kann. Dieser Generationen- und Perspektivenwechsel, warf neue Fragestellungen hinsichtlich einer adäquaten Erinnerungskultur auf.²⁰⁵

Einen zentralen Wendepunkt stellte das Jahr 1988 dar, als zum 50. Jahrestag der Pogrome im November 1938 zahlreiche Aktivitäten stattfanden, wie beispielsweise die Eröffnung von neuen Ausstellungen, das Erscheinen von aktuellen Publikationen, die Errichtung von Denkmälern, die Neubenennung von Straßen und die Anbringung von Gedenktafeln.²⁰⁶ In Österreich und Deutschland bemühten sich Historikerinnen und Historiker nun vermehrt um einen Einbezug aller Opfergruppen, vor allem jener, denen bis dahin nur eine geringe Aufmerksamkeit zuteil geworden war wie beispielsweise Homosexuellen, Roma und Sinti, Zeugen Jehovas sowie Opfern der Zwangssterilisierungen und der Krankenmorde, in die Aufarbeitungsprozesse der NS-Vergangenheit. Die Unterscheidung der Opfer nach politischer Gesinnung und Nationalität geriet in den Hintergrund. Etwa zeitgleich entfesselte sich auch das Bedürfnis nach einer

²⁰² Vgl. ebd., 383f.

²⁰³ Vgl. Levy, Sznaider, Erinnerung im globalen Zeitalter, 35.

²⁰⁴ Vgl. ebd., 138f.

²⁰⁵ Vgl. Norbert Frei, Die Zukunft der Erinnerung. In: Volkhard Knigge, Norbert Frei (Hg.), Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord. (München 2002) 369f.

²⁰⁶ Vgl. Rürup, Der lange Schatten des Nationalsozialismus, 133.

gesellschaftlichen Anerkennung von Homosexuellen, Roma und Sinti sowie Menschen mit Behinderung.²⁰⁷

Ein Wandel vollzog sich darüber hinaus auch hinsichtlich der verwendeten Quellen. Einbezogen in die Forschung und in das Gedenken wurden von da an seitens der Forschenden und Gedenkstättenbetreibenden auch vermehrt nicht-schriftliche Quellen, die das Grauen erhalten und veranschaulichen sollten. Erhaltene Reste von Gebäuden wurden restauriert, Fotos und Oral-History-Projekte rückten in den Fokus. Im Rahmen dieser Bewegungen entwickelten sich abstrakte Auseinandersetzungen mit dem Nationalsozialismus, die sich beispielsweise in Denkmälern, Monumenten oder Anlagen widerspiegeln.²⁰⁸

4.3.2.1 Schwerpunkt I: Deutschland

Beide Teile Deutschlands haben sich jeweils auf ihre Weise mit der Belastung durch die NS-Vergangenheit auseinandergesetzt und in Verbindung dieser mit der deutschen Vorkriegsgeschichte eine systemspezifische Ideologisierung und Instrumentalisierung vorgenommen. Für sie beide war der Nationalsozialismus eine Legitimation für die neue politische Ordnung in den jeweiligen Landesteilen. Für den Osten standen hierbei sozialistisch-revolutionäre Umwälzung sowie politische Diskontinuität im Vordergrund, während sich der Westen als Rechtsnachfolger des 1871 gegründeten Deutschen Reiches sah.²⁰⁹

Heutzutage ist die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit im deutschen Sprachraum auf hohem wissenschaftlichen Niveau gewährleistet. Die Gründe dafür sind zum einen das Interesse und das Verlangen der Gesellschaft nach einer Aufarbeitung des Themas sowie das Bestreben der Wissenschaft nach einer Untersuchung des Phänomens Nationalsozialismus mit all seinen Facetten. Dass dem so ist, war jedoch nicht immer selbstverständlich. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges dauerte es Jahrzehnte, bis es im gesamten Raum zu einer angemessenen Auseinandersetzung mit den nationalsozialistischen Gräueltaten kam. Ein wichtiger Punkt bei dieser Entwicklung, der zur Ausführung unterschiedlicher Gedenkkulturen in Deutschland führte, war der Kalte Krieg. Er brachte eine Spaltung der Bevölkerung und dadurch

²⁰⁷ Vgl. ebd., 133f.

²⁰⁸ Vgl. ebd., 133f.

²⁰⁹ Vgl. *Reichel*, *Vergangenheitsbewältigung in Deutschland*, 201f.

eine Bremsung des Demokratisierungsprozesses mit sich.²¹⁰ Die Bundesrepublik verband die Ablehnung des Nationalsozialismus mit der Ablehnung des stalinistischen Kommunismus. Dies führte dazu, dass die Bevölkerung der BRD sich entlastet fühlte, da sie sich als vom Totalitarismus bereinigt, den Osten jedoch damit immer noch als belastet ansah.²¹¹

Eine zentrale Episode der Geschichte, die die beiden Teile Deutschlands hinsichtlich ihrer Erinnerung von da an voneinander unterschied, waren die Kriegereignisse rund um die russische Stadt Stalingrad, die heute Wolgograd heißt. Durch die Propaganda der NS-Führung wurde die Schlacht an diesem Ort zum Mythos und stand dafür, das westliche Europa vor dem Bolschewismus zu bewahren. Für den östlichen Teil Europas hingegen war die Schlacht von Stalingrad, die zur Niederlage der Faschisten führte, ein zentraler Baustein für eine als besser erhoffte Zukunft in einem neuen Deutschland.²¹²

Die Sowjetunion und die USA, vormals Verbündete, standen sich nach dem Krieg mit ihren konträren politischen und gesellschaftlichen Vorstellungen gegenüber. Eine „antifaschistische Allianz gegen den Kapitalismus“ traf nun auf eine „antikommunistische Allianz gegen den sowjetischen Totalitarismus“.²¹³ Die BRD hatte dabei insofern eine Doppelrolle inne, als dass sie sich einerseits zwar als Nachfolgestaat des Deutschen Reiches von 1871 sah, jedoch auch eine Neugründung der Nachkriegszeit sein wollte. Dies brachte mit sich, dass sie für die Verpflichtungen hinsichtlich der politisch-moralischen Schuld sowie für materielle Entschädigungen gerade stehen musste. Die Alliierten forderten dies beispielsweise durch die Entnazifizierung, die Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse sowie Reparationszahlungen ein und ließen dies auch die Bevölkerung spüren.²¹⁴

Die Wirtschaft blühte in der Bundesrepublik jedenfalls schnell wieder auf und auch die politischen Verhältnisse stabilisierten sich relativ rasch wieder. Ein modernes Selbstverständnis, das mit dem Interesse an Konsum, Freizeit und Unterhaltung einherging, führte dazu, dass das Bedürfnis nach dem Vollzug eines Schlusstrichs unter die Schreckensbilder der Vergangenheit wuchs.²¹⁵

²¹⁰ Vgl. ebd., 18.

²¹¹ Vgl. ebd., 18f.

²¹² Vgl. Edgar *Wolfrum*, Die beiden Deutschland. In: Volkhard *Knigge*, Norbert *Frei* (Hg.), Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord. (München 2002) 135.

²¹³ Vgl. *Reichel*, Vergangenheitsbewältigung in Deutschland, 13f.

²¹⁴ Vgl. ebd., 17f.

²¹⁵ Vgl. ebd., 19.

In beiden Teilen Deutschlands war bis zum Ende der 1950er-Jahre vom Massenmord an der jüdischen Bevölkerung sowie anderen verfolgten Gruppen kaum die Rede. Im Westen Deutschlands wurden gar mancherorts antisemitische und undemokratische Einstellungen bewahrt. Lediglich einzelne Gruppierungen machten auf Verharmlosung, Schuldverdrängung und Vergangenheitsabwehr aufmerksam. Adolf Hitler wurde als Dämon stilisiert, der alle Deutschen zu seinen Opfern gemacht hatte.²¹⁶ Ende der 1950er-Jahre sorgten bereits erwähnte antisemitische Skandale und Hakenkreuzschmierereien in ganz Bundesdeutschland für Empörung. Um der Ausbreitung von derartigen Tendenzen entgegenzuwirken, wurde von nun an vermehrt Energie in die historisch-politische Bildung an Schulen investiert.²¹⁷

Die Wiedergutmachungen an die NS-Opfer waren von außenpolitischem Kalkül geprägt. Jenen, die sich im Westen befanden, kam in vielen Fällen eine Entschädigung zu, während jene, die im Osten ansässig waren, kaum eine Chance darauf hatten.²¹⁸

Nachdem die Entnazifizierungsverfahren der Alliierten sowie die großen Kriegsverbrecherprozesse, wie etwa jener in Nürnberg, abgeschlossen waren, entschieden sich die politischen Kräfte weitestgehend für das Setzen eines Schlussstriches unter die NS-Vergangenheit des Landes. Dieser ging mit der Wiedereingliederung ehemaliger Nationalsozialistinnen und Nationalsozialisten in das reguläre Sozial- und Berufsleben einher. Der Kalte Krieg deutete sich bereits an, weshalb man die Demokratisierung einer ausgiebigen Aufarbeitung der vergangenen NS-Gräuere vorzog.²¹⁹

Erst ab 1960 fand eine Wende im Umgang mit der Vergangenheit statt. Zu den Gründen, die dafür verantwortlich waren, zählte unter anderem die Verhaftung von Adolf Eichmann. Es entstand darauf hin der Straftatbestand der „Volksverhetzung“, um einem Wiederaufflammen nationalsozialistischen Gedankenguts entgegenzuwirken. Des Weiteren wurden Orte, an denen nationalsozialistische Verbrechen geplant oder ausgeführt worden waren, nach und nach zu Erinnerungsorten aufgewertet.²²⁰ Darüber hinaus entstanden erste Dokumentationen über die Zeit des Nationalsozialismus und Strafverfahren trugen

²¹⁶ Vgl. Wolfrum, Die beiden Deutschland, 136.

²¹⁷ Vgl. ebd., 137.

²¹⁸ Vgl. ebd., 137.

²¹⁹ Vgl. ebd., 134.

²²⁰ Vgl. ebd., 137.

dazu bei, dass die dunkle Vergangenheit wieder in das alltägliche Leben der deutschen Bevölkerung gerückt wurde. Hierfür wurde 1958 eigens die *Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltung zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen* in Ludwigsburg gegründet.²²¹ Medial gestützte Gerichtsverhandlungen sollten nicht nur zur Dokumentation der Vergangenheit beitragen, sondern sie auch in der Gegenwart thematisieren und dazu führen, dass zukünftig Lehren daraus gezogen werden würden.²²² Maßgeblich dafür, dass sich nicht nur die Gesellschaft und die Politik, sondern auch immer mehr Forscherinnen und Forscher mit der Materie beschäftigten, waren der Eichmann-Prozess 1961 und der Auschwitz-Prozess 1965. Es herrschten Debatten über Verjährungsfristen des Genozids, die jedoch letztendlich aufgehoben wurden. Die DDR wettete gegen bundesdeutsche Politiker mit gezielten Propagandakampagnen und „Braunbüchern“.²²³

Nach dem Rücktritt von Willy Brandt (1913-1992) wurde seitens des konservativen Lagers von einer „deutschen Identitätskrise“ gesprochen, die darin bestand, dass die noch junge Bundesrepublik sich als vorübergehendes demokratisches Gebilde ohne feste Verankerung darstellte. Daher wurde eine Abkehr der „linken“ Vergangenheitsbewältigung und eine Aufarbeitung der NS-Vergangenheit gefordert. Damit sollte eine Entkriminalisierung der deutschen Geschichte einhergehen und ein positives Geschichtsbild, das wieder patriotische Züge erlaubte, entstehen.²²⁴

Massive Wissenslücken wurden bei der deutschen Bevölkerung deutlich, als 1979 die Fernsehserie *Holocaust* ausgestrahlt wurde. Obwohl zahlreiche kritische Stimmen die Mini-Serie als dramatisch-verfälschte Darstellung des Massenmordes an den Jüdinnen und Juden sahen, erlangte sie durch die Handlung und die darin involvierten Schicksale der Figuren enorm hohe Zuschauerinnen- und Zuschauerzahlen, was zu einer Welle der Diskussion und dem Wunsch nach Aufklärung führte.²²⁵

Kontroversen und Konflikte um das Gedenken führten Mitte der 1980er-Jahre zum „Historikerstreit“, der im Kampf einer kulturellen Vorherrschaft in der BRD gipfelte.

²²¹ Vgl. ebd., 138.

²²² Vgl. ebd., 138.

²²³ Vgl. ebd., 138.

Siehe dazu: Nationale Front des Demokratischen Deutschland (Hg.), Braunbuch: Kriegs- und Naziverbrecher in der Bundesrepublik. Staat, Wirtschaft, Armee, Verwaltung, Justiz, Wissenschaft. (Berlin 1965).

²²⁴ Vgl. *Wolfrum*, Die beiden Deutschland, 139f.

²²⁵ Vgl. ebd., 140. Siehe dazu insbesondere Kapitel 4.4.2 dieser Arbeit.

Konservative Meinungen, die sich für ein positives Nationalbewusstsein und eine zukunftsorientierte Denkweise aussprachen und Deutschland im Rahmen derer als „normale“ Nation klassifizierte, standen der linksliberalen Meinung nach ständigen Verweisen auf Fragen der Schuld und dem Vermeiden der Verharmlosung gegenüber. Brisant waren diese Themen zu dieser Zeit auch deshalb, weil die mittlerweile dritte Nachkriegsgeneration keinen direkten Bezug mehr zur NS-Vergangenheit hatte und primär nur noch aufgrund ihrer Nationalität damit in Verbindung stand.²²⁶

In diesen Jahren spitzten sich Auseinandersetzungen auch bei der Errichtung von Denkmälern und Gedenkstätten zwischen dem geteilten Deutschland mehr und mehr zu. Die in der Bundesrepublik sowie in den westlichen Staaten vorhandene „Totalitarismusthese“ deutete auf eine Gleichsetzung des vergangenen Nationalsozialismus und des Stalinismus, der zu dieser Zeit immer noch anhielt, hin. Die DDR hingegen warf der BRD Kontinuitäten hinsichtlich des Nationalsozialismus vor.²²⁷

Bis zur Mitte der 1960er-Jahre wurden zwar, vorwiegend auf Initiative ehemaliger Gefangener, Gedenkstätten in Bergen-Belsen und Dachau eingerichtet, diese fielen jedoch zunächst bescheiden aus. Die ersten Gedenkzeichen im ehemaligen Lager Bergen-Belsen, das nicht nur ein nationalsozialistisches Konzentrationslager, sondern auch ein Kriegsgefangenenlager, später ein *Displaced Persons-Camp*²²⁸ und ein Flüchtlingslager war, wurden von Überlebenden in Form von Gedenksteinen und Mahnmalen gesetzt. Eine erste Erinnerung an das Leid der Jüdinnen und Juden in Bergen-Belsen fand in einem provisorischen Denkmal aus Holz, welches am 25. September 1945 vom *First Congress of Liberated Jews in the British Zone* eingeweiht wurde.²²⁹ Die britischen Besatzer verzichteten aufgrund der hohen Seuchengefahr auf die

²²⁶ Vgl. ebd., 140f.

²²⁷ Vgl. Engelhardt, Umstrittenes Gedächtnis, 10f.

Als Beispiel für ähnliche Entwicklungen in Österreich sei an dieser Stelle auf die im Jahr 1986 beginnende Debatte um die Kriegsvergangenheit des ehemaligen Bundespräsidenten Kurt Waldheim (1918-2007) verwiesen, die eine Art Grundsatzdebatte über Österreichs unbewältigte NS-Vergangenheit losgetreten hat. Siehe dazu beispielsweise: Anton Pelinka (Hg.), Das große Tabu. Österreichs Umgang mit seiner Vergangenheit. (Wien 2007).

²²⁸ Mit dem Begriff „Displaced Persons“ wurden nach Kriegsende Zivilpersonen bezeichnet, die sich aufgrund der Kriegsgeschehnisse außerhalb ihrer ursprünglichen Heimat befanden (z.B. ehemalige KZ-Häftlinge, Zwangsarbeiter...); Siehe dazu auch: [https://www.historisches-lexikonbayerns.de/Lexikon/Displaced_Persons_\(DPs\)](https://www.historisches-lexikonbayerns.de/Lexikon/Displaced_Persons_(DPs)), Abruf 02.07.2016

²²⁹ Vgl. Martina Staats, Erste Schritte zur Gestaltung der Gedenkstätte Bergen-Belsen. Der Ort und die Akteure 1945/1946. In: Habbo Knoch, Thomas Rahe (Hg.), Bergen-Belsen. Neue Forschungen. (Bergen-Belsen – Dokumente und Forschungen 2, Göttingen 2014) 340f.

Durchführung von umfangreichen Besichtigungen, wie dies bei anderen befreiten Konzentrationslagern der Fall war. Zentral waren für sie die Bestattung der Verstorbenen sowie die Versorgung der Überlebenden. Das Erhalten von Relikten zu Zwecken der Mahnung sahen sie nicht vor und so wurden beispielsweise die Holzbaracken abgebrannt, um Typhuserkrankungen zurückzudrängen, jedoch auch um symbolisch das Ende des Nationalsozialismus zu begehen.²³⁰ 1952 fand die Einweihung einer Gedenkstätte sowie eines Obeliskens und einer Inschriftenwand statt, 1966 die Eröffnung eines Dokumentenhauses, wobei sich die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit mit Phasen von Vernachlässigung abwechselte. In der Geschichte der Entwicklung dieses Gedenkortes sind wandelnde Verhältnisse auf gesellschaftlicher und politischer Ebene abzulesen. Eine konkrete wissenschaftliche und pädagogische Aufarbeitung der Lagergeschichte fand erst ab Ende der 1980er-Jahre statt, was dazu führte dass 1990 und 2007 jeweils neue Ausstellungen geschaffen wurden und es zu einer Umgestaltung des historischen Lagergeländes kam.²³¹

Dem Zusammenschluss von Überlebenden der NS-Lager kam seit jeher eine äußerst bedeutende Rolle bei der Entwicklung von Gedenkstätten zu. Seinen Ursprung hatte dieser in der Zeit der Inhaftierung sowie in den ersten Jahren danach. Es etablierten sich im Laufe der Jahrzehnte feste und dauerhafte Gemeinschaften, die sich für Gedenkstättenarbeit und das Weitergeben dieser an künftige Generationen befassten. Auch im ehemaligen Konzentrationslager Dachau in der Nähe von München war dies der Fall.²³² Es nahm aufgrund seiner frühen Errichtung im Jahr 1933 mitsamt seiner Lagerordnung eine Art Vorbildfunktion für spätere NS-Lager ein. Auch wegen der ausgiebigen Berichterstattung nach seiner Befreiung durch US-amerikanische Truppen, erlangte es auch international große Bekanntheit und wurde zu einem wichtigen Symbol für den Nationalsozialismus in der BRD.²³³ Das *Comité International de Dachau*²³⁴ (kurz CID) als internationale Organisation trieb den Wandel des ehemaligen Konzentrationslagers Dachau in eine Gedenkstätte, für den sie gegen

²³⁰ Vgl. ebd., 342f.

²³¹ Vgl. Stiftung niedersächsische Gedenkstätten (Hg.), Bergen-Belsen. Historischer Ort und Gedenkstätte. (Celle 2010) 40.

²³² Vgl. Harold Marcuse, Die Organisationen der Überlebenden von Dachau. Ein Abriss der Entwicklung der Befreiung des Konzentrationslagers bis Anfang der 1970er Jahre. In: Janine Doerry, Thomas Kubetzky, Katja Seybold (Hg.), Das soziale Gedächtnis und die Gemeinschaften der Überlebenden. Bergen-Belsen in vergleichender Perspektive. (Bergen-Belsen – Dokumente und Forschungen 3, Göttingen 2014) 159f.

²³³ Vgl. Engelhardt, Umstrittenes Gedächtnis, 13.

²³⁴ Siehe dazu auch: <http://www.comiteinternationaldachau.com/de/>, Abruf 02.07.2016

starken Gegenwind seitens der bayerischen Staatsbehörden erhielt, erheblich voran. Dies führte 1962 zum Abschluss eines Vertrages, der als Grundlage der Gedenkstätte angesehen werden kann. Die Einweihung der Gedenkstätte und die Eröffnung der Ausstellung fanden im Mai 1965 im Rahmen der Befreiungsfeierlichkeiten statt.²³⁵

Abgesehen von den einigen wenigen ehemaligen Konzentrationslagern, kam Orten wie der Zentrale der Gestapo und des Reichssicherheitshauptamtes, dem Haus der Wannseekonferenz, der Zentrale der T4-Aktion, dem Sitz des Volksgerichtshofs oder Sammelstellen für Deportationen in dieser Zeit im Grunde keine Beachtung hinsichtlich erinnerungs- und gedenkorientierten Aktionen zu.²³⁶

Der Umgang der DDR mit der nationalsozialistischen Vergangenheit basierte im Gegensatz zur Bundesrepublik sehr stark auf den von 1945 bis 1949 intensiv durchgeführten Entnazifizierungsverfahren, die als Grundlage der antifaschistisch-demokratischen Bewegungen, die vom Kapitalismus in den Sozialismus führten, angesehen wurden. Die Entnazifizierung wurde mit einer größeren Intensität durchgeführt, als dies in Westdeutschland getan worden war, weshalb sich die DDR letztendlich damit brüstete, dass in ihrem Bereich alle Naziverbrecher ihre Strafe bekommen hätten und die Gefahr eines wiederaufkeimenden Nationalsozialismus hier daher nicht möglich war. Ihr Image bestand darin, dass sie im Gegensatz zur Bundesrepublik deutlich für sich beanspruchte, dass nur sie aus der Vergangenheit gelernt und nun die richtigen Konsequenzen gezogen habe, was sie von jeglicher Verantwortung und Haftung freisprach.²³⁷ Um den antifaschistischen Gründungsmythos der DDR zu verankern, wurden zahlreiche Denkmäler und Erinnerungstafeln an den antifaschistischen Widerstand und sozialistische Vorbilder geschaffen. Als zentraler Gedenkort, um an die heldenhaften kommunistischen Widerstandskämpfer zu erinnern, entwickelte sich das ehemalige Konzentrationslager Buchenwald zu einer Art Wallfahrtsort für jede Bürgerin und jeden Bürger der DDR.²³⁸ Die kommunistische Ideologie führte jedoch dazu, dass die Erinnerung an NS-Verbrechen in das für den Kommunismus typische Klassenschema gesteckt wurde, das den Klassenkampf zwischen Arbeit und Kapital als zentrale Lösung für alle Probleme sah, weshalb

²³⁵ Vgl. *Marcuse*, Die Organisationen der Überlebenden von Dachau, 171-173.

²³⁶ Vgl. *Rürup*, Der lange Schatten des Nationalsozialismus, 129.

²³⁷ Vgl. *Wolfrum*, Die beiden Deutschland, 142f.

²³⁸ Vgl. ebd., 143f.

mittels dieser Theorie die NS-„*Rassenideologie*“ nicht erklärt werden konnte. Daher verfestigte man sich darauf, dass der Antikommunismus der zentrale Kern des Nationalsozialismus gewesen war und die massenhafte Vernichtung der jüdischen Bevölkerung eher durch Zufall damit einherging. Paradox ist, dass sich durch die Abneigung gegen den Kapitalismus, antijüdische Politik und antisemitische Übergriffe verstärkten, da Jüdinnen und Juden mit dem verhassten kapitalistischen Westen assoziiert wurden.²³⁹

Im Osten Deutschlands wurde bereits in der Mitte der 1950er-Jahre mit dem Aufbau von nationalen Gedenkstätten begonnen, wofür eigens das *Kuratorium für den Aufbau nationaler Gedenkstätten* gegründet worden war. So wurden im Jahr 1958 in Buchenwald, 1959 in Ravensbrück und 1961 in Sachsenhausen bereits die ersten Mahn- und Gedenkstätten, die Rekonstruktionen der Konzentrationslagerarchitektur ebenso wie Denkmalanlagen enthielten, für Besucherinnen und Besucher zugänglich gemacht. Dadurch gelang es, Spuren des Nationalsozialismus zu sichern und für die Öffentlichkeit sichtbar zu machen.²⁴⁰ Zu bedenken ist hierbei jedoch, dass die gesamte Erinnerungspolitik der DDR zentral gesteuert war und im Verlauf des Kalten Krieges immer wieder gegen den „kapitalistischen Westen“ instrumentalisiert wurde. Aus diesem Grund blieben auch hier große Opfergruppen, wie beispielsweise Jüdinnen und Juden, Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten und homosexuelle Personen lange Zeit weitgehend unbeachtet, wohingegen kommunistische Opfergruppen die meiste Beachtung fanden. Erst mit dem Ende der DDR wurden Diskussionen und Forderungen hervorgebracht, die sich gegen eine zentral gesteuerte Erinnerungskultur richteten.²⁴¹ Dadurch kam eine Demokratisierung des Gedenkens ins Rollen, die darin bestand, dass mehr und mehr gesellschaftliche Gruppen an die KZ-Gedenkstätten im Bereich der DDR herantraten, und baten, eigene Gedenkveranstaltungen abhalten zu dürfen.²⁴²

Die Bedeutung von Religion bei der Entwicklung des Gedenkens an NS-Verbrechen ist abhängig von gesellschaftlichen sowie historischen Kontexten zu betrachten. Durch das religiöse Besetzen von ehemaligen NS-Stätten wurden gesellschaftliche beziehungsweise politische Interessen wirksam. Sowohl in der

²³⁹ Vgl. ebd., 144f.

²⁴⁰ Vgl. *Rürup*, *Der lange Schatten des Nationalsozialismus*, 130f.

²⁴¹ Vgl. ebd., 130f.

²⁴² Vgl. *Eschebach*, *Öffentliches Gedenken*, 175.

BRD wie auch in der DDR wurden Relikte der Vergangenheit dahingehend transformiert, dass sie den Triumph der Gegenwart bezeichneten. Das Leid der Häftlinge wurde dabei mit dem Leiden von Jesus Christus in Verbindung gebracht.²⁴³

In der BRD entsprang christliches Gedenken nationalkonservativen Kreisen, während es in der DDR der internationalen Friedens- und Bürgerrechtsbewegung mit Hilfe von vor allem protestantischen Kirchen darum ging, neues Denken und einen offenen Geist unter das Volk zu bringen. Dies führte zur Ausprägung von verschiedenen sozialen und politischen Aspekten, die in der Folge in den ostdeutschen KZ-Gedenkstätten zum Tragen kamen.²⁴⁴

In der BRD ist ein Beispiel für christliches Gedenken in der Gedenkstätte Dachau zu finden, wo bereits im Mai oder Juni des Jahres 1945 Otto Pies und Friedrich Pflanzelt, zwei katholische Priester, für den Umbau des Krematoriums in ein Kloster eintraten. Historische Relikte in Beweisstücke von religiöser Deutung zu verwandeln, war das Ziel.²⁴⁵ Religiöse Konzepte in der DDR hingegen sind beispielsweise am Beispiel der Ravensbrückner Gedenkstätte zu finden, wo die als „Erlebnisweg“ konzipierte Anlage auch mit dem christlichen Kreuzweg assoziiert werden kann. Hier wurden das Leiden und das Sterben der Inhaftierten als Ausdruck von christlichem Heilsgeschehen thematisiert. Ein ähnliches Beispiel ist auch in der Gedenkstätte Buchenwald zu finden.²⁴⁶ Generell lässt sich feststellen, dass christliche Gruppierungen stetig mehr Interesse an religiösen Deutungen des Nationalsozialismus und seiner Verbrechen gewannen, was auch an einer steigenden Anzahl von Selig- und Heiligsprechungen ehemaliger Verfolgter zu erkennen ist.²⁴⁷

Die DDR erklärte schließlich 1968, dass sie auf ihrem Staatsgebiet deutschen Militarismus und den in ihren Augen auf dem Kapitalismus basierenden Faschismus ausgerottet habe. Daher waren auch eine politische und moralische Mitschuld für die Folgen der NS-Herrschaft sowie materielle Entschädigungen zunächst kein Thema für sie. Erst im Jahr 1990 gab es eine Art Schuldbekennnis,

²⁴³ Vgl. *Eschebach*, Öffentliches Gedenken, 169f.

²⁴⁴ Vgl. ebd., 183.

²⁴⁵ Vgl. Harold *Marcuse*, Legacies of Dachau. The Uses and Abuses of a Concentration Camp, 1933-2001. (Cambridge 2001) p. 221-222.

²⁴⁶ Vgl. *Eschebach*, Öffentliches Gedenken, 177-179.

²⁴⁷ Vgl. ebd., 180.

im Rahmen dessen die DDR den Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit als schweren Fehler eingestanden hatte.²⁴⁸

Ab 1988 entschied sich die DDR zur Revidierung des Selbstverständnis und zur Verbesserung der Beziehungen zur jüdischen Gemeinde und zeigte daher Bereitschaft zu einer Entschädigung, die jedoch aufgrund des Zusammenbruches nicht mehr erfolgen konnten. Des Weiteren wurden anlässlich des 50. Jahrestages der Reichspogromnacht 1988 zahlreiche öffentliche Veranstaltungen abgehalten.²⁴⁹

Dennoch ergaben sich nach der Wiedervereinigung Deutschlands hinsichtlich des weiteren Vorgehens in Bezug auf die Bewahrung der NS-Vergangenheit weitere Konflikte. Als besonders Beispiel ist jener um das Berliner Holocaust-Mahnmal zu nennen, das an einem zentralen Ort im wiedervereinten Deutschland die historische Schuld des Landes sowie die daraus entstehende Verpflichtung dauerhaft und in aller Öffentlichkeit an die NS-Zeit erinnern sollte.²⁵⁰

Nach dem Ende der DDR wurden die dortigen Gedenkstätten zwar beibehalten, jedoch teilweise massiv verändert und um diverse Ausstellungsangebote erweitert. Dem kritischen Kommentieren der kommunistischen Vergangenheit wurde ein wichtiger Stellenwert zuteil. Auch die Rolle der Nachnutzung der ehemaligen Konzentrationslager als sowjetische *Speziallager* führte zu einer Reihe von Konflikten, die auf dem Verschweigen der „doppelten Vergangenheit“ der Lager beruhten, auf die nun kurz eingegangen wird.²⁵¹

Nach dem Untergang des Nationalsozialismus hatte der bereits erwähnte Entnazifizierungsprozess auch auf Boden der späteren DDR eingesetzt. Die damit einhergehenden Verhaftungen machten es notwendig, dass wieder Lager eröffnet wurden, beispielsweise in Dachau, das in der amerikanischen Zone lag oder Neuengamme, das sich in der britischen befand. Auf jenem Gebiet, das wenige Jahre später zur DDR werden sollte, bildeten die Sowjets so genannte

²⁴⁸ Vgl. *Reichel*, Vergangenheitsbewältigung in Deutschland, 14-16.

²⁴⁹ Vgl. *Wolfrum*, Die beiden Deutschland, 145.

²⁵⁰ Vgl. *Reichel*, Vergangenheitsbewältigung in Deutschland, 207.

Siehe dazu auch: Claus *Leggewie*, Erik *Meyer*, „Ein Ort an den man gerne geht“. Das Holocaust-Mahnmal und die deutsche Geschichtspolitik nach 1989. (München 2005). sowie:

<http://www.sueddeutsche.de/kultur/jahre-mahnmal-debatte-eine-unabgeschlossene-diskussion-nichts-war-unumstritten-1.256203>, Abruf 02.07.2016; <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/chronologie-das-holocaust-mahnmal-zehn-jahre-diskussion-a-165261.html>, Abruf 02.07.2016

²⁵¹ Vgl. Bernd *Faulenbach*, Zum Wandel des Umgangs mit der SBZ- und DDR-Geschichte. In: Heidi *Behrens*, Andreas *Wagner* (Hg.), Deutsche Teilung. Repression und Alltagsleben. Erinnerungsorte der DDR-Geschichte. Konzepte und Angebote zum historisch-politischen Lernen. (Leipzig 2004) 41-43.

Speziallager, beispielsweise in Buchenwald, Sachsenhausen, Fünfeichen, Hohenschönhausen, Bautzen und Mühlberg.²⁵² Ausgehend von Listen, in die sich die Menschen in den Sowjetzonen eintragen mussten, kam es zu großen Verhaftungswellen, die keinen transparenten Kriterien unterlagen. Aus diesem Grund wurden nicht nur ehemalige Nationalsozialisten, sondern auch jene, die zu einer bestimmten als gefährlich geltenden sozialen, oft elitären, Kategorie gehörten, interniert. Von ihnen wurde tausende auch direkt, ohne zuvor ein ostdeutsches Lager gelangt zu sein, in die UdSSR deportiert. Dieser Prozess sollte die Macht des Kommunismus im Osten stärken und ausbauen.²⁵³

Die Menschen in den *Speziallagern* lebten unter schlechten Bedingungen. Nachdem sie im Rahmen einer Razzia ohne Angabe von Gründen verhaftet worden waren, wurden sie nach einem Verhör, bei dem es zur Anwendung von Gewalt und Folter kam, zum Unterzeichnen eines Verhörprotokolls, das die meisten inhaltlich, aufgrund der russischen Sprache, nicht verstanden, gezwungen.²⁵⁴ Nach dieser „Untersuchung“ folgte der Transport in die Internierungslager, wo Hunger, schlechte Hygieneverhältnisse, Kälte und Krankheit den Gefangenen sehr zusetzten. Die Inhaftierten wurden von der Gesellschaft außerhalb vollständig isoliert und durften auch innerhalb der Lager kaum Aktivitäten nachgehen.²⁵⁵ Die Leitung der *Speziallager* oblag den Sowjets, von denen russische Soldaten und Angestellte die Inhaftierten bewachten und mit der Hilfe von Spitzeln für Ordnung sorgten.²⁵⁶ Aufgrund der hohen Sterblichkeit und weil die Entnazifizierung langsam abgeschlossen war, wurden ab 1948 zunächst sechs Lager aufgelöst. Im Rahmen von Freilassungswellen sollte es zur Auflösung der verbliebenen fünf kommen. Nachdem die nicht verurteilten Personen nach Buchenwald, die mit hohen Strafen nach Bautzen und die mit geringen Strafen zunächst noch nach Sachsenhausen kamen, wurden im Januar 1950 auch diese letzten drei Lager von den Sowjets abgerissen, da sie durch die Entstehung der DDR ohnehin ihren Daseinszweck eingebüßt hatten und darüber hinaus dem Ruf der Sowjetunion schädlich waren. Die verbliebenen 15.000

²⁵² Vgl. Joel Kotek, Pierre Rigoulot, *Das Jahrhundert der Lager. Gefangenschaft, Zwangsarbeit, Vernichtung.* (München 2001) 474.

Siehe dazu auch: Peter Reif-Spirek, Bodo Ritscher (Hg.), *Speziallager in der SBZ. Gedenkstätten mit „doppelter Vergangenheit“.* (Berlin 1999). An dieser Stelle wird insbesondere auf den Überblick über die einzelnen Speziallager von Seite 275-314 hingewiesen.

²⁵³ Vgl. ebd., 474-476.

²⁵⁴ Vgl. ebd., 477f.

²⁵⁵ Vgl. ebd., 478-481.

²⁵⁶ Vgl. ebd., 483.

Insassen, die nicht entlassen wurden, wurden den DDR-Behörden übergeben.²⁵⁷ Über Jahrzehnte hinweg wurde die Wahrheit über die Lager unter den Teppich gekehrt. Sie sollten zunächst als Hochburgen des Antifaschismus gefeiert und später zu Denkmälern ausgebaut werden. Erst 1989 und 1990 änderte sich die Ansicht, als in der Nähe von Sachsenhausen und Buchenwald Massengräber aus der Zeit der *Speziallager* gefunden wurden.²⁵⁸ Der Umgang mit der „doppelten Vergangenheit“ der Lager auf ostdeutschem Gebiet führte in den 1990er-Jahren zu heftigen Kontroversen. Zentral waren die Bedeutung von beiden Vergangenheiten und eine Gewichtung der darin geschehenen Verbrechen. Die Öffentlichkeit wie auch die Verbände ehemaliger Inhaftierter traten in eine Art Konkurrenzkampf. Eine Schlichtung wurde herbeigeführt, indem festgelegt wurde, dass die NS-Verbrechen durch die Verbrechen der SED nicht relativiert, jedoch auch nicht bagatellisiert werden durften. In den Gedenkstätten wurde dargestellt, was an diesen Orten tatsächlich geschehen ist, oft in Form von getrennten Ausstellungen zu den Nutzungen der Vergangenheit.²⁵⁹

In den 1990er-Jahren trugen schließlich kommerzielle und massenmediale Ereignisse dazu bei, dass die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit wieder mehr Raum bekam. Als Beispiel ist der Film *Schindlers Liste* zu nennen, der ein Beispiel für eine Amerikanisierung des Holocaust ist, die ebenfalls in dieser Zeit entflammte. Sie führte zu einer Globalisierung der Erinnerungskultur und machte die Geschichte von NS-Verbrechen international zugänglich.²⁶⁰

Abstrakte Denkmäler, die sich einer klassischen Vorstellung entzogen, wurden in den 1990er-Jahren zu einem Trend. Das Anliegen hierbei war es vor allem, Fragen aufzuwerfen anstatt Antworten zu geben. Dezent zurückhaltend, mit sparsamen Mitteln gestaltet, verweisen sie noch heute mit demonstrativen Gesten auf die Grauen der NS-Diktatur. Es wurde begonnen diese Denkmäler bewusst in den öffentlichen Raum zu setzen, sodass sie im Alltag der Menschen Präsenz gewannen.²⁶¹

²⁵⁷ Vgl. ebd., 483-485.

²⁵⁸ Vgl. ebd., 485.

²⁵⁹ Vgl. *Faulenbach*, Zum Wandel des Umgangs mit der SBZ- und DDR-Geschichte, 42f.

²⁶⁰ Vgl. *Reichel*, Vergangenheitsbewältigung in Deutschland, 209.

²⁶¹ Vgl. *Rürup*, Der lange Schatten des Nationalsozialismus, 140.

Heute ist die Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit in sämtlichen Landesteilen gewährleistet. Nach wie vor findet eine Strafverfolgung statt, Entschädigungszahlungen werden geleistet, öffentliches Gedenken an die Toten findet in einer entsprechenden Memorialkultur statt. Akteurinnen und Akteure hierbei sind vor allem politische Institutionen, die Justiz, Gedenkstätten, Geschichtswerkstätten, Massenmedien, Forschungsinstitute, Dokumentationszentren, Künstler etc.²⁶²

Der deutsche Historiker und Geschichtsdidaktiker Volkhard Knigge, der die KZ-Gedenkstätte Buchenwald leitet, fasst die Herausforderungen, die sich Gedenkstätten stellen wie folgt zusammen. Seiner Ansicht nach müssen sie diskursive Orte historischer Dokumentation und Bildung sein, die über die Transparenz verfügen und ihre Kriterien für eine Deutung der NS-Vergangenheit offenlegen. Ihnen kommt die Rolle von modernen Zeitgeschichtsmuseen zu, die jedoch ihren Charakter als Tat- und Leidensorte sowie ihre Rolle als Friedhof unterstreichen müssen. Dies hebt sie auch von regulären Geschichtsmuseen ab. Ausstellungen müssen die Symbolisierungs- und Repräsentationsformen der nationalsozialistischen Vergangenheit kritisch reflektieren, da diese die Vergangenheit vergegenwärtigen und über eine bedeutungsbildende Funktion verfügen.²⁶³ Wissensvermittlung spielt bei der Gedenkstättenarbeit eine ebenso große Rolle wie das Aufbrechen von Stereotypen und Klischees, um Trivialisierung oder Mythifizierung zu vermeiden. Darüber hinaus ist es wichtig, dass weltanschauliche, politische, religiöse Informationen getrennt voneinander betrachtet werden, auf Moralisierung verzichtet wird und Schweigegebote beziehungsweise Fragetabus aufgehoben werden.²⁶⁴

4.3.2.2 Schwerpunkt II: Sowjetunion²⁶⁵

Die Erinnerungskultur der Sowjetunion ist schon seit dem Ersten Weltkrieg von Manipulation und Propaganda geprägt. Die Vermittlung von falschen historischen Informationen wurde von der Staatsspitze in Kauf genommen, solange sie nur das

²⁶² Vgl. *Reichel*, *Vergangenheitsbewältigung in Deutschland*, 199f.

²⁶³ Vgl. Volkhard *Knigge*, *Statt eines Nachworts: Abschied der Erinnerung. Anmerkungen zum notwendigen Wandel der Gedenkkultur in Deutschland*. In: Volkhard *Knigge*, Norbert *Frei* (Hg.) *Verbrechen erinnern*, (München 2002) 430.

²⁶⁴ Vgl. *ebd.*, 431f.

²⁶⁵ Siehe dazu auch: Babette *Quinkert*, Jörg *Morré* (Hg.), *Deutsche Besatzung in der Sowjetunion 1941-1944. Vernichtungskrieg, Reaktionen, Erinnerung*. (Paderborn 2014).

richtige und prächtige Bild der eigenen Politik unterstrich. Die Geschichtswissenschaft war, wie viele andere Wissenschaften auch, einer strengen staatlichen Kontrolle unterworfen.²⁶⁶

In der sowjetischen Erinnerungskultur standen direkt nach dem Ende des Krieges primär die Leistungen der Roten Armee im Mittelpunkt. Der Sieg gegen einen Feind, der zunächst überlegen zu sein schien, führte zu einer Glorifizierung der sowjetischen Armee und Politik. Der sowjetische Sozialismus wurde zunächst als die richtige Zukunftsperspektive angesehen und diente als Legitimierung für den Ausbau der Herrschaft über Ost- und Südosteuropa, da man diese Teile schließlich befreit hatte.²⁶⁷ Zentral war die Ehrung der Sieger und nicht die der ermordeten Bevölkerungsgruppen. So gewann beispielsweise die Ermordung der Jüdinnen und Juden nie eine zentrale Stellung in der Erinnerungspolitik. Die Opfer wurden schlichtweg in die allgemeine Schreckens- und Leidensgeschichte der sowjetischen Bevölkerung integriert. Einzig gefallenen Soldatinnen und Soldaten der Roten Armee kam eine besondere Ehrung zu.²⁶⁸ Bei einer Betrachtung von in der Nachkriegszeit errichteten Monumenten ist zu erkennen, dass diese immer Heldinnen und Helden des Kampfes und des Sieges darstellen und den Herrschaftsanspruch der Sowjets verkörpern.²⁶⁹ Die Sowjetunion verwendete historische Repräsentationen des Zweiten Weltkriegs, um das Regime mitsamt seiner Handlungsweisen politisch zu legitimieren, Normen und Werte zu definieren, dadurch Möglichkeiten zur Identifikation zu schaffen und zur Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls beizutragen.²⁷⁰ Dies beeinflusste auch maßgeblich den Alltag der Bevölkerung und prägte deren Haltungen bezüglich Generation, Geschlecht und Hierarchie.²⁷¹ Die Wirkung erlangten diese machtvollen Repräsentation durch das Konstruieren von Selbst- und Fremd- sowie von Feindbildern, was mit dem Ein- beziehungsweise Ausschluss von gesellschaftlichen Gruppen einherging. Durch diese von staatlicher Seite durchgesetzte Repression und Diskriminierung wurde herbeigeführt, dass Bilder des Zweiten Weltkriegs, die dieser offiziellen Ideologie nicht entsprachen, keinen

²⁶⁶ Vgl. Sergej *Slutsch*, Macht und Terror in der Sowjetunion. In: Volkhard *Knigge*, Norbert *Frei* (Hg.) *Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord.* (München 2002) 111f.

²⁶⁷ Vgl. *Rürup*, *Der lange Schatten des Nationalsozialismus*, 225f.

²⁶⁸ Vgl. ebd., 226.

²⁶⁹ Vgl. ebd., 226.

²⁷⁰ Vgl. Imke *Hansen*, Sowjetische und postsowjetische Repräsentationen des Zweiten Weltkriegs. In: Babette *Quinkert*, Jörg *Morré* (Hg.), *Deutsche Besatzung in der Sowjetunion 1941-1944. Vernichtungskrieg, Reaktionen, Erinnerung.* (Paderborn 2014), 300.

²⁷¹ Vgl. ebd., 303.

Raum hatten. Dies führte dazu, dass es kaum möglich war, dass sich individuelle Erinnerungen Aufmerksamkeit verschaffen oder kollektive Gegenerinnerungen herausbilden konnten.²⁷²

Dieses Muster wurde auch nach dem Ende der Sowjetunion in vielen ehemaligen Gebieten davon weitergeführt. In Teilen Russlands, Weißrusslands und der Ukraine herrschte daher weiterhin die Vorstellung eines stalinistischen, kampf- und siegesicheren Volkes vor.²⁷³ Diese Entwicklung ging einher mit einem geringen Bedürfnis nach gesellschaftlicher Auseinandersetzung mit den NS-Verbrechen. Ein Wandel hinsichtlich der Erinnerungskultur in Staaten der ehemaligen Sowjetunion war ging aufgrund der fortschreitenden Internationalisierung und europäischen Integration vorstatten, da es dadurch zum Aufeinandertreffen von verschiedenen historischen Konstrukten kam. Darin waren viele Chancen auf eine geschichtspolitische Liberalisierung in den postsowjetischen Nachfolgestaaten enthalten, jedoch ergeben sich bis heute durch das Aufeinanderprallen der Geschichtsbilder einzelner Staaten, Interessensgruppen oder im Sinne von West- und Osteuropa in ganzen Teilen von Kontinenten, Konflikte.²⁷⁴

4.3.2.3 Schwerpunkt III: Polen²⁷⁵

Der Zweite Weltkrieg betraf Polen in hohem Maße, zumal etwa sechs Millionen polnische Staatsbürgerinnen und Staatsbürger bedingt durch den Krieg ihr Leben verloren. Darüber hinaus kam es zu massiven materiellen und kulturellen Verlusten, der Verschiebung von Staatsgrenzen und damit einhergehenden Umsiedelungen, Vertreibungen, Zwangsaussiedelungen sowie letztendlich dem vollständigen Verlust der polnischen Souveränität durch Polens Zwangseingliederung in das kommunistische System.²⁷⁶ Dieses neue politische System stützte sich vor allem auf die Verbreitung von Warnungen vor der „westlichen“ Gesellschaft. Mithilfe von Vorurteilen und dem Verschweigen

²⁷² Vgl. Hansen, Sowjetische und postsowjetische Repräsentationen, 313.

²⁷³ Vgl. ebd., 313.

²⁷⁴ Vgl. ebd., 313f.

Siehe dazu auch: Arnd Bauerkämper, Das umstrittene Gedächtnis. Die Erinnerung an Nationalsozialismus, Faschismus und Krieg in Europa seit 1945. (Paderborn 2012) 246-261.

²⁷⁵ Um einen Überblick über die Geschichte Polens zu erhalten, siehe: Włodzimierz Borodziej, Geschichte Polens im 20. Jahrhundert. (München 2010).

²⁷⁶ Vgl. Edmund Dmitrów, Polen. In: Volkhard Knigge, Norbert Frei (Hg.) Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord (München 2002) 176.

beziehungsweise dem Umdeuten von historischen Episoden sollte dies der Festigung der Stellung der UdSSR in Polen dienen.²⁷⁷

Grundsätzlich kann der Zweite Weltkrieg als eine Art Gründungsmythos für das Polen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts angesehen werden. Die Basis liegt im Überfall auf dieses Land im Jahr 1939, der zu einer Aufteilung zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion führte. Damit ging eine jahrelange Besatzung einher, die eine großflächige Auslöschung der polnischen Intellektuellen und Kulturschaffenden mit sich brachte.²⁷⁸ Der dennoch zustande gekommene polnische Widerstand, der vom Untergrund aus operierte, das Beteiligen von polnischen Truppen an den Fronten gegen Hitler und der tragisch-heldenhafte Aufstand im Warschauer Ghetto, waren für diesen Gründungsmythos, der jedoch einem stark selektiven Geschichtsbild zugrunde lag, ausschlaggebend.²⁷⁹

Doch auch im Nachkriegspolen existierte weiterhin antisemitisches Gedankengut, das sich beispielsweise in den Pogromen von Warschau, Kielce und Rzeszów entlud. Die Gründe dafür waren nicht nur religiöser Natur, sondern beruhten unter anderem auch auf von überlebenden Jüdinnen und Juden gestellten Vermögensansprüche auf „*arisirtes*“ Vermögen sowie auf das Auftreten von Angehörigen der jüdischen Religion in Funktionärspositionen des neuen Systems.²⁸⁰

Zunächst wurden in diesem europäischen Land, in dem sich die größten NS-Lager mit besonders hohen Todesraten befunden hatten, Gedenkstätten in den großen Konzentrations- und Vernichtungslagern Majdanek und Auschwitz errichtet. Majdanek wurde schon im Juli 1944, unmittelbar nach seiner Befreiung, zu einer Gedenkstätte umfunktioniert.²⁸¹

Jedoch wurde auch in Polen den ermordeten Jüdinnen und Juden zunächst keine größere Aufmerksamkeit zuteil, wie es bei anderen Gruppen der Fall gewesen war. Jüdinnen und Juden mit ursprünglich polnischer Staatsbürgerschaft wurden im Gedenken nach dem Krieg unter die polnische Opfergruppe subsumiert, was jedoch insofern nicht korrekt war, als dass die Gründe ihrer Verfolgung andere

²⁷⁷ Vgl. ebd., 178-180.

²⁷⁸ Vgl. Adam *Krzeminski*, Polen. In: Volkhard *Knigge*, Norbert *Frei* (Hg.) *Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord.* (München 2002) 262f.

²⁷⁹ Vgl. ebd., 263.

²⁸⁰ Vgl. *Borodziej*, *Geschichte Polens im 20. Jahrhundert*, 268.

Siehe außerdem dazu: Jan T. *Gross*, *Angst. Antisemitismus nach Auschwitz in Polen.* (Berlin 2012).

²⁸¹ Vgl. *Rürup*, *Der lange Schatten des Nationalsozialismus*, 227.

waren, als beim Rest der polnischen Bevölkerung. Von den insgesamt sechs Millionen getöteten Polinnen und Polen waren etwa drei Millionen dem Judentum zugehörig.²⁸² Im Jahr 1947 bezeichnete das polnische Parlament Auschwitz als „*Denkmal für das Martyrium der polnischen Nation und anderer Völker*“. Wahrscheinlich dadurch bedingt errichtete man das Museum im Stammlager Auschwitz anstelle von Auschwitz-Birkenau, dem Ort, an dem sich das Vernichtungslager befunden hatte, was bedingte, dass der millionenfache Mord an Jüdinnen und Juden auch im polnischen Gedenken zunächst weiterhin an Bedeutung und Aufmerksamkeit verlor.²⁸³

Anders gestaltete sich dies in vielen Städten und Dörfern. 1946 wurde beispielsweise in Warschau ein Denkmal errichtet, das an den Ghetto-Aufstand von 1943 erinnern sollte. Heimkehrende Jüdinnen und Juden errichteten darüber hinaus auch in ihren Heimatorten Denkmäler, beispielsweise aus den Überresten von zerstörten jüdischen Friedhöfen.²⁸⁴ Auch in Treblinka, wo wie in Auschwitz, fast eine Million Menschen ermordet worden waren, wird auch heute noch gleich am Eingang darauf hingewiesen, dass fast alle Menschen, die an diesem Ort zu Tode gekommen sind, Jüdinnen und Juden waren. Die Tragweite des Verbrechens stellt ein in der Mitte stehender gespaltener und acht Meter hoher Granitblock dar.²⁸⁵

Die Erinnerungskultur wurde auch in Polen sehr stark von staatlicher Seite gelenkt, was nach 1968 durch die nachrückende Generation von Polinnen und Polen kritisiert wurde. Im Fokus dieser Kritik stand die betriebene einseitige Nationalisierung, die jüdische Erfahrungen während des Krieges ausklammerte. Letztendlich führte dies Mitte der 1970er-Jahre zu einer umfassenden Reflexion hinsichtlich polnischer Geschichtsmymen, insbesondere der polnisch-jüdischen Erfahrungswelt. Nach dem Sieg der Solidarnosc wurde diese Revision des offiziellen Geschichtsbildes zu ihrem Höhepunkt getrieben. Die damit einhergehenden jüdischen Erfahrungsberichte aus den NS-Lagern spiegelten nicht die heldenhaft-polnische Nationalgeschichte, sondern lediglich den besonders exzessiv betriebenen polnischen Antisemitismus wider.²⁸⁶

²⁸² Vgl. ebd., 227.

²⁸³ Vgl. ebd., 227.

²⁸⁴ Vgl. ebd., 228.

²⁸⁵ Vgl. ebd., 229.

²⁸⁶ Vgl. Krzeminski, Polen, 266-268.

Die Ausstrahlung der *Holocaust*-Serie 1979 führte dazu, dass Polen sich über die negative Darstellungsweise polnischer Polizisten als Handlanger der Nationalsozialisten sowie das Vorhandensein von Denunziantentum in der Bevölkerung empörte.²⁸⁷ Das Selbstbild geriet weiter ins Wanken, als es in den 1980er-Jahren zu einer literarischen Debatte, genannt „*Jedwabne-Debatte*“²⁸⁸, kam, die darin gipfelte, dass der polnische Staatspräsident am Jahrestags des im Zentrum stehenden Pogroms eine Mitschuld Polens anerkannte.²⁸⁹

Wie auch im deutschen Raum wurde in den 1980er-Jahren eine weitere Annäherung an die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Geschichte herbeigeführt. Beispielsweise lud der polnische Staat anlässlich des 40. Jahrestags des Ghetto-Aufstandes in Warschau jüdische Organisationen aus aller Welt in die polnische Hauptstadt ein. Im Jahre 1988 wurde auf Bestreben des neu gebildeten Bürgerinnen- und Bürgerkomitees zur Erhaltung jüdischer Denkmäler ein neues Monument, bestehend aus 19 Steinblöcken, die jeweils an einen mit dem Geschehen im Ghetto verbundenen Menschen erinnern, am ehemaligen „*Umschlagplatz*“ in Warschau errichtet. Durch die Zunahme des Interesses und des Engagements wurden auch die Gedenkstätten von Auschwitz und Majdanek überarbeitet und unter Einbezug neuer wissenschaftlicher und pädagogischer Aspekte neugestaltet.²⁹⁰ Erst mit dem Fall des Eisernen Vorhangs setzte für Polen schließlich die Herausbildung einer neuen Souveränität ein, die erlaubte, dass sich das Land von alten Mythen loslösen konnte.²⁹¹

4.3.2.4 Schwerpunkt IV: Frankreich und Italien

Zentral waren in Frankreich und Italien nicht nur das Gedenken an die Opfer von deutschen Soldaten, sondern auch jenes an die Opfer der von den Deutschen verübten Kriegsverbrechen auf französischem beziehungsweise italienischem Boden. Aus diesem Grund wurden direkt an diesen Orten Denkmäler aufgestellt und Gedenkstätten geschaffen. In beiden Ländern bestand in den Folgejahren das Interesse, politische Neuordnung auf Basis einer Tradition des antifaschistischen

²⁸⁷ Vgl. ebd., 268.

²⁸⁸ Zur „*Jedwabne-Debatte*“ siehe: Antony Polonsky, Joanna Michlic (ed.), *The Neighbors Respond. The Controversy over the Jedwabne Massacre in Poland*. (Princeton 2004).

Ruth Henning (Hg.), *Die "Jedwabne-Debatte" in polnischen Zeitungen und Zeitschriften. Dokumentation von 53 Texten*. (Transodra 23, Potsdam 2001).

²⁸⁹ Vgl. Krzeminski, Polen, 268f.

²⁹⁰ Vgl. ebd., 229.

²⁹¹ Vgl. ebd., 269.

Widerstandes und des nationalen Befreiungskampfes zu gründen. Obwohl es in Italien im Rahmen des Kampfes gegen die Deutschen zu einem Bürgerkrieg zwischen Faschistinnen und Faschisten und Antifaschistinnen und Antifaschisten gekommen war und der von den Alliierten herbeigeführte Sieg in Frankreich von der „*Résistance*“²⁹² zu einer gewalttätigen Konfrontation mit Kollaborateurinnen und Kollaborateuren genutzt wurde, wollte man sich als geeinte Nation, die sich aus einem vereinigten Widerstand herausgebildet hatte, präsentieren.²⁹³

In beiden Ländern wurden Überlebende der Konzentrationslager, gleich, ob sie aus politischen oder „*rassistischen*“ Gründen gefangen genommen wurden, geehrt. Bereits 1959 gab es in Italien die Ausstellung „*Associazione Nazionale Ex Deportati Politici Nei Campi Nazisti*“ (kurz ANED) sowie 1962 in Frankreich die Errichtung des Nationaldenkmals „*Mémorial des martyrs de la déportation*“ auf der Ile de la Cité. Eine Unterscheidung zwischen jüdischen und nicht-jüdischen Opfern wurde in beiden Fällen nicht vorgenommen, da man jahrelang der Überzeugung war, dass den zum großen Teil jüdischen Opfern keine gesonderte Bedeutung im nationalen Gedächtnis zukommen sollte. Auch hier kam es erst seit den 1980er- und vor allem den 1990er-Jahren zu einer vermehrten Beschäftigung mit dem Jüdinnen- und Judenmord.²⁹⁴ Den Beginn der großen Razzia im Sommer 1942, bei der durch die Unterstützung der französischen Polizei 17.000 Jüdinnen und Juden in die Pariser Radsport-Arena gebracht und zur Deportation freigegeben wurden, setzte der damalige französische Präsident Mitterrand 1993 den 16. Juli als Gedenktag fest. 1995 bekannte sich der Nachfolger Jaques Chirac an diesem Tag zum ersten Mal zu einer Verantwortung Frankreichs für die Deportationen.²⁹⁵ Italien erklärte 2001 ebenfalls den 27. Januar zum Tag des Gedenkens, was mit sich brachte, dass von nun an das Interesse an der Sonderstellung der Ermordung von Jüdinnen und Juden sowie für die italienischen „*Rassengesetze*“ wuchs.²⁹⁶

²⁹² „*Résistance*“ ist der Überbegriff für französische Widerstandsbewegungen gegen das NS-Regime. Siehe dazu: Steffen Prauser, Frankreich. Résistance gegen Kollaboration und Besatzungsmacht 1940–1944. In: Gerd R. Ueberschär (Hg.), Handbuch zum Widerstand gegen Nationalsozialismus und Faschismus in Europa 1933/39 bis 1945. (Berlin 2011) 97-110.

²⁹³ Vgl. Rürup, Der lange Schatten des Nationalsozialismus, 230f.

²⁹⁴ Vgl. ebd., 230f.

²⁹⁵ Vgl. ebd., 230f.

²⁹⁶ Vgl. ebd., 230f.

Um die deutsch-italienische Kriegsvorgangenheit aufzuarbeiten, wurde im November 2008 aus dem Anlass eines deutsch-italienischen Gipfels in Triest eine eigene Historikerkommission eingesetzt. 2013 nahmen der deutsche Außenminister Guido Westerwelle sowie der italienische Giulio Terzi den von ihr erstellten Bericht entgegen. Er enthält neben historischen Untersuchungen auch Vorschläge zur Organisation einer gemeinsamen Erinnerungskultur. Dafür ist die Errichtung einer Gedenkstätte für Militärinternierte in Deutschland, vorzugsweise in Berlin-Niederschöneweide von Bedeutung. Hier traf die NS-Führung 1943 die Entscheidung zur Entwaffnung und Deportation von italienischen Soldaten. An diesem Platz soll nicht nur ein öffentlich zugängliches und künstlerisches Denkmal gestaltet werden, sondern eine dauerhafte wissenschaftliche und geschichtsdidaktische Auseinandersetzung stattfinden.²⁹⁷ Darüber hinaus wird empfohlen, weitere entsprechende Erinnerungsstätten in Italien zu schaffen. Darüber hinaus soll das Museum in Padua, das von der „*Associazione Nazionale degli Ex-internati*“ geschaffen worden war, unterstützt werden. Auch in Rom soll ein Ort, ähnlich dem in Berlin entstehen.²⁹⁸ Um der Tendenz, Namen, Herkunftsorte und Erfahrungen von den italienischen Militärinternierten öffentlich bekannt zu machen, nachzukommen, riet die Kommission zum Anlegen eines Totengedenkbuches sowie einer Online-Datenbank als eine Art biographisches Lexikon. Dies soll unter Einbezug von 240.000 im Wirtschaftsministerium in Rom lagernden Personalakten stattfinden.²⁹⁹ Außerdem wird auf die Wichtigkeit des Einbezugs von bildlichen Quellen hingewiesen.³⁰⁰ Die Historikerkommission rät des Weiteren, Dauerausstellungen und Wechsellausstellungen zu ergänzen. Darüber hinaus soll die deutsch-italienische Zeitgeschichtestiftung dazu beitragen, dass wissenschaftliche Erkenntnisse hinsichtlich des Nationalsozialismus beider Länder zusammenfließen und didaktisch aufbereitet können. Autobiographisches Material sowie amtliches Schriftgut werden im Rahmen dessen dupliziert und danach sowohl in Deutschland wie auch in Italien für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht.³⁰¹ Des Weiteren empfiehlt die Historikerkommission, dass eine Wanderausstellung entsteht, die an den *Goethe-Instituten* in Italien sowie in den *Instituti di Cultura Italiana* in Deutschland für jeweils eine gewisse Zeit zugänglich

²⁹⁷ Vgl. <http://www.italien.diplo.de/contentblob/4733184/Daten/3476747/hikostudie.pdf>, 171. Abruf 30.06.2016

²⁹⁸ Vgl. ebd., 173.

²⁹⁹ Vgl. ebd., 173-175.

³⁰⁰ Vgl. ebd., 175.

³⁰¹ Vgl. ebd., 176f.

wird.³⁰² Die Vergabe von Forschungsstipendien sowie die Abhaltung von Summer Schools sollen junge Menschen dazu bewegen, sich mit der deutsch-italienischen Zeitgeschichte zu befassen.³⁰³

Verbrechen in den Jahren des Zweiten Weltkrieges auf französischem Boden, denen Französinen und Franzosen zum Opfer gefallen sind, wurden zunächst nicht als Verbrechen gegen die Menschlichkeit, sondern als deutsche beziehungsweise faschistische Kriegsverbrechen angesehen.³⁰⁴ Kontroversen ergaben sich vor allem in den Jahren 1970er-Jahren, als ein Diskurs über Kollaborationen und die Rolle der Vichy-Regierung³⁰⁵ als eine Art französischen Faschismus, aufkam. Das Selbstbild Frankreichs als siegreiche Nation, die sich dem Deutschen Reich unablässig widersetzt hatte, stand jenem Bild Frankreichs gegenüber, das seine Position als Opfer deutlich machte beziehungsweise eine eigene Verfolgungs- und Schreckensgeschichte in den Jahren des Nationalsozialismus aufwies.³⁰⁶

Begangene Kriegsverbrechen wurden also schlichtweg den Deutschen zugeschrieben, weder Angehörige Frankreichs noch französisches Territorium sollten negativ belastet werden. Auch wenn sich im Laufe der Jahre Kritik an Kollaborationen und dem Vichy-Regime entwickelten, so wurde dennoch die Hauptschuld bei den Deutschen geortet, auf die die Pläne für Invasionen und die Massenvernichtung zurückzuführen waren. Diese Einstellung sollte nicht nur französische Schuldgefühle verhindern, sondern auch die Möglichkeiten schaffen, Anklagen zu erheben und Kompensationen zu verlangen.³⁰⁷ Erst mit der Aussöhnung zwischen Frankreich und Deutschland, die mit dem Beginn des Kalten Krieges einherging, weichte sich diese strenge Zuschreibung an den „deutschen Feind“ auf.³⁰⁸

Grundsätzlich ist in der französischen Nachkriegserinnerung zwischen zwei Richtungen zu unterscheiden. Die elitäre und abstrakte gaullistische Erinnerung

³⁰² Vgl. ebd., 178.

³⁰³ Vgl. ebd., 178.

³⁰⁴ Vgl. Pieter *Lagrou*, Frankreich. In: Volkhard *Knigge*, Norbert *Frei* (Hg.), Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord. (München 2002) 163.

³⁰⁵ Siehe dazu auch: Marc Olivier *Baruch*, Das Vichy-Regime. Frankreich 1940-1944. (Stuttgart 2000); Serge *Klarsfeld*, Vichy-Auschwitz. Die Zusammenarbeit der deutschen und französischen Behörden bei der "Endlösung der Judenfrage" in Frankreich. (Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ludwigsburg der Universität Stuttgart 10, Darmstadt 2007).

³⁰⁶ Vgl. Henry *Rousso*, Frankreich. In: Volkhard *Knigge*, Norbert *Frei* (Hg.), Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord. (München 2002) 255.

³⁰⁷ Vgl. *Lagrou*, Frankreich, 168f.

³⁰⁸ Vgl. ebd., 169.

sah die Wiedererrichtung von Frankreichs Größe und Macht vor. Zentral waren die Taten und der Heldenmut einzelner. Erinnerung, die sich in der Gesellschaft festsetzte und beispielsweise mit Fragen der Versorgung von Kriegsveteranen und Kriegsgefangenen einherging, widerstrebte Charles De Gaulle (1890-1970).³⁰⁹

Die Kommunistische Partei hingegen sah alle Opfer der NS-Verfolgung als Zugehörige einer großen antifaschistischen Familie an, der eine nachhaltig große Rolle zuteil wird. Versuche, einen gemeinsamen Gedenktag zu finden oder Denkmäler und Gedenkstätten, wie beispielsweise in Mont Valérien oder Chateaubriand zu schaffen, führten daher immer wieder zu Konflikten.³¹⁰ Diese Probleme lösten sich, als Charles De Gaulle 1946 abtrat, sich die Kommunistische Partei 1947 auflöste und die durch das Erstarken der politischen Mitte diese sich nun mit der Aufarbeitung der Geschehnisse beschäftigte.³¹¹ Der Fokus wurde auf die Verankerung des Gedenkens an die patriotischen und antifaschistischen als „Helden“ angesehenen Überlebenden der NS-Lager gelegt. Ausgeschlossen wurden hierbei vor allem Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter, deren Überleben als weniger „heldenhaft“ angesehen wurde, als jenes der Personen, die aufgrund ihrer Einstellung als Märtyrer galten. Diese Huldigungen führten unter anderem 1952 zum nationalen „Tag der Deportation“, der immer am letzten Aprilsonntag erfolgen sollte sowie zur Errichtung eines Denkmals im Zentrum von Paris. Es folgte Erlasse von Amnestiegesetzen, eine Kittung des Verhältnisses mit Deutschland und die Setzung von Grundsteinen für eine europäische Verteidigungsunion.³¹²

Das große Ziel nach dem Zweiten Weltkrieg war es, eine Gemeinschaft zu erschaffen, die auf einer gemeinsamen Erinnerung gründete. Nach dem Ersten Weltkrieg war dies bereits gelungen, als auf Basis des Massentodes und der Front eine kollektive Erinnerung entstanden war. Der Widerstand war ein erster gemeinsamer Nenner, auf den sich Gaullistinnen und Gaullisten und Kommunistinnen und Kommunisten einigen konnten. Dennoch konnten militärische Rituale die Menschen nicht wirklich überzeugen, sodass sich eine dauerhafte auf diesem einen Fakt beruhende Gedenkkultur nicht ausprägen konnte.³¹³ Gegen Ende der 1940er-Jahre und in den 1950er-Jahren stand dann

³⁰⁹ Vgl. ebd., 169.

³¹⁰ Vgl. ebd., 169f.

³¹¹ Vgl. ebd., 170.

³¹² Vgl. ebd., 169f.

³¹³ Vgl. ebd., 166.

die Erinnerung an das Leiden und Sterben in den NS-Lagern im Vordergrund. Anhand von Broschüren, Berichten von Überlebenden, dem Erschaffen von Denkmälern, öffentlichen Lesungen sowie Ausstellungen bildete sich in der französischen Nachkriegsgesellschaft ein patriotisches Gedenken heraus. Stacheldrahtzäune, Baracken, Güterwaggons, abgemagerte Menschen führten zu einem Bild des *univers concentrationnaire*, einer Darstellung von nationaler Gemeinschaft des Leides und Heldentums. Es führte zu einer Vermischung der Verfolgung durch Deutsche und das Vichy-Regime, was den Genozid an den Juden keine gesonderte Anerkennung zukommen ließ.³¹⁴

In den späten 1940er- sowie in den 1950er-Jahren intensivierten sich Kontroversen hinsichtlich des Ein- beziehungsweise Ausschlusses von Opfergruppen, insbesondere der jüdischen. Patriotinnen und Patrioten wollten diesen „zufälligen“ Opfergruppen die nationale Anerkennung verwehren, da diese laut ihnen nur durch den Kampf für das Land erlangt werden konnte. Daher beschränkten sie sich auf eigene Organisationen und Formen des Gedenkens.³¹⁵ Gedenkveranstaltungen führten eine Verbindung zwischen der „*Deportation*“ und dem Ersten Weltkrieg beziehungsweise zwischen dem Sieg Frankreichs 1918 und jenem der *Résistance* 1945 herbei. In den folgenden Jahren eignete sich diese Form der „*Deportation*“ eine eigene Symbolik in Form von Ritualen, Ausstellungen, Publikationen etc. an.³¹⁶

Ab 1968 entwickelte sich in zunehmenden Maße eine Wende hinsichtlich des Gedenkens, weg vom Augenmerk auf die Täter, hin zum Fokus auf die Opfer. Antisemitismus wurde, vor allem aufgrund von Claude Lanzmans Film *Shoah* und der amerikanischen Serie *Holocaust*, auch in Frankreich ein zentrales Thema, wenn es um die Auseinandersetzung mit dem Zweiten Weltkrieg ging.³¹⁷

4.3.2.5 Schwerpunkt V: Israel

In den unmittelbaren Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg gab es in Israel kein offiziell organisiertes Holocaustgedenken. Dies ist nicht auf schlichtes Desinteresse oder Gefühllosigkeit zurückzuführen, sondern auf das Selbstverständnis Israels und die Stellung dieses Landes in der Welt zur

³¹⁴ Vgl. ebd., 166f.

³¹⁵ Vgl. ebd., 171.

³¹⁶ Vgl. ebd., 167f.

³¹⁷ Vgl. *Rousso*, Frankreich, 256.

damaligen Zeit. Ein zentraler erster Schritt hinsichtlich eines Gedenkens war die Gründung des Staates Israel im Jahr 1948.³¹⁸

1951 legte das israelische Parlament den 27. Nisan als „*Tag der Erinnerung an die Märtyrer und Helden des Holocaust*“ (engl. *Holocaust Martyrs and Heroes Remembrance Day*) fest. Jenes Datum wurde ausgewählt, da es in den sogenannten „*Omer-Tagen*“³¹⁹ liegt, in denen nicht nur an die Ermordung von Jüdinnen und Juden von Kreuzfahrern gedacht wird, sondern auch das Ende von Pessach markiert und der israelische Unabhängigkeitstag zelebriert wird.³²⁰

Im Jahr 1953 verabschiedete das israelische Parlament das „*Law of Holocaust and Heroism Remembrance – Yad Vashem*“.³²¹ *Yad Vashem* ist heute die größte israelische Nationalgedenkstätte für den Holocaust. 1953 wurde sie als *Gedenkstätte der Helden und Märtyrer* gegründet und von Beginn an wurde ihr eine zentrale Rolle bei der Bewahrung der Erinnerung der Situation der Jüdinnen und Juden in der Zeit des Nationalsozialismus zugesprochen. In ihr sind Ausstellungen, Gedenkstätten für einzelne Gemeinden sowie Archive und Bibliotheken vereint. Dies macht sie seit jeher zu einem wichtigen Symbol des Landes, das vor allem für israelische Schülerinnen und Schüler, Soldatinnen und Soldaten sowie für offizielle Gäste aus dem Ausland einen Besuch abverlangt.³²²

Für Israel ist die Trauer um die Opfer also eng verbunden mit dem Stolz auf eine nationale Wiedergeburt. Der jüdische Widerstand wurde schon immer stark betont, Kampfesmut von Heldinnen und Helden in den Vordergrund gerückt, um dies so als unabdingbare Vorstufe für einen unabhängigen jüdischen Staat zu sehen.³²³

Das israelische Selbstverständnis in Bezug auf den Holocaust entwickelte sich von etwas, das Scham verursachte und Schwäche symbolisierte zu etwas Heiligem, das vom Staat erhalten und gepflegt werden musste.³²⁴ Besonders in den 1960er-Jahren fand eine intensive Beschäftigung mit dem Holocaust statt. Dies ist vor allem auf den Prozess gegen Adolf Eichmann (1906-1962)³²⁵ in Jerusalem im Jahr 1961 zurückzuführen. Erstmals wurde ein derartiges Ereignis

³¹⁸ Vgl. Natan *Sznaider*, Israel. In: Volkhard *Knigge*, Norbert *Frei* (Hg.), *Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord* (München 2002), 186f.

³¹⁹ Bezeichnet die 49 Tage umfassende Zeitspanne vom Pessach Fest bis zum Schawuot Fest, siehe <http://www.talmud.de/tlmd/die-omerzaehlung/>, Abruf 28.06.2016

³²⁰ Vgl. *Sznaider*, Israel, 187.

³²¹ Vgl. ebd., 187. Siehe dazu auch Kapitel 4.2 dieser Arbeit.

³²² Vgl. ebd., 187.

³²³ Vgl. *Rürup*, *Der lange Schatten des Nationalsozialismus*, 232.

³²⁴ Vgl. *Sznaider*, Israel, 189.

³²⁵ Zum Eichmann-Prozess siehe: Hanna *Arendt*, *Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen.* (München 2011).

dermaßen medial inszeniert, dass es nicht nur weltweite Aufmerksamkeit erregte, sondern dadurch auch das Vertrauen der israelischen Bevölkerung in den Staat festigte und international vermittelte, dass Israel eine starke Nation war, die für Gerechtigkeit sorgte.³²⁶ Der Prozess brachte durch das Vernehmen von Zeuginnen und Zeugen mit sich, dass vermehrt private Erinnerungen an den Holocaust publik wurden. Dies führte dazu, dass immer mehr Tabus diesbezüglich brachen und begonnen wurde, Erfahrungen auszutauschen. Was zutage kam, war, dass die einzelnen Schicksale nicht ausschließlich durch das vom Staat vorgegebenen ideologische Heldentum geprägt waren, sondern das wahre Gesicht des Holocaust mit Tod, Verletzbarkeit und Schwäche einherging. Stand bis dahin noch das Bild der jüdischen Heldinnen und Helden, die sich den Nationalsozialisten widersetzen im Mittelpunkt, änderte der Prozess nun dieses.³²⁷ Doch auch bezüglich der internationalen Wahrnehmung war der Prozess gegen Adolf Eichmann ein Wendepunkt. Erstmals wurden öffentlich analytische Diskurse bezüglich der Planung und der Täterinnen und Täter geführt.³²⁸ Durch den Prozess erlangte das Leid, das die Nazis den Jüdinnen und Juden angetan hatten, weitere internationale Aufmerksamkeit. Der Prozess war ein wahres Medienereignis, das vor allem dadurch Verbreitung fand, dass die im Prozess selbst zwar hauptsächlich Deutsch und Hebräisch gesprochen wurde, jedoch eine Übersetzung ins Englische durch amerikanische Kommentatoren stattfand, wodurch der Prozess besonders viele Menschen erreichte.³²⁹ In Deutschland wollte sich die ältere Generation zwar von der Thematik distanzieren, jedoch wuchs nun das Interesse der nachfolgenden Generation, welche sich mit den Verbrechen der Eltern- und Großelterngeneration zu beschäftigen begann.³³⁰ In Israel, für das der Prozess von großer Bedeutung war, da es als Ankläger in diesem fungierte, trugen darüber hinaus der Sechs-Tage-Krieg (1967) und der Jom Kippur-Krieg (1973)³³¹ dazu bei, dass sich Israel als Nation behaupten und bestehen bleiben konnte.³³²

³²⁶ Vgl. *Sznaider*, Israel, 189.

³²⁷ Vgl. ebd., 190.

³²⁸ Vgl. Anton *Pelinka*, Die Wahrnehmung der Shoah in Österreich. In: Maria *Halmer*, Anton *Pelinka*, Karl *Semlitsch* (Hg.). Was bleibt von der Shoah? Kontext, Praxis, Nachwirkungen. (Wien 2012) 72.

³²⁹ Vgl. *Levy*, *Sznaider*, Erinnerung im globalen Zeitalter, 130f.

³³⁰ Vgl. ebd., 132f.

³³¹ Für vertiefende Information zu diesen Kriegen siehe: Tom *Segev*, 1967. Israels zweite Geburt. (München 2009). sowie Abraham *Rabinovich*, The Yom Kippur War. The epic Encounter that transformed the Middle East. (New York 2004).

³³² Vgl. *Sznaider*, Israel, 189-192.

Eine weitere entscheidende Entwicklung, die Israels Auseinandersetzung mit dem Holocaust maßgeblich beeinflusste, waren das Ende des Kalten Krieges, das dazu führte, dass auch der Staat Israel von der Globalisierung erfasst wurde, was durch wirtschaftliche und mediale Fortschritte bemerkbar wurde. Nationale und internationale Entwicklungen verbanden sich und der Staat musste seinen Einfluss auf die kollektive Erinnerung einbüßen. Bedingt durch die Vermischung der vorherrschenden an Konsum orientierten Kulturen, postmodernen Zeichen von ethnischem Bewusstsein von Gruppen sowie wachsendem Selbstvertrauen von religiösen Gruppen, entstanden miteinander in Konkurrenz stehende Geschichtskonzepte, in denen sich private und öffentliche Erinnerung vermischte.³³³ Mit diesem neuen Bewusstsein einher ging jedoch auch die Kritik einer Harmonisierung und Amerikanisierung des Holocaust. Demnach seien nationale und ethnische Identitäten nicht von Authentizität geprägt, sondern von einer Oberflächlichkeit, die sich aus Musik- und Kleidungsstilen, die durch den Einfluss von Massenmedien gewonnen werden und daher kurzfristig und nicht weitervererbbar sind. Dem entgegensetzen war, dass diese Verschmelzung dazu führte, dass Elemente aus verschiedenen Kulturen so zusammengemischt werden durften, dass neue Identitäten entstanden.³³⁴

4.3.2.6 Schwerpunkt VI: USA

Die Herausbildung einer nationalen Holocausterinnerung erfolgte in den USA in großen Schüben. In den ersten zwanzig Jahren nach Kriegsende gab es fast keine öffentliche Auseinandersetzung über die Tatsache und Bedeutung des Jüdinnen- und Judenmordes. Auch im amerikanischen Judentum förderte man diese Auseinandersetzung nicht und hielt Überlebende der NS-Verbrechen eher zur Zurückhaltung an. Die breite Bevölkerung sah die Jüdinnen und Juden ebenfalls als eine der vielen Opfergruppen der Nazis, die daher keine besondere Beachtung verdiente. Die Ehrung von gefallenen Soldaten, die Abscheu gegenüber den NS-Kriegsverbrechen sowie der allgemeine Triumph über die Nazis standen zunächst im Mittelpunkt bei der Herausbildung einer US-amerikanischen Erinnerungskultur.³³⁵

³³³ Vgl. ebd., 192f.

³³⁴ Vgl. ebd., 193f.

³³⁵ Vgl. *Rürup*, *Der lange Schatten des Nationalsozialismus*, 233f.

1946 regte die nationale Organisation der polnischen Juden in New York City, wo sich die größte Anzahl amerikanischer Jüdinnen und Juden befand, an, eine Gedenkstätte zu errichten. *B'nai B'rith* und der *American Jewish Congress* waren jedoch dagegen, da diese, ihrer Meinung nach, den jüdischen Interessen schaden würde, da sie ein Symbol dafür wäre, dass Jüdinnen und Juden eine hilflose Minderheit darstellten, deren Bestehen von der Laune eines Volkes beziehungsweise dessen Regierung abhing. Zwar wurde der Ort, an dem die Gedenkstätte hätte errichtet werden sollen, im Oktober 1947 noch eingeweiht, jedoch wurde das Denkmal nie errichtet. Nur ein Stein mit einer Inschrift weist heute noch auf das Vorhaben hin.³³⁶

Bis zu den 1960er-Jahren gab es kaum eine Auseinandersetzung mit den Themen Nationalsozialismus und den davon ausgehenden Verbrechen in den USA. Einzig das Tagebuch der Anne Frank, auf das im kommenden Kapitel näher eingegangen wird, erlangte in dieser Zeit Aufmerksamkeit.³³⁷ Auch die jüdischen Gemeinden legten ihren Fokus auf die Lebenden. Der jüdische Weltkongress rief die gesamten 1950er-Jahre hindurch zu jährlichen Gedenkfeiern für den Aufstand im Warschauer Ghetto auf, doch in kaum einem Land hatte dieser Aufruf einen derartig geringen Erfolg wie in den USA.³³⁸

Die Besonderheit an den USA ist, dass sie, obwohl sie intensiv in die Kriegsgeschehnisse verwickelt waren, dennoch ohne Schuldgefühle auf die NS-Zeit blicken können. Ihre Stellung diesbezüglich als Befreier macht sie politisch, materiell und moralisch frei von jeglichen Forderungen.³³⁹ Im Gegensatz zum deutschsprachigen Raum Europas, wo sich die Heimat der NS-Verbrecher und ihren Nachkommen befand und zu Israel, das durch religiöse, kulturelle und familiäre Dispositionen einen intensiven und persönlichen Bezug zu den Verbrechen hatte, waren derartige Personengruppen in den USA nur in einer Minderheit repräsentiert.³⁴⁰ Die USA waren zwar maßgeblich am Krieg in Europa beteiligt, dennoch führte die geografische Distanz dazu, dass sie von großflächiger territorialer Vernichtung sowie dem Mord von Millionen Menschen auf ihrem Boden verschont geblieben waren. Diese fehlende Identifizierung mit den Opfern

³³⁶ Vgl. Gulie *Ne'eman Arad*, USA. In: Volkhard *Knigge*, Norbert *Frei* (Hg.), *Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord.* (München 2002) 200-202.

³³⁷ Vgl. Peter *Novick*, *Nach dem Holocaust. Der Umgang mit dem Massenmord.* (Stuttgart, München 2001) 141.

³³⁸ Vgl. ebd., 142.

³³⁹ Vgl. Peter *Novick*, USA. In: Volkhard *Knigge*, Norbert *Frei* (Hg.), *Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord* (München 2002) 295f.

³⁴⁰ Vgl. *Novick*, *Nach dem Holocaust*, 12.

führte dazu, dass in diesem Land bis in die 1960er-Jahre hinein keine intensive Auseinandersetzung der amerikanischen Gesellschaft mit dem Nationalsozialismus stattfand. Ein weiterer Grund dafür waren der wirtschaftliche Aufschwung und das damit einhergehende „nationale Wohlbefinden“, die das Land nach dem Krieg erlebte und ein Zurückblicken auf diese düstere Episode der Geschichte ausklammerte.³⁴¹ Vor allem die Jüdinnen und Juden der USA sahen von einer intensiven Beschäftigung mit dem Leid ihrer europäischen Glaubensbrüdern und -schwestern ab. Sie sahen in der nun vorherrschenden Stimmung die Chance, zu neuer Anerkennung in der amerikanischen Gesellschaft, die dem Judentum nun viel toleranter gegenübertrat, zu gelangen.³⁴² Der Beginn des Kalten Krieges brachte die USA dazu, die ehemals verbündete Sowjetunion als Gegenspielerin und das ehemals nationalsozialistische Deutschland als Verbündeten zu sehen. Damit einher ging die Marginalisierung der Jüdinnen- und Judenverfolgung, was amerikanische Angehörige dieser Glaubensgemeinschaft dazu veranlasste, Stereotypen entgegenzuwirken, um nicht als Gruppe ausgeschlossen zu werden. Um ihre Stellung als Amerikanerinnen und Amerikaner zu verteidigen und einer Isolation vorzubeugen, vermieden es Jüdinnen und Juden daher über Rachepläne gegenüber Deutschland zu sprechen.³⁴³

In den 1960er- und 1970er-Jahren entwickelten sich durch die kriegerischen Handlungen Amerikas in Asien gesellschaftliche Spaltungen im eigenen Land. Das Bedürfnis, sich aus der Massengesellschaft herauszulösen und sich einer Gefühlsgemeinschaft zugehörig zu fühlen, wurde wichtiger. Diese wurde vor allem an einer gemeinsamen Vergangenheit festgemacht, der nun in Gesten der Erinnerung Ausdruck verliehen wurde. Es entstand eine „*Kultur des Opfertums*“, deren mediale und kommerzielle Potentiale schnell erkannt wurden. Dies gipfelte zunächst beispielsweise in der *Holocaust*-Serie, die an vier aufeinanderfolgenden Abenden 120 Millionen Amerikanerinnen und Amerikaner vor die Fernsehbildschirme lockte.³⁴⁴ Erst danach wurde der Ermordung der Jüdinnen und Juden dadurch besondere Beachtung geschenkt. Nach der Ausstrahlung der Serie war nicht nur das Interesse der US-Amerikanerinnen und US-Amerikaner,

³⁴¹ Vgl. *Ne'eman Arad*, USA, 199.

³⁴² Vgl. ebd., 199.

³⁴³ Vgl. ebd., 202f.

³⁴⁴ Vgl. ebd., 207f.

sondern auch der Wissenschaft geweckt, was sich in der Entstehung von zahlreichen Holocaust-Professuren, Holocaust-Forschungszentren, Holocaust-Studienprogrammen und Holocaust-Museen äußerte. Auch der Eichmann-Prozess in Jerusalem, den das amerikanische Fernsehen übertrug, löste erste öffentliche Kontroversen aus.³⁴⁵

Stets betont wurde hierzulande die Einzigartigkeit des Holocaust, was mit sich brachte, dass negative Erfahrungen anderer ausgegrenzter Gruppen herunterspielt wurden. Anstatt auf dieser Einzigartigkeit zu beharren, war es von Bedeutung, dass Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu ähnlichen Ereignissen in der Geschichte diskutiert wurden. Gerade die US-amerikanische Vergangenheit ist nämlich von Ereignissen, wie beispielsweise der Unterdrückung von Afroamerikanerinnen und Afroamerikanern sowie von indigenen Völkern, geprägt.³⁴⁶ Jüdinnen und Juden befürworteten und forderten nun öffentliche Anerkennung ihrer tragischen Vergangenheit. Dazu bemühten sie sich ihre jüdische Identität, die im Laufe der Amerikanisierung religiöse und kulturelle Einzigartigkeiten eingebüßt hatte, wiederzuerlangen.³⁴⁷ Präsident Carter änderte 1979 die Definition des Holocaust, die nun nicht nur sechs Millionen Jüdinnen und Juden, sondern auch fünf Millionen andere ermordete Menschen miteinschloss. Der Grund dafür war, dass das nun entstehende *United States Holocaust Memorial Museum* nicht lediglich für das jüdische Gedenken monopolisiert werden sollte.³⁴⁸

Der *Holocaust Education*, die ihre Ursprünge vor allem in den USA hat, wurde dort große Bedeutung zugemessen. Durch das Engagement des Ministerpräsidenten von Schweden Göran Persson sollte die 1998 gegründete zwischenstaatliche Organisation *Task Force for International Cooperation on Holocaust Education, Remembrance and Research* diese in alle Staaten tragen.³⁴⁹ Kritik übt der Historiker Volkhard Knigge an der *Holocaust Education*, die sich hinsichtlich des Nationalsozialismus fast ausschließlich auf den von den Deutschen verübten Massenmord an den europäischen Jüdinnen und Juden bezieht. Dies führt nicht nur zur Ausgliederung von anderen Opfergruppen sowie vor allen den Täterinnen und Tätern und zur Vernachlässigung wichtiger historischer Ereignisse, sondern

³⁴⁵ Vgl. Rürup, *Der lange Schatten des Nationalsozialismus*, 233.

³⁴⁶ Vgl. Novick, *Nach dem Holocaust*, 29f.

³⁴⁷ Vgl. Ne'eman *Arad*, USA, 209.

³⁴⁸ Vgl. ebd., 210f.

³⁴⁹ Vgl. Rürup, *Der lange Schatten des Nationalsozialismus*, 234f.

auch zu einer Radikalisierung, die den Holocaust zu einem außerbeziehungsweise überhistorischen Ereignis stilisiert.³⁵⁰

Heute gibt es in den USA nicht nur zahlreiche größere und kleinere Museen, sondern auch viele Denkmäler. Darüber hinaus sind die USA ein wichtiger Produzent von medialen Produkten, wie Filmen, Dokumentationen etc., die sich mit NS-Verbrechen beschäftigen.³⁵¹

³⁵⁰ Vgl. *Knigge*, Statt eines Nachworts, 438-440.

³⁵¹ Vgl. *Novick*, USA, 288.

4.4 Auswirkungen von modernen Medien auf die Entwicklung des NS-Verbrechens-Tourismus

Eine Möglichkeit, um eine große Anzahl an Personen, vor allem jene, die nicht so sehr an Geschichte interessiert sind, zu erreichen, sind mediale Inszenierungen. Anders als beim Ausstellen sind hier vor allem bewegte Bilder im Rahmen der verfilmten beziehungsweise gefilmten Geschichte gemeint. Serien- und Filmproduktionen, das Internet und sämtliche andere analoge und digitale Medien haben, wie bereits an mehreren Beispielen aufgezeigt wurde, großen Einfluss auf die Auseinandersetzung mit nationalsozialistischen Verbrechen.³⁵² Mediale Produkte haben den Vorteil, dass sie, im Gegensatz zu einer räumlichen Darstellung, wie beispielsweise in einem Museum, einen umfassenden Beitrag zur gewünschten Erlebnisqualität bieten können. Sie beinhalten in vielen Fällen bereits ein Gesamtpaket an Eindrücken, Perspektiven und Interpretationen, während in Museen das eigene Denk- und Interpretationsvermögen verlangt wird.³⁵³ Das Problem und Potential von medialen Formen der Darstellung ist, dass beim Publikum das Gefühl, es wäre wirklich dabei gewesen, geweckt werden kann und es sich als Zeuge des Geschehenen beziehungsweise Gesehenen sieht. Vor allem Bilder, sowohl in unbewegter, jedoch vor allem in bewegter Form, besitzen ein besonders intensives Affektpotential und verankern sich in der Imagination und Erinnerung der Menschen.³⁵⁴

Insbesondere populäre Hollywoodfilme erreichen ein breites Publikum und haben so die Möglichkeit, Geschichtsbilder zu verbreiten und die Menschen auch für anspruchsvolle Themen empfänglich zu machen. Zugänge zum Umgang mit der dunkeln Vergangenheit, die sich dann etwa in Reisen zu Orten mit einem Bezug zu NS-Verbrechen niederschlagen, werden dadurch eröffnet. Beispiele für Filme, die das Bild des Zweiten Weltkriegs und des Holocaust geprägt haben, sind „*Operation Walküre – Das Stauffenberg Attentat*“ (2008), „*Der Untergang*“ (2004), „*Der Soldat James Ryan*“ (1998) und „*Schindlers Liste*“ (1993).³⁵⁵

Die stetig fortschreitende Entwicklung moderner Medien erlangte im Laufe der Zeit eine derartig umfassende Popularität, dass zahlreiche Debatten, was denn nun die

³⁵² Vgl. Aleida Assmann, *Geschichte im Gedächtnis. Von der individuellen Erfahrung zur öffentlichen Inszenierung.* (Krupp-Vorlesungen zu Politik und Geschichte am Kulturwissenschaftlichen Institut im Wissenschaftszentrum Nordrhein-Westfalen 6, München 2007) 152f.

³⁵³ Vgl. ebd., 162f.

³⁵⁴ Vgl. ebd., 163f.

³⁵⁵ Vgl. ebd., 165-167.

„richtige“ Erinnerung sei, wie man sich in der Vergangenheit hätte erinnern sollen und wie dies in Zukunft korrekt von statten gehen müsste, entstanden. Die Frage ist, inwiefern in diesem Zusammenhang Rollenzuschreibungen - Deutschland als Täter, Israel als Opfer und die USA als Retter - zu tragen kommen dürfen.³⁵⁶ Fakt ist, dass durch die elektronischen Medien die Grenzen zwischen den Nationen und den Generationen verwischt wurden, was zu einem neuen Geschichtsverständnis führte. Das strikte Opfer-Täter-Erlöser-Paradigma wurde dadurch aufgebrochen, was beispielsweise bedeutete, dass die deutsche Jugend aufhörte, sich für die Vergehen ihrer Urgroßeltern und Großeltern mitschuldig zu fühlen. Israel war hinsichtlich des Nahostkonflikts nicht mehr „nur“ als Opfer zu sehen und die USA mussten aufgrund ihrer Realpolitik ihr Image als Retter und Erlöser definitiv überdenken. Die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg wurde also von ihren nationalen Grenzen befreit, was jedoch nicht zu einem Ende der nationalen Gedächtnisstrukturen führte, sondern die Erinnerung an das Geschehene zu einem komplexen Kulturdiskurs emporhob, den verschiedene Gruppen bis heute unterschiedlich wahrnehmen und interpretieren.³⁵⁷

Das steigende Interesse an NS-Verbrechen und der Drang zum Kennenlernen von diesbezüglich behafteten Orten ist unter anderem auf die großen Völkermordprozesse, wie etwa auf den Prozess gegen Angehörige der Einsatzgruppen in Ulm (1985), den bereits erwähnten Eichmann-Prozess in Jerusalem (1961) oder den Auschwitz-Prozess in Frankfurt am Main (1963) zurückzuführen.³⁵⁸ Auch Studentinnen- und Studentenbewegungen sowie die zunehmende Anzahl an interessierten und politisch engagierten Bürgerinnen und Bürgern, die sich vor allem seit den 1980er-Jahren häuften, sorgten für ein Umdenken und für eine kritische und öffentliche Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit.³⁵⁹ Es entstand nicht nur in Deutschland ein Bewusstsein dafür, dass die NS-Geschichte viel zu lange unbeachtet geblieben war, weshalb sich nun immer mehr Initiativen bildeten, die sich dafür einsetzten, dass die Auseinandersetzung mit den Verbrechen auch zu jenen Menschen getragen wurde, die sich nicht beispielsweise an einer Universität oder Schule mit der Thematik beschäftigten.³⁶⁰ Dem Geschehenen wurde nun immer größere

³⁵⁶ Vgl. Levy, *Sznajder*, Erinnerung im globalen Zeitalter, 39f.

³⁵⁷ Vgl. ebd., 40.

³⁵⁸ Vgl. *Rürup*, Der lange Schatten des Nationalsozialismus, 131.

³⁵⁹ Vgl. ebd., 131.

³⁶⁰ Vgl. ebd., 131f.

Bedeutung zugemessen und ein kritisches Hinterfragen der eigenen Familiengeschichte nahm zu, was viele alltagsgeschichtliche Fragestellungen aufwarf. Zu beobachten ist also, dass sich das Interesse der Allgemeinheit weg von den vermeintlich objektiven Informationen, wie sie beispielsweise Geschichtsbücher bieten, hin zu den persönlichen Lebens- und Erfahrungsberichten der gewöhnlichen Leute bewegte. Dies spiegelt sich in zahlreichen medialen Darstellungen wider, von denen nun einige Beispiele genauer untersucht werden sollen.³⁶¹

4.4.1 Beispiel I: Veröffentlichung des Tagebuchs der Anne Frank³⁶²

Ein großer Schritt zu einer expliziten Auseinandersetzung mit dem Holocaust gelang mit der Veröffentlichung des Tagebuchs der Anne Frank. Das jüdische Mädchen, das kurz vor Kriegsende im Konzentrationslager Bergen-Belsen umgekommen war, trug erheblich zu einem Wandel des Verständnisses der Erinnerungskultur bei. Nachdem in den ersten Nachkriegsjahren keine spezifische Bearbeitung der jüdischen Geschichte erfolgte und man sich eher mit der politischen als mit der ethnisch-religiösen Dimension des Holocaust beschäftigte, gab es für das Tagebuch zunächst keine spezielle Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit.³⁶³

Während die Auflage des Buches heute mehrere Millionen Stück beträgt und der Text in mehr als fünfzig Sprachen übersetzt ist, betrug die erste Auflage im Jahr 1947 eines niederländischen Verlegers gerade einmal 1.500 Exemplare. Erst durch das 1955 in den USA uraufgeführte Theaterstück und dem darauf basierenden Film von 1959 wurde Anne Frank jene Aufmerksamkeit zuteil, die Interesse an ihrer Geschichte weckte und einen Diskurs über den Holocaust eröffnete. Durch den Erfolg gelangte die Geschichte über die Grenzen US-Amerikas hinaus und es kam zu einer ersten internationalen Popularisierung des Holocaust.³⁶⁴

Das Besondere an Anne Frank ist, dass sie und ihr Schicksal auch heute noch für viele Kinder und Jugendliche der erste Kontakt zur Geschichte von NS-

³⁶¹ Vgl. ebd., 132.

³⁶² Zur Person Anne Frank siehe: Anne Frank Fonds (Hg.), Anne Frank. Gesamtausgabe - Tagebücher - Geschichten und Ereignisse aus dem Hinterhaus. Erzählungen - Briefe - Fotos und Dokumente. (Frankfurt am Main 2013).

³⁶³ Vgl. Levy, *Sznajder*, Erinnerung im globalen Zeitalter, 76.

³⁶⁴ Vgl. ebd., 76f.

Verbrechen sind und deshalb der Umgang mit diesem Werk besonders bedeutend für die Entwicklung des Verständnisses und des Interesses für derartige Themen ist.³⁶⁵ Mitte der 1950er-Jahre wurde ausgehend vom Tagebuch in den USA eine Bühnenversion erstellt, die die vorherrschende liberale amerikanische Stimmung einfangen sollte. Nachdem eine erste Version zu viele „jüdische“ Elemente enthielt, wurde die letztendlich aufgeführte Fassung von religiösen Bestandteilen bereinigt. Dies führte jedoch dazu, dass die schwache jüdische Identität Anne Frank in dieser Fassung zu einer schlechten Symbolfigur für Holocaust-Opfer machte. Es wurde bewusst vermieden, Nazis als Bösewichte darzustellen, da gegenüber dem nun verbündeten Deutschland keine negativen Gefühle seitens der Zuschauerinnen und Zuschauer des Stückes aufkommen sollten.³⁶⁶

4.4.2 Beispiel II: Ausstrahlung der *Holocaust*-Serie

Durch die Ausstrahlung der vierteiligen Mini-Fernsehserie „*Holocaust – Das Leben der Familie Weiß*“ vom Regisseur Marvin J. Chomsky wurde diese Thematik erstmals zu einem alltagstauglichen und öffentlichen Gesprächsthema. In US-Amerika sahen mehr als hundert Millionen Zuschauerinnen und Zuschauer die Serie an den vier Abenden vom 16. bis zum 19. April 1978.³⁶⁷ Die Familie Weiß, deren Mitglieder die Hauptakteurinnen und Hauptakteure der Serie sind, machte eine Identifizierung mit einer breiten Masse an Menschen möglich. Dies sorgte dafür, dass Plätze wie das Warschauer Ghetto sowie das ehemalige Konzentrationslager Dachau und das Vernichtungslager Auschwitz bekannt und dadurch der internationalen Medienlandschaft zugeführt wurden. Doch die Serie brachte auch bis heute anhaltende Diskussionen über die Repräsentierbarkeit von NS-Verbrechen mit sich.³⁶⁸

In Deutschland war „*Holocaust – Das Schicksal der Familie Weiß*“ ein großer Erfolg, zu dem es etwa 15 Millionen Zuschauerinnen und Zuschauer gemacht hatten. Bemerkenswert ist hierbei, dass die Serie am dritten Programm WDR ausgestrahlt wurde. Da es schon im Vorfeld heftige Kontroversen bezüglich der Ausstrahlung gegeben hatte, entschied sich der Sender, ein Begleitprogramm anzubieten. Dieses beinhaltete schwerpunktmäßig die Filme „*Antisemitismus*“ von

³⁶⁵ Vgl. ebd., 76.

³⁶⁶ Vgl. *Novick*, *Nach dem Holocaust*, 162f.

³⁶⁷ Vgl. *Levy, Sznajder*, *Erinnerung im globalen Zeitalter*, 137.

³⁶⁸ Vgl. ebd., 138.

Erhard Kloes sowie „*Endlösung*“ von Paul Karalus, die jedoch im Gegensatz zur *Holocaust*-Serie mehr den Charakter von historischen Dokumentationen hatten. Auch für die Presse wurde ein eigenes Seminar ins Leben gerufen, in dem vor etwa achtzig Journalistinnen und Journalisten die deutsche Synchronfassung der Serie vorgestellt wurde.³⁶⁹

Letztendlich führte die Ausstrahlung auch in Deutschland zu einer Zuführung der Thematik des Holocaust in den öffentlichen Diskurs. Bis dahin schien es komfortabler zu sein, die Wahrheit zu verdrängen und die Auseinandersetzung mit eigenen geheimen Schuldgefühlen zu vermeiden. Vor allem nachdem die Bundesrepublik Deutschland gegründet worden war, zumindest die fassbaren größten Nazi-Verbrecher gefasst beziehungsweise erfasst waren und der Rest der Bevölkerung ein Entnazifizierungsverfahren durchlaufen hatte, wurde der Schwerpunkt auf den Aufbau eines funktionsfähigen Staates gelegt.³⁷⁰ Da es jedoch aufgrund dessen nie eine kollektive und auch selten eine persönliche Verarbeitung der NS-Vergangenheit gegeben hatte, schlummerte die Erinnerung an die dunkle Vergangenheit unter der Oberfläche.³⁷¹ Obwohl es zahlreiche Dokumentationen und Filme gab, schaffte es erst die *Holocaust*-Serie durch die Herstellung eines persönlichen Bezugs zu den Charakteren der Serie, ein sozialpsychologisches Ereignis, das eine Verarbeitung ermöglichte, anzuregen. Nicht mehr Zahlen und Fakten, sondern Menschen standen nun im Mittelpunkt. Maßgeblich am Erfolg beteiligt war der Einblick, der in das deutsche Alltagsleben gewährt wurde und mit dem sich die Zuschauerinnen und Zuschauer identifizieren konnten.³⁷² Nach dem Senden gab es ein besonders gesteigertes Interesse und vor allem zahlreiche Reaktionen auf an die Serie anschließende Diskussionssendungen, die sich in zahlreichen Artikeln, Leserbriefen etc. niederschlugen.³⁷³

³⁶⁹ Vgl. Ivo Frenzel, Vorbemerkungen der Herausgeber, In: Peter Märthesheimer, Ivo Frenzel (Hg.), Im Kreuzfeuer: Der Fernsehfilm Holocaust. Eine Nation ist betroffen. (Frankfurt am Main 1979) 20f.

³⁷⁰ Vgl. Peter Märthesheimer, Vorbemerkungen der Herausgeber, In: Peter Märthesheimer, Ivo Frenzel (Hg.), Im Kreuzfeuer: Der Fernsehfilm Holocaust. Eine Nation ist betroffen. (Frankfurt am Main 1979) 14f.

³⁷¹ Vgl. ebd., 15.

³⁷² Vgl. ebd., 16.

³⁷³ Vgl. Levy, *Sznajder*, Erinnerung im globalen Zeitalter, 139.



Abbildung 9: Titelseite der Zeitschrift "Der Spiegel" am 29.01.1979

In Israel hingegen wurde der Film zwar gebührend zur Kenntnis genommen, jedoch blieben große Debatten und Reflexionen im Anschluss daran aus. Die Serie wurde als zu „amerikanisch“ und die Charaktere als „unjüdisch“ angesehen. Die vollzogene Darstellung der Jüdinnen und Juden als Heldinnen und Helden war in Israel nicht in diesem ausgeprägtem Maße notwendig, da auch ohne diese mit den Charakteren sympathisiert wurde.³⁷⁴

Die Kritik an den USA belief sich vor allem darauf, dass die Serie den Holocaust unwürdig vermarkten würde. Es wurde von vielen Seiten der Vorwurf erhoben, dass eine Banalisierung und Trivialisierung des Themas stattgefunden hatte. Kritisiert wurden neben inhaltlichen Fehlern wie falschen Abzeichen, historisch unbelegten Ereignissen etc., auch die Darstellungsform des Spielfilms beziehungsweise der Familienserie, die für dieses Kapitel der Geschichte nicht adäquat schien.³⁷⁵ Ein weiterer großer Kritikpunkt bezog sich auf die Kommerzialisierung des Themas, die durch diese Serie entstanden war. Vor allem die Werbepausen, die bei einer Spiellänge von mehr als neun Stunden zahlreich waren, wurden in diesem Zusammenhang angeprangert.³⁷⁶

Dem ist entgegenzusetzen, dass der sozialpsychologische Kontext, dem die Macher des Filmes entstammten, dazu führte, dass sie den Film grundsätzlich ohne Schuld, Scham und Mitleid gestalten konnten, was sowohl zur Vereinfachung jedoch auch zur Vergröberung von Sachverhalten führte. Die Unbeteiligung an den nationalsozialistischen Verbrechen erlaubte es den amerikanischen Filmproduzenten auch, sich des Musters der Familienserie zu

³⁷⁴ Vgl. Levy, *Sznajder*, Erinnerung im globalen Zeitalter, 140.

³⁷⁵ Vgl. Tilman *Ernst*, Holocaust aus Sicht der politischen Bildung. In: Peter *Märthesheimer*, Ivo *Frenzel* (Hg.), Im Kreuzfeuer: Der Fernsehfilm Holocaust. Eine Nation ist betroffen. (Frankfurt am Main 1979) 311f.

³⁷⁶ Vgl. ebd., 311f.

bedienen.³⁷⁷ Durch das Darstellen von konkreten fiktiven Charakteren, versehen mit der bekannten Hollywood-Dramaturgie, wurden jedoch jene Emotionen geweckt, die zu einer Identifikation führten. Dies ist darauf zurückzuführen, dass sich die Darstellung des Naziterrors primär in einer Polarisierung zwischen „Gut“ und „Böse“, „Opfern“ und „Haupttätern“, im Film konkret zwischen Familie Weiß und Familie Dorf, zeigte.³⁷⁸ Kritik wurde diesbezüglich auch laut, dass es sich bei den beiden Familien um Stereotype handele. Die Mitglieder der Arztfamilie Weiß, die dem großbürgerlichen und angepassten Judentum angehört, ist bei jedem Ereignis, das eine große Leidenssituation der europäischen Jüdinnen und Juden markiert, dabei. Die betrifft beispielsweise die sogenannte „Kristallnacht“, sogenannte „Euthanasieprogramme“, die Vertreibung ins Warschauer Ghetto und den Aufstand dort, die Lager Buchenwald, Theresienstadt und Auschwitz sowie den Anschluss an jüdische Partisanen und das Massaker von Babi Yar.³⁷⁹ Im Gegensatz dazu steht Familie Dorf, vor allem das Familienoberhaupt Erich, der den bösen Gegenspieler, der vom Arbeitslosen zu einem hochrangigen Mitglied der SS wurde, darstellt. Er ist bei allen Aktionen, die als „typische“ Beispiele für die Grausamkeit der Nationalsozialisten angesehen werden können, wie beispielsweise der Massenerschießung von Babi Yar, der Vorbereitung der Pläne für die Vergasungen, der Beratung von Heydrich in Bezug auf Versicherungsansprüche von jüdischen Familien nach der Kristallnacht etc., dabei.³⁸⁰ Der Holocaust-Überlebende Elie Wiesel (1928-2016) sah in der Fokussierung all dieser Verbrechen auf eine Person eine Übertreibung, wodurch die Figur Erich Dorf nicht mehr als historisch korrekt angesehen werden konnte.³⁸¹ Weitere Kritik bezog sich auf das Außenvorlassen der Beteiligung an den Verbrechen des NS-Regimes von vielen Millionen Deutschen, die als Mitläuferinnen und Mitläufer diese ebenfalls mitgetragen haben.³⁸²

³⁷⁷ Vgl. *Märthesheimer*, Vorbemerkungen der Herausgeber, 16.

³⁷⁸ Vgl. ebd., 16.

³⁷⁹ Vgl. Sabina *Lietzmann*, Die Judenvernichtung als Seifenoper. Holocaust – Eine Serie im amerikanischen Fernsehen. In: Peter *Märthesheimer*, Ivo *Frenzel* (Hg.), Im Kreuzfeuer: Der Fernsehfilm Holocaust. Eine Nation ist betroffen. (Frankfurt am Main 1979) 37.

³⁸⁰ Vgl. ebd., 38.

In diesem Zusammenhang wird auch von „*Disneyfizierung*“ gesprochen. Sie meint im kritischen Sinn das Orientieren an der vermeintlich „heilen“ Welt bekannten Disneyfilme, die das Ausklammern von Problemen vorsieht. Siehe dazu: <http://filmlexikon.uni-kiel.de/index.php?action=lexikon&tag=det&id=8465>, Abruf 26.06.2016

³⁸¹ Vgl. Elie *Wiesel*, Die Trivialisierung des Holocaust. Halb Faktum und halb Fiktion. In: Peter *Märthesheimer*, Ivo *Frenzel* (Hg.), Im Kreuzfeuer: Der Fernsehfilm Holocaust. Eine Nation ist betroffen. (Frankfurt am Main 1979) 28.

³⁸² Vgl. *Märthesheimer*, Vorbemerkungen der Herausgeber, 16.

Trotz der Kritikpunkte wurde nach der Ausstrahlung von *Holocaust* vor allem im Bereich der politischen Bildung die Chance gesehen, sich des Themas mit neuen Perspektiven anzunähern. Der Nutzen der Ausstrahlung wurde nicht nur darin gesehen, dass Wissenslücken in der Bevölkerung aufgedeckt und analysiert werden konnten, sondern auch durch das Thematisieren der vermeintlichen Trivialisierung und Kommerzialisierung von NS-Verbrechen und historischen Fehlern im Medium Film.³⁸³ Des Weiteren taten sich Fragen zur Darstellbarkeit des an und für sich Undarstellbaren auf, die nun zu einer Reflexion anregten und für neue Gesprächsansätze sorgten. Pädagoginnen und Pädagogen gelang es dadurch nicht nur ihren eigenen Wissenshorizont, ihre Handlungsfelder und Methoden zu überdenken, sondern vor allem anhand der *Holocaust*-Serie direkt an ein junges Publikum heranzutreten.³⁸⁴

4.4.3 Beispiel III: Schindlers Liste

Auch beim Film *Schindlers Liste* vom US-amerikanischen Filmregisseur Stephen Spielberg steht vor allem die bereits erwähnte Kommerzialisierung und Universalisierung des Holocaust im Brennpunkt der Kritik. Der Film aus dem Jahr 1993 wurde als Ausgang einer ganzen *Holocaustindustrie* gesehen.³⁸⁵ Kritisiert daran wurde besonders, dass der Film die Ereignisse der NS-Zeit zu kitschig und sentimental schilderte.³⁸⁶ Kritikerinnen und Kritiker sahen den Holocaust in *Schindlers Liste* lediglich als historische Kulisse, weshalb es für sie kein Holocaustfilm im herkömmlichen Sinn war. Die eigentliche Massenvernichtung der Jüdinnen und Juden geriet in den Hintergrund und es konnte nicht davon ausgegangen werden, dass alle Zuseherinnen und Zuseher automatisch über ausreichend Wissen verfügten, um die Ereignisse in den gesamten tragischen Kontext einordnen zu können.³⁸⁷ Grundsätzlich wollte Steven Spielberg einen authentischen Film über Oscar Schindler gestalten. Er versuchte dies, in dem er beispielsweise an Originalschauplätzen in Polen drehte und den Film in schwarz-weiß ausstattete.³⁸⁸ Oskar Schindler wird als Mensch, in dem das Gute

³⁸³ Vgl. Tilman *Ernst*, Holocaust aus der Sicht der politischen Bildung, In: Peter *Märthesheimer*, Ivo *Frenzel* (Hg.), Im Kreuzfeuer: Der Fernsehfilm Holocaust. Eine Nation ist betroffen. (Frankfurt am Main 1979) 312f.

³⁸⁴ Vgl. ebd., 314.

³⁸⁵ Vgl. *Levy*, *Sznaider*, Erinnerung im globalen Zeitalter, 160f.

³⁸⁶ Vgl. ebd., 161f.

³⁸⁷ Vgl. ebd., 164.

³⁸⁸ Vgl. ebd., 163.

letztendlich über das Böse siegt, im Grunde genommen als „guter Nazi“, der letztendlich zum Helden hochstilisiert wird und die Zuseherinnen und Zuseher mit einem guten Gefühl zurücklässt, dargestellt.³⁸⁹

In einer Studie untersuchten die österreichischen Soziologinnen Helga Amesberger und Brigitte Halbmayr, beide Mitarbeiterinnen am Institut für Konfliktforschung in Wien, sowohl mit qualitativen wie auch quantitativen Erhebungsmethoden, die Bedeutung des Films *Schindlers Liste* für die Geschichtsvermittlung und die politische Bildung.³⁹⁰ Das Ergebnis davon legt offen, dass Schülerinnen und Schüler nach dem Film angaben, einen besseren Eindruck von der damaligen Situation erlangt zu haben. An dieser Stelle ist festzuhalten, dass zahlen- und faktenbasierter Geschichtsunterricht dem Erlebnis eines Films, der Zusammenhänge anschaulicher beschreibt, gegenübersteht und daher zu einem besseren Überblick beitragen kann.³⁹¹ Darüber hinaus eröffnete *Schindlers Liste* für die Lehrpersonen Potential, um mit den Schülerinnen und Schülern Stereotypen zu besprechen und aufzuarbeiten.³⁹² Nicht dienen konnte der Film laut der Studie mit neuen Informationen zu den damaligen Geschehnissen sowie dem Aufzeigen von Widerstandsmöglichkeiten.³⁹³ Das Fazit besteht daher laut Amesberger und Halbmayr darin, dass der Film nicht als Alternative zu einem herkömmlichen Geschichtsunterricht aufzufassen ist, jedoch als eine sinnvolle Ergänzung dazu gesehen werden kann, bei der Vor- und Nachbereitung zentrale Bestandteile sind.³⁹⁴

Trotz jeglicher Kritik hatte der Film international, damit einbegriffen auch in den USA, in Deutschland und in Israel, großen Erfolg zu verbuchen. Die Menschen konnten sich in der „geschützten Atmosphäre des Kinos“ mit dieser schwierigen und belastenden Thematik beschäftigen und sich danach weiterführend mit NS-Verbrechen auseinandersetzen. Daher sind es womöglich gerade die Aspekte, die als „zu kitschig“ und „zu kommerzialisiert“ kritisiert wurden, die dazu führten, dass es diesem Spielfilm gelang, großes Interesse und viele Menschen zu erreichen.

³⁸⁹ Vgl. Helga Amesberger, Brigitte Halbmayr, Einleitung. In: Ilse Köng, Anton Pelinka (Hg.), „Schindlers Liste“ macht Schule. Spielfilme als Instrument politischer Bildung an österreichischen Schulen. (Studienreihe Konfliktforschung 9, Wien 1995) 18.

³⁹⁰ Vgl. Amesberger, Halbmayr, Zusammenfassung und Schlussfolgerungen, In: Ilse Köng, Anton Pelinka (Hg.), „Schindlers Liste macht Schule. Spielfilme als Instrument politischer Bildung an österreichischen Schulen. (Studienreihe Konfliktforschung 9, Wien 1995) 120.

³⁹¹ Vgl. ebd., 121.

³⁹² Vgl. ebd., 126.

³⁹³ Vgl. ebd., 126f.

³⁹⁴ Vgl. ebd., 127.

Da viele Kinobesucherinnen und Kinobesucher nicht grundlegend geschichtsinteressiert waren und sich ansonsten womöglich überhaupt nicht mit der Thematik beschäftigt hätten, ist abzuwägen, ob es nicht zumindest als positiv anzusehen ist, wenn sie es in diesem Rahmen taten.³⁹⁵

Bezüglich des Tourismus sorgte der Film dafür, dass vor allem Krakau und das darin befindliche jüdische Viertel Kazimierz eine Pilgerstätte für *Schindlers-Liste*-Interessierte geworden ist. Heute leben hier nur noch in etwa 150 Menschen, vor dem Zweiten Weltkrieg waren es 60.000. Für Krakau ist der NS-Verbrechens-Tourismus eine äußerst wichtige Einnahmequelle geworden. Touren, wie „*Auf den Spuren von Steven Spielbergs Schindlers Liste*“ oder „*Daily Tours to Auschwitz*“ machen Aspekte der NS-Geschichte für Touristinnen und Touristen zugänglich.³⁹⁶

³⁹⁵ Vgl. Levy, *Sznaider*, Erinnerung im globalen Zeitalter, 158-160.

³⁹⁶ Vgl. ebd., 162. Siehe dazu auch: http://www.auschwitz-tours.com/auschwitz_tour.html?gclid=CjwKEAju-r27BRCzsNyzrMrM-j0SJACp2TiBNv1Mp66j-W1Ib-v3tpKHDCoCwUs5VhxCXbd_ZD0TIRoCp8Hw_wcB, Abruf 25.06.2016 <https://www.stadtfuehrung-krakau.de/krakau/krakau-emaillewarenfabrik-schindlers-liste-plaszow.php>, Abruf 25.06.2016

4.5 Differenzierung der Standorte

Um die Vielfalt von Orten des *Dark Tourism* mit einem besonderen Bezug zu nationalsozialistischen Verbrechen hervorzuheben und um deutlich zu machen, dass sich dieser nicht lediglich auf ehemalige Konzentrationslager bezieht, wird im Folgenden eine differenzierte Unterteilungsmöglichkeit der Standorte aufgezeigt.³⁹⁷

4.5.1 Lager

Es ist wohl unbestritten, dass der Begriff des „Lagers“ charakteristisch für den Nationalsozialismus ist. Der polnisch-britische Soziologe Zygmunt Bauman stellt sich gar die Frage, ob vom 20. Jahrhundert als einem „*Jahrhundert der Lager*“ gesprochen werden kann. Die von ihm aufgezählten Merkmale, die ein Lager beschreiben, sind die Fähigkeit aus der Distanz heraus zu handeln, das Erkalten der Gefühle, die Technologie, die die handelnde Person vom Ergebnis der Handlung trennt sowie das allgemeine Streben nach einer rational gestalteten Ordnung, die durch die Schaffung eines Lagers erreicht werden soll.³⁹⁸ Für Baumann gibt es zwei Möglichkeiten, um mit dem Thema Lager umzugehen. Zum einen ist es möglich, dass die Gesellschaft wieder an einem Punkt ankommen könnte, an dem die Rückkehr zu derartigen Strukturen eine legitime Möglichkeit ist, dann könnte das 20. Jahrhundert im Gegensatz zu den vorigen Jahrhunderten, die als Jahrhunderte der Vernunft, der Revolutionen und der Aufklärung in die Geschichte eingingen, dem Titel „*Jahrhundert der Lager*“ gerecht werden. Sollte sich das Lagersystem jedoch nachhaltig als negative Erfahrung, deren Wiederholung es zu vermeiden gilt, ins kollektive Gedächtnis einprägen, dann kann vom 20. Jahrhundert mitunter noch vom „*Jahrhundert des Erwachens*“ gesprochen werden.³⁹⁹

Im Zusammenhang mit NS-Verbrechen ist es hierbei wichtig zu betonen, dass nicht alle von den Nationalsozialisten erschaffenen Lager Konzentrationslager waren. Zu den NS-Lagern zählen auch KZ-Außenlager sowie die

³⁹⁷ Vor allem im folgenden Kapitel werden Begriffe, die dem NS-Jargon entstammen und daher nicht unreflektiert in den heutigen Wortschatz übernommen werden dürfen, kursiv dargestellt. Jene Ausdrücke, die für das Verständnis des Themas von besonderer Bedeutung sind, werden in den Fußnoten erläutert.

³⁹⁸ Vgl. Zygmunt Bauman, *Das Jahrhundert der Lager?* In: Mihran Dabag, Kristin Platt (Hg.), *Strukturen kollektiver Gewalt im 20. Jahrhundert. (Genozid und Moderne 1, Opladen 1998)* 85.

³⁹⁹ Vgl. Bauman, *Das Jahrhundert der Lager?*, 99.

Vernichtungslager, Arbeitserziehungslager, Kriegsgefangenenlager, Zwangsarbeiterlager und Ghettos. Diese unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Verwendungszwecke, auf die nun kurz eingegangen wird.⁴⁰⁰

Die Vernichtungslager⁴⁰¹, zu denen beispielsweise Treblinka, Sobibor und Auschwitz-Birkenau zählen, wurden eigens für den massenhaften Mord an Jüdinnen und Juden, Roma und Sinti und anderen Volksgruppen, deren Existenz nach der nationalsozialistischen Ideologie „*lebensunwert*“ war, im besetzten Polen errichtet. Die Täterinnen und Täter waren einerseits Mitglieder der SS und des SD, jedoch luden auch staatliche Institutionen wie die Reichsbahn oder private Firmen Schuld auf sich, in dem sie indirekt zum Funktionieren der Tötungsmaschinerie beitrugen.⁴⁰²

Im Herbst 1941 begann die „*Aktion Reinhard*“⁴⁰³, die dazu führte, dass Jüdinnen und Juden nicht mehr im Rahmen von Massakern durch die Einsatzgruppen erschossen wurden, sondern anhand einer effektiveren und planbareren Methode, die letztendlich in den Gaskammern ihren Ausdruck fand, zu Tode kamen.⁴⁰⁴

Fanden Massentötungen zunächst durch Erschießungen an Orten wie beispielsweise Babij Jar statt, wurden sie ab etwa 1942 in die neu entstandenen Vernichtungslager verlegt. Diese Stätten waren fernab der Öffentlichkeit, aber dennoch mit einer guten Erreichbarkeit, erbaut worden. Der maßgebliche Unterschied war, dass das Töten in den Lagern, das nun mit Giftgas von statten ging, von Effizienz und Logistik geprägt war und so in kurzer Zeit und ohne großes Aufsehen der Bevölkerung zu erregen, große Massen an Menschen getötet werden konnten.⁴⁰⁵ Das erste Lager, das sich lediglich auf die Ermordung von Menschen spezialisiert hatte, war Chelmno, das aufgrund der Überfüllung des

⁴⁰⁰ <http://www.zwangsarbeit-archiv.de/zwangsarbeit/erfahrungen/lager/index.html>, Abruf 06.06.2016

Siehe dazu auch: Nikolaus *Wachsmann*, KL. Die Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. (München 2015).

⁴⁰¹ Siehe dazu auch: Wolfgang *Benz*, Barbara *Distel* (Hg.), Riga-Kaiserwald, Warschau, Vaivara, Kaunas, Plaszów, Kulmhof/Chelmno, Belzéc, Sobibór, Treblinka. (Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager 8, München 2008).

⁴⁰² <http://www.zwangsarbeit-archiv.de/zwangsarbeit/erfahrungen/lager/index.html>, Abruf 06.06.2016

⁴⁰³ Die „*Aktion Reinhard*“ bezeichnet den vom Befehl Heinrich Himmlers im Juli 1942 ausgehenden systematischen Mord von Jüdinnen und Juden sowie Roma und Sinti im „*Generalgouvernement*“. Siehe dazu: Bogdan *Musial* (Hg.), „*Aktion Reinhardt*“. Der Völkermord an den Juden im Generalgouvernement 1941–1944. (Einzeleröffentlichungen des DHI Warschau 10, Osnabrück 2004).

⁴⁰⁴ Vgl. Wolfgang *Benz*, Nationalsozialistische Zwangslager, In: Wolfgang *Benz*, Barbara *Distel* (Hg.), Die Organisation des Terrors. (Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager 1, München 2005) 23–25. sowie <http://www.zwangsarbeit-archiv.de/zwangsarbeit/erfahrungen/lager/index.html>, Abruf 06.06.2016

⁴⁰⁵ <http://www.zwangsarbeit-archiv.de/zwangsarbeit/erfahrungen/lager/index.html>, Abruf 06.06.2016

Ghettos Lodz entstanden war. Zunächst tötete ein Gaswagen die Menschen, die sich in ihm befunden hatten, mit den Abgasen des Motors. Der Wagen fuhr stets zum etwa fünf Kilometer entfernten „*Waldlager*“ wo jene, die am Weg dorthin zu Tode kamen, zunächst verscharrt, später exhumiert und verbrannt wurden.⁴⁰⁶

Im Rahmen der „*Aktion Reinhardt*“ wurden im Endeffekt etwa 1,7 Millionen Jüdinnen und Juden ermordet. Die Kommandanten Irmfried Eberl (1910-1948) für Treblinka, Gottlieb Hering (1887-1945) für Belzec, Franz Reichleitner (1906-1944) für Sobibor, Franz Stangl (1908-1971) für Sobibor und Treblinka sowie Christian Wirth (1885-1944) für Belzec begannen ihren Werdegang jedoch bereits zuvor im Rahmen der sogenannten „*Euthanasie-Aktionen*“. Deshalb sind auch jene Opfer, die in diesen ums Leben gekommen sind, an dieser Stelle unbedingt zu erwähnen.⁴⁰⁷ Ein erstes gezieltes Programm zur massenhaften Ermordung von geistig oder körperlich behinderten Menschen oder psychisch Kranken war die „*Aktion T4*“. Zwar ist diese Verlauf und Ausmaß nicht mit der späteren Ermordung von tausenden Menschen in den Gaskammern der Vernichtungslager zu vergleichen, jedoch war sie ein erster Schritt in diese Richtung, ermöglichte Versuche und nahm letztendlich eine Art Vorbildfunktion für das Vorgehen bei den Massentötungen ein. Zentral war auch hier schon die Erkenntnis, dass sich durch das Einleiten von Gas in einen abgeschlossenen Ort, viele Personen auf einmal töten ließen.⁴⁰⁸ Um die Menschen an einen derartigen Platz zu bringen, brauchte es Methoden zur Täuschung und Irreführung, etwa den Vorwand, es handle sich um Duschen zur Säuberung und Desinfektion. Anschließend wurde in den „*Euthanasie-Einrichtungen*“ sowie zunächst auch noch in Belzec reines Kohlenmonoxid aus Flaschen verwendet, um die Menschen zu töten. Später wurde dazu übergegangen, kohlenmonoxidhaltiges Abgas aus laufenden Automotoren zu verwenden.⁴⁰⁹

Die „*Euthanasie-Aktionen*“ wurden von der Bevölkerung stets wahrgenommen, weshalb Tötungsaktionen im Laufe der Jahre der NS-Diktatur immer mehr auf

⁴⁰⁶ <http://www.zwangsarbeit-archiv.de/zwangsarbeit/erfahrungen/lager/index.html>, Abruf 06.06.2016

⁴⁰⁷ Vgl. Patricia Heberer, Von der „*Aktion T4*“ zum Massenmord an den europäischen Juden. Der Transfer des Tötungspersonals. In: Günter Morsch, Bertrand Perz (Hg.), Neue Studien zu nationalsozialistischen Massentötungen durch Giftgas. Historische Bedeutung, technische Entwicklung, revisionistische Leugnung. (Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten 29, Berlin 2012) 166.; Siehe dazu auch: Ernst Klee, „*Euthanasie*“ im Dritten Reich. Die „*Vernichtung lebensunwerten Lebens*“ (Berlin 2010).

⁴⁰⁸ Vgl. Heberer, Von der „*Aktion T4*“ zum Massenmord an den europäischen Juden, 165.

⁴⁰⁹ Vgl. ebd., 170f.

Boden abseits des damaligen Deutschen Reiches verlagert wurden.⁴¹⁰ Deutsche Behörden sowie staatliche, kommunale und private Stellen unterstützten diese Aktionen insofern, als dass sie sich in das offensichtliche Morden nicht einmischten. Gemeinsam hatten sowohl die Tötungen durch Gas im Rahmen der „*Euthanasie-Aktionen*“ wie auch des späteren Mordes in den Gaskammern der Vernichtungslager, dass die Leichen im Anschluss vergraben oder verbrannt wurden.⁴¹¹ In Österreich ist vor allem Schloss Hartheim bei Alkoven⁴¹² in Oberösterreich, in Deutschland sind Sonnenstein nahe Dresden⁴¹³ und Hadamar bei Grafeneck⁴¹⁴ von besonderer Bedeutung, wenn es um Orte des nationalsozialistischen Terrors bezüglich der Ermordung von Behinderten und Schwerkranken geht.

Eine andere Methode zur Tötung durch Gas kam schließlich im Vernichtungslager Auschwitz zum Einsatz. Da dieses Lager nicht über einen ausreichenden Bestand an in Flaschen abgefülltem Kohlenmonoxid verfügte, wurde das bereits im Lager vorhandene Schädlingsbekämpfungsmittel Zyklon B, das dem Ersten Weltkrieg entstammte und ursprünglich dafür gedacht war, Läuse aus Kleidern und Matratzen zu entfernen, für die massenhafte Ermordung von Menschen verwendet.⁴¹⁵ Wissenschaftler der 1919 gegründeten „*Deutschen Gesellschaft für Schädlingsbekämpfung*“ (kurz Degesch) meldeten 1922 das Patent für ein neues cyanidhaltiges Entlausungs- und Desinfektionsmittel an, das unter dem Handelsnamen *Zyklon B* in 100, 200, 500, 1000, 1200 und 1500 Gramm Mengen verkauft wurde.⁴¹⁶ Im Gegensatz zum Morden mit Kohlenmonoxid, bei denen das giftige Gas mit Schläuchen eingeleitet wurde, wurden die mit Cyanid getränkten Kalziumsulfatwürfel durch Löcher in den Raum geworfen, wo sie ihre tödliche Wirkung entfalteten.⁴¹⁷

⁴¹⁰ Vgl. ebd., 165.

⁴¹¹ Vgl. ebd., 165.

⁴¹² Vgl. *Winstone*, *The Holocaust Sites of Europe*, p. 148-150.

⁴¹³ Vgl. ebd., p. 112-113.

⁴¹⁴ Vgl. ebd., p. 113-115.

⁴¹⁵ Vgl. Robert Jan *van Pelt*, *Auschwitz*. In: Günter *Morsch*, Bertrand *Perz* (Hg.), *Neue Studien zu nationalsozialistischen Massentötungen durch Giftgas. Historische Bedeutung, technische Entwicklung, revisionistische Leugnung*. (Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten 29, Berlin 2012) 200f.

⁴¹⁶ Vgl. ebd., 201f.

⁴¹⁷ Vgl. ebd., 202.

Konzentrationslager waren im Gegensatz zu Vernichtungslagern nicht primär für die Ermordung von Menschen geschaffen worden. Sie dienten vor allem der Ausbeutung und Erniedrigung der vom NS-Regime unerwünschten Personengruppen. Zu diesen zählten neben der jüdischen auch jene von Roma und Sinti, Homosexuellen, Zeuginnen und Zeugen Jehovas und Personen, die von der NS-Ideologie als „kriminell“ oder „asozial“ kategorisiert wurden.⁴¹⁸

Bereits nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler 1933 waren die ersten Lager gebildet worden und sollten primär als Gefängnis, Druckmittel und Umerziehungsort für Regimegegnerinnen und Regimegegner genutzt werden. Dennoch starben bereits vor Beginn des Krieges bereits viele Menschen an der schlechten Behandlung sowie vor allem durch Hunger und Krankheiten, die in den Lagern schnell zu alltäglichen Begleitern wurden.⁴¹⁹ In den späten 1930er-Jahren wandelten sich die Konzentrationslager von Sammelpunkten für „unerwünschte Personen“ zu Arbeitslagern. Die nun immer größer werdende Anzahl an inhaftierten Menschen arbeitete häufig für SS-Firmen oder Firmen, die Verträge mit dieser nationalsozialistischen Organisation hatten. Die Bedingungen, unter denen gearbeitet werden musste, waren katastrophal. Nicht nur die physische und psychische Gewalt, sondern auch die ansonsten schlechten Lebensbedingungen, die sich durch den Mangel an medizinischer Versorgung und Nahrung ergaben, setzten den Häftlingen zu und machten sie zu Sklavinnen und Sklaven der SS.⁴²⁰

Ende der 1930er-Jahre waren auch schon Jüdinnen und Juden, jedoch primär aus politischen anstatt aus rassistischen Gründen, in den Konzentrations-beziehungsweise Arbeitslagern gefangen.⁴²¹

Zusätzlich zu den Konzentrationslagern gab es im Endeffekt auch mehr als 1.000 KZ-Außenlager, deren Häftlinge beispielsweise vor allem in Werkstätten, beim Bombensuchen, in der Rüstungsproduktion oder auf Baustellen unter Tage zwangsbeschäftigt waren. Die Stammlager dienten lediglich zur Zentralisierung der Organisation, zur Quarantäne, zum Sterben und zur Auslese von neuen Arbeitskräften.⁴²²

⁴¹⁸ <http://www.zwangsarbeit-archiv.de/zwangsarbeit/erfahrungen/lager/index.html>, Abruf 06.06.2016

⁴¹⁹ Vgl. *Winstone*, *The Holocaust Sites of Europe*, p. 2-3.

⁴²⁰ Vgl. ebd., p. 3.

⁴²¹ Vgl. ebd., p. 3.

⁴²² <http://www.zwangsarbeit-archiv.de/zwangsarbeit/erfahrungen/lager/index.html>, Abruf 06.06.2016

Wenn die Lagerformen des frühen Nationalsozialismus (ab ca. 1933/34) jenen des fortgeschrittenen (ab ca. 1936) gegenübergestellt werden, so unterscheiden sie sich vor allem hinsichtlich ihrer institutionellen Trägerschaft, ihren Organisationsstrukturen, ihrer Verfolgungspraxis, ihren Verfolgtengruppen, ihren Haftbedingungen und ihrer Opferzahl.⁴²³ Maßgeblich an der Entwicklung der Konzentrationslager war Heinrich Himmler (1900-1945) beteiligt. Grundlage für seine Vorstellungen bot ihm das 1933 von Theodor Eicke (1892-1943) entwickelte *Dachauer Modell*⁴²⁴, nach dem die Konzentrationslager einheitlich ausgerichtet werden sollten. Ein wichtiger Schritt, um dies zu erreichen war die Ernennung Himmlers zum *Chef der deutschen Polizei* und dem Zusammenschmelzen von Politischer Polizei und Kriminalpolizei zur *Sicherheitspolizei*.⁴²⁵ In der Folge wurden vom Jahr 1936 bis zum Kriegsbeginn die Konzentrationslager Sachsenhausen⁴²⁶, Buchenwald⁴²⁷, Flossenbürg⁴²⁸, Mauthausen⁴²⁹ und Ravensbrück⁴³⁰ nach gleichen architektonischen Plänen errichtet. Das KZ Dachau, welches bestehen geblieben war, wurde erheblich erweitert.⁴³¹ Grundelemente jedes Konzentrationslagers waren von da an das Schutzhaftlager und die Kommandantur sowie Wohnsiedlungen für deren Mitglieder, Lagerwerkstätten und Kasernen der SS-Wachverbände.⁴³² Da sich ab den Jahren 1937/38 die Häftlingsgruppen immer mehr differenzierten, wurde entschieden, sie mit Winkeln zu kennzeichnen, die den jeweiligen Haftgrund, sichtbar machen sollten. Dies sorgte auch vor allem unter den Häftlingen für eine Differenzierung.⁴³³

⁴²³ Vgl. Karin Orth, Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. In: Peter Reif-Spirek, Bodo Ritscher (Hg.), Die Speziallager in der SBZ. Gedenkstätten mit „doppelter Vergangenheit“. (Berlin 1999) 28f.

⁴²⁴ Zur Geschichte Dachaus siehe: Comité International de Dachau, Barbara Distel, Gabriele Hammermann (Hg.), Konzentrationslager Dachau 1933 bis 1945. Text- und Bilddokumente zur Ausstellung. (München 2005).

⁴²⁵ Vgl. ebd., 29.

⁴²⁶ Zur Geschichte Sachsenhausens siehe: Günter Morsch (Hg.), Mord und Massenmord im Konzentrationslager Sachsenhausen 1936-1945. (Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten 13, Berlin 2005).

⁴²⁷ Zur Geschichte Buchenwalds siehe: Gedenkstätte Buchenwald (Hg.), Konzentrationslager Buchenwald 1937-1945. Begleitband zur ständigen historischen Ausstellung. (Buchenwald 2009).

⁴²⁸ Zur Geschichte Flossenbürgs siehe: Jörg Skriebeleit, Erinnerungsort Flossenbürg. Akteure, Zäsuren, Geschichtsbilder. (Göttingen 2010).

⁴²⁹ Zur Geschichte Mauthausens siehe: Hans Maršálek, Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Dokumentation. (Wien 2006).

⁴³⁰ Zur Geschichte Ravensbrücks siehe: Alyn Beßmann, Insa Eschebach (Hg.), Das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück. Geschichte und Erinnerung. (Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten 41, Berlin 2013).

⁴³¹ Vgl. Orth, Die nationalsozialistischen Konzentrationslager, 30.

⁴³² Vgl. ebd., 30.

⁴³³ Vgl. ebd., 32.

Einen besonderen Anstieg der Häftlingszahlen brachte der Kriegsbeginn mit sich, was vor allem auf die Zuführung der Häftlinge der aus von der Wehrmacht besetzten Staaten zurückzuführen ist. So waren zu Kriegsende beispielsweise nur 5-10% der KZ-Insassinnen und KZ-Insassen deutscher oder österreichischer Herkunft. Die Haftbedingungen verschlechterten sich in dieser Zeit enorm. Weniger Nahrung und medizinische Versorgung, dafür mehr Arbeit und Misshandlungen führten, vor allem im Winter, zu einem Massensterben.⁴³⁴

Ab dem Frühjahr 1940 entstand schließlich das Lager Auschwitz⁴³⁵. Die Gründe für den gewählten Standort waren unter anderem sicherheitspolitische Erwägungen der regionalen Besatzungsinstanzen, die Motivation, die Gefangenen zur Produktion von Baumaterialien einzusetzen, die Firmenstrategie der IG-Farben, die in der Nähe des Lagers ein lange geplantes Buna-Werk errichten wollte und die auf den „Osten“ gerichteten Siedlungspläne von Heinrich Himmler.⁴³⁶ Organisierte Mordaktionen in den KZs fanden etwa ab dem Jahr 1941 statt. Zunächst waren diese vor allem gegen kranke und schwache Insassen gerichtet, die unter dem Vorwand von „*Euthanasie*“ mit Kohlenmonoxid getötet wurden. Die Ermordung durch diese Methode sollte nur die Vorstufe für den bald folgenden millionenfachen Mord in den Gaskammern mit Zyklon B sein.⁴³⁷

Häufig wurden, vor allem nichtjüdische, Häftlinge ab 1942 zur Zwangsarbeit in privaten oder staatlichen Rüstungsbetrieben herangezogen. Im selben Jahr erging erstmals eine Weisung Himmlers, die KZs „*judenfrei*“ zu machen.⁴³⁸

Im Herbst und Winter des Jahres 1942 beziehungsweise vor allem im Jahr 1944 wuchs die Zahl der KZ-Häftlinge, der Ermordeten und der neu errichteten Außenlager an. Damit einhergehend gewann in der zweiten Kriegshälfte der Begriff *Vernichtungslager* traurige Relevanz. Allein in Auschwitz und seinen Nebenlagern starben ca. 1,2 Millionen Menschen, davon ca. 1 Million jüdischer Abstammung. Dennoch ist festzuhalten, dass nicht alle durch direkte Mordaktionen umkamen, sondern ein großer Teil davon auch durch die katastrophalen Haftbedingungen das Leben ließ.⁴³⁹

Gegen Kriegsende bildete sich schließlich eine Art des *Sterbelagers* heraus, wo

⁴³⁴ Vgl. ebd., 33f.

⁴³⁵ Zur Geschichte Auschwitz siehe: Susanne Willems, Auschwitz. Die Geschichte des Vernichtungslagers. (Berlin 2015).

⁴³⁶ Vgl. Orth, Die nationalsozialistischen Konzentrationslager, 35.

⁴³⁷ Vgl. ebd., 37.

⁴³⁸ Vgl. ebd., 43.

⁴³⁹ Vgl. ebd., 44-47.

schwache Häftlinge dem Tod durch Hunger, Durst oder Erschöpfung überlassen wurden.⁴⁴⁰ Des Weiteren versuchten die Nazis am Ende des Krieges KZ-Häftlinge von Ost nach West zu bringen. Bei diesen „*Todesmärschen*“, die auf zwei verschiedenen Routen erfolgten, wurde jeder getötet werden, der zurückblieb, flüchtete oder sonstige Störungen im Ablauf des Marsches verursachte. Bei der Ankunft von den restlos geschwächten, kranken und sterbenden Menschen in den Konzentrationslagern im Inneren des Deutschen Reiches konnte den meisten nicht mehr geholfen werden, was ein weiteres großes Massensterben verursachte. In den Lagern selber wurden „*gefährliche*“ und „*marschunfähige*“ Insassen noch zu tausenden ermordet. Begleitet wurden diese Aktionen von der Beseitigung von belastenden Dokumenten und Spuren sowie den Vorbereitungen zur Flucht der KZ-Kommandanten und den sonstigen KZ-Mitarbeitern. Viele Häftlinge konnten ihre Freiheit beispielsweise deshalb erlangen, weil ihre Aufpasser während der Märsche beziehungsweise nach der Ankunft selbst die Flucht ergriffen. Insgesamt ist festzuhalten, dass sowohl in den *Sterbelagern*, als auch auf den Todesmärschen, die Todeszahlen in den letzten Kriegswochen nochmals enorm anstiegen.⁴⁴¹

In den etwa 200 Arbeitserziehungslagern (kurz AEL) wurden vor allem Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter aus dem Ausland, jedoch auch als arbeitsscheu eingestufte Deutsche einer „*Disziplinierung*“ unterzogen. Im NS-Repressionsapparat fungierten sie als ein eigenständiges Element. Die übergeordnete Koordination fand zwischen dem *Reichsarbeitsministerium* und dem *Reichssicherheitshauptamt* statt. Sie waren nicht von der SS, sondern von der regionalen Gestapo organisiert worden und die Häftlinge hielten sich dort nur wenige Wochen auf, da sie danach einer anderen Beschäftigung zugeführt wurden. Kommunen, Betriebe und Gestapo bestimmten den Einsatz der Arbeitskräfte weitgehend. Die Arbeitserziehungslager hatten viele Gemeinsamkeiten mit den Konzentrationslagern, in den Fällen von Auschwitz, Buchenwald, Dachau, Groß-Rosen, Plaszow und Struthof waren sie sogar darin integriert und die Häftlinge des AEL hielten sich in abgetrennten und speziell gekennzeichneten Bereichen auf. Auch in ihnen waren Misshandlungen und schlechte Arbeitsbedingungen, die zu einer hohen Sterblichkeitsrate führten,

⁴⁴⁰ Vgl. ebd., 55.

⁴⁴¹ Vgl. ebd., 59f.

allgegenwärtig. Die Arbeitserziehungslager waren, ebenso wie die Vorbeugungshaft und die Schutzhaft, eine Art der präventiven Verfolgung unerwünschter Gruppen und in vielen Fällen eine Vorstufe für die Einweisung in ein Konzentrationslager.⁴⁴²

Die von der Wehrmacht betriebenen Kriegsgefangenenlager ließen sich in Oflags (Offizierlager) und Stalags (Stammlager für Mannschaftsdienstgrade und Unteroffiziere) unterteilen. Zusätzlich gab es tausende Arbeitskommandos bei land- und forstwirtschaftlichen Betrieben. 1941 erging durch das Oberkommando der Wehrmacht der Befehl, in kürzester Zeit sechzig neue Kriegsgefangenenlager zu errichten, da durch den Angriff auf die Sowjetunion mit einer großen Anzahl an Kriegsgefangenen zu rechnen war. Sie sollten mit sparsamen Mitteln gebaut werden, lediglich die Isolation der Inhaftierten war von Bedeutung. Dieses erhöhte Aufkommen ergab sich auch durch die Definition der Sowjets als „*rassisch den Deutschen unterlegen*“.⁴⁴³ Diesen „*rassisch*“ definierten Kriterien folgte auch die Behandlung der Gefangenen durch die Wehrmacht. Während polnische und sowjetische Gefangene Schutzrechte des Völkerrechts im großen Maße verweigert wurde, erfuhren britische und US-amerikanische Kriegsgefangene aufgrund der Tatsache, dass ihre Nationen auch deutsche Kriegsgefangene hatten, eine vergleichsweise bessere Behandlung.⁴⁴⁴

In den „*zivilen*“ Arbeitslagern lebten im Sommer 1944 etwa 5,7 Millionen Menschen, die etwa zwanzig Nationen entstammten, insbesondere jedoch der Sowjetunion und Polen. Die Zahl der Zivilarbeiterlager belief sich auf mehr als 30.000. Auch die Zwangsarbeitslager wiesen nicht nur in ihrer Struktur und der Behandlung der Gefangenen Ähnlichkeiten mit den Konzentrationslagern auf. Für viele Menschen waren auch sie eine Vorstufe zu den KZs, in denen sie schließlich ermordet wurden.⁴⁴⁵

⁴⁴² Vgl. Benz, Nationalsozialistische Zwangslager, 13-15. sowie <http://www.zwangsarbeit-archiv.de/zwangsarbeit/erfahrungen/lager/index.html>, Abruf 06.06.2016

Siehe dazu auch: Gabriele Loffi, KZ der Gestapo. Arbeitserziehungslager im Dritten Reich. (Stuttgart, München 2000).

⁴⁴³ Vgl. Benz, Nationalsozialistische Zwangslager, 17f.

⁴⁴⁴ Vgl. ebd., 17. sowie <http://www.zwangsarbeit-archiv.de/zwangsarbeit/erfahrungen/lager/index.html>, Abruf 06.06.2016

⁴⁴⁵ Vgl. <http://www.zwangsarbeit-archiv.de/zwangsarbeit/erfahrungen/lager/index.html>, Abruf 06.06.2016

4.5.2 Orte von Massakern

Im August 1941 hatten die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes den Befehl zur Tötung von Jüdinnen und Juden in den besetzten östlichen Gebieten erhalten. In den sowjetischen Bereichen kam es zu keiner geplanten und ausgeklügelt vorbereiteten Maschinerie der Massenvernichtung, was dazu führte, dass Mitglieder der jüdischen Religionsgruppe direkt vor Ort erfasst und erschossen wurden. Möglich wurde dies unter anderem auch durch die völkerrechtswidrige Aufhebung der Kriegsgerichtbarkeit, durch die keine Instanzen mehr vorhanden waren, die die Massenmorde hätten unterbinden können.⁴⁴⁶ Die so bezeichneten „*Befriedungs- und Sicherungseinsätze*“ orientierten sich an der Vernichtung der kommunistischen Funktionäre in sowjetischen Staats- und Parteipositionen sowie der als feindlich angesehenen „*jüdisch-bolschewistischen*“ Intelligenz und sonstigen widerständischen und sabotierenden Gegnerinnen und Gegnern.⁴⁴⁷ Gründe für Vernichtungsaktionen fanden die Nazis beispielsweise in Plünderungen, dem Entdecken von Waffenarsenalen im zivilen Bereich, Partisaninnen- und Partisanentätigkeiten, realen oder vermuteten Sabotageakten etc. Durch die Arbeit der Einsatzgruppen sollte den Heereseinheiten somit der problemlose weitere Vormarsch erleichtert werden.⁴⁴⁸

Wie bereits erwähnt, fand der Massenmord an europäischen Jüdinnen und Juden nicht nur in Vernichtungslagern statt, sondern zu einem großen Anteil auch bei Massenerschießungen, unter anderem am Balkan, in Litauen, Lettland, Weißrussland und der Ukraine. Diese gingen einher mit der Besetzung Jugoslawiens im Frühjahr 1941 und dem Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941. Die Erschießungen durch Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD fanden außerhalb von Städten und Dörfern, oft in Wäldern oder auf Feldern statt, wo die Opfer große Gruben als Massengräber ausheben mussten, an dessen Rändern sie von den Nationalsozialisten erschossen wurden. Da dies eine zu hohe psychische und physische Belastung für die Männer der Einsatzgruppen darstellte, wollte die SS-Führung zu einer für die Täter schonende Methode übergehen, weshalb zunächst die schon erwähnten Gaswagen und letztendlich

⁴⁴⁶ Vgl. ebd., 215f.

⁴⁴⁷ Vgl. ebd., 217f.

⁴⁴⁸ Vgl. ebd., 218.

Gaskammern zum Einsatz für die Ermordungen kamen.⁴⁴⁹ Ein weiterer Grund für den Bau von eigenen Vernichtungslagern war die dadurch gewährleistete bessere Geheimhaltung. Im Osten Polens, fernab der Öffentlichkeit, entstanden beispielsweise die Lager Auschwitz, Sobibor und Treblinka, wo der Massenmord planmäßig und zweckrational organisiert über die Bühne ging.⁴⁵⁰

Orte von Massakern und Massenerschießungen im Osten wurden während der auf den Krieg nachfolgenden Zeit des Kommunismus kaum beachtet. Wenn, dann wurden sie maximal mit kleinen und nicht näher definierten Zeichen versehen. Erst seit 1991 wurden Denkmäler geschaffen, die an das Grauen erinnern sollen. Jedoch sind nach wie vor hunderte Massengräber unentdeckt, ungekennzeichnet und unbekannt.⁴⁵¹ Derartige Massaker fanden beispielsweise in Babij Jar nahe Kiew, Ponary nahe Wilna oder im Wald von Rumbui, wo Menschen, die zuvor im Ghetto von Riga gefangen gehalten worden waren, den Tod fanden.⁴⁵²

4.5.3 Städte und Ghettos

Der zunehmende Antisemitismus nach der Machtübernahme Hitlers im Jahr 1933 brachte mit sich, dass Jüdinnen und Juden ihren Einfluss in Wirtschaft, Kultur und sämtlichen anderen öffentlichen Lebensbereichen nach und nach einbüßen mussten. Vorgegeben wurde dies zwar vom Regime, jedoch beteiligten sich verschiedenste Organisationen, Institutionen und Einzelpersonen an den vorgesehenen sozialen und wirtschaftlichen Maßnahmen, die dazu führten, dass das jüdische Wirken sowohl in öffentlichen wie auch in privaten Lebensbereichen verdrängt wurde. Das Ausschöpfen eigener sich dadurch ergebender Vorteile war hierbei ebenso ein Antrieb wie der Wille zur letztendlichen Ausgrenzung und Isolierung der jüdischen Bevölkerung. Die Lebensumstände für die Jüdinnen und Juden verschlechterten sich zunehmend, durch die Enteignungen mussten viele von ihnen in kleinere Wohnungen umziehen oder verloren ihr Zuhause und fanden kein neues, da Mietverträge mit ihnen nicht verlängert beziehungsweise eingegangen wurden.⁴⁵³

⁴⁴⁹ Vgl. *Winstone*, The Holocaust Sites of Europe, p. 5-6.

⁴⁵⁰ Vgl. *Benz*, Nationalsozialistische Konzentrationslager, 24f.

⁴⁵¹ Vgl. *Winstone*, The Holocaust Sites of Europe, p. 5-6.

⁴⁵² Vgl. *Benz*, Nationalsozialistische Zwangslager, 23.

⁴⁵³ Vgl. Dan *Michman*, Angst vor den „Ostjuden“. Die Entstehung der Ghettos während des Holocaust. (Frankfurt am Main 2011) 44f.

Der Begriff des „Ghettos“ fand im nationalsozialistischen Kontext erstmals Einzug im Rahmen einer Besprechung im *Reichsministerium* von Hermann Göring (1893-1946), wo am 12. November 1938, also zwei Tage nach dem Novemberpogrom⁴⁵⁴, von hohen Parteifunktionären die von ihnen so bezeichnete „Judenfrage“ erörtert wurde. Heydrich fürchtete eine *Proletarisierung* des Judentums, weshalb es von der deutschen Bevölkerung isoliert werden sollte. Göring führte aus, dass in den Städten daher Ghettos gebildet werden müssten, in denen sich die Beraubten dicht anzusiedeln hatten. Heydrich hielt dagegen, dass derartig geschlossene Stadtteile polizeilich nicht zu überwachen seien. Letztendlich lief es jedoch auf die Ansiedelung der jüdischen Bevölkerung in Ghettos hinaus. Dies geschah vor allem, nachdem im Frühling 1939 Jüdinnen und Juden aus ihren Wohnungen zwangsgeräumt worden waren und in sogenannte „Judenhäuser“ einquartiert wurden.⁴⁵⁵

Der Einmarsch der deutschen Truppen in Polen und damit der offizielle Kriegsbeginn führte zu einer Verschärfung der „Judenpolitik“. In den ersten Monaten nach der Einnahme Polens versuchten die deutschen Besatzer einen Massenumzug der polnischen Jüdinnen und Juden Richtung Sowjetunion auszulösen. Da jedoch viele von ihnen in Polen zurückgeblieben waren, wurde begonnen, jüdische Gemeinden unter die Kontrolle der im September zusammengelegten SS und Sicherheitspolizei zu bringen.⁴⁵⁶ Bereits am 6. September wurden dann schon „jüdische Ältestenrate“ eingesetzt, die die Aufgabe hatten, die jüdischen Gemeinden neu zu organisieren.⁴⁵⁷ War es gegen Ende des Jahres 1939 und zu Beginn des Jahres 1940 noch eine sehr überschaubare Anzahl an Ghettos, folgte im Laufe des Jahres eine immer weitere Ausdehnung, die 1941 schließlich ihren Höhepunkt erreichte. Auch 1942 kamen noch einige Ghettos dazu, sodass es im Endeffekt über 300 waren.⁴⁵⁸

Die ersten Ghettos waren Ende 1939 in Polen entstanden, 1941 befanden sich schließlich Ghettos in allen großen polnischen Städten.⁴⁵⁹ Zunächst dienten sie als von den Nationalsozialisten definierter und von anderen Bevölkerungsteilen weitgehend abgegrenzter Wohn- und Aufenthaltsbereich für Jüdinnen und Juden,

⁴⁵⁴ Gewaltakte, die im November 1938 gegen die jüdische Bevölkerung im gesamten Deutschen Reich auf Anordnung des NS-Regimes stattfanden.

⁴⁵⁵ Vgl. *Michman*, Angst vor den „Ostjuden“, 46-48.

⁴⁵⁶ Vgl. ebd., 72f.

⁴⁵⁷ Vgl. ebd., 73.

⁴⁵⁸ Vgl. ebd., 95.

⁴⁵⁹ Vgl. *Winstone*, The Holocaust Sites of Europe, p. 6.

um ihre Arbeitskraft vor Ort und später in Zwangsarbeitslagern auszubeuten.⁴⁶⁰ Nach der Wannseekonferenz⁴⁶¹ im Jänner 1942 dienten Ghettos dem Zweck, die jüdische Bevölkerung bis zur Deportation zu ihrem Bestimmungsort zusammenzupferchen, um so eine bessere Kontrolle und schnellere Abwicklung der Todestransporte zu haben. Schon während dieser Zeit starben tausende Menschen an den untragbaren Bedingungen in den Ghettos, die nicht nur maßlos überfüllt waren, sondern auch über mangelnde Hygiene und keinen ausreichenden Zugang zu Nahrungsmitteln verfügten.⁴⁶²

Ab Dezember 1941 wurden bereits jene Menschen, die von den Nazis als „nicht arbeitsfähig“ eingestuft worden waren, in das Vernichtungslager Chelmno, ab Frühling 1942 nach Belzec, Sobibor und Treblinka gebracht.⁴⁶³ Zeitweise belief sich die Zahl der in Ghettos befindlichen jüdischen Personen auf über vier Millionen, wobei sich die größten Ghettos in Warschau, Lodz, Riga und Theresienstadt befanden. Besatzungstruppen und Polizei waren für die Ghettos zuständig und führten diese mit der Hilfe von den sogenannten „*Judenräten*“.⁴⁶⁴

In vielen Städten sind auch Plätze, an denen sich Pogrome zugetragen haben, Bestandteile des NS-Verbrechens-Tourismus geworden. Beispiele dafür finden sich etwa in Österreich und Deutschland, wo vor allem im Rahmen der „*Reichskristallnacht*“ im November 1938 die Übergriffe auf die jüdische Bevölkerung neue Dimensionen annahmen. Damit einhergehend sind vor allem zerstörte jüdische Friedhöfe und Synagogen von touristischer Bedeutung.⁴⁶⁵

Auch Orte, von denen aus Menschen in die NS-Lager transportiert wurden, sind heutzutage von Interesse. So sind beispielsweise das Radfahrstadion in Paris, das Theater in Amsterdam und der Messepalast in Prag Orte, an denen Jüdinnen und Juden zusammengepfercht wurden, um sie anschließend in die Lager weiter zu transportieren.⁴⁶⁶

⁴⁶⁰ Vgl. Benz, Nationalsozialistische Zwangslager, 19.

⁴⁶¹ Die Wannseekonferenz fand am 20. Jänner 1942 in einer Berliner Villa statt. Reinhard Heydrich, verschiedene Staatssekretäre und als in diesem Zusammenhang wichtig angesehene Partei- und SS-Mitglieder berieten über die Koordination von jenen Stellen, die an der sogenannten „Endlösung der Judenfrage“ beteiligt waren, um so eine systematische Ausrottung dieser Personengruppe zu erzeugen. <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/der-zweite-weltkrieg/voelkermord/wannsee-konferenz.html>, Abruf 01.09.2016

⁴⁶² Vgl. ebd. 12.

⁴⁶³ Vgl. ebd., 19.

⁴⁶⁴ <http://www.zwangsarbeit-archiv.de/zwangsarbeit/erfahrungen/lager/index.html>, Abruf 29.06.2016

⁴⁶⁵ Vgl. Winstone, The Holocaust Sites of Europe, p. 7.

⁴⁶⁶ Vgl. ebd., p. 7.

4.5.4 Gräber

Grabstätten bringen die Verbundenheit der Hinterbliebenen mit dem Verstorbenen zum Ausdruck. Durch die Kennzeichnung und Pflege der Stelle soll der Tote im Gedächtnis der Nachwelt weiterleben können. Nach der Befreiung der NS-Lager waren die Alliierten zunächst nicht nur mit jenen konfrontiert, die kurz vor der Befreiung gestorben waren, sondern auch mit jenen, die kurz danach noch an den Folgen der Haft verstarben. Auch die Asche von den Leichen jener, die bereits verbrannt worden waren, musste nun einem Kontext der Erinnerung zugeführt werden. Die Herausbildung dieser Erinnerungskultur war von ambivalenten Ansichten geprägt. Dies war vor allem auf die unterschiedlichen Vorstellungen hinsichtlich des weiteren Umgangs mit den ehemaligen Lagern von Seiten Ost- beziehungsweise Westdeutschlands geprägt, wie bereits in Kapitel 4.3.2 ausführlich erörtert wurde.⁴⁶⁷

Die zunächst entstandenen Konzentrationslager auf deutschem Boden ließen ihre Toten in städtischen Krematorien einäschern und setzten die Urnen auf städtischen Friedhöfen bei. Sofern die Angehörigen zur Zahlung einer Gebühr bereit waren, war es in vielen Fällen möglich, die Urne zu erhalten.⁴⁶⁸

Ende der 1930er- und zu Beginn der 1940er-Jahre entstanden in vielen Lagern eigene Krematorien, wobei die Asche der Verstorbenen lediglich in Gruben im Umkreis verteilt wurde. Ab etwa 1944 stießen die Kapazitäten der Krematorien in vielen Konzentrationslagern an ihre Grenzen, weshalb die SS in Lagernähe Massengräber ausheben ließ und sich dort der Toten entledigte. Auch nach der Befreiung wurden Verstorbene oder deren Asche von den Alliierten noch in bereits ausgehobenen Massengräbern oder auf Friedhöfen beigesetzt.⁴⁶⁹

Als Beispiel hierfür kann das ehemalige Lager Dachau angeführt werden, wo nach der Befreiung in den schon angelegten Massengräbern am Leitenberg auf Anweisung der US-amerikanischen Armee die Toten aufgrund der immer wärmer werdenden Wetterbedingungen beigesetzt wurden. Die Bewohnerinnen und Bewohner der Stadt Dachau mussten mit ihren Pferdewagen die Leichen zu den von ehemaligen SS-Angehörigen ausgehobenen Grabstellen bringen. Gleichzeitig wurden bekannte Persönlichkeiten Dachaus von Journalisten und einem Filmteam der amerikanischen Armee durch das Lager geführt. Auch auf dem städtischen

⁴⁶⁷ Vgl. *Eschebach*, Öffentliches Gedenken, 108f.

⁴⁶⁸ Vgl. ebd., 109.

⁴⁶⁹ Vgl. ebd., 109f.

Friedhof mussten ehemalige NSDAP-Mitglieder Grabstellen für jene ausheben, die noch nach der Befreiung gestorben waren. Im Anschluss an diese Aktion gab es am 13. Mai 1945 zusammen mit internationalen Häftlingsgruppen und Militärgeistlichen eine Gedenkveranstaltung und die Grabstätte am Leitenberg wurde mit einem Kreuz sowie mit einem Davidstern versehen.⁴⁷⁰ Ähnliches ereignete sich auch im ebenfalls von der US-Armee befreiten Lager Buchenwald, wo die Leichen und verbrannten Überreste beim nahen Bismarckturm beigesetzt wurden, wo sich ebenfalls bereits Massengräber der SS befunden hatten. Jüdische, katholische und protestantische Geistliche organisierten zusammen mit der US-Armee eine Feier zu Ehren der Verstorbenen.⁴⁷¹

Im weiteren Verlauf der Geschichte gerieten die Massengräber jedoch in beiden Teilen Deutschlands in Vergessenheit und fielen einer Verwahrlosung zum Opfer. Zu einem wahren Skandal kam es, als 1949 Bagger, die Schweißsand abbauen sollten, auf dem Leiten bei Dachau auf massenhaft menschliche Knochen stießen. Um außenpolitischen Schaden aufgrund der vernachlässigten Grabpflege abwenden zu können, ergriffen die Bundesrepublik sowie das Land Bayern die Initiative, um die Massengräber möglichst schnell als Friedhof weihen zu lassen, was ihnen den Ausdruck einer *heiligen Stätte* verlieh. Im Jahr 1950 wurde an diesem Ort der Grundstein für einen massiven achteckigen Backsteinturm gelegt, der ein konfessionsübergreifendes Erinnerungsdenkmal darstellt und einen Brunnen sowie zahlreiche Nationenwappen enthält.⁴⁷²

Erinnerungen an Verstorbene werden primär nur dann langfristig festgehalten, wenn es Personen gibt, die sich um den Ort des Andenkens kümmern. Während des Krieges wurden tausende Familien und Gemeinden ausgelöscht oder mussten auswandern, sodass sich niemand mehr um die letzten Ruhestätten kümmern konnte und sie sich nach und nach auflösten. Das Bewusstsein für diese Entwicklungen führte vor allem in Osteuropa dazu, dass die letzten Überlebenden versuchten, an das an ihnen begangene Unrecht durch die Schaffung neuer Monumente zu erinnern. Sie sind nun häufig zu Touristenattraktionen geworden,

⁴⁷⁰ Vgl. *Marcuse*, *Legacies of Dachau*, 56f. sowie *Eschebach*, *Öffentliches Gedenken*, 110f.

⁴⁷¹ Vgl. *Eschebach*, *Öffentliches Gedenken*, 112.

⁴⁷² Vgl. *ebd.*, 112f.

Siehe dazu auch: Harold *Marcuse*, *Die vernachlässigten Massengräber. Der Skandal um den Leitenberg 1949-1950*. In: Wolfgang *Benz*, Barbara *Distel* (Hg.), *Zwischen Befreiung und Verdrängung* (Dachauer Hefte, Studien und Dokumente zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager 19, Dachau 2003). 3-23.

die von Reisegruppen, die vor allem aus US-Amerika, Westeuropa und Israel stammen, aufgesucht werden. Für die oft kleinen Dörfer bedeutet dies eine gute Einnahmequelle, da sie aufgrund wirtschaftlicher und kultureller Gegebenheiten häufig ansonsten nichts Attraktives für Touristinnen und Touristen zu bieten haben.⁴⁷³

4.5.5 Orte von Verbrechen an Roma und Sinti⁴⁷⁴

Nachdem die Nationalsozialisten im Jahr 1933 die Mächte ergriffen hatten, verschärfte sich die Diskriminierung der „Zigeunerinnen“ und „Zigeuner“ durch strengere Gesetze und Verordnungen in zunehmenden Maße. Dazu zählten nicht nur die Kürzung von Unterstützungsleistungen, sondern auch vor allem Gesetze wie das 1933 in Kraft getretene „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“, das eine Zwangssterilisierung von „Zigeunerinnen“ und „Zigeunern“ zuließ sowie das „Blutschutz-“ und das „Ehegesundheitsgesetz“ von 1935, das „Ariern“ und „Angehörigen artfremder Rassen“ das Eingehen einer Ehe untersagte.⁴⁷⁵

Darüber hinaus wurden spezielle kommunale Sammellager errichtet, deren Überwachung intensiver war als an bislang üblichen „Zigeunerplätzen“. Da die NS-Ideologie die Bevölkerung zum Bruch von moralischen und gesetzlichen Schranken motivierte, folgte eine Welle der rücksichtslosen Diskriminierung gegen derartige Minderheiten. Zu diesem Gedankengut gehörte auch, dass antiziganistische Klischees zu rassistischen Konstrukten, die Verhaltensweisen der „Zigeunerinnen“ und „Zigeuner“ auf genetische Veranlagungen bezogen, formiert wurden. Es trat also eine „vorbeugende Verbrechensbekämpfung“ in Kraft, die Personen mit nach NS-Ideologie „negativen Erbanlagen“ unschädlich machen sollte. Es folgte aus diesem Grund eine Vereinheitlichung und

⁴⁷³ Vgl. Assmann, Erinnerungsräume, 327.

⁴⁷⁴ An dieser Stelle ist zu erwähnen, dass sich die Bezeichnung „Roma und Sinti“ erst im Laufe der 1980er-Jahre manifestierte und daher in diesem Zusammenhang nicht unreflektiert verwendet werden soll. Grundsätzlich bildet diese Personengruppe kein homogenes Ganzes, sondern setzt sich aus vielen einzelnen Teilen zusammen. In den vergangenen Jahrhunderten wurde daher die Definition, wer denn nun zu dieser Gruppe dazu gehörte, immer wieder neu gefasst. Die nationalsozialistische Auffassung dieser Personengruppe basiert auf der rassistischen Kategorisierung ihrer Mitglieder als „Zigeuner“, die sich auf Karteien, die vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zum sogenannten „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich angelegt worden waren, bezieht.

Siehe dazu: Florian Freund, Das Zigeunerlager im Getto Litzmannstadt. In: Angelika Brechelmacher, Bertrand Perz, Regina Wonisch (Hg.), Post41. Berichte aus dem Getto Litzmannstadt. Ein Gedenkbuch. (Wien 2015) 71.

⁴⁷⁵ Vgl. Michael Zimmermann, Rassenutopie und Genozid. Die nationalsozialistische „Lösung der Zigeunerfrage“. (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte 33, Hamburg 1996) 79f.

Zentralisierung der „Zigeunerbekämpfung“, die mit der Zusammenführung des *Reichskriminalamtes* und der *Rassenhygienischen Forschungsstelle* einherging. Das Produkt, das sich aus dieser Verschmelzung ergab, war der im Dezember 1938 vom *Reichskriminalamt* erstellte und von Heinrich Himmler unterschriebene Runderlass zur „*Regelung der Zigeunerfrage aus dem Wesen dieser Rasse heraus*“. Die „Zigeunerverfolgung“ kam, nun gestützt auf diesen polizeilichen Apparat, in Gang.⁴⁷⁶

Dies machte sich beispielsweise deutlich, als im Oktober 1939 auf Befehl Adolf Eichmanns zusätzlich zur Deportation von 2.000 Jüdinnen und Juden aus Wien und Mährisch-Ostrau in das besetzte Polen auch Berliner „Zigeunerinnen“ und „Zigeuner“ mitgeschickt werden sollten.⁴⁷⁷ 1940 wurden 2.800 Angehörige dieser Gruppe gemeinsam mit Jüdinnen und Juden sowie Polinnen und Polen in das *Generalgouvernement* verschleppt, wo sie entweder ihrem Schicksal überlassen oder in Konzentrationslager oder Ghettos gesperrt wurden.⁴⁷⁸ Ab dem Sommer 1941 wurden Morde durch die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes, Wehrmachtseinheiten, SS-Verbände und Ordnungspolizei in den deutsch besetzten Gebieten von Osteuropa auf „Zigeunerinnen“ und „Zigeuner“ ausgedehnt.⁴⁷⁹ Im Herbst 1941 wurden mehr als 5.000 österreichische Roma in das Ghetto von Lodz gebracht, wo sie entweder an Flecktyphus starben oder mit Gas getötet wurden.⁴⁸⁰ In Auschwitz gab es von Ende Februar 1943 bis zum Anfang des Augusts 1944 ein eigens geschaffenes „Zigeunerlager“, wo auf Befehl Heinrich Himmlers „Zigeunermischlinge, Rom-Zigeuner und nicht-deutschblütige Angehörige zigeunischer Sippen balkanischer Herkunft“ eingewiesen wurden. Im Endeffekt staben von den 22.600 Deportierten Personen dort mehr als 19.300. Die Auflösung dieses Lagers erfolgte schließlich, um für Platz für Jüdinnen und Juden aus Ungarn und anderen Ländern zu sorgen.⁴⁸¹

Besonders zu leiden hatten die unter Maria Theresia und Joseph II. im Burgenland angesiedelten Roma. Auch hier grenzte sich die Bevölkerung unter Rückendeckung der NS-Ideologie von dieser Gruppe ab, obwohl diese bislang für

⁴⁷⁶ Vgl. ebd., 79f.

⁴⁷⁷ Vgl. Michael Zimmermann, Zigeunerpolitik und Zigeunerdiskurse im Europa des 20. Jahrhunderts. Eine Einführung. In: Michael Zimmermann (Hg.) Zwischen Erziehung und Vernichtung. Zigeunerpolitik und Zigeunerforschung im Europa des 20. Jahrhunderts. (Beiträge zur Geschichte der deutschen Forschungsgemeinschaft 3, Stuttgart 2007) 14.

⁴⁷⁸ Vgl. ebd., 14.

⁴⁷⁹ Vgl. ebd., 14.

⁴⁸⁰ Vgl. ebd., 14.

⁴⁸¹ Vgl. ebd., 15.

die burgenländische Wirtschaft wichtige Tätigkeiten, wie beispielsweise als Hilfsarbeiter, Spengler, Musikanten, Schmiede, Korbflechter, Kesselflicker, Abdecker, Boten oder Erntehelfer einnahmen. Einher ging diese negative Entwicklung auch mit der schlechten Wirtschaftssituation zu Beginn der 1930er-Jahre, an denen der burgenländische Landeshauptmann den Angehörigen dieser Personengruppe eine Mitschuld zusprach. Da auch im Burgenland unter der ursprünglichen Bevölkerung viele Arbeitskräfte von nun an verfügbar waren, hatten die Roma Schwierigkeiten, um noch an Möglichkeiten zum Geldverdienen zu kommen. Letztendlich fanden viele von ihnen in der kriegsvorbereitenden Rüstungsindustrie sowie im Baugewerbe und der Landwirtschaft Arbeit. Dennoch plädierte der Gauleiter Siegfried Uiberreither (1908-1984) für eine „*Unterbringung in Zwangsarbeitslager aus der Erwägung heraus, dass Zigeuner außerhalb der Volksgemeinschaft stets asozial sind.*“⁴⁸²

Im März 1938 wurde Tobias Portschy (1905-1996) als Gauleiter der NSDAP und Landeshauptmann für das Burgenland eingesetzt. Für ihn war die „*Zigeunerfrage*“ in seiner ihm zugewiesenen Region noch wichtiger als die „*Judenfrage*“. Er plädierte für das Sterilisieren dieser Personen sowie ihren Einsatz zu Zwangsarbeit in Arbeitslagern sowie für die Möglichkeit einer Deportation zu einem späteren Zeitpunkt. Darüber hinaus forderte er für sie das Verbot des Besuches einer Volksschule, des Musizierens, der Teilnahme am Militärdienst, den Entzug des Wahlrechts, der Inanspruchnahme von Krankenpflege sowie des Geschlechtsverkehrs und der Ehe von Roma und „*Volksdeutschen*“. Gemeinsam mit Tobias Portschy sorgten Siegfried Uiberreither und Bernhard Wilhelm Neureiter, der Beauftragte für „*Zigeunerfragen*“ im *Rassenpolitischen Amt* der NSDAP-Gauleitung Niederdonau dafür, dass österreichische Roma im Jahr 1941 zu den ersten „*Zigeunerinnen*“ und „*Zigeunern*“ zählten, die in Vernichtungslagern ermordet wurden.⁴⁸³

Im Burgenland ist besonders das im November 1940 errichtete „*Zigeuneranhaltelager*“ in Lackenbach von Bedeutung. Die Leitung des Lagers unterstand der Kriminalpolizeileitstelle Wien, wohingegen die Kosten von den Landesräten der Kreise Bruck an der Leitha, Oberpullendorf, Lilienfeld, Eisenstadt,

⁴⁸² Vgl. *Zimmermann*, Rassenutopie und Genozid, 101-104. sowie Gerhard *Baumgartner*, Florian *Freund*, Der Holocaust an den österreichischen Roma und Sinti, In: Michael *Zimmermann* (Hg.) Zwischen Erziehung und Vernichtung. Zigeunerpolitik und Zigeunerforschung im Europa des 20. Jahrhunderts. (Stuttgart 2007) 213.

⁴⁸³ Vgl. *Zimmermann*, Rassenutopie und Genozid, 104f.

St. Pölten und Wiener Neustadt sowie von der Gemeindeverwaltung des Reichsgaues Wien nach Verhältnis der zugeführten Personen geteilt wurden. Die Bedingungen in diesem Lager, waren denkbar schlecht, unzureichende Ernährung, fatale hygienische Umstände, Gewalt seitens der Aufseher und die Verrichtung von Zwangsarbeit in Forstbetrieben, landwirtschaftlichen Gutshöfen, Ziegeleien und Bauernhöfen führten letztendlich zu einer Fleckfieberwelle, die viele nicht überlebten.⁴⁸⁴

Ähnlich dem burgenländischen Lager Lackenbach gab es ebensolche Lager in Wien, in den steirischen Orten Leoben, Graz, Kobenz, Triebendorf, Unzmarkt, Zeltweg, St. Georgen ob Judenburg, St. Lambrecht bei Neuberg sowie im oberösterreichischen Weyer, im salzburgischen Maxglan und im niederösterreichischen Hinterberg, Karlhof in Kammern, Fischamend und Groß-Globnitz.⁴⁸⁵ Nach einer aus unbekanntem Gründen abgesagten Deportation von 6.000 österreichischen „Zigeunerinnen“ und „Zigeunern“ in das Generalgouvernement im August 1940, waren auf Initiative des Reichssicherheitshauptamtes diese provisorischen Sammellager zu fixen Einrichtungen zur Konzentration der unerwünschten Personengruppe umfunktioniert worden, die bis zur endgültigen Deportation bestehen bleiben sollten.⁴⁸⁶ In Lagern in der Obersteiermark wurden männliche „Zigeuner“ beispielsweise vor allem im Straßenbau eingesetzt, in Maxglan, wo sich das zentrale Lager für „Zigeunerinnen“ und „Zigeuner“ aus Salzburg befand, mussten sie bei der Glanregulierung sowie bei Filmaufnahmen der „Riefenstahl Film G.m.b.H“ Zwangsarbeit verrichten. Im oberösterreichischen Lager Pantaleon-Weyer wurden sie zu Regulierungs- und Entwässerungsarbeiten herangezogen.⁴⁸⁷ Zwischen dem 4. und 8. November 1941 kam es schließlich zur Auflösung dieser Lager. Ausgehend von den Bahnhöfen in Hartberg, Fürstenfeld, Mattersburg, Rotenthurm und Oberwart wurden mehr als 5.007 „Zigeunerinnen“ und „Zigeuner“, darunter auch 2.689 Kinder nach Lodz deportiert.⁴⁸⁸

⁴⁸⁴ Vgl. Baumgartner, Freund, Der Holocaust an den österreichischen Roma und Sinti, 214.

⁴⁸⁵ Vgl. ebd., 214.

⁴⁸⁶ Vgl. Freund, Das Zigeunerlager im Getto Litzmannstadt, 75f.

⁴⁸⁷ Vgl. ebd., 77.

⁴⁸⁸ Vgl. ebd., 80.

4.6 Profil der Besucherinnen und Besucher

4.6.1 Strukturelle Merkmale

Es gibt viele verschiedene Aspekte, die es bei einer Analyse der Besucherinnen- und Besucherstruktur von Gedenkorten mit Bezug zu NS-Verbrechen zu berücksichtigen gibt. So kommt jede reisende Person mit unterschiedlichen Erfahrungen an diese Plätze. Diese sind nicht nur an das Vorwissen gekoppelt, sondern beziehen auch emotionale, empathische, imaginative, soziale und ästhetische Prädispositionen, die mitgebracht werden, mit ein.⁴⁸⁹

Bei den lernorientierten Besucherinnen- und Besuchergruppen steht grundsätzlich die Frage im Raum, ob sie den Ort freiwillig besuchen oder ob, wie es beispielsweise im Rahmen einer Klassenfahrt, Projektwoche oder Tagesexkursion der Fall ist, eine Verpflichtung zur Teilnahme besteht. Damit einhergehend ist auch die mitgebrachte Voreinstellung sowie die Vorbereitung, die den Teilnehmerinnen und Teilnehmern im Vorfeld zukommt, entscheidend für den Verlauf und den nachhaltigen Effekt des Besuchs. Vor allem für jene, die sich bereits vor diesem für die Zeit des Nationalsozialismus interessiert und damit beschäftigt haben, bringt ein Aufenthalt an einem derartigen Ort einen großen Ertrag für die persönliche Weiterbildung.⁴⁹⁰ Gerade bei Jugendlichen haben oft Spielfilme einen großen Einfluss auf die Einstellung, die sie zu einer Gedenkstätte mitbringen. Durch die Elemente des Films wird eine Erwartungshaltung aufgebaut, was zu sehen sein wird. Der Einsatz von Spielfilmen zu pädagogischen Zwecken im Unterricht, quasi als Vorbereitung auf die Klassenfahrt, ist deshalb nicht zielführend, weil Eindrücke, die dann am realen Ort gewonnen werden, damit oft nicht kompatibel sind, was dazu führt, dass Ausblendung und Zweifel bei den Jugendlichen aufkommen. Die Wahrnehmung der historischen Orte und die damit einhergehende Reflexion werden dadurch erschwert und vor allem verzerrt.⁴⁹¹

Eine weitere Besucherinnen- und Besuchergruppe sind Touristinnen und Touristen, deren Ziel es ist, den „*entscheidenden Ort halt mal gesehen haben zu müssen*“. Für sie sind Gedenkstätten, ähnlich wie Kirchen oder Museen, touristisch attraktive Ziele, weshalb sie eine vorwiegende Erlebnis- anstatt einer Lernorientierung aufweisen. Grundsätzlich bedeutet das, dass für sie die

⁴⁸⁹ Vgl. *Pampel*, Mit eigenen Augen sehen, wozu der Mensch fähig ist, 20.

⁴⁹⁰ Vgl. ebd., 96f.

⁴⁹¹ Vgl. ebd., 226-228.

Siehe dazu die Studie von Amesberger und Halbmayr in Kapitel 4.4.3 dieser Arbeit.

Informationsbeschaffung und Wissenserweiterung nicht im Vordergrund steht, sondern dass sie vor allem am Gewinn von sinnlichen Eindrücken interessiert sind.⁴⁹²

Darüber hinaus gibt es auch noch externe Faktoren, die die Besucherinnen- und Besucherstruktur eines Standorts mit NS-Verbrechens-Vergangenheit beeinflussen. Dazu zählen vor allem die geografische Lage sowie die baulichen Begebenheiten und die inhaltliche Aufbereitung der Informationen, die dieser Ort den Touristinnen und Touristen anbietet.⁴⁹³

Die unterschiedlichen Motivationen, mit denen Besucherinnen und Besucher einem Ort des NS-Terrors begegnen, lassen sich hervorragend an der Unterscheidung zwischen intrinsischer und extrinsischer Motivation aufzeigen. Bei der intrinsischen Motivation liegt der Fokus vor allem darauf, dass Handlungen immer um ihrer selbst Willen ausgeführt werden, was zu einem gesteigerten Interesse an den Inhalten und der Erhöhung des Maßes der Selbstbestimmung führt. Dadurch ist die Aufmerksamkeit der Personen in einem größeren Ausmaß gegeben und die Bereitschaft zur Aufnahme neuer Informationen ist größer. Bei der extrinsischen Motivation hingegen ist das Gegenteil zu beobachten. Personen führen Handlungen lediglich aus, um positive Folgen, die jedoch außerhalb der Handlung selbst liegen, herbeizuführen oder negative zu vermeiden. Dies führt zu einer geringeren Aufmerksamkeitsspanne, weniger Interesse und somit neben schnellerem Vergessen auch zu einer lediglich oberflächlichen Auseinandersetzung mit dem Thema, was eine nachhaltige Beschäftigung damit erschwert beziehungsweise sogar unmöglich macht.⁴⁹⁴ In den Handlungen der meisten Touristinnen und Touristen sind sowohl Elemente der intrinsischen wie auch der extrinsischen Motivation enthalten. Hierbei ist jedoch entscheidend, in welchem Verhältnis diese Elemente zueinander stehen. Hinsichtlich des NS-Verbrechens-Tourismus ist dies nun von großer Bedeutung, da die Komplexität der Thematik einen größeren Anteil der intrinsischen Motivation benötigt, um das Thema an die Besucherinnen und Besucher in angemessener Weise heranzutragen und nachhaltig in den Köpfen zu verankern.⁴⁹⁵

⁴⁹² Vgl. *Pampel*, Mit eigenen Augen sehen, wozu der Mensch fähig ist, 96.

⁴⁹³ Vgl. ebd., 95f.

⁴⁹⁴ Vgl. ebd., 219.

⁴⁹⁵ Vgl. ebd., 219.

Einzelbesucherinnen und Einzelbesucher sind in den meisten Fällen intrinsisch motiviert und haben bestimmte Gründe, einen Ort des NS-Schreckens zu besuchen. Hierzu können beispielsweise der Wunsch nach einer Bestätigung des eigenen Geschichtsbildes, das Verlangen jemand anderem den Ort zu zeigen, Angehöriger zu gedenken sowie politische oder moralische Gründe, zählen.⁴⁹⁶ Zentral ist auch der Wunsch, an die geschehenen Verbrechen und ihre Opfer zu erinnern, um zur Verhinderung der Wiederholung davon in Zukunft beizutragen. Eine weitere häufige Erwartung ist, dass es durch die Anwesenheit an einem Ort des NS-Terrors möglich ist, Jugendliche gegen rechtsradikales Gedankengut zu immunisieren beziehungsweise, falls sich der junge Mensch schon in derartigen Kreisen bewegt, zu bekehren.⁴⁹⁷

Auf Basis dieser Erkenntnisse kann an dieser Stelle festgehalten werden, dass der Ort für einen Menschen stets das bedeutet, was in ihm gesucht wird. Die deutsche Kulturwissenschaftlerin Aleida Assman formulierte dies wie folgt:

„Der Ort ist all das, was man an ihm sucht, was man von ihm weiß, was man mit ihm verbindet. So gegenständlich konkret er ist, so vielfältig präsentiert er sich in den unterschiedlichen Perspektivierungen.“⁴⁹⁸

So ist der Ort beispielsweise für Überlebende und deren Nachkommen ein Friedhof, während er für Personen, die keine persönliche Bindung zu ihm haben, eine Art Museum darstellt. Für kirchliche und politische Gruppen ist es ein Wallfahrtsort und eine Leidensstätte von prominenten „Märtyrerinnen und Märtyrern“. Staatsoberhäupter nutzen die Stätten als Kulisse für öffentliche Bekenntnisse, Mahnungen, Erklärungen und Ansprachen an die Gesellschaft, während Historikerinnen und Historiker einen archäologischen Schauplatz darin erkennen.⁴⁹⁹ Obwohl grundsätzlich klar abgesteckt ist, was Gedenkstätten bewirken sollen, sind die tatsächliche Wirkung sowie die Verarbeitungs- und Reflexionsprozesse, die nach dem Besuch stattfinden, bislang noch kaum erforscht worden. Gründe dafür sind mitunter methodische Schwierigkeiten, die sich bei der Erforschung des Bildungswertes einer derartigen Reise ergeben, da der Nachweis wahrnehmbarer Veränderungen und die eindeutige Zuordnung davon zum Besuch empirisch nicht fassbar sind. Die Forderung nach mehr

⁴⁹⁶ Vgl. ebd., 235.

⁴⁹⁷ Vgl. ebd., 9.

⁴⁹⁸ Vgl. Assmann, Erinnerungsräume, 330.

⁴⁹⁹ Vgl. ebd., 328f.

Forschung in Bezug auf Besucherinnen und Besucher in Gedenkstätten ist nur minimal gegeben. Etwa 30 Versuche gab es in den letzten 25 Jahren, um mit der Hilfe von empirischer Sozialforschung Wissen diesbezüglich zu erlangen.⁵⁰⁰

Bemerkenswert ist, dass es vor allem hinsichtlich einer der Hauptzielgruppen von Gedenkstätten, das heißt erwachsenen Einzelbesucherinnen und Einzelbesuchern, die nicht im Rahmen von Reisegruppen reisen, kaum Studien gibt. Auch die Art und Weise wie die Lernprozesse stattfinden und wie deren kurz-, mittel-, und langfristige Wirkung ist, ist kaum empirisch erforscht.⁵⁰¹ Wenn es dennoch Studien gab, wurden diese nicht von den Gedenkstätten, sondern extern organisiert und finanziert. Ein Grund dafür ist beispielsweise die allgemein eher negativ ausgerichtete Haltung gegen Besucherinnen- und Besucherforschung. Es besteht die Befürchtung, dass derartige Studien zu Kürzungen der staatlichen Förderung führen könnten, da sie die Erfüllung beziehungsweise die Erfüllbarkeit der die Förderungswürdigkeit begründeten Ansprüche in Frage stellen.⁵⁰² Auch mangelndes Interesse seitens der Besucherinnen und Besucher oder die Einstellung der Gedenkstättenbetreiberinnen und -betreiber, dass man Wichtigeres zu tun hätte, als Besucherinnen- und Besucherforschung und institutions- und geschichtspolitische Auseinandersetzungen durchzuführen, sind mitunter die Gründe dafür.⁵⁰³ Die Bedeutung von Besucherinnen- und Besucherstudien ist jedoch hoch, da durch sie erreicht wird, dass sich der Gedenkort selbst reflektiert und seine Struktur auf die Voraussetzungen, die die Menschen mitbringen, ausrichten kann. Eine Anpassung der Methoden ist hier oftmals ein wichtiger Punkt. Das Ziel ist es dabei nicht, dass alle Wünsche der Besucherinnen und Besucher uneingeschränkt erfüllt werden, sondern dass die Personen konkret angesprochen werden, auf ihre Wissensstände, ihre Interessen und ihre Bedürfnisse eingegangen wird und dadurch der Besuch einer Gedenkstätte zu einem nachhaltigen Erlebnis wird. Besuchende werden dadurch zu selbstreflexiver Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und zu einem kritischen Prüfen ihres Geschichtsbildes angeleitet.⁵⁰⁴

Obwohl es nicht strikt planbar ist, wie Lern- und Bildungsprozesse funktionieren und was sie auslösen sollen, so ist dennoch bekannt, dass es Faktoren gibt, die

⁵⁰⁰ Vgl. *Pampel*, Mit eigenen Augen sehen, wozu der Mensch fähig ist, 10-12.

⁵⁰¹ Vgl. ebd., 12.

⁵⁰² Vgl. ebd., 12f.

⁵⁰³ Vgl. ebd., 13.

⁵⁰⁴ Vgl. ebd., 13-15.

das Lernen erleichtern und jene, die es erschweren können. Durch das Verständnis der Komplexität der Thematik und das Aufzeigen der Vielfalt an Facetten, werden Besucherinnen und Besucher gezielter angesprochen und erreicht. Gerade bei Gedenkstätten ist diesbezüglich auch der Einbezug der emotionalen Rolle, die ausgelöst wird, sehr wichtig, um so Emotionen in den Lernprozess zu überführen und miteinzubinden.⁵⁰⁵

Es stellt sich nun die Frage, wie dies gelingen kann. Grundsätzlich ist hierbei festzuhalten, dass bei der touristischen Aufbereitung eines Ortes mit NS-Vergangenheit viele Fachdisziplinen zusammenspielen müssen. Hierzu zählen zum Einen natürlich die Geschichts- und Politikdidaktik, jedoch vor allem auch Museologie, Kommunikationswissenschaft, Erziehungswissenschaft, kognitive Psychologie sowie die qualitativ-empirische Sozialforschung.⁵⁰⁶

Seit Ende der 1990er-Jahre fanden vergleichsweise mehr Besucherinnen- und Besucherstudien statt, meistens in Form von Fragebögen, seltener in jener von Interviews, Beobachtungen und Gruppendiskussionen.⁵⁰⁷ Bei der Analyse der Ergebnisse ist jedoch Vorsicht geboten, da ausländische Besucherinnen und Besucher meist nicht ausreichend repräsentiert werden, da Fragebögen häufig nur in Deutsch und Englisch erstellt wurden.⁵⁰⁸

Im Allgemeinen sind Kulturreisende meist reiseerfahrene, finanzkräftige Personen mit einem hohen Bildungsgrad, die einen gewissen Anspruch an die Destination stellen. Daher ist es wichtig, dass die Gedenkorte nicht nur von einer guten Infrastruktur umgeben sind, sondern sich auch die Form der Informationsvermittlung vielfältig gestaltet und auf die Erlebnisorientierung der Besucherinnen und Besucher reagiert.⁵⁰⁹ Hinsichtlich des Alters sind die meisten Besucherinnen und Besucher von beispielsweise KZ-Gedenkstätten unter 30 Jahre alt, was mit der hohen Anzahl an Klassenfahrten in Zusammenhang steht. In den meisten Gedenkstätten liegt der Anteil der Erstbesucherinnen und Erstbesucher zwischen 70 und 85 Prozent, was als sehr hoch einzustufen ist.⁵¹⁰

⁵⁰⁵ Vgl. ebd., 15.

⁵⁰⁶ Vgl. ebd., 20.

⁵⁰⁷ Vgl. ebd., 90.

⁵⁰⁸ Vgl. ebd., 95.

⁵⁰⁹ Vgl. *Steinecke*, Kulturtourismus, 195f.

⁵¹⁰ Vgl. *Pampel*, Mit eigenen Augen sehen, wozu der Mensch fähig ist, 95.

4.6.2 Motive

Wichtig für eine sinnvolle Gestaltung eines Ortes zur Erinnerung an NS-Verbrechen für Touristinnen und Touristen ist die Berücksichtigung der unterschiedlichen Motive, die die Menschen an die Orte des NS-Terrors führt. Daraus ergeben sich verschiedene Beweggründe und Erwartungen. Ein wichtiger Faktor ist hierbei das bereits erwähnte Vorwissen und Vorverständnis, das mitgebracht werden muss. Durch Wissen, Erfahrungen, Fragen, Einstellungen, Kompetenzen und das Selbstverständnis der Besucherinnen und Besucher entsteht eine Verbindung zwischen dem Individuum und der Gedenkstätte. Die Gefühle, die hierbei ausgelöst werden, führen zu Erfahrungen, die vielseitig sein können. Dazu zählen vor allem die emotionale, die kognitive, die imaginative, die empathische, die soziale sowie die memorierende Erfahrung als auch die Erfahrung des Ortes und die Selbsterfahrung. Die wichtigsten Motive werden im Folgenden kurz erörtert.⁵¹¹

4.6.2.1 Neugierde

Die Neugierde ist ein sehr zentrales Motiv, das Menschen zum Besuch einer Gedenkstätte anregt. Da Geschichte ein enormes Vermarktungspotential in sich birgt, wird darauf mit dem Verkauf von historischen Büchern sowie der Einrichtung von Museen und Ausstellungen, der Produktion von Filmen und der Organisation von Events reagiert.⁵¹² Der bereits erwähnte Begriff des „*Sensation-Seeking*“ ist hierbei ein zentraler, da er das permanente Suchen nach Abwechslung und neuen Reizen bezeichnet. Dieses Suchen nach der Sensation birgt jedoch auch sehr viel negatives Potential in sich, da dadurch der Fokus lediglich auf einige wenige Aspekte der Geschichte des Ortes gerichtet bleibt und sich kein ganzheitliches Bild des Geschehens ergibt, was zu keinem nachhaltigen Lerneffekt führt.⁵¹³

Gerade im Zusammenhang mit dem NS-Verbrechens-Tourismus ist auch jene Gruppe an Reisenden zu nennen, die sich an für historisch einigermaßen gebildete Menschen negativ behaftete Orte begeben, um ihre rechtsextremen Ansichten kundzutun, wie dies beispielweise beim Gedenkmarsch für den nationalsozialistischen Politiker Rudolph Heß (1894-1987) in dessen deutschen Geburtsort Wunsiedel der Fall ist. Hier sammeln sich regelmäßig zahlreiche

⁵¹¹ Vgl. ebd., 189f.

⁵¹² Vgl. Assmann, Geschichte im Gedächtnis, 26.

⁵¹³ Vgl. Wolf, Matzner, Arten und Motive des *Dark Tourism*, 94f.

Mitglieder der Neonaziszene, die dazu eigens in Reisebussen anreisen, um des Verstorbenen zu gedenken.⁵¹⁴

Um auf rechtsextremistische Ansichten von Besucherinnen und Besuchern, die NS-Verbrechen leugnen, relativieren oder verharmlosen reagieren zu können, müssen gedenkstättenpädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter über fundierte wissenschaftliche und pädagogische Kompetenzen verfügen. Hierzu zählt nicht nur ein umfassendes Orts- und Geschichtswissen, sondern auch die Kenntnis von Leugnungsstrategien.⁵¹⁵ Leugnerinnen und Leugner zeichnen sich häufig durch großes Geschichtsinteresse und diesbezügliches Detailwissen aus, wobei dies von ihnen umgedeutet und dadurch anders bewertet wird.⁵¹⁶ Da diese Personen keinen Wert auf historische Fakten sowie auf Schlüssigkeit und Redlichkeit hinsichtlich der von ihnen vorgebrachten Argumente legen, sondern durch ihr offensives Agieren wesentlich zu einer Provokation beitragen, ist es für Pädagoginnen und Pädagogen oft schwer, dem entgegenzutreten.⁵¹⁷ Versuche des Belehrens und Überzeugens bleiben in den meisten Fällen fruchtlos, weshalb die Arbeit mit derartigen Personengruppen nicht nur ein hohes Maß an sozialpädagogischen Kompetenzen, sondern auch reflexives und situatives Geschick erfordert.⁵¹⁸ Eine Methode, die zur Anwendung kommen kann, ist beispielsweise die Peer-to-Peer-Kommunikation, bei der die Pädagogin oder der Pädagoge im Hintergrund bleibt und die Jugendlichen untereinander ihre Ansichten reflektieren.⁵¹⁹ Eine weitere ist die Annahme einer „neugierig-neutralen Grundhaltung“ seitens der pädagogischen Mitarbeiterin oder des pädagogischen Mitarbeiters, wobei sich die oder der Jugendliche ernst genommen fühlt, da man ihr oder ihm vermittelt, dass man an ihren oder seinen Ansichten ernsthaft interessiert ist.⁵²⁰ Darüber hinaus kann auch die „subversive Verunsicherungspädagogik“ nach Osborg Anwendung finden, bei der die

⁵¹⁴ Siehe dazu: http://www.rechtsextremismusforschung.de/Doerfler-Klaerner_wunsiedel2004.pdf, Abruf 22.07.2016

⁵¹⁵ Vgl. Matthias Heyl, Leugnung der nationalsozialistischen Verbrechen als gedenkstättenpädagogisches Problem. In: Günter Morsch, Bertrand Perz (Hg.), Neue Studien zu nationalsozialistischen Massentötungen durch Giftgas. Historische Bedeutung, technische Entwicklung, revisionistische Leugnung. (Berlin 2011). 420.

⁵¹⁶ Vgl. ebd., 422.

⁵¹⁷ Vgl. ebd., 420.

⁵¹⁸ Vgl. ebd., 421.

⁵¹⁹ Vgl. ebd., 421.

⁵²⁰ Vgl. ebd., 421.

Jugendlichen durch penetrant insistierende Fragen die Widersprüche ihrer Ansichten erkennen.⁵²¹

4.6.2.1 Identitätsvergewisserung

Das Verlangen nach einer Identitätsvergewisserung zu stillen, kann durch eine gezielte Erforschung der eigenen Geschichte erlangt werden. Der allgemeine Informations- und vor allem Unterhaltungscharakter der Geschichte gerät hierbei in den Hintergrund. Grundsätzlich ist diesbezüglich festzuhalten, dass die familiären Vorerfahrungen bezüglich des Zweiten Weltkrieges, die unweigerlich mitgebracht werden, vielseitig sind. Diese Zeit ging an keiner europäischen Familie in den Jahren zwischen 1933 und 1945 spurlos vorüber und erzeugte oftmals einen wahren Riss in der Familienbiographie. Diese Geschichten werden über Generationen weitergegeben und diesbezüglich transformiert.⁵²²

Einerseits gehören zu dieser Gruppe von Reisenden Menschen, die direkt an dem Ereignis teilgehabt haben und dem Ort des Geschehens nun einige Zeit danach in einem friedlichen Zustand begegnen wollen. Für viele von ihnen ist dies ein wichtiger Prozess, um eine Aufarbeitung der oft traumatischen Erlebnisse zu vollziehen.⁵²³ Andererseits bilden Angehörige, Nachkommen und Freundinnen und Freunde von Opfern sowie Täterinnen und Tätern eine Gruppe, die unter dieser Motivgruppe gefasst werden können. Ihr Reisemotiv ist gekennzeichnet durch eine persönliche Verbundenheit zum Ort des Schreckens.⁵²⁴

Letztlich sind noch jene zu nennen, die sich mit dem Geschehen an dem Ort zwar identifizieren können, jedoch keine direkte und persönliche Beziehung dazu haben. Beispiele hierfür sind Menschen, die sich mit bestimmten Personen identifizieren und durch die Anwesenheit an einem definierten Ort eine Verbindung mit dem oder der Verstorbenen herstellen wollen, unter anderem auch, um dadurch die eigene Identität zu stärken. In diesem Zusammenhang können sich auch Schuldgefühle zu einem zentralen Reisemotiv entwickeln, die mit dem Gedanken, dass man mehr hätte tun können oder müssen, um den entstandenen

⁵²¹ Vgl. ebd., 421f.

⁵²² Vgl. Helmut Wetzel, Feeling Facts und kommunikative Praxis. Bausteine einer psychologischen Architektur der Gedenkstättenpädagogik. In: Barbara Thimm, Gottfried Kößler, Susanne Ulrich (Hg.) Verunsichernde Orte. Selbstverständnis und Weiterbildung in der Gedenkstättenpädagogik. (Schriftenreihe des Fritz Baue Instituts, Studien- und Dokumentationszentrum zur Geschichte und Wirkung des Holocaust 26, Frankfurt am Main 2010) 80f.

⁵²³ Wolf, Matzner, Arten und Motive des Dark Tourism, 96.

⁵²⁴ Vgl. ebd., 96.

Schaden zu mildern beziehungsweise abzuwenden, einhergehen. Dies ist jedoch auch immer vom sozialen und nationalen Kollektiv, dem die Person entstammt, beeinflusst.⁵²⁵

Eine weitere Personengruppe ist jene, die aus Menschen besteht, die sich schuldig fühlen, weil sie selbst noch am Leben sind oder ihrer Ansicht nach nicht genügend Leid erfahren haben, während andere gequält wurden und/oder verstorben sind. Aufgrund der mittlerweile großen zeitlichen Distanz, die nunmehr zwischen der NS-Herrschaft und der Gegenwart liegt, kommt dieser Gruppe jedoch keine tragende Rolle mehr zu, da auch sehr viele von jenen, die den NS-Terror überlebt haben, mittlerweile aufgrund ihres hohen Alters gestorben sind.⁵²⁶ Dieses Motiv ist jedenfalls beim NS-Verbrechens-Tourismus sehr häufig zu finden. Betroffene denken, dass sie aufgrund des Wiederaufbaus des eigenen Lebens die Trauer um die Verstorbenen vernachlässigt haben und daher in ihrer Schuld stehen. Die Reise an derartige „dunkle“ Orte ist für sie daher ein zentraler Baustein zur persönlichen Vergangenheitsbewältigung.⁵²⁷

Als Beispiel für dieses Reisemotiv wird an dieser Stelle der ehemalige Auschwitz-Häftling Adam Kohn angeführt. Er wurde durch das von seiner Tochter Jane Kormann erstellte Kurzvideo über die Videoplattform „Youtube“ weltbekannt. In einem etwa vierminütigem Video tanzt er Jahrzehnte nach seiner Befreiung mit seiner Tochter und seinen Enkelkindern zum Hit „*I will survive*“ der US-amerikanischen Sängerin Gloria Gaynor an verschiedenen Schauplatzen von NS-Verbrechens-Gedenkstätten.⁵²⁸



Abbildung 10: Adam Kohn posiert mit einem T-Shirt mit der Aufschrift "Survivor" vor einem Krematoriumsofen

⁵²⁵ Vgl. ebd., 96.

⁵²⁶ Vgl. ebd., 96.

⁵²⁷ Vgl. ebd., 96.

⁵²⁸ Die folgenden Links spiegeln die Kontroversen, die sich daraus ergeben haben, wider: <http://www.spiegel.de/spiegel/a-710881.html>, Abruf 20.06.2016; <http://www.independent.co.uk/arts-entertainment/music/news/auschwitz-i-will-survive-dance-video-is-internet-sensation-2027725.html>, Abruf 20.06.2016; http://www.focus.de/digital/videos/i-will-survive-kz-ueberlebender-tanzt-in-auschwitz_vid_18753.html, Abruf 20.06.2016



Abbildung 11: Adam Kohn mit seiner Tochter und seinen Enkelkindern in der KZ-Gedenkstätte

4.6.2.3 Ethische Pflicht des Erinnerns

Die ethische Pflicht des Erinnerns tritt in den Vordergrund, um der Dynamik des Vergessens an bestimmte Zeiten der Vergangenheit entgegenzuwirken. Diese Dimension ist nicht eine grundlegende Eigenschaft des Menschen oder trägt zu dessen Identitätsstiftung bei, wie es beim Aspekt der Identitätsvergewisserung der Fall ist, sondern geht darüber hinaus und fordert von den Menschen, Ereignisse, die sie am liebsten vergessen würden, dennoch in Erinnerung zu behalten. Dadurch entstehen gemeinschaftliche Bezüge und in Folge darauf auch eine gemeinsame Erinnerung an die Geschichte.⁵²⁹

4.6.2.4 Gelegenheitsbesuch

Für viele Menschen besteht ein allgemeines Interesse daran, diesen Ort zu besuchen, weil sie sich zu einer bestimmten Zeit in der Nähe davon aufhalten. Dies ist beispielsweise bei Städtereisen der Fall. Beispiele für diese Art von Touristinnen und Touristen sind Personen, die Städte wie München mit Dachau, Prag mit Theresienstadt oder Krakau mit Auschwitz anhand eines Tagesausflugs verbinden. In diesem Zusammenhang lässt sich häufig die Einstellung „*sollte man halt einmal gesehen haben*“ finden. Daraus resultiert die Entstehung von Neugierde, herauszufinden, wie ein derartiger Ort aussieht und sich anfühlt, weshalb dieses Motiv eng mit dem ersten beschriebenen der Neugierde verknüpft ist.⁵³⁰ Die Gefahr bei diesen „Gelegenheitsbesuchen“ ist, dass sich Motive wie Faszination am Grauen, Schaulust und Voyeurismus in den Vordergrund drängen. Zentral ist hier dann das Verlangen, einen Ort des Schreckens mit eignen Augen zu sehen beziehungsweise die „Nachwehen des Grauens“ am eigenen Leib zu

⁵²⁹ Vgl. Assmann, Geschichte im Gedächtnis, 26f.

⁵³⁰ Vgl. Pampel, Mit eigenen Augen sehen wozu der Mensch fähig ist, 96.

spüren.⁵³¹ Bei dieser Gruppe besteht die Möglichkeit, dass für den Fall, dass sich die Erwartungen nicht erfüllen und man beispielsweise „das eine entscheidende Ding“, wie im Fall des NS-Verbrechens-Tourismus die Gaskammer oder eine Häftlingsbaracke, nicht zu sehen bekommt, Enttäuschung einstellt. Erwartungen können beispielsweise sein, dass es noch Gerüche von den Verbrennungen, umherliegendes Geschirr oder Kleidungsreste gibt. Wird dies nicht erfüllt, kann der gesamte Besuch als negativ bewertet werden, weil die Bilder im Kopf enttäuscht wurden. Der Grund dafür ist, dass besagte Gruppe keine gezielte Vorbereitung mitbringt. Umso wichtiger ist es für die Betreiberinnen und Betreiber, den Ort ansprechend aufzubereiten und ausreichend Informationsmaterial zur Verfügung zu stellen.⁵³²

4.6.2.5 Bildung

Die Zielgruppen sind bei diesem Motiv primär Menschen, die an Geschichte interessiert sind und die ihr Wissen erweitern und intensivieren möchten. Dies geschieht durch den Aufbau einer persönlichen Bindung, die durch den Besuch an einem derartigen Ort erzeugt wird.⁵³³ Häufig finden Reisen, deren Motiv die Bildung ist, als Studienfahrten statt, die meist mehrtägig angelegt und inhaltlich sowie didaktisch aufbereitet und betreut sind. Sie können schulisch, außerschulisch oder selbstorganisiert sein und besitzen verschiedene historische Themenschwerpunkte.⁵³⁴ Zentral ist die Herstellung eines Zusammenhangs von Orten und deren Geschichte und gesellschaftlichen Deutung. Der Ort wird also nicht mehr für sich alleine gesehen, sondern hinsichtlich der regionalen und allgemeinen Geschichte untersucht und befragt.⁵³⁵ Im Gegensatz zu Gedenkfahrten ist bei einer Studienfahrt der Wissensaspekt im Vordergrund.⁵³⁶ Für österreichische und deutsche Besuchergruppen ist der Besuch stets eng mit Fragen von Schuld und Verantwortung verknüpft. Eine positive Sinnstiftung bleibt daher in vielen Fällen aus.⁵³⁷

⁵³¹ Vgl. Wolf, Matzner, Arten und Motive des *Dark Tourism*, 95.

⁵³² Vgl. Pampel, Mit eigenen Augen sehen, wozu der Mensch fähig ist, 96-98.

⁵³³ Vgl. Wolf, Matzner, Arten und Motive des *Dark Tourism*, 95.

⁵³⁴ Vgl. Hilmar, Abschied vom Erinnerungsort, 76f.

⁵³⁵ Vgl. ebd., 77.

⁵³⁶ Vgl. ebd. 77.

⁵³⁷ Vgl. ebd., 80.

In Österreich sind Studienfahrten häufig halbtägige oder ganztägige Aufenthalte an der Gedenkstätte Mauthausen, die als zentraler österreichischer Erinnerungsort an die nationalsozialistische Zeit hierzulande Tradition ist. Ausgehend von den späten 1950er- beziehungsweise vor allem den 1960er-Jahren gerieten Fragen der historisch-politischen Bildung zunehmend in den Vordergrund. Die Bundesregierung, unter großem Einfluss der überparteilichen österreichischen Lagergemeinschaft Mauthausen, setzte sich dafür ein, dass die damals junge Generation, die als erste die Zeit des Nationalsozialismus nicht mehr persönlich erlebt hatte, Wissen diesbezüglich erlangte. Dies war auch im Interesse von ehemaligen Häftlingen, die ihre Erinnerungen an die nachfolgende Generation weitergeben wollten.⁵³⁸ Mitte der 1980er-Jahre hatte das ehemalige Konzentrationslager Mauthausen sich seine Stellung als zentraler Erinnerungsort gefestigt. Vor allem unter Einfluss von sozialdemokratischer Bildungspolitik, allen voran des Unterrichtsministeriums mit seiner neu entstandenen Abteilung für Politische Bildung sowie weiterhin den Opferverbänden, gelang dies, indem immer mehr Schulklassen einen Gedenkstättenbesuch machten. Um die Bekanntheit und die Akzeptanz innerhalb der Gesellschaft hinsichtlich der Gedenkstätte zu festigen, lud die österreichische Lagergemeinschaft vermehrt Institutionen wie Angehörige des Bundesheeres oder der katholischen Kirche ein, nach Mauthausen zu kommen.⁵³⁹ Kritisch zu bemerken ist, dass folglich dessen das ehemalige Lager Mauthausen zum Inbegriff der NS-Verbrechen in Österreich wurde, wodurch beispielsweise den zahlreichen Außenlagern und dadurch auch der gesamten Dimension des KZ-Systems hierzulande oftmals keine ebenso große Beachtung zugedacht wurde.⁵⁴⁰

Studienfahrten sind nicht nur eine Form der Erzeugung von Erinnerung, sondern auch eine soziale Form der Auseinandersetzung mit exakt dieser Erinnerung. Zentral ist die Vermittlung zwischen Ort und Adressaten. Objektive Angebote der Gedenkstätte treffen auf die mitgebrachten subjektiven Aneignungs-, Interpretations- und Verarbeitungsprozesse der Besucherinnen und Besucher, es muss zu einem angeleiteten Austausch kommen.⁵⁴¹ Im Allgemeinen finden Studienfahrten ihren Weg häufig in Länder, die einen besonders intensiven Bezug

⁵³⁸ Vgl. Bertrand *Perz*, Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen. 1945 bis zur Gegenwart. (Innsbruck 2006) 213-215.

⁵³⁹ Vgl. ebd., 235.

⁵⁴⁰ Vgl. *Hilmar*, Abschied vom Erinnerungsort, 78.

⁵⁴¹ Vgl. ebd., 89.

zum Nationalsozialismus aufweisen. Beispiele dafür sind Polen, Tschechien oder Deutschland. Zu bedenken gilt es hierbei, dass jede Nation verschiedene Erinnerungskulturen und national geprägte Wissenshorizonte in die Gedenkstätte mitbringt. Daher ist der Besuch einer Gedenkstätte immer auch ein Aufeinandertreffen von zwei verschiedenen Erinnerungshorizonten, einerseits jener der Besucherinnen und Besucher, andererseits der des Ortes.⁵⁴²

Vor allem bei Jugendlichen in Österreich und Deutschland geht der Besuch eines ehemaligen Konzentrations- oder Vernichtungslagers mit der schulischen Ausbildung einher und die Teilnahme an einer derartigen Fahrt erfolgt. Stammen Lernende aus bildungsfernem Elternhaus, konnten sich in vielen Fällen noch nicht an die Thematik herantasten. Hier überwiegen dann die bereits auf Seite 121 beschriebenen extrinsischen Motivationsmomente.⁵⁴³

Viele Kinder und Jugendliche haben durch die mediale Aufmachung des Themas Nationalsozialismus bereits einen Zugang zu der Thematik erlangt, weshalb bei ihnen vor allem Interesse und Neugierde, Sensationsgier, kindliche Abenteuerlust, jedoch auch Unbehagen oder Angst im Vordergrund stehen.⁵⁴⁴ Weitere Motivationsaspekte sind für Jugendliche vor allem der Wunsch, „mitreden“ zu können, das Verlangen die eigenen Überzeugungen und Ansichten zu festigen, Wege zu finden, um das Geschehene zu verstehen und zu begreifen oder Bezüge zur heutigen Gesellschaft herzustellen. Grundsätzlich geht es der jungen Zielgruppe nicht primär darum, historische Zusammenhänge zu erfassen und zu verstehen, sondern vielmehr möchten sie das Schicksal der Menschen im Lager mitsamt ihrem Alltag und den Grausamkeiten, die sie erdulden mussten, kennenlernen. *Wie war das Leben im Lager für die Häftlinge? Wie wurden sie behandelt? Wie verhielten sie sich? Wie gestaltete sich die Folter? Wie lange lebten sie? Wie war das Lager angelegt? Wie war der Tagesablauf?* All das sind Fragen, die sich dadurch ergeben.⁵⁴⁵ Emotionen, die sich bei jugendlichen Besucherinnen und Besuchern bei unsachgemäßer Vorbereitung und Durchführung des Gedenkstättenbesuchs einstellen, sind vor allem Verunsicherung, Hilflosigkeit, Fassungslosigkeit, Wut, Ekel, Abscheu, Sprachlosigkeit, Niedergeschlagenheit, Traurigkeit und Angst. Doch auch

⁵⁴² Vgl. ebd., 82.

⁵⁴³ Vgl. *Pampel*, Mit eigenen Augen sehen, wozu der Mensch fähig ist, 97f.

⁵⁴⁴ Vgl. ebd., 97.

⁵⁴⁵ Vgl. ebd., 97f.

Langeweile und Gleichgültigkeit können sich beimischen. Dies deutet jedoch auf keine emotionale Abstumpfung oder mangelhaftes Interesse hin, sondern eher die Verweigerung sich mit der Geschichte auseinanderzusetzen und eine Verhinderung, moralischen Druck zuzulassen.⁵⁴⁶

Wie wichtig es ist, auf die Wissensstände und die Moral der jüngeren Besucherinnen und Besucher positiv einzuwirken, soll an den folgenden drei Social Media-Einträgen gezeigt werden. Zu sehen sind junge Menschen, die sich unreflektiert an Holocaust-Gedenkorten selbstinszenieren.⁵⁴⁷



43 likes
#holocaustmemorial #berlin
#blocks #jump #tourist #happy #girl #weeeee

Abbildung 12



43 likes
#girls#buchenwald#kz#bestes#wetter#mit#de
#süßen#in#stein#quetschen#horst#monika#
guter#tag#liebe
wenn das die juden wüssten :P
Die gibts nichtmehr :p @fatezero94

Abbildung 13



Thumbs up if you're chilly willy
#krakow #poland #auschwitz #birkenau #tour
#travels #holidays #chilly #willy #ww2
#worldwar2

Abbildung 14

Hinsichtlich der Nutzung von Social Media-Kanälen an Erinnerungs- und Gedenkorten an NS-Verbrechen gibt es sowohl zahlreiche Vor- jedoch auch Nachteile, die es sich an dieser Stelle kurz abzuwägen lohnt. Die Präsenz in Facebook, Twitter und Instagram ermöglicht der Nutzerin beziehungsweise dem Nutzer eine direkte und leicht herzustellende Kommunikation mit den Gedenkstätten, was den Surfenden nicht nur auf aktuelle Veranstaltungen und Neuerungen aufmerksam macht, sondern auch die Möglichkeit bietet, direkt und unkompliziert Fragen an die Verantwortlichen zu stellen. Damit einher geht jedoch ein finanzieller und personeller Aufwand, den es zu bedenken gibt. Der bewusste Einsatz von Social Media an den Gedenkorten bietet den Teilnehmenden an Führungen einen gewissen Grad an aktiver Partizipation. Durch das Einbinden von beispielsweise Apps oder dem Erstellen und Posten von Fotos werden die

⁵⁴⁶ Vgl. ebd., 102.

⁵⁴⁷ Siehe dazu auch: Eva Pfanzelter, Inszenierung – Vernetzung – Performanz. Holocaust-Repräsentationen im Netz. In: Iris Roebeling-Grau, Dirk Rupnow (Hg.), Holocaust-Fiktion. Kunst jenseits der Authentizität. (Paderborn 2015) 63-83.

Teilnehmenden aktiv eingebunden und im Falle einer Führung wandelt sich diese in ein Gespräch mit dem Guide anstelle eines schlichten Vortrags seitens dieses. Daraus ergeben sich unterschiedliche Verläufe von Führungen, die von der leitenden Person aufgegriffen und mit der Gruppe reflektiert werden müssen. Wie an den eben gezeigten Bildern zu erkennen ist, bringen die Sozialen Medien oftmals Unwissen, Gedankenlosigkeit und Oberflächlichkeit mancher Nutzerinnen und Nutzer zum Vorschein. Iris Groschek, die Leiterin der Abteilung Gedenkstättenpädagogik in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, verweist jedoch darauf, dass „Selfies“, also Fotografien, bei denen sich Personen selbst aufnehmen, im Gegensatz zu anderen Bildern, die beispielsweise spezielle Symbole zeigen, nur ein äußerst kleiner Teil von den erstellten Fotografien auf dem Gelände der Gedenkstätte sind. Sie vertritt den Ansatz, dass solchen Fotos nicht durch Kommentierung noch mehr Aufmerksamkeit zuteil werden soll und dass anstelle dessen, diese Postings als Gesprächsgrundlage mit künftigen Besucherinnen- und Besuchergruppen herangezogen werden sollen. Die Frage, welches Bild von einer Gedenkstätte durch derartige Veröffentlichungen konstruiert wird und ob dies für einen derartigen Ort als *angemessen* oder *unangemessen* gesehen werden kann, kann als Grundlage für eine Diskussion dienen, mit der eine Sensibilisierung für das Thema NS-Gedenkstätten und Social Media einhergeht.⁵⁴⁸

4.6.2 Nutzen für Besucherinnen und Besucher

Abschließend lässt sich an dieser Stelle festhalten, dass sich ein Besuch im Gedächtnis der Besucherinnen und Besucher verankert, wenn er intensive Empfindungen bei ihnen hervorruft. Dazu gehören auch unangenehme Gefühle, die der Aufenthalt an derartigen Orten zwangsläufig mit sich bringt und die häufig zu einer persönlichen Betroffenheit führen. Über dieses Empfinden bleiben die Erfahrungen im persönlichen Gedächtnis haften zumal sich Besucherinnen und Besucher nämlich weniger Daten, Fakten und Zahlen merken, auf denen die Vergangenheit der Gedenkstätte beruht, sondern den Bezug zum Standort primär über orts- beziehungsweise objektspezifische Faktoren erwerben. Daraus resultieren wiederum Verbindungen zu persönlichen Erlebnissen, die beispielsweise mit der Familiengeschichte verknüpft oder aus Beiträgen des Films,

⁵⁴⁸ Vgl. <https://musermeku.org/2016/01/27/zwischen-tweetup-und-yolocaust/>, Abruf 20.06.2016

des Radios oder der Literatur bekannt sein können.⁵⁴⁹ Der persönliche Nutzen eines derartigen Besuchs erschließt sich also für die vor Ort gewesenen Personen aus einer Kombination der Reflexion und Bewertung der gemachten Erfahrungen in der Gedenkstätte mit dem Vorwissen, das dorthin mitgebracht worden ist. Dieser Vorgang sowie das Ergebnis sind immer von großer Individualität geprägt.⁵⁵⁰

⁵⁴⁹ Vgl. *Pampel*, Mit eigenen Augen sehen, wozu der Mensch fähig ist, 192f.

⁵⁵⁰ Vgl. ebd., 198.

4.7 Möglichkeiten der Darstellung des Todes und des Leidens für *Dark Tourists* unter besonderer Berücksichtigung von Orten mit einem Bezug zu nationalsozialistischen Verbrechen

4.7.1. Allgemeines

„Es ist ein Irrtum anzunehmen, dass sich das Grauen nicht wiederholen wird, wenn man es ausführlich und detailliert darstellt. Gräueltaten wirken nicht unbedingt abschreckend, weder im Unterricht noch im wirklichen Leben. Besäße die These, dass Menschen durch erlebtes Elend geläutert würden, nur Gültigkeit – meistens trifft eher das Gegenteil zu. (...) Und auch in der Schule gilt, dass man noch längst kein Gegengift erzeugt, wenn man sich der Barbarei – in visueller, verbaler oder auditiver Form – aussetzt. Man kann Schüler dadurch erst auf falsche Gedanken bringen: Verhältnismäßig zu viel Aufmerksamkeit für extreme Grausamkeiten führt zu einer Verharmlosung der kleinen Grausamkeiten.“⁵⁵¹

Hinsichtlich der Erinnerung an nationalsozialistische Verbrechen ergibt sich nun die Herausforderung, dass sich aufgrund des nach und nach erfolgenden Generationenwechsels, der das Aussterben von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen mit sich bringt, die Betrachtung der Vergangenheit verändert. Sobald es keine Menschen mehr gibt, die direkt von den damaligen Ereignissen betroffen waren und davon berichten können, wird sich die Intensität der Vergangenheit, die mit den Erfahrungen dieser Menschen reich gesättigt ist, zu einer nüchternen Vergangenheit ohne direkte Bezüge verändern. Lebendige Geschichtserfahrung wandelt sich daher immer mehr zu wissenschaftlicher Geschichtsforschung, die nur noch mit Akten, künstlich erstellten und konservierten Bildern, Filmen und Memoiren arbeitet. Problematisch an einer wissenschaftlichen Ausrichtung diesbezüglich sind der Drang zu einer objektiven Erforschung und Sicht der Dinge, nüchterne Forschungskriterien sowie die Abnahme der persönlichen moralischen Betroffenheit. Anklagen und Schuldzuschreibungen verlieren ihre Intensität und das Ausmaß ihrer Tragweite verblasst.⁵⁵²

⁵⁵¹ Vgl. Abram, Heyl, Thema Holocaust, 37.

⁵⁵² Vgl. Assmann, Erinnerungsräume, 14-16.

Eine Möglichkeit, um die Erfahrungen der versterbenden Zeitzeuginnen und Zeitzeugen in ein kulturelles Gedächtnis der Nachwelt übergehen zu lassen, kann und muss durch einen Einbau der Erinnerungen dieser in Gedenkstätten, Museen, Monumente, Archive etc. geschehen. Der Einsatz moderner Medien ist hierbei besonders wichtig, da er die Erinnerungen nicht nur konserviert, sondern auch in großem Ausmaß verbreitet. Heutzutage bilden die Medien eine Basis für das kulturelle Gedächtnis und verfügen über einen großen Einfluss darauf. Je nach Art des Mediums wird ein Zugang dazu eröffnet, der für die Wahrnehmung prägend ist. Probleme, die dabei entstehen können, sind eine mögliche Verzerrung der Erinnerungen sowie die Reduktion der Inhalte und die Instrumentalisierung der Tatsachen. Daher braucht es einen öffentlichen Diskurs, der dem entgegenwirkt, stets kritisch mit den Erinnerungen umgeht und Reflexionen und Diskussionen diesbezüglich aufgeschlossen gegenübersteht.⁵⁵³

Bezüglich des Gedächtnisses können zwei Arten der Unterscheidung vorgenommen werden. Zum einen ist das *bewohnte Gedächtnis* zu nennen, das auch als *Funktionsgedächtnis* bezeichnet wird. Es ist verbunden mit einem Träger, der eine Gruppe, eine Institution oder ein Individuum sein kann. Es schlägt eine Brücke über die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft, verfährt selektiv, indem es erinnert und vergisst. Es vermittelt Werte, aus denen sich ein Identitätsprofil und Handlungsnormen ergeben. Im Gegensatz dazu steht das *unbewohnte Gedächtnis*, auch *Speichergedächtnis* genannt. Es ist losgelöst von einem spezifischen Träger und trennt radikal die Vergangenheit von der Gegenwart und der Zukunft ab. Es interessiert sich für alles und sieht alle Informationen als gleich wichtig an. Es ermittelt lediglich die Wahrheit und lässt dabei Werte und Normen außen vor.⁵⁵⁴

4.7.2 Die Suche nach dem „Erlebnis“

Eine Möglichkeit, um Besuchenden einen Zugang zu diesen negativ behafteten Orten zu ermöglichen, ist, Gedenkstätten als „*Erlebnisorte*“ anzusehen. Ein Aufenthalt an diesen Orten wird als ein Ereignis mit Erlebnischarakter von den Besuchenden aufgefasst, wobei das „*Erlebnis*“ in diesem Sinne nicht mit Spaß und Erholung verbunden ist, sondern sich an die Tatsache koppelt, dass es sich

⁵⁵³ Vgl. ebd., 15.

⁵⁵⁴ Vgl. ebd., 133f.

bei einem Gedenkstättenbesuch um etwas handelt, was nicht Bestandteil des regulären Alltags der Besucherinnen und Besucher ist. Exakt dieser Erlebnischarakter gibt den Ausschlag dafür, dass ein nachhaltiges Lernen erzeugt werden kann.⁵⁵⁵ Viele Orte, die mit NS-Verbrechen in Verbindung stehen, sehen sich mittlerweile nicht mehr ausschließlich als Lern- und Erinnerungsorte, sondern auch vermehrt als Orte des Massentourismus, dem es gilt gerecht zu werden. Aufgezwungene Führungen mit Guides, die von Unpersönlichkeit und einem zentralen Vortragsstil gekennzeichnet sind, sind dann beispielsweise zu finden. Im Anschluss soll es nun um die Frage gehen, wie diesen Vermittlungsmethoden entgegengewirkt und ein nachhaltiger Lerneffekt für alle Besucherinnen und Besucher erzeugt werden kann.⁵⁵⁶

Grundlegend ist zunächst die Wahrnehmung des gesehenen Sachverhaltes. Sie verursacht eine Reizaufnahme, die über die fünf Sinne erfolgt. Im Vordergrund steht dabei das Visuelle, das Auditive und das Haptische. Problematisch ist, dass sich eine Reizüberflutung ergeben kann, die zu einer mentalen Ermüdung führen kann. Dies macht sich dann durch Bauchkribbeln, ein flaes Gefühl, Gänsehaut, Atemnot und gesteigertes Kälteempfinden deutlich.⁵⁵⁷ Zentral ist hierbei das Aufbereiten von Informationen, Gegenständen, Fotos, Dokumenten und Filmen und eine Lenkung der Besucherinnen und Besucher beispielsweise im Rahmen von Führungen durch das Gelände und die darauf befindlichen Anlagen und Ausstellungen. Seit den 1980er-Jahren, insbesondere seit dem Ende des Kalten Krieges, gibt es immer mehr Bemühungen seitens der Gedenkstätten, didaktische Anpassungen vorzunehmen. Dazu zählen beispielsweise die Rekonstruktion des ursprünglichen Zustands, die Beschaffung und der Einbezug von neuen Informationsmedien sowie das Durchführen von Oral-History-Projekten und die stetige Berücksichtigung neuer Forschungsergebnisse. Diese Entwicklungen wurden bereits in den Vorkapiteln dieser Arbeit, vor allem in 4.2, detailliert beschrieben.⁵⁵⁸

Für den Politologen Bert Pampel ist es von Bedeutung, den Besucherinnen und Besuchern Geschichte als Erlebnis zu vermitteln, wobei der sinnlich konkretisierten Vermittlung ein höherer Stellenwert zukommen muss als der rein

⁵⁵⁵ Vgl. *Pampel*, Mit eigenen Augen sehen, wozu der Mensch fähig ist, 20f.

⁵⁵⁶ Vgl. *Larndorfer*, Gedenken, Lernen, Fragen?, 102f.

⁵⁵⁷ Vgl. *Pampel*, Mit eigenen Augen sehen, wozu der Mensch fähig ist, 185.

⁵⁵⁸ Vgl. *Steinecke*, Kulturtourismus, 187-189.

kognitiven. Durch die dadurch erzeugte persönliche Auseinandersetzung soll laut ihm eine Vertiefung des Gefühls erzeugt werden, was nicht nur das Interesse weckt, sondern auch die Informationsaufnahme verbessert und zu einer Weiterbeschäftigung mit der Thematik anregt.⁵⁵⁹ Die Orientierung an der Multiperspektivität der Besucherinnen und Besucher ist hierbei zentral und verlangt ein hohes Maß an Multiperspektivität der Geschichtspräsentation.⁵⁶⁰ Dies schließt hinsichtlich der didaktischen und methodischen Vermittlung vor allem den Wandel von der Wissensvermittlung zur Anregung zur Auseinandersetzung in Form von Gesprächen, Fragerunden und Reflexionen, mit ein.⁵⁶¹ Vor- und vor allem Nachbereitung muss ermöglicht werden, um einen nachhaltigen Lernerfolg zu erzielen.⁵⁶² Durch die Möglichkeiten der Reflexion des Erlebten im Rahmen einer Anschlusskommunikation kommt es zu einer Verarbeitung und somit zu einer langfristigen Verankerung der Erfahrungen im Gedächtnis. Der Besuch erhält letztendlich erst dadurch seinen Sinn.⁵⁶³ Hohe Priorität hat dabei das Gespräch, sowohl in der Klein- wie auch in der Großgruppe. Dabei ist nicht nur der Austausch über das Gesehene und die Erfahrungen diesbezüglich wichtig, sondern auch der Austausch von Fragen, die sich ergeben haben. Dies führt nicht nur zu einer Wissenserweiterung, sondern auch zu einer Bekräftigung des Geschehenen.⁵⁶⁴ Vor Ort wird primär nach dem „Was“ und „Wie“ gefragt, erst im Nachhinein wird der Rahmen ermöglicht, in dem Zusammenhänge eruiert werden können.⁵⁶⁵ Eine weiterführende Beschäftigung mit der Materie führt im Anschluss auch zu einer Herstellung von Bezügen zur eigenen Geschichte, zu einer weiteren Beschäftigung mit dem Thema, was beispielsweise Literaturrecherche, Gespräche mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen aus dem persönlichen Bekanntenkreis sowie das Ansehen von Filmen und Dokumentationen beinhaltet.⁵⁶⁶

Eine wichtige Bedeutung im Zusammenhang mit dem NS-Verbrechens-Tourismus kommt daher auch der historisch-politischen Bildung zu. Sie umfasst primär den Erwerb von Kenntnissen zu vergangenen Geschehnissen sowie zu deren

⁵⁵⁹ Pampel, Mit eigenen Augen sehen, wozu der Mensch fähig ist, 374f.

⁵⁶⁰ Vgl. ebd., 375.

⁵⁶¹ Vgl. ebd., 374.

⁵⁶² Vgl. ebd., 383.

Um einen Überblick über seine Forschungen zu erhalten siehe auch:

<http://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-9747>.

⁵⁶³ Vgl. Pampel, Mit eigenen Augen sehen, wozu der Mensch fähig ist, 339.

⁵⁶⁴ Vgl. ebd., 339f.

⁵⁶⁵ Vgl. ebd., 340.

⁵⁶⁶ Vgl. ebd., 340f.

Entwicklungen, Strukturen und Zusammenhängen. Neben einer Vertiefung, Veranschaulichung und einer Vergegenwärtigung von Wissen bilden sich darüber hinaus auch eigene historische Vorstellungen heraus und Tatsachen werden hinterfragt. Zentral ist in diesem Zusammenhang das Anwenden von historischen Arbeitsmethoden, wie beispielsweise dem Umgang mit Quellen, dem Aufstellen von Hypothesen sowie dem Ausüben von Kritik.⁵⁶⁷ Historisch-politische Bildung umfasst auch das Bewusstsein, dass die Geschichte immer unvollständig sein wird und die historische Gewissheit immer vorläufig ist. Ziele sind mitunter die Vermittlung von historischen Informationen und das Setzen von Impulsen von Anregungen zur Auseinandersetzung mit Geschichte.⁵⁶⁸ Ein weiteres Ziel ist es, Empathie für die Opfer zu wecken, sodass auf der Gefühlsebene mehr vernommen wird, als Betroffenheit oder Grusel. Diese Fähigkeit zur Empathie umfasst zum einen das Hineindenken und das Hineinfühlen jedoch auch das Aufzeigen von Grenzen. Im Zusammenhang mit NS-Verbrechen ist dies oftmals schwierig, da niemals genau das nachempfunden werden kann, was die Menschen damals erleben mussten. Ein Nachvollzug kann zwar versucht, jedoch nicht mit einer Identifikation gleichgesetzt werden.⁵⁶⁹ Eines der Hauptziele ist darüber hinaus das Anregen zum Nachdenken über die Gefährdung der Menschenrechte und die diesbezügliche gegenwärtige und zukünftige Entwicklung. Daher ist es das Ziel, dass die Aufmerksamkeit für Machtmissbrauch, Ignoranz, Intoleranz, Ausgrenzung, Diskriminierung und Gewalt steigt sowie der Mut, aktiv etwas gegen derartige Entwicklungen zu tun, angeregt wird.⁵⁷⁰

Am 1. November 2005 beschlossen die Vereinten Nationen, den 27. Jänner, also den Tag der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz, zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust zu machen. Das Ziel der UNO war es, dass die Erinnerung an diese Zeit im Gedächtnis der Menschen weltweit verankert bleibt und so zukünftige Genozide verhindert werden. Darüber hinaus wurden die Mitgliedsstaaten dazu aufgefordert, aktiv an eigenen Erziehungsprogrammen zu arbeiten, die sich mit dem Gedenken an den Holocaust beschäftigen, um so auch

⁵⁶⁷ Vgl. ebd., 49.

⁵⁶⁸ Vgl. ebd., 49.

⁵⁶⁹ Vgl. ebd., 55-57.

⁵⁷⁰ Vgl. ebd., 57f.

die zukünftigen Generationen zu erreichen.⁵⁷¹ Der EU obliegt es im Rahmen ihrer Aufgabe als politische Union für ein gemeinsames europäisches Bewusstsein zu sorgen. Daher ist in ihrem Primärrecht die Vermittlung von Geschichte als eine zentrale Kulturaufgabe verankert. Die Mitglieder sollen die Kenntnisse ihrer jeweiligen Geschichte verbessern, das Geschehene aufarbeiten und auch in ihren Gemeinsamkeiten und Unterschiedlichkeiten begreifen. Eine EU-Mitgliedschaft verpflichtet zu einer kritischen Aufarbeitung der eigenen Ländergeschichte, vor allem hinsichtlich der NS-Zeit, da diese in beinahe allen EU-Mitgliedsstaaten ein zentrale Stellung in der Geschichte des 20. Jahrhundert eingenommen hat und ihre Aufarbeitung nach wie vor teilweise noch unzulänglich erfolgt ist. Durch die EU werden NS-Verbrechen als gemeinsame europäische Erfahrung gesehen und als solche behandelt.⁵⁷²

Im 167. Artikel des dritten Teil des Vertrags über die Arbeitsweise der Europäischen Union ist daher zu lesen:

(1) Die Union leistet einen Beitrag zur Entfaltung der Kulturen der Mitgliedstaaten unter Wahrung ihrer nationalen und regionalen Vielfalt sowie gleichzeitiger Hervorhebung des gemeinsamen kulturellen Erbes.

(2) Die Union fördert durch ihre Tätigkeit die Zusammenarbeit zwischen den Mitgliedstaaten und unterstützt und ergänzt erforderlichenfalls deren Tätigkeit in folgenden Bereichen:

Verbesserung der Kenntnis und Verbreitung der Kultur und Geschichte der europäischen Völker, Erhaltung und Schutz des kulturellen Erbes von europäischer Bedeutung, nichtkommerzieller Kulturaustausch, künstlerisches und literarisches Schaffen, einschließlich im audiovisuellen Bereich.

(3) Die Union und die Mitgliedstaaten fördern die Zusammenarbeit mit dritten Ländern und den für den Kulturbereich zuständigen internationalen Organisationen, insbesondere mit dem Europarat.

(4) Die Union trägt bei ihrer Tätigkeit aufgrund anderer Bestimmungen der Verträge den kulturellen Aspekten Rechnung, insbesondere zur Wahrung und Förderung der Vielfalt ihrer Kulturen.⁵⁷³

Auch das europäische Parlament setzt sich für einen gemeinsamen Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit Europas ein. Vor allem in Schulen soll die Arbeit an der Thematik verstärkt und besonders in Bezug zu Menschenrechten gesetzt werden, im Lehrplan soll die Thematik mehr Beachtung finden und die

⁵⁷¹ Heinrich Neisser, Der Holocaust als Diskussionsthema in den Vereinten Nationen und der Europäischen Union. In: Maria Halmer, Anton Pelinka, Karl Semlitsch (Hg.) Was bleibt von der Shoah? Kontext, Praxis, Nachwirkungen (Wien 2012) 19f.

⁵⁷² Vgl. ebd., 20f.

⁵⁷³ <https://dejure.org/gesetze/AEUV/167.html>, Abruf 22.07.2016

Lehrerinnen- und Lehrerausbildung angepasst werden. Zu diesem Schluss kam eine EU-weite Studie der Menschenrechtsagentur der Europäischen Union zur Holocaustpädagogik und Menschenrechtsbildung in Gedenkstätten, die 2010 bei der Ministerkonferenz in Auschwitz vorgestellt wurde. Dadurch wird erwartet, dass im regulären Schulunterricht mehr über NS-Verbrechen und damit einhergehend auch über Menschenrechte gelehrt und gelernt wird. Ein weiterer zentraler Punkt ist, dass Schulen die Verantwortung für die Förderung der Unterrichtsthemen Nationalsozialismus und Menschenrechte und für die Methoden zur Verknüpfung davon übernehmen.⁵⁷⁴ Im außerschulischen Bereich obliegt es Museen und Gedenkstätten, bei ihrer Arbeit Menschenrechtsbildung stärker miteinzubeziehen und auch das Personal dahingehend zu schulen.⁵⁷⁵ Dabei ist deutlich zu erkennen, dass eine Beschränkung in Form von Kanonisierung und Kodifizierung von historischen Sachverhalten nicht mehr genügt, oftmals wird dazu übergegangen, bei der Behandlung des Themas Methoden anzuwenden, die das Phänomen des Nationalsozialismus mit seiner gesamten Komplexität und seiner stetigen Präsenz aufzeigen. Neben der Reflexion vergangener Episoden ist also der Wunsch der Vermeidung, dass sich derartige Dinge in der Gegenwart oder in der Zukunft wiederholen, zentral.⁵⁷⁶ Die historisch-politische Bildung spielt hierbei eine wichtige Rolle, da sie Anlass gibt, sich mit Geschichte zu beschäftigen und sie als lebensnah und lebendig zu begreifen. Zentrale Kompetenzen, die hierbei eine Rolle spielen sind die Deutungs-, Analyse-, Methoden-, Urteils- und Orientierungskompetenz. Bei der Deutungskompetenz werden Fakten identifiziert und dem Verlauf der Zeit sowie den daraus entstehenden Strukturen zugeordnet. Zusammenhänge werden hergestellt und gedeutet. Analysekompetenz umfasst die Beurteilung von wissenschaftlichen und geschichtskulturellen Informationen in Bezug auf ihre Voraussetzungen, Strategien und Absichten. Methodenkompetenz bedeutet das Befragen der Vergangenheit und die Beantwortung davon mit der Hilfe von geeigneten Quellen. Urteils- und Orientierungskompetenz trägt dazu bei, dass erlernt wird, wie Geschichte zu nutzen und zu reflektieren ist, wodurch eine Urteils- und Wertbildung sowie die Ausbildung einer individuellen Identität erfolgt. Diese Kompetenzen zu üben bedeutet, dass man sie an für die Empfängerinnen

⁵⁷⁴ Vgl. *Neisser*, Der Holocaust als Diskussionsthema, 24f.

⁵⁷⁵ Vgl. ebd., 25.

⁵⁷⁶ Vgl. *Matthias Heyl*, Bildungsprogramme zum Nationalsozialismus und Ansprüche von Studienfahrten. In: *Till Hilmar* (Hg.) Ort, Subjekt, Verbrechen. Koordinaten historisch-politischer Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus. (Wien 2010) 28.

und Empfänger relevanten Inhalten aufzeigt. Zentral sind hierbei der Einbezug konkreter historischer Akteurinnen und Akteure, Situationen, Umständen und Verhältnissen.⁵⁷⁷

Es ist zu beobachten, dass sich die Entwicklung der NS-Gedenkorte weg von einer radikalen Darstellung der Geschichte, welche vor allem in den 1950er- und 1960er-Jahren vorherrschend war und auch als „Leichenbergpädagogik“ bezeichnet wird, hin zu einem Lernen und Erfahren durch Fragen und Reflexion wandelte. Nicht mehr das schlichte Hineinfühlen in die Opfer und das Schockieren und Traumatisieren, sondern das Herstellen von Zusammenhängen und das Verstehen wurde zentral.⁵⁷⁸ Mit Hilfe der historisch-politischen Bildung wurde dem Ansatz, dass das erfahrene Leid der Menschen an diesen Orten als eine Art radikale „Schutzimpfung“ für die Besucherinnen und Besucher gesehen wurde, entgegengewirkt. Den Opfern wurde dies nicht gerecht, da ihnen die geschuldete Empathie nicht zukam und auch für die Besucherinnen und Besucher ergab sich ohne Hintergrundwissen und Reflexion keine Erfahrung, die eine nachhaltig positive Auswirkung auf sie hatte. Immer mehr wurde daher versucht, nun auch die Perspektive der Täterinnen und Täter und der Mitläuferinnen und Mitläufer miteinzubeziehen, um so einen komplexen und ganzheitlichen Blick auf die Thematik zu eröffnen und die Gräueltaten des Nationalsozialismus in ihrer gesamten Dimension zu erfassen.⁵⁷⁹

Die Musealisierung und Informationsvermittlung gelingt, wenn die Verantwortlichen mit einem besonderen Fingerspitzengefühl an die touristische Aufarbeitung eines Erinnerungsortes herangehen und betonen, dass das Grauen, das in den NS-Lagern geschehen ist, niemals in seiner ganzen Dimension und Intensität dargestellt werden kann. Diese Voraussetzungen müssen gegeben sein, damit eine professionelle und objektive Vermittlung stattfindet. Häufig ist die einfachste Art der Darstellung jene in einem Museum, denn dort ist es möglich, dass Inhalte didaktisch aufgearbeitet und den Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen zur Verfügung gestellt werden. Durch die Schaffung von Dauerausstellungen und die Ergänzung durch Sonderausstellungen wird ein stetiger Einbezug neuer Forschungsergebnisse und Abwechslung für die

⁵⁷⁷ Vgl. ebd., 29.

⁵⁷⁸ Vgl. Larndorfer, Gedenken, Lernen, Fragen?, 102.

⁵⁷⁹ Vgl. Heyl, Bildungsprogramme zum Nationalsozialismus und Ansprüche von Studienfahrten, 44f.

Besucherinnen und Besucher geschaffen.⁵⁸⁰ Das Ziel der Musealisierung von Orten des nationalsozialistischen Terrors ist es, die Massenverbrechen, die nicht von einer moralischen Verjährung oder einer fortschreitenden historischen Distanzierung gekennzeichnet sind, dauerhaft zu konservieren und im Gedächtnis der Menschen nachhaltig zu verankern.⁵⁸¹

Die Art, wie Inhalte präsentiert werden können, ist vielfältig. Die Erzählung beispielsweise gewinnt ihre Wertigkeit für die Vermittlung von Geschichte nicht primär über die zeitliche Reihenfolge, in der sie das Geschehene darstellt, sondern von den auf menschlichen Intentionen oder sachlichen Wirkungszusammenhängen beruhenden Verknüpfungen, die sie herstellt. Erst durch dieses Hinzufügen einer narrativen Semantik gewinnt das Erzählte an Bedeutung.⁵⁸² Beim Ausstellen ist besonders, dass zur Basis eines narrativen Grundmusters, auf dem jede Ausstellung beruht, Bilder und Gegenstände hinzukommen, die Besucherinnen und Besucher durch die dadurch hinzugefügte nichtsprachliche Zeichenqualität intensiver erreichen. Das Problem von Ausstellungen ist, dass sie im Gegensatz zu medialen Formen der Inszenierung, nicht die von vielen Besucherinnen und Besuchern verlangte Erlebnisqualität bieten können. Obwohl sie, im Gegensatz zum Film, historische Orte und Relikte authentisch näherbringen können, wird dies in derartig modernen Zeiten von vor allem jüngeren Publikum häufig als öde empfunden. Im Gegensatz zum Film werden den Reisenden hier keine Inhalte und Identifikationsfiguren vorgegeben, sondern sie werden multiperspektivistisch der Geschichte gegenübergestellt, sodass eigenes Interesse und eigene Schlussfolgerungen abverlangt werden.⁵⁸³

⁵⁸⁰ Vgl. *Fasching*, Erinnerungstourismus in Österreich, 40f.

Zum Thema NS-Verbrechen und Museen siehe auch Kapitel 4 dieser Arbeit.

⁵⁸¹ Vgl. *Assmann*, Erinnerungsräume, 330f.

⁵⁸² Vgl. *Assmann*, Geschichte im Gedächtnis, 150f.

⁵⁸³ Vgl. ebd., 150-152.

5. Praxisbeispiel: Das ehemalige Konzentrationslager Mauthausen

Wie nun bereits deutlich wurde, erstreckt sich der NS-Verbrechens-Tourismus über ein sehr breites Feld, was es nötig macht, für den praktischen Teil dieser Arbeit eine Eingrenzung vorzunehmen. Ausgehend vom *Dark-Tourism*, über die allgemeinen Aspekte des NS-Verbrechens-Tourismus, soll der NS-Lager-Tourismus am konkreten Beispiel des ehemaligen Konzentrationslagers Mauthausen analysiert werden.

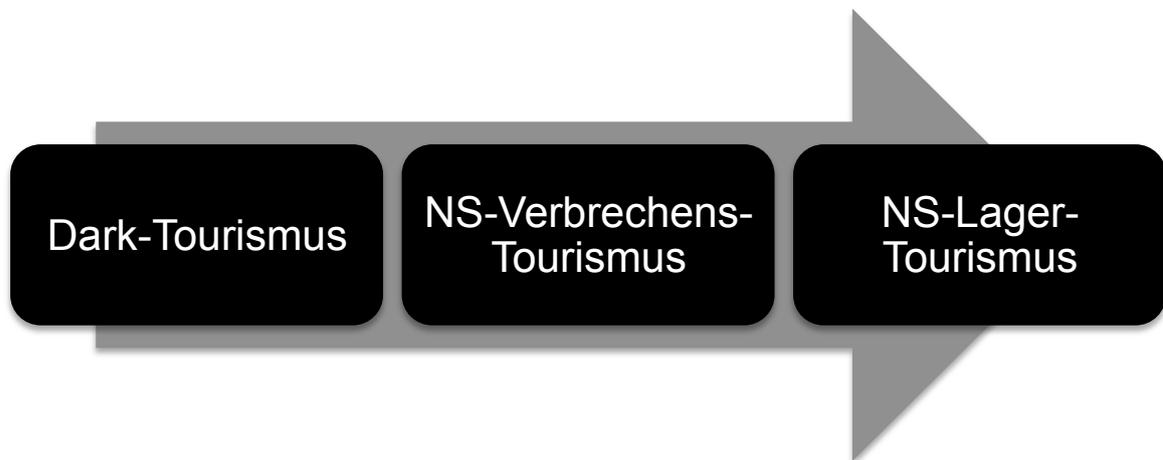


Abbildung 14: Eingrenzungsschema

Dieses Beispiel wurde gewählt, da die nationalsozialistische Terrorherrschaft in Österreich an diesem Standort wohl am intensivsten ihre Spuren hinterließ. Zahlreiche der eben herausgearbeiteten theoretischen Aspekte werden nun an diesem konkreten Beispiel veranschaulicht.

5.1 Analyse der Website der Gedenkstätte

Die Website eines Standortes ist häufig das erste, womit potentielle Besucherinnen und Besucher in Kontakt kommen. Sie ist daher ein zentrales Element der Gedenkstättenarbeit. Mit entsprechenden Informationen bestückt, bereitet sie interessierte Personen auf einen Besuch vor, indem sie die Rahmenbedingungen wie Öffnungszeiten, Verpflegungsmöglichkeiten, Parkplatzinformationen etc. näher bringt und bereits eine Fülle an historischen Inhalten bereitstellt.

Die Website der Gedenkstätte Mauthausen zeigt ihren Besucherinnen und Besuchern, dass es den Betreiberinnen und Betreibern ein Anliegen ist, differenzierte Inhalte zu vermitteln. Schon auf der Startseite wird in den übergeordneten Kategorien „besuchen“, „teilnehmen“ und „wissen“ darüber Auskunft gegeben, dass neben Informationen zu den Aktivitäten der Gedenkstätte und Möglichkeiten zur Beteiligung daran auch Wissenswertes zur allgemeinen Geschichte des ehemaligen Lagers zur Verfügung stehen.

Ein besonderer Fokus wird auf die zahlreichen Außenlager gerichtet. Das Problem, dass diese Plätze oftmals in Vergessenheit geraten, wird hier bewusst thematisiert und in mehreren separaten Teilen der Homepage behandelt. Um die Reichweite des Netzes von Außenlagern zu veranschaulichen, wird den Websitebesucherinnen und Websitebesuchern eine Weltkarte, auf der auch gezoomt werden kann, geboten. Auf dieser sind die einzelnen Lager mit Punkten gekennzeichnet und können angeklickt werden. Dadurch erhält die Person genauere Informationen über die Art des Lagers, die Dauer des Bestehens, den Zweck, den genauen Standort und die Anzahl, Unterbringung und Bewachung der inhaftierten Personen sowie darüber hinaus zur Auflösung, Evakuierung oder Befreiung und zum Gedenken nach dem Krieg am jeweiligen Standort. Nicht vergessen werden auch jene Betriebe, die von den Häftlingen und den von ihnen hergestellten Produkten wirtschaftlichen Profit erlangten. Bekannte Beispiele im Fall Mauthausens sind hierfür die Messerschmitt GmbH und Steyr-Daimler-Puch AG.⁵⁸⁴

⁵⁸⁴ Siehe dazu: Bertrand *Perz*, Der Arbeitseinsatz im KZ Mauthausen. In: Ulrich *Herbert*, Karin *Orth*, Christoph *Dieckmann* (Hg.), Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur, Band 2. (Göttingen 1998) 533-557.

Die Homepage bedient sich moderner Mittel, wie beispielsweise einer virtuellen Tour durch das Gelände des Hauptlagers Mauthausen deutlich wird. Der oder die Websitebesuchende sieht das Gelände aus der Vogelperspektive und kann verschiedene Punkte anklicken und sich dazu eine Audiobeschreibung anhören. Darüber hinaus gibt es noch zusätzliche Informationen in schriftlicher Form sowie Auszüge aus Zeitzeuginnen- und Zeitzeugenberichten, auf deren Erfahrungen besonderer Wert gelegt wird. Dies wird beispielsweise beim digitalen Gedenkbuch für die in Mauthausen und seinen Außenlagern Getöteten deutlich. Gefertigt wurden die Audio- und Videodateien im Rahmen des „*Mauthausen Survivors Documentation Projects*“. Geleitet von österreichischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, wurden auch zahlreiche andere europäische Länder sowie die USA und Israel miteinbezogen, um die internationale Dimension zu verdeutlichen. So kamen im Endeffekt etwa 900 Audiodateien und 90 Videodateien zustande, in der die ehemaligen Inhaftierten in ihrer Landessprache von ihren Erlebnissen erzählten.⁵⁸⁵

Darüber hinaus bietet die Homepage auch zahlreiche Informationen zur Archivdatenbank und zu Publikationen, Kooperationspartnerinnen und -partnern und zur Präsenzbibliothek sowie zu den Archiven von Mauthausen, die sich beide in Wien, im Bundesministerium für Inneres, befinden. Zu finden ist neben Dokumenten wie Häftlingszugangsbüchern, Transportlisten und Totenbüchern auch Quellenmaterial zur Geschichte des Lagers Mauthausen und zu Nachkriegsprozessen, die damit in Verbindung stehen. Besonders hervorzuheben sind auch die noch erhaltenen zahlreichen schriftlichen Erlebnisberichte und Zeichnungen von ehemaligen Inhaftierten sowie persönliche Fotos, Videos und Audiodateien.⁵⁸⁶

Einen besonderen Schwerpunkt bildet die pädagogische Arbeit an der Gedenkstätte Mauthausen, die im Unterpunkt „Ziele und Methoden“ anhand von neun Unterpunkten detailliert erklärt wird. Da sie von beinahe allen österreichischen Schülerinnen und Schülern zumindest einmal in der Schullaufbahn besucht wird, wird dem Vermittlungskonzept besondere Bedeutung beigemessen. Zentral ist die kommunikative Pädagogik, die durch Interaktion einen Zugang zur Thematik bieten soll. Die im Kapitel 4.7 beschriebenen Aspekte werden hierbei berücksichtigt. Lehrpersonen erhalten nützliche Tipps sowie

⁵⁸⁵ Vgl. <https://www.mauthausen-memorial.org/de>, Abruf 20.06.2016

⁵⁸⁶ Vgl. <https://www.mauthausen-memorial.org/de>, Abruf 20.06.2016

Materialien zur Vor- und Nachbereitung und können sich mit Hilfe von empfohlener Literatur und Medien intensiv auf den Besuch vorbereiten. Detailliert beschrieben werden die Möglichkeiten des Besuchs, der in Form eines geführten zweistündigen Rundgangs, mit oder ohne Vor- und Nachbesprechung oder in Form eines Workshops stattfinden kann. Auf die Möglichkeit, Audio Guides zu verwenden oder Filmvorführungen beizuwohnen, wird hingewiesen. Auch die KZ-Gedenkstätte Gusen kann im Rahmen eines zwei- bis dreistündigen begleiteten Rundgangs oder auf einem Audioweg besucht werden.⁵⁸⁷

⁵⁸⁷ Vgl. <https://www.mauthausen-memorial.org/de>, Abruf 20.06.2016

5.2 Kurzer Überblick zur Entstehung der Gedenkstätte

Einen Grundstein für die Entwicklung der KZ-Gedenkstätte legten die amerikanischen Befreier schon im Jahr 1945, als Mauthausen durch die Bestimmung von Besatzungszonen in den Bereich der Sowjetarmee fiel. Am 20. Juni 1947, nachdem die Baracken von Mauthausen von Herbst 1945 bis Mai 1946 als Unterbringung für sowjetische Soldaten gedient hatten, wurde das Gelände im Namen von Wladimir W. Kurassow, einem sowjetischen Hochkommissar und Oberbefehlshaber der sowjetischen Truppen in Österreich, durch Generaloberst Alexej Scheltow an die Republik Österreich übergeben. Die Republik verpflichtete sich im Zuge dessen, das Lager in Zukunft als Gedenkstätte zu erhalten.⁵⁸⁸

Die erste Feierlichkeit fand wenige Tage nach der Befreiung anlässlich des Abschieds der ehemaligen sowjetischen Häftlinge statt und ähnelte in ihren Grundzügen bereits späteren offiziellen und international angelegten Feiern.⁵⁸⁹

Schon damals bestand der Wunsch, dass dieser Ort ein Platz des Gedenkens an die Opfer und der Warnung für die zukünftigen Generationen werden sollte. Der damalige Bundeskanzler Leopold Figl (1902-1965) nahm sich mitsamt der damaligen Bundesregierung dieser Aufgabe an.⁵⁹⁰ Diesbezüglich wurde ein Komitee, das aus ehemaligen Häftlingen Mauthausens bestand, gebildet. Bei der Übergabefeier wurde auf Wunsch der Sowjets eine Tafel mit den Namen und Nationen der Opfer angebracht.⁵⁹¹

Nachdem die Lager Mauthausen und Gusen 1946 endgültig geräumt worden waren, war zunächst nicht sicher, was folglich mit dem Gelände geschehen würde. Neben der Ausgestaltung des Ortes zu einer Gedenkstätte durch die sich bildenden Opferverbände, wurden auch Forderungen einer ökonomischen Nutzung des Geländes und der darauf befindlichen Bauten und Geräte sowie der Wunsch nach Rückstellung seitens ehemaliger Liegenschaftseigentümerinnen und -eigentümer laut.⁵⁹²

Im Mai 1946 verlangte der Landesverband ehemaliger politisch Verfolgter von der Landesregierung, dass sowohl das Lager wie auch die Todesstiege unter

⁵⁸⁸ Vgl. *Maršálek*, Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen, 413.

⁵⁸⁹ Vgl. *Perz*, Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen, 52f.

⁵⁹⁰ Vgl. *Maršálek*, Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen, 413.

⁵⁹¹ Vgl. *Christa Bauer*, Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen nach 1945. In: *Christa Bauer*, *Andreas Baumgartner*, *Willi Mernyi* (Hg.), *Handbuch zur Vor- und Nachbereitung von Besuchen an KZ-Gedenkstätten. (Nichts als alte Mauern? Die Mauthausen Guideausbildung 2, Wien 2009).* 29.

⁵⁹² Vgl. *Perz*, Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen, 48.

Denkmalschutz gestellt und die Errichtung eines Denkmals gestattet werden.⁵⁹³ Des Weiteren waren die Erhaltung der Baracken am Appellplatz, die Errichtung von Elektrodrahtsicherungen, um den Eindruck eines KZs zu bewahren, die Umgestaltung des ehemaligen Krankenlagers zur Parkanlage, die Erhaltung von Fundamenten abgerissener Baracken sowie Ideen einer Kantine und eines Empfangsraums mit Gästebuch von Bedeutung für die weitere Verwendung des Ortes.⁵⁹⁴

Verwaltet wurde das ehemalige Konzentrationslager im Laufe der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts von mehreren verschiedenen Institutionen. Nach dem Bundesministerium für Vermögenssicherung und Wirtschaftsplanung, dem Bundesministerium für Inneres und dem Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau, war auch das Land Oberösterreich dafür verantwortlich, dass dieser Ort des Nazi-Terrors einen sinnvollen Nutzen erhielt. Aufgrund der dafür notwendigen Finanzierung hatte auch das Finanzministerium eine wichtige Rolle in dieser Phase der Entwicklung inne.⁵⁹⁵

Für eine schnell voranschreitende Entwicklung der KZ-Gedenkstätte war ab dem Jahr 1948, als das ehemalige KZ durch den Beschluss des Kriegsgräbergesetzes in den Wirkungsbereich des Innenministeriums fiel, der ehemalige Innenminister Oskar Helmer (1887-1963) verantwortlich. Er versuchte, den Einfluss von kommunistischen Akteurinnen beziehungsweise Akteuren und ihren Ideologien auf die weitere Gedenkstättenarbeit zu unterbinden. Auch die oberösterreichische Landesregierung unter Heinrich Gleißner (1893-1984) und das Bundesdenkmalamt hatten zu dieser Zeit maßgeblichen Einfluss auf die Ausgestaltung der Gedenkstätte und prägten diese mit.⁵⁹⁶

Ein erster Schritt einer Denkmalsetzung fand am 2. Mai 1949 statt. An diesem Tag wurde auf dem ehemaligen „Appellplatz“ ein steinerner Sarkophag errichtet, auf welchem die lateinischen Worte „*Mortuorum sorte discant viventes*“ zu lesen sind, was soviel bedeutet wie „*Aus der Toten Geschick mögen die Lebenden lernen*“.⁵⁹⁷ Dieses Monument sollte dazu beitragen, dass eine nationenübergreifende Gedenkkultur entstehen konnte. Diese Funktion ist ihm bis heute inne. Problematisch ist jedoch, dass der Sarkophag aufgrund seiner Architektur nicht in

⁵⁹³ Vgl. ebd., 50.

⁵⁹⁴ Vgl. ebd., 89f.

⁵⁹⁵ Vgl. ebd., 21.

⁵⁹⁶ Vgl. ebd., 21f.

⁵⁹⁷ Vgl. *Maršálek*, Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen, 413.

einem derartig hohem Ausmaß wirkungsmächtig ist, wie es andere Denkmäler sind und er deshalb keine zentrale Stellung in Bezug auf das Gedenken in Mauthausen erlangte.⁵⁹⁸ Nachdem bereits im Jahr 1947 diese Entwicklung des abgegrenzten nationalen Gedenkens an der damals enthüllten Gedenktafel, auf der die Opfer nach Nationen geordnet waren, deutlich wurde, setzte sich dies mit der Errichtung von nationalen Gedenknischen im 1949 eröffneten Weiheraum fort. Kritisch gesehen werden kann diesbezüglich, dass durch die starke Fokussierung auf einzelne Nationen, große Opfergruppen wie Juden, Homosexuelle, Zeugen Jehovas sowie Roma zunächst außen vor blieben.⁵⁹⁹

Werden diese Aspekte in den international-politischen Fokus der damaligen Zeit gestellt, so ist die Errichtung nationaler Denkmäler in Mauthausen als Konkurrenzkampf zwischen den Streitparteien des Kalten Krieges anzusehen, die sich an diesem als neutral anzusehenden Ort gegenseitig überbieten wollten. Das Interesse an der Errichtung der Monumente war groß und wurde zum einen von nationalen Opferverbänden, jedoch auch von staatlichen Stellen herbeigeführt.⁶⁰⁰ Zentral ist hierbei die Errichtung des französischen Denkmals. Es führte dazu, dass sich zahlreiche weitere Staaten, sowohl aus dem Westen als auch aus dem Osten Europas, dazu veranlasst sahen, ebenfalls nationale Monumente auf dem Territorium des ehemaligen Lagers zu errichten.⁶⁰¹ Es war ein regelrechter Konkurrenzkampf zu beobachten, der nicht nur in einer möglichst mächtigen Ausgestaltung der Denkmäler an sich, sondern auch an Streitigkeiten rund um Platzwahl sowie den Maßen der Monumente sichtbar wurde. Letztendlich musste das Bundesdenkmalamt einschreiten, um die von den einzelnen Nationen ausgehenden Denkmalplanungen durch ein gesteuertes Denkmalparkkonzept zu regulieren.⁶⁰² Es stand die Idee im Raum, diesen Denkmalpark unter den Fokus des Widerstandes zu stellen, um so eine Verbindung der einzelnen Denkmäler herbeizuführen und die internationale Dimension des Nazi-Terrors in Mauthausen aufzuzeigen. Dies gelang jedoch nicht, sodass die einzelnen Denkmäler unverbunden bestehen blieben.⁶⁰³

⁵⁹⁸ Vgl. Perz, Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen, 169.

⁵⁹⁹ Vgl. ebd., 169.

⁶⁰⁰ Vgl. ebd., 169.

⁶⁰¹ Vgl. ebd., 175.

⁶⁰² Vgl. ebd., 177.

⁶⁰³ Vgl. ebd., 178.

Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Entwicklung der an den Geschichten der einzelnen Nationen orientierten Denkmäler in der Gedenkstätte Mauthausen, die vor allem in den 1950er-Jahren von statten ging.

Denkmal	Datum der Enthüllung
UdSSR (altes Karbyschew Denkmal, inzwischen abgetragen)	28.02.1948
Frankreich	22.09.1949
Österreich (Denkmal für Opfer der UdSSR)	07.05.1955
Italien	08.05.1955
Polen	03.06.1956
UdSSR	12.05.1957
Jugoslawien	11.05.1958
Tschechoslowakei	24.05.1959
Belgien	14.05.1961
Republikanische Spanier	06.05.1962
UdSSR (neues Karbyschew Denkmal)	12.05.1963
Ungarn	10.05.1964
DDR	05.05.1967
Luxemburg	08.05.1968
Albanien	04.05.1969
Großbritannien	03.05.1970
Bulgarien	02.05.1976
Jüdisches Denkmal	20.06.1976
Griechenland	11.10.1980
Bundesrepublik Deutschland	16.11.1983
Niederlande	09.05.1986
Slowenien	06.05.1995
Roma und Sinti	09.05.1998
Denkmal für Kinder und Jugendliche	06.05.2001
Ukraine	06.05.2001

Tabelle 1: Übersicht über die nationalen Denkmäler in der Gedenkstätte des KZ Mauthausen.

5.3 Das Selbstbild Österreichs und seine Auswirkung auf die Gedenkstätte

Einen besonderen Einfluss auf die Entwicklung eines Bewusstseins, Mauthausen als zentralen Erinnerungsort zu begreifen, hatte die Berichterstattung über die Kriegsverbrecherprozesse in den Tageszeitungen, da sie zunächst die primäre Quellen waren, anhand derer sich die Bevölkerung über die Geschehnisse informieren und sich ein Bild machen konnte.⁶⁰⁴ Dass die Gesellschaft sich in ihrem Opfergefühl bestätigt fühlte, kann mitunter auch darauf zurückgeführt werden, dass es für die Verbrechen in Mauthausen keine eigenen Prozesse gab, sondern sie mit jenen in Dachau zusammengelegt wurden. Dadurch erfolgte eine Art der Abschiebung des Problems und der Schuld ins Nachbarland Deutschland.⁶⁰⁵

So sah sich die Mehrheit der österreichischen Bevölkerung für lange Zeit als Opfer der Nazis und war in den Jahren nach dem Krieg stets darauf bedacht, sich von jeglichen Verbindungen diesbezüglich zu Deutschland zu distanzieren. Sie wollte damit unter anderem erreichen, dass die Besatzungsmächte schnell wieder abzogen und Entschädigungszahlungen lediglich von Deutschland eingefordert wurden. Das Rot-Weiß-Rot-Buch⁶⁰⁶ von 1946 zeigte dies auf, indem darin sämtliche Dokumente eingebunden wurden, die Österreichs Opferstatus unterstrichen.⁶⁰⁷ Auch bei der ersten Ausstellung im ehemaligen Konzentrationslager Mauthausen stand exakt diese Opferperspektive Österreichs im Mittelpunkt. Undifferenziert wurden Täterinnen und Täter den Opfern, die im Großen und Ganzen als Gemeinschaft gesehen wurden, gegenübergestellt. Eine Ausnahme bildeten jene Bestandteile der Opfergemeinschaft, die als kriminelle Häftlinge kategorisiert worden waren, da sie als Handlanger der SS angesehen wurden. Keine besondere Aufmerksamkeit kam den Jüdinnen und Juden sowie den Frauen und Kinder, die im Lager gelitten haben und gestorben sind, zu.⁶⁰⁸

⁶⁰⁴ Vgl. ebd., 45.

⁶⁰⁵ Vgl. ebd., 45f.

⁶⁰⁶ Österreichische Bundesregierung (Hg.), Rot-Weiß-Rot-Buch. Gerechtigkeit für Österreich! Darstellungen, Dokumente und Nachweise zur Vorgeschichte und Geschichte der Okkupation Österreichs (nach amtlichen Quellen). Erster Teil. (Wien 1946).

⁶⁰⁷ Vgl. *Pelinka*, Die Wahrnehmung der Shoah in Österreich, 74f.

⁶⁰⁸ Vgl. *Bertrand Perz*, Das Konzentrationslager darstellen. Alte und neue historische Ausstellungen in Mauthausen. In: Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in österreichischen KZ-Gedenkstätten (Hg.), Das Konzentrationslager Mauthausen 1938-1945. Katalog zur Ausstellung in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. (Wien 2013) 290.

Um den Opferstatus Österreichs zu widerlegen, ist an dieser Stelle zu erwähnen, dass Österreicherinnen und Österreicher in hohem Maß an der Beteiligung an NS-Verbrechen beteiligt waren. Etwa 1,2 Millionen österreichische Männer gehörten der Deutschen Wehrmacht⁶⁰⁹ an, auch an den Massenerschießungen in den östlichen besetzten Gebieten den SS-Einsatzgruppen, waren zahlreiche von ihnen beteiligt.⁶¹⁰ Nach dem Ende des Krieges fand eine rege Verfolgung der NS-Verbrecher seitens der alliierten Gerichte sowie der österreichischen Volksgerichte statt. Im Rahmen der Ahndung von Tötungsverbrechen, also jenen Taten, die auf Basis der nationalsozialistischen Gesinnung den Tod eines Menschen herbeigeführt hatten, wurden nicht nur jene, die eigenhändig getötet hatten, sondern auch Personen, die die Taten mitgeplant und zu deren Ausführung beigetragen oder andere denunziert hatten, rechtlich verfolgt.⁶¹¹ Viele der NS-Verbrecher konnten jedoch zu dieser Zeit mit einem falschen Namen untertauchen oder ins Ausland flüchten beziehungsweise verübten Selbstmord. Vor allem in den direkten Nachkriegsjahren hat sich die österreichische Justiz intensiv mit der Verfolgung und Verurteilung von NS-Täterinnen und NS-Tätern beschäftigt.⁶¹² Kritik an der fehlenden Intensität, mit der diese Verfolgung betrieben wurde, richtet sich vom heutigen Standpunkt aus vermehrt auf die 1960er- und 1970er-Jahre. Nach einer Umfrage des Instituts für empirische Sozialforschung (kurz IFES-Institut) im Jahr 1973 sprachen sich 83% der befragten Österreicherinnen und Österreicher gegen eine Fortdauer von Kriegsverbrecherprozessen aus.⁶¹³ Dem Mord an der jüdischen Bevölkerung wurde im österreichischen Kriegsverbrechergesetz keine besondere Rolle zuteil und auch das österreichische Opferfürsorgegesetz, das Jüdinnen und Juden als NS-Opfer anerkannte, wurde erst 1947 beschlossen. Darüber hinaus war das Ausmaß dieses Genozids in der unmittelbaren Nachkriegszeit noch nicht bekannt, erst im Laufe der Prozesse der 1960er-Jahre in Deutschland wurde dies erfasst. Eine weitere Schwierigkeit stellte das Fehlen von Begriffen wie „Shoah“ und

⁶⁰⁹ Siehe dazu: Bertrand Michael *Buchmann*, Österreicher in der Deutschen Wehrmacht. Soldatenalltag im Zweiten Weltkrieg. (Wien 2009).

⁶¹⁰ Thomas *Albrich*, Winfried R. *Garscha*, Martin F. *Polaschek*, Vorwort der Herausgeber. In: Thomas *Albrich*, Winfried R. *Garscha*, Martin F. *Polaschek* (Hg.), Holocaust und Kriegsverbrechen vor Gericht. Der Fall Österreich. (Österreichische Justizgeschichte 1, Innsbruck 2006) 7.

⁶¹¹ Vgl. ebd., 8.

⁶¹² Vgl. ebd., 7.

⁶¹³ Vgl. Claudia *Kuretsidis-Haider*, NS-Verbrechen vor österreichischen und bundesdeutschen Gerichten. Eine bilanzierende Betrachtung. In: Thomas *Albrich*, Winfried R. *Garscha*, Martin F. *Polaschek* (Hg.), Holocaust und Kriegsverbrechen vor Gericht. Der Fall Österreich. (Österreichische Justizgeschichte 1, Innsbruck 2006) 329.

„Holocaust“ dar, die sich erst in den Folgejahrzehnten manifestieren konnten.⁶¹⁴ Ein weiterer Grund, der die Verfolgung von Kriegsverbrechern erschwerte, war, dass die Volksgerichte aufgrund der Ahndung von Delikten wie Hochverrat und Falschregistrierung stark überlastet waren, was eine ausschließliche Fokussierung auf Delikte rund um Kriegsverbrechen erschwerte. Auch die äußeren Rahmenbedingungen wie beispielsweise Platz- und Personalmangel, Versorgungsprobleme sowie mangelndes Büromaterial trugen zu einer Behinderung der Verfolgung bei.⁶¹⁵

Nachdem die Volksgerichtsbarkeit Ende des Jahres 1955 abgeschafft worden war, ließ das Engagement der Gesetzgebung hinsichtlich der Verfolgung von NS-Straftaten vollends nach. Durch die 1957 gewährte NS-Amnestie wurden sehr viele noch offene Verfahren eingestellt und es verstärkte sich die Tendenz zu einer Bagatellisierung von NS-Straftaten.⁶¹⁶ So fanden in Österreich nach 1955 nur noch 35 NS-Verbrechens-Prozesse statt, in denen vierzig Personen angeklagt, zwanzig schuldig- und 23 freigesprochen wurden.⁶¹⁷ Mit zunehmender zeitlicher Distanz konnten individuelle Taten immer schwerer nachgewiesen werden. Täterinnen und Täter änderten ihre ursprünglichen Aussagen, die sie bei ersten Vernehmungen nach dem Krieg getätigt hatten. Viele Zeuginnen und Zeugen wanderten nach Israel oder in die USA aus und standen dadurch oftmals nicht mehr zur Verfügung.⁶¹⁸

Eine große Anzahl an Tätern, wie beispielsweise der von Simon Wiesenthal ausdrücklich ausgewiesene Schlächter von Vilnius, Franz Murer (1912-1994), wurde als Folge des Eichmann-Prozesses freigesprochen. Insgesamt gab es in den 1960er- und 1970er-Jahren eine große Anzahl derartiger Freisprüche, was die Haltung der Österreicherinnen und Österreicher in ihrem Wunsch nach einem Schlussstrich bestärkte.⁶¹⁹

Mit dem Aufkommen des Kalten Krieges Ende der 1950er-Jahre verlor das Interesse an der Ausgestaltung des ehemaligen Lagergeländes Mauthausens und den darauf befindlichen Anlagen zunehmend an Interesse. Nicht nur die Verfolgung von Kriegsverbrechern, sondern auch Reintegrationsbemühungen

⁶¹⁴ Vgl. ebd., 331f.

⁶¹⁵ Vgl. ebd., 333.

⁶¹⁶ Vgl. ebd., 333.

⁶¹⁷ Vgl. ebd., 346.

⁶¹⁸ Vgl. ebd., 348.

⁶¹⁹ Vgl. *Pelinka*, Die Wahrnehmung der Shoah in Österreich, 77f.

ehemaliger Nazis wurden in den Hintergrund gestellt. Die Herausbildung einer adäquaten Erinnerungskultur wurde in dieser Zeit gebremst und die Opferthese Österreichs abermals ausgebaut.⁶²⁰

Ein weiteres Problem stellte in dieser Zeit auch die Finanzierung des Fortbestandes und des Ausbaus der Gedenkstätte dar. Nicht nur das Personal, sondern auch die ständige Aufrechterhaltung des Betriebes und vor allem die Restauration und Instandhaltung verschlangen enorme Kosten. So fiel 1949 erstmals der Entschluss, Besichtigungsgebühren zu verlangen. Von diesen ausgenommen waren ehemalige Häftlinge sowie Besucherinnen und Besucher aus dem Ausland. Die dadurch erlangten Einnahmen waren jedoch so gering, dass sie nicht einmal die laufenden Betriebskosten decken konnten.⁶²¹

Obwohl sich in den 1950er-Jahren noch kein genaues Zielpublikum für Gedenkstättenbesuche benennen lassen konnte, so waren sich die Betreibenden sich dennoch sicher, dass die Erhaltung und Restaurierung des Lagers nicht ausreichend sein konnte, um nachfolgenden Generationen den Schrecken dieser Zeit näher zu bringen. Kritik wurde laut, dass durch fortlaufende Arbeiten am Lagergelände das ursprüngliche Bild eines Konzentrationslagers in Richtung eines Sanatoriums verfälscht werden würde.⁶²²

In den 1960er-Jahren Zeit begann nun eine intensive Auseinandersetzung mit jener Generation von Jugendlichen, die selbst den Krieg nicht miterlebt hatte. Durch den nicht vorhandenen Diskurs, der sich auch in Form seines Nicht-Vorhandenseins im Schulunterricht niederschlug, wurde eine Zielgruppe deutlich. Dies ist vor allem darauf zurückzuführen, dass ehemalige Häftlinge erkannt haben, dass das, was ihnen angetan wurde, nach ihrem Ableben durch die nachfolgende Generation weitergetragen werden musste.⁶²³ Weitere Ausgangspunkte für diese Erkenntnis waren vor allem Akte der Wiederbetätigung in der Bundesrepublik Deutschland, die aufzeigten, dass die momentane Jugendgeneration im Bereich des Nationalsozialismus über erhebliche Wissens- und Verständnisdefizite verfügte.⁶²⁴ Ein weiterer Grund, weshalb gerade in dieser Zeit das Thema an Relevanz gewann, war die mediale Berichterstattung über brisante Prozesse wie jenen gegen Adolf Eichmann in Jerusalem oder den Auschwitz-Prozessen in

⁶²⁰ Vgl. Perz, Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen, 119.

⁶²¹ Vgl. ebd., 131.

⁶²² Vgl. ebd., 213.

⁶²³ Vgl. ebd., 213.

⁶²⁴ Vgl. ebd., 213.

Frankfurt.⁶²⁵ Es folgten intensive Diskussionen über die Behandlung des Themas Nationalsozialismus im regulären Schulunterricht. Der Rolle des österreichischen Widerstandes wurde hierbei eine zentrale Position zuerkannt, was zu einer Stärkung des Nationalbewusstseins, dem sogenannten „*nation building*“⁶²⁶, beitragen sollte.⁶²⁷ Schulklassen besuchten zwar vereinzelt bereits seit 1949 die Gedenkstätte, doch einhergehend mit den bildungstheoretischen Diskussionen in den 1960er-Jahren, nahm ihre Anzahl von da an stetig zu.⁶²⁸

Hans Maršálek (1914-2011) war ein besonders wichtiger Akteur bei der Schaffung der ersten umfangreichen Ausstellung und dem Ausbau des ehemaligen Konzentrationslagers Mauthausen zu einer Gedenk- und Bildungsstätte. Er war gelernter Schriftsetzer, der, um seinem Einzug zur Wehrmacht 1938 zu entgehen, in die Tschechoslowakei floh, wo er von 1940 bis zu seiner Verhaftung durch die Gestapo 1941 in der Tschechischen Kommunistischen Partei tätig war. 1942 wurde er schließlich in das Konzentrationslager Mauthausen gebracht, wo er neben dem Bau- und Holzfällerkommando auch im Steinbruch „*Wiener Graben*“ tätig war sowie letztlich in der Schreibstube des Lagers, die eine Zelle der Solidarität und des Widerstandes war, beschäftigt wurde. Unter seinem Zutun konnte das Lager schließlich nach der Befreiung durch die Amerikaner einigermaßen geordnet an diese übergeben werden.⁶²⁹

Am 1. September 1964 beauftragte ihn der Innenminister mit der Koordination der Museumserstellung, nachdem ihn das Proponentenkomitee für Lagergemeinschaft zwei Monate zuvor vorgeschlagen hatte.⁶³⁰ Das Heranschaffen von Ausstellungsmaterialien nahm mehr Zeit in Anspruch, als ursprünglich vermutet worden war, weshalb die Ausstellung nicht wie geplant schon 1965, sondern erst 1967 eröffnen konnte. Maršálek trug in vielen Reisen in alle Teile Europas 9.000

⁶²⁵ Vgl. ebd., 213f.

⁶²⁶ Mit dem Begriff „*nation building*“ sind politische Unternehmungen mit dem Ziel aus instabilen Gesellschaften handlungsfähige und stabile Einheiten zu machen, gemeint.

Siehe dazu auch das Konzept der „*Invented Tradition*“ (deutsch: erfundene/konstruierte Tradition) von Eric J. Hobsbawm: „*Invented tradition*“ is taken to mean a set of practices, normally governed by overtly or tacitly accepted rules and of a ritual or symbolic nature, which seek to inculcate certain values and norms of behaviour by repetition, which automatically implies continuity with the past. In fact, where possible, they normally attempt to establish continuity with a suitable historic past.“

Eric J. Hobsbawm, Introduction. *Inventing Traditions*. In: Eric J. Hobsbawm (ed.), *The Invention of Tradition*. (Cambridge 2012). p. 1.

⁶²⁷ Vgl. Perz, *Das Konzentrationslager darstellen*, 287f.

⁶²⁸ Vgl. Perz, *Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen*, 214f.

⁶²⁹ Vgl. <http://www.mkoe.at/sites/default/files/files/ueber-uns/Marsalek-Hans-Biografie-und-wissenschaftliche-Bedeutung.pdf>, Abruf 22.06.2016

⁶³⁰ Vgl. Perz, *Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen*, 223.

Kopien von Dokumenten, 396 Originaldokumente und Gegenstände sowie 78 Fotos zusammen.⁶³¹ Darüber hinaus nutzte er Unterlagen, die er nach der Befreiung an sich genommen hatte. Durch seine Recherchen und Aufzeichnungen legte er auch den Grundstein für das Archiv der Gedenkstätte Mauthausen. Sein 1974 erschienenes Buch „*Die Geschichte der KZ-Gedenkstätte Mauthausen*“ wird heute noch als Grundstein für die Mauthausen-Forschung angesehen. Auch seine berufliche Position als Polizeibeamter nutzte er, um an Informationen zu gelangen. Die Geschichte der Außenlager bezog er dabei in seine Forschungen mit ein. Um dem Vergessen vorzubeugen, kümmerte er sich um Kontakte zu Jugendorganisationen, der Gewerkschaft und der katholischen Kirche.⁶³²

Einen wissenschaftlichen Anspruch erfüllte die erste Ausstellung primär zunächst nicht, da die Zeitgeschichtsforschung zu Konzentrationslagern noch in den Kinderschuhen stand. Erst im Jahr 1966, als in Wien das Institut für Zeitgeschichte gegründet worden war und sich Gisela Rabitsch (1919-2011) in ihrer Dissertation konkret mit österreichischen Konzentrationslagern beschäftigte, kam es zu einem akademischen Austausch mit der Gedenkstätte. Die Forschungen von Gerhard Botz, Florian Freund sowie Bertrand Perz gelten heute als zentral für die wissenschaftliche Aufarbeitung des Lagerkomplexes Mauthausen.⁶³³

Die Ausstellung, die sich zunächst ergab, hatte mehrere Themenschwerpunkte wie beispielsweise Informationen zur Lagertopographie, den „*Anschluss*“ von 1938 sowie Informationen zu Häftlingen, der ansässigen Bevölkerung und den Behörden. Auch Medizin, Kunst, Bewachung und Verwaltung sowie der Widerstand wurden berücksichtigt. Letztgenannter Aspekt dominierte zunächst die Ausstellung.⁶³⁴ Eine positive Beeinflussung ergab sich schließlich nach der

⁶³¹ Vgl. ebd., 224.

⁶³² Vgl. <http://www.mkoe.at/sites/default/files/files/ueber-uns/Marsalek-Hans-Biografie-und-wissenschaftliche-Bedeutung.pdf>, Abruf 22.06.2016

Als seine im Kontext der Geschichte Mauthausens bedeutendsten Werke seien angeführt:

Hans *Maršálek*, *Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Dokumentation.* (Wien 2006).

Hans *Maršálek*, Kurt *Hacker*, *Kurzgeschichte der Konzentrationslager Mauthausen und seine drei größten Nebenlager Gusen, Ebensee, Melk.* (Wien 1970).

Hans *Maršálek*, *Mauthausen mahnt!. Kampf hinter Stacheldraht; Tatsachen, Dokumente und Berichte über das größte Hitler'sche Vernichtungslager in Österreich.* (Wien 1950).

Hans *Maršálek*, *Konzentrationslager Gusen. Eine kurze dokumentarische Geschichte eines Nebenlagers des KZ Mauthausen.* (Innsbruck 1968).

⁶³³ Vgl. Gregor *Holzinger*, Andreas *Kranebitter*, *Im Detail. Über Präsentation und Repräsentation von Forschungsergebnissen in der Ausstellung.* In: Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in österreichischen KZ-Gedenkstätten (Hg.), *Das Konzentrationslager Mauthausen 1938-1945. Katalog zur Ausstellung in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen.* (Wien 2013) 308.

⁶³⁴ Vgl. *Perz*, *Das Konzentrationslager darstellen*, 289.

Ablösung des konservativen Bundeskanzlers Josef Klaus durch Bruno Kreisky, der sich von der Aufarbeitung dieses Ortes zur Gedenkstätte eine positive Entwicklung für das österreichische Demokratiebewusstsein erhoffte. In dieser Zeit entwickelte sich Mauthausen von seinem passiven Dasein als Friedhof zu einem aktiven Lernort.⁶³⁵

Durch die geschaffene Dauerausstellung, die zu dieser Zeit die einzige in Österreich war, die sich mit dem Nationalsozialismus beschäftigte, wuchs das Interesse an der Thematik und dem Ort des Geschehens. Folglich dessen wurde die Ausstellung in den 1980er-Jahren durch die Vornahme von Ergänzungen, Neugestaltungen und Überarbeitungen zu einem zeitgeschichtlichen Museum aufgewertet.⁶³⁶ Im „neuen Reviergebäude“ wurde eine Ausstellung errichtet, die den Titel „*Österreicher in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern*“ trug und im Jahr 1982 eröffnet wurde.⁶³⁷ In den 1980er-Jahren interessierten sich Gesellschaft und Wissenschaft immer mehr für eine Aufarbeitung der NS-Vergangenheit. Dies brachte mit sich, dass neben dem Stammlager Mauthausen nun auch seine zahlreichen Nebenlager, miteinbezogen wurden. Es ergab sich diesbezüglich die Frage, inwiefern es legitim war, das Gedenken lediglich auf einen zentralen Ort zu fokussieren.⁶³⁸ Bemerkenswert ist, dass zu dieser Zeit die Verwaltung sowie die Betreuung der Besucherinnen und Besucher erstmals von der Nachgeneration übernommen wurde, die sich von da an mit derartigen Fragen beschäftigte.⁶³⁹

Einen einschneidenden Punkt in der Entwicklung der Gedenkstätte Mauthausen zu einem Ziel für Touristinnen und Touristen bildete schließlich das Ende des Kalten Krieges, als man sich international ausführlich mit der Repräsentierbarkeit von Geschichte an Orten des nationalsozialistischen Terrors beschäftigte. Die Zeit war nun reif, sich auch über das Versterben der letzten Zeitzeuginnen und Zeitzeugen Gedanken zu machen und sich zu überlegen, wie das Erinnern und Gedenken für die zukünftigen Generationen gestaltet werden sollte.⁶⁴⁰ Dies mündete in einer jahrelangen Arbeit, bei der organisatorische sowie wissenschaftliche und museumsdidaktische Aspekte berücksichtigt werden

⁶³⁵ Vgl. Perz, Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen, 236f.

⁶³⁶ Vgl. ebd., 239.

⁶³⁷ Vgl. Perz, Das Konzentrationslager darstellen, 291.

⁶³⁸ Vgl. ebd., 291.

⁶³⁹ Vgl. ebd., 236.

⁶⁴⁰ Vgl. ebd., 292.

mussten, um einen neuen Weg dafür zu finden, zumal die Ursprungsausstellung aus dem Jahr 1970 längst obsolet war.⁶⁴¹ Es galt diesbezüglich stets zu bedenken, dass in den ersten zwei Jahrzehnten nach dem Krieg wesentlich andere gesellschaftliche, wissenschaftliche und politische Situationen gegeben waren als vierzig oder fünfzig Jahre später. Auch neue Möglichkeiten der Vermittlung und Aufarbeitung, auf die nun zurückgegriffen werden konnte, hatten sich durch den technischen Fortschritt ergeben. Wissenschaftlich war das Thema nun derartig weit aufgearbeitet worden, dass nicht mehr lediglich die persönlichen Erfahrungen der ersten Personen, die sich an dem Schaffen einer Ausstellung beteiligt hatten, von Bedeutung waren. In diesem Zusammenhang wurden nun auch Fragen relevant, die über das eigentliche Leben und Sterben im Lager hinausgingen und sich beispielsweise auf die übergeordneten Strukturen, den Vergleich mit anderen Lagern sowie mit Zwangsarbeit und vor allem einer differenzierten Untersuchung der einzelnen Häftlingsgruppen, etwa nach Nationalitäten und Geschlecht, beschäftigten.⁶⁴²

Mit dem angestrebten EU-Beitritt begann Österreich seine Opferrolle zu überdenken und es kam erstmals zu Schuldeingeständnissen, beispielsweise durch den damaligen Innenminister Karl Schögl.⁶⁴³ Erst Ende der 1990er-Jahre wurde Österreichs Opferimage vollends aufgegeben. Im Jahr 1998, zum 60. Jahrestag der Errichtung des Konzentrationslager Mauthausen wurde vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes eine Ausstellung eingerichtet, die sich mit der NS-Herrschaft in Österreich beschäftigte und dabei auch die Beteiligung der österreichischen Bevölkerung an den Verbrechen in den Fokus nahm.⁶⁴⁴

⁶⁴¹ Vgl. ebd., 292.

⁶⁴² Vgl. ebd., 292f.

⁶⁴³ Vgl. *Perz*, Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen, 235f.

⁶⁴⁴ Vgl. *Perz*, Das Konzentrationslager darstellen, 291.

5.4 Anstieg der Besuchszahlen und Internationalisierung

Nachdem die erste Dauerausstellung eröffnet worden war, wurde Mauthausen als zentraler Ort der Geschichtsvermittlung erkannt, weshalb von nun an auch immer mehr Schulklassen den Weg zu diesem Ort fanden. Zahlenmäßig betrachtet, stieg, laut den Aufzeichnungen des Innenministeriums, die Zahl der österreichischen Schülerinnen und Schüler und Studentinnen und Studenten rasant an. Waren es im Jahr 1970 noch 6.000 Personen, waren es 1975 bereits 16.000, zehn Jahre später 65.000 und 1988 schließlich 69.000. Ebenso vermehrte sich die Anzahl der Besucherinnen und Besucher aus dem Ausland, sodass sich Mitte der 1980er-Jahre in etwa eine Gesamtbesucherinnen- und Gesamtbesucherzahl von 250.000 Personen im Jahr ergab.⁶⁴⁵

Auch in Mauthausen war die Ausstrahlung der *Holocaust*-Serie für diesen Besucherinnen- und Besucherzuwachs mitverantwortlich. Einerseits lag dies an der Thematik, andererseits jedoch auch daran, dass das ehemalige Lager teilweise als Kulisse für die amerikanische Miniserie gedient hatte.⁶⁴⁶

In den 1970er-Jahren wurde versucht, dem nun stetig steigenden Besucherinnen- und Besucherzahlen gerecht zu werden. Dies geschah auch, indem man sich des Einsatzes neuer Medien bediente. Zunächst wurde ab 1978 ein im Jahr zuvor in Auftrag gegebener österreichischer Dokumentarfilm, der unter der Regie von Walter Davy (1924-2003) stand, gezeigt.⁶⁴⁷ Schon 1986 wurde er vom Innenministerium von Karl Brouseks 45-minütigen Dokumentarfilm „*Rückkehr unerwünscht. Konzentrationslager Mauthausen*“ abgelöst. Der Grund dafür war, dass Brousek durch seinen auf Interviews mit Zeitzeugen gesetzten Fokus mehr den aktuellen pädagogischen Entwicklungen entsprach. Um auch das internationale Publikum zu erreichen, wurde der Film in zahlreiche Sprachen übersetzt und vor Ort verkauft.⁶⁴⁸

Vor allem in den 1990er-Jahren etablierte sich im ehemaligen Konzentrationslager eine gewisse Art von Eventkultur. Bundesheerangelobungen und der Besuch des Papstes wurden nun durch Konzerte, Installationen, Aufführungen und Lesungen

⁶⁴⁵ Vgl. Perz, Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen, 237.

⁶⁴⁶ Vgl. ebd., 239.

⁶⁴⁷ Vgl. ebd., 239.

⁶⁴⁸ Vgl. ebd., 239.

erweitert. Das Ziel war es, die Aufmerksamkeit am Lager wachzuhalten und darüber hinaus neue Gesellschaftsschichten anzusprechen.⁶⁴⁹

Der Besucherinnen- und Besucherstrom brachte mit sich, dass die Nachfrage nach Führungen wuchs. Um dem wachsenden Bedarf nachzukommen, wurden ab 1979 auch tragbare Kassetten-Recorder bereitgestellt, um in mehreren Sprachen Informationen zum ehemaligen Konzentrationslager Mauthausen zu vermitteln.⁶⁵⁰

Darüber hinaus führten die Besucherinnen- und Besucherzahlen dazu, dass die ehemaligen Häftlinge, die die Begleitungen durchgeführt hatten, nun von Studentinnen und Studenten aus Linz und Salzburg unterstützt wurden. 1990 ging die Anzahl der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen altersbedingt zurück und die Betreibenden der Gedenkstätte begannen sich mit einer neuen pädagogischen Ausgestaltung dieser zu beschäftigen.⁶⁵¹ Als Alternative zu persönlichen Führungen über das Gelände sind seit Dezember 2015 nun Audioguides in elf Sprachen, Deutsch, Englisch, Französisch, Hebräisch, Italienisch, Niederländisch, Polnisch, Russisch, Spanisch, Tschechisch und Ungarisch, im Einsatz, um der sprachlichen Vielfalt des internationalen Publikums gerecht zu werden. Diese Texte können in diesen Sprachen auch mittels einer App, die darüber hinaus auch virtuelle Karten zum Gelände enthält, gehört werden.⁶⁵²

⁶⁴⁹ Vgl. ebd., 254f.

⁶⁵⁰ Vgl. ebd., 239.

⁶⁵¹ Vgl. *Bauer*, Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen nach 1945, 35f.

⁶⁵² Vgl. <https://www.mauthausen-memorial.org/de/Aktuell/Die-App-der-KZ-Gedenkstaette-Mauthausen-der-Audioguide-im-Smartphone>, Abruf 20.07.2016

5.5 Neue Konzepte für die Vermittlung⁶⁵³

Die neuen Ausstellungen wenden sich bewusst gegen eine ausschließliche Fokussierung auf die Opferperspektive. Um den Besucherinnen und Besuchern einen umfassenden Blick auf die Komplexität zu gewähren, werden auch die Perspektive der Täterinnen und Täter sowie ihre Motivationen miteingebunden. So wurde beispielsweise neben einer Häftlingsdatenbank nun auch eine Täterinnen- und Täterdatenbank angelegt.⁶⁵⁴ Besonders seit den 1990er-Jahren machten sich die Mitwirkenden an der Ausgestaltung der Gedenkstätte Mauthausen vermehrt Gedanken über die konkrete Darstellbarkeit der nationalsozialistischen Gräueltaten. Gingen sie zunächst eher davon aus, dass es für eine Verankerung im Gedächtnis der Menschen lediglich möglichst viel und breit gefächertes Faktenwissen über die NS-Verbrechen, verbunden mit einigen Schockerlebnissen durch Konfrontationen vor Ort benötigt, wurde schließlich auch in Mauthausen begonnen, auf offenere Formen der Vermittlung zurückzugreifen.⁶⁵⁵ Diese umfassten vor allem einen stärkeren Einbezug der einzelnen Personen, was zum Entdecken, Verstehen und Fragen anregt. Die Aufgabe, die dabei der Gedenkstätte zukommt, ist, diesen Prozess der selbstständigen Auseinandersetzung mit Geschichte zu unterstützen.⁶⁵⁶

Der wichtigste Aspekt, der bei der modernen Ausgestaltung einer Gedenkstätte zu beachten war, war die Kommunikation, die, neben einer Erweiterung des Wissens der Teilnehmenden, vor allem auf eine Interaktion, die insbesondere Fragen,

⁶⁵³ Siehe dazu auch: Harald *Hutterberger*, Die Kommunikationspolitik der KZ-Gedenkstätte Mauthausen im Spannungsfeld gesellschaftspolitischer Veränderungen am Beginn des 21. Jahrhunderts. Erforschung, Erklärung und Strategien. (Masterarbeit, Krems 2002). 82-105.

Der Autor erklärt in seiner Arbeit mithilfe von von ihm durchgeführten empirischen Studien, welche Kommunikationsmaßnahmen seitens der Gedenkstätte getroffen werden müssen, um Besuchende mitsamt ihren Erwartungen und Bedürfnissen in angemessener Form zu erreichen. Aus seiner Arbeit geht hervor, dass durch die zunehmende zeitliche Distanz die junge Generation den direkten Bezug zur NS-Geschichte verliert sowie dass Personen den Ort besonders dann besuchen, wenn sie einen persönlichen Nutzen für sich darin sehen. Wird dieser nicht gefunden, findet ein Verlust von Relevanz und Attraktivität am jeweiligen Standort statt. Gerade am Beispiel der KZ-Gedenkstätte Mauthausen vermisst der Autor ihr Vorhandensein im massenmedialen Diskurs. Um dies zu ändern bedürfe es laut ihm einer verstärkten Fokussierung auf offensive Kommunikationspolitik wie beispielsweise Stellungnahmen zu tagespolitischen Themen, Gedenkveranstaltungen, Kulturevents etc. Um vor allem das junge Publikum anzusprechen, rät der Autor unter anderem zu virtuellen Ausstellungen und einer stärkeren Fokussierung auf Kommunikation über das Internet. Siehe dazu auch vor allem Kapitel 4.4 dieser Diplomarbeit.

⁶⁵⁴ Vgl. Christian *Angerer*, Maria *Ecker*, Yariv *Lapid*, Barbara *Schätz*, Die Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. In: Christa *Bauer*, Andreas *Baumgartner*, Willi *Mernyi* (Hg.), Sinn und Möglichkeiten von KZ-Gedenkstättenbesuchen und Dokumentation eines erfolgreichen Modellprojektes. (Nichts als alte Mauern? Die Mauthausen Guideausbildung 1, Wien 2009). 27.

⁶⁵⁵ Vgl. Yariv *Lapid*, Christian *Angerer*, Maria *Ecker*. „Was hat es mit mir zu tun?“ Das Vermittlungskonzept an der Gedenkstätte Mauthausen. In: Maria *Halmer*, Anton *Pelinka*, Karl *Semlitsch* (Hg.), Was bleibt von der Shoah? Kontext, Praxis, Nachwirkungen. (Wien 2012) 145f.

⁶⁵⁶ Vgl. ebd., 147.

Diskussionen, Beobachtungen und Aktivitäten umfasst, abzielt.⁶⁵⁷ Die Betreiberinnen und Betreiber der Gedenkstätte waren sich darüber im Klaren, dass ein Bewusstsein dafür geschaffen werden musste, dass die Menschen keine neutralen Objekte sind, sondern verschiedene Voraussetzungen in die Gedenkstätte mitbringen. Diese umfassen neben sozialen und nationalen Aspekten, auch das Alter, bisherige Erfahrungen mit dem Thema „Nationalsozialismus“, Motivation und Perspektive.⁶⁵⁸ Das Gespräch mit den Besucherinnen und Besuchern und ein diesbezüglich sensibles Vorgehen seitens des Guides sind von großer Bedeutung, da die Menschen nur so ermutigt werden, ihre Gedanken zu teilen. Sie sollen dabei nicht vor Irritationen und Widersprüchen zurückschrecken, da diese zu einem Erweiterungsprozess dazugehören und wichtige Teile des Gesprächs sind. Wird der oder die Einzelne dahingehend ermächtigt, kann eine intensivere Verbindung zum Ort und der Geschichte hergestellt werden.⁶⁵⁹ Das neue Konzept stellt das Konzentrationslager Mauthausen nicht lediglich auf Österreich fokussiert dar, sondern bettet es in einen gesamt-europäischen Kontext ein. Zentrale Aspekte, die im Vorfeld diesbezüglich bearbeitet werden mussten, waren, neben der Rolle der Täterinnen und Täter, auch der nationale Hintergrund und die Vielfältigkeit der Inhaftierten sowie deren Verfolgungshintergründe, die Außen- und Nebenlager, die ansässige Bevölkerung und der Bezug Mauthausens zum Gesamtsystem der NS-Konzentrationslager.⁶⁶⁰

Nach intensiven Diskussionen über Gedenkstättenreformen auf nationaler und internationaler Basis wurde im Jahr 2009 das Rahmenkonzept für eine Neugestaltung des ehemaligen Konzentrationslagers Mauthausen beschlossen.⁶⁶¹ Im Mai 2013 wurden die neue Überblicksausstellung „*Das Konzentrationslager Mauthausen 1938-1945*“ sowie die vertiefende Ausstellung „*Der Tatort Mauthausen – eine Spurensuche*“ eröffnet.⁶⁶² Zusätzlich wurde zeitgleich der

⁶⁵⁷ Vgl. ebd., 151.

⁶⁵⁸ Vgl. ebd., 149f. Siehe dazu auch insbesondere Kapitel 4.6.2 dieser Arbeit.

⁶⁵⁹ Vgl. Lapid, Angerer, Ecker, „Was hat es mit mir zu tun?“, 151.

⁶⁶⁰ Vgl. Christian Dürr, Ralf Lechner, Niko Wahl, Johanna Wensch, Das Konzentrationslager Mauthausen 1938-1945. Zu Konzept und Erarbeitung der Ausstellung. In: Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in österreichischen KZ-Gedenkstätten (Hg.), Das Konzentrationslager Mauthausen 1938-1945. Katalog zur Ausstellung in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. (Wien 2013) 296f.

⁶⁶¹ Vgl. Bertrand Perz, Jörg Skriebeleit, Einleitung. In: Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in österreichischen KZ-Gedenkstätten (Hg.), Das Konzentrationslager Mauthausen 1938-1945. Katalog zur Ausstellung in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. (Wien 2013) 13.

⁶⁶² Vgl. ebd., 13.

„Raum der Namen“ fertiggestellt, in dem nach zehnjähriger Recherche über 80.000 Namen von in den Lagern Mauthausen und Gusen verstorbenen Menschen stehen. Er wurde als Ergänzung zu den Ausstellungen konzipiert und löst das Gedenken von nationen- oder gruppenspezifischen Kontexten. Seit Mai 2016 ist es über eine Datenbank möglich, auch einen virtuellen „*Raum der Namen*“ online zu besuchen und Namen von Verstorbenen zu recherchieren.⁶⁶³

Insgesamt sollen in naher Zukunft sechs neue Ausstellungen entstehen. Wichtig ist den Verantwortlichen hierbei, dass es ein einheitliches System gibt, das Informationen bietet und durch den Rundgang leitet. Die Ausstellungen an sind dabei dezentral angeordnet und eröffnen verschiedene Perspektiven. Während die Ausstellung „*Das Konzentrationslager Mauthausen 1938-1945*“ einen grundlegenden Überblick bietet, haben die anderen Schwerpunkte, die durch verschiedene ausstellungsdidaktische und ausstellungsmethodische Methoden zugänglich gemacht werden, indem immer ein Ort mit einem Thema beziehungsweise einer Ausstellung verknüpft wird.⁶⁶⁴

Im Kellergeschoß des ehemaligen Häftlingsreviers befindet sich schon jetzt die Ausstellung „*Der Tatort Mauthausen – Eine Spurensuche*“. Im ehemaligen Stabsgebäude werden Besuchende in Zukunft Informationen zur Lager-SS, im Steinbruch „*Wiener Graben*“ zur Zwangsarbeit, in der ehemaligen Küchenbaracke zum Leben der Häftlinge und im Besucherinnen- und Besucherzentrum zur allgemeinen Gedenkstätten- und Rezeptionsgeschichte erhalten.⁶⁶⁵

Bei der Gestaltung der Überblicksausstellung „*Das Konzentrationslager Mauthausen 1938-1945*“ gingen die Verantwortlichen weiterhin chronologisch vor. Den Beginn bildet die Zeit des Lageraufbaus in den Jahren 1938 und 1939, auf die eine Internationalisierung der Häftlingsgesellschaft erfolgte, die sich zeitgleich mit einer Radikalisierung des Lagerpersonals in den Jahren 1940 bis 1942 ergab. Es folgen die Zeit des Zwangsarbeitseinsatzes und der dadurch bedingten Errichtung von Außenlagern 1943-1944 und die Schlussphase, bei der die Evakuierungstransporte und das Massensterben durch Überfüllung und die Befreiung durch die US-amerikanische Armee zentral sind. Um dies bestmöglich

⁶⁶³ Siehe dazu: <https://www.mauthausen-memorial.org/de/Besuchen/Ausstellungen-und-Raum-der-Namen/Der-Raum-der-Namen>; <http://www.gedenkstaetten.at/raum-der-namen/cms/index.php?id=15&L=0>, Abruf 20.07.2016

⁶⁶⁴ Vgl. Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in österreichischen KZ-Gedenkstätten, *Der Tatort Mauthausen*, 134f.

⁶⁶⁵ Vgl. ebd., 135.

zu vermitteln, wurde ein dreistufiges Konzept, das sich in einer dreigliedrigen Raumstruktur widerspiegelt, konzipiert.⁶⁶⁶ In der ersten Stufe werden allgemeine Informationen zum Nationalsozialismus, zur Entwicklung des Zweiten Weltkriegs und dessen Einfluss auf das Konzentrationslagersystem dargestellt. Die zweite Stufe bezieht sich direkt auf das Konzentrationslager am Standort Mauthausen. Vor allem biographische Relikte der Täterinnen und Täter sind hier zentral, während sich die dritte Ebene ebenfalls mit der Geschichte des Lagers, jedoch mit dem Leben und Sterben der Häftlinge, beschäftigt. Auch hier kommen biographischen Elementen, wie Texten, Zeichnungen, Gegenständen und Interviews, wichtige Rollen zu.⁶⁶⁷ Ergänzend zur Grundstruktur kann sich der oder die Besuchende an zwei sogenannten „Exkursen“ zum wirtschaftlichen und persönlichen Verhältnis zwischen dem Konzentrationslager und der Zivilbevölkerung informieren. Beispiele hierfür sind einerseits die Kooperation mit den Nationalsozialisten, etwa in Form des Ausnutzens der Arbeitskraft der Häftlinge oder der Beteiligung an der „Mühlviertler Hasenjagd“,⁶⁶⁸ jedoch auch Solidarität und Hilfe, die von den Menschen im Umkreis ausging.⁶⁶⁹ Ein weiteres zentrales Element der Ausstellung ist der „Prolog/Epilog“. Dieser besteht darin, dass Besuchende mit dem „Prolog“ durch seine Lage noch vor Beginn der chronologischen Ausstellung konfrontiert werden und dadurch eine inhaltliche Einstimmung stattfindet. Da die Ausstellung auch auf diesem Weg wieder verlassen werden muss, kommt diesem Teil auch gleichzeitig die Funktion eines „Epilogs“ zu, der das neu erlangte Wissen mit der Nachkriegsgeschichte in Verbindung setzt und eine Brücke zur Gegenwart schlägt.⁶⁷⁰

Die ausgestellten Exponate entstammen einerseits dem Besitz ehemaliger Häftlinge oder deren Familien und werden erst durch ihre Darstellung im Gesamtkontext fassbar.⁶⁷¹ Darüber hinaus sind auch archäologische Fundstücke des Lagergeländes, beispielsweise aus den Teichen im Steinbruch, von großer Bedeutung. Besondere Kooperationen bestehen auch mit vielen Institutionen der

⁶⁶⁶ Vgl. Dürr, Lechner, Wahl, Wensch, Das Konzentrationslager Mauthausen 1938-1945, 297.

⁶⁶⁷ Vgl. ebd., 297f.

⁶⁶⁸ „Mühlviertler Hasenjagd“ ist ein euphemistischer Begriff für die Ermordung von mehr als 400 aus dem Konzentrationslager Mauthausen geflohenen Sowjets durch die NS-Soldaten und die Zivilbevölkerung im Februar 1945.

Siehe dazu auch: http://www.bmi.gv.at/cms/bmi_oeffentlichesicherheit/2005/03_04/files/9_030405.pdf, Abruf 20.07.2016

⁶⁶⁹ Vgl. Dürr, Lechner, Wahl, Wensch, Das Konzentrationslager Mauthausen 1938-1945, 298f.

⁶⁷⁰ Vgl. ebd., 299.

⁶⁷¹ Vgl. ebd., 300.

ganzen Welt, wie beispielsweise der Gedenkstätte Theresienstadt, dem *United States Holocaust Memorial Museum* in Washington, Archiven wie dem *International Tracing Service* oder Privatpersonen.⁶⁷²

Die Ausstellung „*Der Tatort Mauthausen - Eine Spurensuche*“ ist im Keller angesiedelt, weil hier der Tötungsbereich war, der viele Besucherinnen und Besucher besonders interessiert. Das Ziel ist es, dass der Begriff des Konzentrationslagers nicht mehr „nur“ auf jenen der Gaskammer reduziert wird. Um dem entgegenzuwirken müssen die Anwesenden nun die Ausstellung durchlaufen, weil die Ausgänge von drei auf einen reduziert wurden. Dies vermindert den Lärmpegel, schafft eine respektvolle Atmosphäre, vermittelt Informationen und vermeidet Gedränge.⁶⁷³ Die „*Spurensuche*“ hat zum Ziel, dass Besucherinnen und Besucher durch die dort präsentierten Quellen an der Rekonstruktion historischer Ereignisse teilhaben. Die Basis der Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen wird sichtbar gemacht, wodurch nicht nur einzelne Puzzelstücke der Vergangenheit zusammengesetzt, sondern auch Verschleierungsversuche aufgedeckt werden. Die Kombination mit ergänzenden Kurzinformationen zu den Relikten macht auch schwierige Kontexte verstehbar.⁶⁷⁴

Eine wichtige Rolle bei der Herausbildung der Gedenkstätte in der heutigen Form kam Bauarchäologinnen und Bauarchäologen zu. Sie waren am Gelände des ehemaligen Lagers am Werk, um detaillierte Informationen zu dessen Vergangenheit zu erlangen. Vorgenommene Umbauten, Materialien etc. wurden dafür analysiert. Durch die Bauarchäologie gab es jedoch nicht nur neue Informationen zu den Ereignissen, sondern ebenso zum Bauwerk. Auch für die Denkmalpflege waren diese Arbeiten von Bedeutung. Der Verfall konnte zwar nicht gestoppt, aber verlangsamt werden.⁶⁷⁵ In den Jahren 2010 und 2011 wurde das Reviergebäude vor dem Aufbau der neuen Ausstellungen unter Einbezug des Bundesdenkmalamts und der Bauarchäologie saniert. Damit wurde garantiert,

⁶⁷² Vgl. ebd., 301.

⁶⁷³ Vgl. Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in österreichischen KZ-Gedenkstätten, *Der Tatort Mauthausen*, 135-137.

⁶⁷⁴ Vgl. ebd., 139-141.

⁶⁷⁵ Vgl. Paul *Mitchell*, Bauarchäologie in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, In: Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in österreichischen KZ-Gedenkstätten (Hg.), *Der Tatort Mauthausen. Eine Spurensuche*. (Wien 2014) 155.

dass möglichst alles detailgetreu belassen und nur das Notwendigste saniert wurde.⁶⁷⁶

An dieser Stelle ist nochmals die Frage aufzugreifen, wie etwas zu einem „Highlight“ wird. Es ist eine Unterscheidung zwischen jenen Plätzen vorzunehmen, die zunächst vor allem mit dem Tod und dem Sterben assoziiert werden wie beispielsweise die Krematoriumsöfen oder eine Erschießungswand. Dies wird dann schnell zum Highlight des Besuchs, das unbedingt gesehen werden muss. Im Gegensatz dazu stehen zahlreiche Orte, im Grunde genommen das ganze Gelände, an denen ebenfalls gestorben wurde, wenn auch nicht ganz so „spektakulär“, sondern in einem langsamen Prozess durch Verhungern, Verdursten oder Erschöpfung. Die Gefahr dabei ist, dass viele Opfergruppen beziehungsweise die große Anzahl der Opfer in Vergessenheit geraten.⁶⁷⁷ Dass viele Plätze verändert sind, ist dadurch bedingt, dass die Lager-SS unmittelbar vor Kriegsende versucht hat, Spuren ihrer Verbrechen zu verwischen. So wurden beispielsweise der Gaseinfüllapparat, der Abluftventilator und die Türen der Gaskammer entfernt sowie unzählige Dokumente verbrannt.⁶⁷⁸ Primär ist es auch in Mauthausen ehemaligen Häftlingen zu verdanken, die den Mut hatten, Quellen vor der Vernichtung zu bewahren und in der Zeit nach dem Krieg, als das Interesse der Öffentlichkeit noch nicht gegeben war, sich durch den Zusammenschluss zu Opferverbänden für eine Bewahrung einzusetzen, dass sich die Gedenkstätte in ihrer heutigen Form präsentieren kann.⁶⁷⁹ Letztendlich waren sie es, die sich dafür einsetzten, dass beispielsweise nachgebildete Gaskammertüren wieder eingesetzt wurden. Daraus ergab sich jedoch, dass diese nachträglichen Rekonstruktionen Potential für die Argumentationen von Leugnerinnen und Leugnern der NS-Kriegsverbrechen bieten, in denen die Existenz von derartigen Taten dementiert und auf eine Konstruktion dieser bestanden wird.⁶⁸⁰

⁶⁷⁶ Vgl. ebd., 150.

⁶⁷⁷ Vgl. Bertrand Perz, Jörg Skriebeleit, Den Tod ausstellen. In: Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in österreichischen KZ-Gedenkstätten (Hg.), Der Tatort Mauthausen. Eine Spurensuche. (Wien 2014) 119.

⁶⁷⁸ Vgl. ebd., 128.

⁶⁷⁹ Vgl. ebd., 129.

⁶⁸⁰ Vgl. ebd., 129f.

5.6 Der Ort Mauthausen als Tourismusdestination

Bei der Betrachtung der Homepage des Ortes Mauthausen, wird sofort der Eindruck erweckt, dass alles daran gesetzt wird, um das touristische Potential, das der Name „Mauthausen“ eröffnet, auszuschöpfen. Die Gedenkstätte Mauthausen kommt auf dieser Seite nur am Rande vor, es wird versucht, sich auf die vielen anderen touristisch attraktiven Elemente zu fokussieren.

Möglichkeiten zur Übernachtung in Gasthöfen werden ebenso angeboten wie Tipps zu Restaurants und Cafés. Von unabhängigen Tourismusexpertinnen und Tourismusexperten werden die Betriebe geprüft, um dann bei der Erfüllung von mindestens vierzehn der insgesamt sechzehn vorgegebenen Kriterien den „Mauthausener Granitstein“ zu bekommen, der Touristinnen und Touristen sichere Qualität durch dieses „Gütesiegel“ bieten soll.

Aktuelle Informationen zum Geschehen im Ort und Veranstaltungen wie Adventmärkten oder Wandertagen werden mit vielen Fotos auf der Homepage ansprechend dargestellt. Ebenso verhält es sich bei der Beschreibung der Sehenswürdigkeiten des Ortes. Schloss Pragstein, das Heimatmuseum, das Apothekenmuseum, der Donausteig, das Kleinst-Schuster-Museum sowie zahlreiche Denkmäler würde man wohl zunächst nicht sofort mit dem Begriff „Mauthausen“ assoziieren. Besonders ist auch das Angebot, den Ort anhand einer Führung mit einem Nachtwächter zu erkunden. Dies wird mit einem youtube-Video veranschaulicht.

Zielgruppen sind neben Kulturinteressierten auch Radfahrerinnen und Radfahrer, für die beispielsweise mit einer Radfahre auf der Homepage geworben wird.

Viele Informationen finden Interessierte auch über die Geschichte des Ortes, bei dem der Fokus auf die Entstehung von der Steinzeit über die Zeit der Babenberger- und Habsburgerherrschaft bis zum Ersten Weltkrieg gelegt wird. Diese Informationen sind unter dem Punkt „Rundgang“ zu finden, bei im Anschluss auch detaillierte Beschreibungen der bekanntesten Gebäude des Ortes zu erhalten sind. Um die Bedeutung dieses kleinen oberösterreichischen Ortes zu verdeutlichen, wird in einem eigenen Bereich der Seite auf die bedeutendsten Persönlichkeiten eingegangen, die ihm entstammen.



Abbildung 15: Ansichtskarte aus Mauthausen

Der Ort Mauthausen bedient sich der in Kapitel 4.2 beschriebenen Vernetzungsstrategie, indem er in mehreren Kooperationen beispielsweise mit der Donau-Card oder auch der Schatz-Card steht, im Rahmen derer Touristinnen und Touristen von vielen Vorteilen in Gastronomiebetrieben und bei Sehenswürdigkeiten profitieren können.

Die Seite ist mit sehr aktuellen Informationen bestückt und durch eine Live-Kamera können potentielle Besucherinnen und Besucher schon im Vorhinein einen Eindruck vom Ort gewinnen. Erleichtert soll der Besuch auch durch eine Verlinkung zu Wetterseiten werden.⁶⁸¹

⁶⁸¹ Vgl. <http://www.mauthausen.info>, Abruf 22.07.2016

Conclusio

Es gilt als sicher, dass die Besucherinnen- und Besucherzahlen nicht nur im Bereich des *Dark Tourism* im Allgemeinen, sondern diesbezüglich vor allem in dessen Untersparte, dem *Dark Tourism* unter besonderer Berücksichtigung von Orten mit einem Bezug zu nationalsozialistischen Verbrechen, in den kommenden Jahren weiterhin wachsen wird.

Bedingt ist dies vor allem durch das zunehmende Interesse der Gesellschaft an derartigen Orten, das besonders durch die einfache Verbreitung von Bildern und Informationen anhand neuer Medien bedingt ist. Eine weltweite Vernetzung vereinfacht die Reisemöglichkeiten und bringt die Menschen in kurzer Zeit an diese dunklen Orte. Darüber hinaus sind eine stetig fortschreitende Enttabuisierung und eine dadurch bedingte gesellschaftliche Akzeptanz dafür verantwortlich, dass Reisen zu negativ behafteten Plätzen zu selbstverständlichen Reisezielen werden.

Dies ist zwar eine Chance für die Regionen, um dieses Potential für ihren wirtschaftlichen Aufschwung zu nutzen, jedoch werden sich auch immer mehr Fragen nach Authentizität und Moral für sie ergeben. Der stetig wachsende zeitliche Abstand zu den Ereignissen führt dazu, dass es bald keine Zeitzeuginnen und Zeitzeugen mehr geben wird, die das Unfassbare sozusagen verkörpern, darüber hinaus wird der natürliche Verfall der Orte fortschreiten.

Dem Vergessen, der Verharmlosung, der „Disneyfizierung“, entgegenzuwirken, wird also in Zukunft wohl die größte Aufgabe sein, die sich für Betreiberinnen und Betreibern von NS-Gedenkstätten sowie für die Politik und die Wissenschaft ergibt. Die Wünsche der Besucherinnen und Besucher zu erfüllen, ihren Drang nach dem Erlebnis zu befriedigen und dabei nicht auf das eigentliche Ziel der Gedenkstätte, nämlich das Halten der Erinnerungen im kollektiven Bewusstsein, um Derartiges in Zukunft zu verhindern, zu vergessen, wird einen großen Spagat darstellen. Gegen das Vergessen anzukämpfen, ist also eine Aufgabe von höchster Priorität. Die Gefahr dessen ergibt sich auch durch die heute stetig präsenten Krisenherde auf der Erde, denen durch moderne Medien eine wesentlich „spektakulärere“ Aufbereitung zukommt, als es bei beispielsweise ehemaligen Konzentrations- und Vernichtungslagern der Fall ist. Gerade für die gegenwärtigen und nachfolgenden Generationen sind diese Ereignisse greifbarer

und werden vermutlich in unmittelbarer Zukunft ebenfalls zu Plätzen des *Dark Tourism* werden.

Es werden daher definitiv neue Touristinnen- und Touristenzentren entstehen, zu denen Menschen aus aller Welt pilgern, um sich persönlich einen Eindruck von Orten des Leidens und Sterbens verschaffen zu können. Die Herausbildung einer touristischen Infrastruktur um das japanische Atomkraftwerk Fukushima, wo sich am 11. März 2011 nach einem Erdbeben eine Nuklearkatastrophe ereignete, ist nur eine Frage der Zeit. Womöglich wird auch das Gefangenenlager der USA auf der kubanischen Insel Guantanamo in einigen Jahren Besucherinnen und Besucher mit einem Foltermuseum anlocken. Tagestouren in kleinen Booten entlang von italienischen Küsten, an denen in diesen Tagen täglich Menschen ertrinken, könnten in Zukunft im Rahmen dieser Entwicklungen als Bestandteil des Italienurlaubs angesehen werden. Orte, an denen jetzt noch der sogenannte „Islamische Staat“ wütet, werden in einigen Jahren, wenn Frieden eingeekehrt sein wird, womöglich von Reiseveranstaltern mit Mottos wie „Reisen wie in 1001 Nacht“ beworben, mit Halt an jenen Orten, wo ausländische Journalistinnen und Journalisten medienwirksam geköpft wurden.

Letztendlich bleibt es angesichts dieser Entwicklungen festzuhalten, dass es in der Natur des Menschen liegt, zu reisen und sowohl an der Freude aber auch am Leid von anderen teilzuhaben. Es bleibt jedoch auch dem Menschen überlassen, wie er mit der Bewahrung des Wissens über diese Geschehnisse verantwortungsvoll umgeht, um so die Welt vor einer Wiederholung der Ereignisse zu bewahren und diese „*Kraft der Erinnerung, die den Orten innewohnt*“ nachhaltig und sinnvoll zu nutzen.

Abstract

„Groß ist die Kraft der Erinnerung, die Orten innewohnt“ –
Facetten, Perspektiven und kritische Betrachtung des *Dark Tourism* mit
besonderer Berücksichtigung von Orten mit einem Bezug zu
nationalsozialistischen Verbrechen

Grundlegende Fragestellung: Welche positiven/negativen Aspekte bringt der *Dark Tourism* mit besonderer Berücksichtigung von Orten mit einem Bezug zu nationalsozialistischen Verbrechen für unsere Gesellschaft mit sich?

Das Ziel meiner Arbeit ist es, den Begriff „Tourismus“ in Bezug auf den Besuch von Orten des nationalsozialistischen Terrors kritisch zu hinterfragen und die Motive, die Reisende an solche Orte bringen, zu untersuchen. Unweigerlich ist damit auch ein Blick auf die Regionen an sich zu richten, die über die nötigen Strukturen verfügen müssen, um die Massen von Besucherinnen und Besuchern betreuen zu können. Inwiefern das funktioniert beziehungsweise nicht funktioniert, wird in dieser Arbeit aufgezeigt. Es wird untersucht, wie eine derartige Reise zu einer wertvollen Erfahrung für Besucherinnen und Besucher gemacht werden kann. Das Phänomen des NS-Verbrechens-Tourismus wird dabei aus einer ganzheitlichen touristischen Perspektive betrachtet und erschlossen, wozu ein besonderes Augenmerk auf die daran beteiligten Akteurinnen und Akteure, vor allem Gedenkstätten, die ansässige Bevölkerung sowie die Besucherinnen und Besucher, gelegt wird.

Die Arbeit beinhaltet einen sozial- und gesellschaftsgeschichtlichen, einen gedächtnisgeschichtlichen, einen kulturwissenschaftlichen sowie einen wirtschafts- und tourismuswissenschaftlichen Zugang. Methodisch sind die Erstellung eines Standort- und Sozialprofils, die Diskursanalyse, bei der hinterfragt wird, wie sich das Thema unter Einflussnahme welcher Faktoren seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges verändert hat sowie der Einbezug von Gedenkstätten und Tourismusverbänden, zentral.

Literaturverzeichnis

Ido *Abram*, Matthias *Heyl*, Thema Holocaust. Ein Buch für die Schule. (Reinbeck 1996).

Thomas *Albrich*, Winfried R. *Garscha*, Martin F. *Polaschek* (Hg.), Holocaust und Kriegsverbrechen vor Gericht. Der Fall Österreich. (Österreichische Justizgeschichte 1, Innsbruck 2006).

Götz *Aly*, "Endlösung". Völkerverschiebung und der Mord an den europäischen Juden. (Frankfurt am Main 1996).

Anne Frank Fonds (Hg.), Anne Frank. Gesamtausgabe – Tagebücher – Geschichte und Ereignisse aus dem Hinterhaus. Erzählungen – Briefe – Fotos und Dokumente. (Frankfurt am Main 2013).

Hanna *Arendt*, Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen. (München 2011).

Gregory *Ashworth*, Peter *Howard* (ed.), European Heritage. Planning and Management. (Exeter 1999).

Gregory *Ashworth*, Peter *Larkham* (ed.), Building a New Heritage. Tourism, Culture and Identity in the New Europe. (London 1994).

Aleida *Assmann*, Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention. (München 2013).

Aleida *Assmann*, Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. (München 2010).

Aleida *Assmann*, Geschichte im Gedächtnis. Von der individuellen Erfahrung zur öffentlichen Inszenierung. (Krupp-Vorlesungen zu Politik und Geschichte am Kulturwissenschaftlichen Institut im Wissenschaftszentrum Nordrhein-Westfalen 6, München 2007).

Marc Olivier *Baruch*, Das Vichy-Regime. Frankreich 1940-1944. (Stuttgart 2000).

Christa *Bauer*, Andreas *Baumgartner*, Willi *Mernyi* (Hg.), Sinn und Möglichkeiten von KZ-Gedenkstättenbesuchen und Dokumentation eines erfolgreichen Modellprojektes. (Nichts als alte Mauern? Die Mauthausen Guideausbildung 1, Wien 2009).

Christa *Bauer*, Andreas *Baumgartner*, Willi *Mernyi* (Hg.), Handbuch zur Vor- und Nachbereitung von Besuchen an KZ-Gedenkstätten. (Nichts als alte Mauern? Die Mauthausen Guideausbildung 2, Wien 2009).

Arndt *Bauerkämper*, Das umstrittene Gedächtnis. Die Erinnerung an Nationalsozialismus, Faschismus und Krieg in Europa seit 1945. (Paderborn 2012).

Renate *Banik-Schweitzer*, Hans *Havorka* u.a. (Hg.), Wien wirklich. Der Stadtführer. (Wien 1996).

Ingo *Becker-Kavan*, Alcatraz. Ein Synonym für Abschreckung. (Würzburg 1998).

Heidi *Behrens*, Andreas *Wagner* (Hg.), Deutsche Teilung. Repression und Alltagsleben. Erinnerungsorte der DDR-Geschichte. Konzepte und Angebote zum historisch-politischen Lernen. (Leipzig 2004).

Wolfgang *Benz*, Barbara *Distel* (Hg.), Die Organisation des Terrors. (Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager 1, München 2005).

Wolfgang *Benz*, Barbara *Distel* (Hg.), Zwischen Befreiung und Verdrängung. (Dachauer Hefte, Studien und Dokumente zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager 19, Dachau 2003).

- Wolfgang *Benz*, Barbara *Distel* (Hg.), Riga-Kaiserwald, Warschau, Vaivara, Kaunas, Plaszów, Kulmhof/Chełmno, Belzéc, Sobibór, Treblinka. (Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager 8, München 2008).
- Włodzimierz *Borodziej*, Geschichte Polens im 20. Jahrhundert. (München 2010).
- Alyn *Beßmann*, Insa *Eschebach* (Hg.), Das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück. Geschichte und Erinnerung. (Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten 41, Berlin 2013).
- Angelika *Brechelmacher*, Bertrand *Perz*, Regina *Wonisch* (Hg.), Post41. Berichte aus dem Getto Litzmannstadt. Ein Gedenkbuch. (Wien 2015).
- Cornelia *Brink*, Ikonen der Vernichtung. Öffentlicher Gebrauch von Fotografien aus nationalsozialistischen Konzentrationslagern nach 1945. (Berlin 1998).
- Bertrand Michael *Buchmann*, Österreicher in der Deutschen Wehrmacht. Soldatenalltag im Zweiten Weltkrieg. (Wien 2009).
- Bundesministerium für Inneres (Hg.), Das Gedächtnis von Mauthausen. (Wien 2004).
- Marcus Tullius *Cicero*, De finibus bonorum et malorum. Über das höchste Gut und das größte Übel. (Stuttgart 1989).
- Comité International de Dachau, Barbara *Distel*, Gabriele *Hammermann* (Hg.), Konzentrationslager Dachau 1933 bis 1945. Text- und Bilddokumente zur Ausstellung. (München 2005).
- Bernard *Cornwell*, Waterloo. Eine Schlacht verändert Europa. (Reinbek 2015).
- Mihran *Dabag*, Kristin *Platt* (Hg.), Strukturen kollektiver Gewalt im 20. Jahrhundert. (Genozid und Moderne 1, Opladen 1998).
- Guy *De La Bédoyère*, Hadrian's Wall. History and Guide. (Stroud 2010).
- Janine *Doerry*, Thomas *Kubetzky*, Katja *Seybold* (Hg.), Das soziale Gedächtnis und die Gemeinschaften der Überlebenden. Bergen-Belsen in vergleichender Perspektive. (Bergen-Belsen – Dokumente und Forschungen 3, Göttingen 2014).
- Heinrich *Drimmel*, Österreichs Sternstunde. Aspern und der Aufstieg eines Kaisertums. (Wien 2002).
- Johann Gustav *Droysen*, Historik. Vorlesungen über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte. Herausgegeben von Rudolf *Hübner*. (München, Wien 1977).
- Isabelle *Engelhardt*, A Topography of Memory. Representations of the Holocaust at Dachau and Buchenwald in Comparison with Auschwitz, Yad Vashem and Washington DC. (Multiple Europes 16, Brüssel 2002).
- Linda *Erker*, Klaus *Kienesberger*, Erich *Vogl*, Fritz *Hausjell* (Hg.), Gedächtnisverlust? Geschichtsvermittlung und -didaktik in der Mediengesellschaft. (Öffentlichkeit und Geschichte 6, Köln 2013).
- Insa *Eschebach*, Öffentliches Gedenken. Deutsche Erinnerungskulturen seit der Weimarer Republik. (Frankfurt am Main 2005).
- Kurt *Fischer*, Stephan *Klink*, Spurensuche bei Verdun. Führer über die Schlachtfelder. (Ahrweiler 2000).
- David *Fleminger*, Robben Island. World Heritage Sites of South Africa Travel Guides. (St. Albans 2007).
- Gedenkstätte Buchenwald (Hg.), Konzentrationslager Buchenwald 1937-1945. Begleitband zur ständigen historischen Ausstellung. (Buchenwald 2009).
- Jochen *Gerz*, Francis *Lévy*, EXIT. Das Dachau-Projekt. (Frankfurt am Main 1978).

- Brian *Graham*, Peter *Howard* (ed.), *The Ashgate Research Companion to Heritage and Identity*. (Aldershot 2008).
- Jan T. Gross, *Angst. Antisemitismus nach Auschwitz in Polen*. (Berlin 2012).
- Maurice Halbwachs, *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen* (Frankfurt am Main 1985).
- Maria Halmer, Anton Pelinka, Karl Semlitsch (Hg.) *Was bleibt von der Shoah? Kontext, Praxis, Nachwirkungen*. (Wien 2012).
- Anthony *Hall*, Willi *Kaiser* (Hg.), *Operation „Overlord“*. Die Landung der Alliierten in der Normandie 1944. (Stuttgart 2004).
- Birgit *Heller*, Franz *Winter* (Hg.), *Tod und Ritual. Interkulturelle Perspektiven zwischen Tradition und Moderne*. (Schriftenreihe der Österreichischen Gesellschaft für Religionswissenschaft 2, Wien 2007).
- Ruth *Henning* (Hg.), *Die „Jedwabne-Debatte“ in polnischen Zeitungen und Zeitschriften*. Dokumentation von 53 Texten. (Transodra 23, Potsdam 2001).
- Klaus *Herbers*, *Jakobsweg. Geschichte und Kultur einer Pilgerfahrt*. (München 2006).
- Peter *Herres*, *Führer durch das Tal der Könige*. (Otterbach 1997).
- Joe J. *Heydecker*, Johannes *Leeb*. *Der Nürnberger Prozess*. (Köln 2015),
- Till *Hilmar* (Hg.), *Ort, Subjekt, Verbrechen. Koordinaten historisch-politischer Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus*. (Wien 2010).
- Eric J. *Hobsbawm* (ed.), *The Invention of Tradition*. (Cambridge 2012).
- Detlef *Hoffmann* (Hg.), *Das Gedächtnis der Dinge. KZ-Relikte und KZ-Denkmäler 1945-1995*. (Wissenschaftliche Reihe des Fritz-Bauer-Instituts 4, Frankfurt am Main 1998).
- Erik *Hornung*, *Tal der Könige. Die Ruhestätte der Pharaonen*. (Düsseldorf, Zürich 1999).
- Harald *Hutterberger*, *Die Kommunikationspolitik der KZ-Gedenkstätte Mauthausen im Spannungsfeld gesellschaftspolitischer Veränderungen am Beginn des 21. Jahrhunderts. Erforschung, Erklärung und Strategien*. (Masterarbeit, Krems 2002).
- Tony *Johnston*, Pascal *Mandelartz* (ed.), *Thanatourism. Case Studies in travel to the dark Side*. (Abingdon 2015).
- Serge *Klarsfeld*, *Vichy-Auschwitz. Die Zusammenarbeit der deutschen und französischen Behörden bei der „Endlösung der Judenfrage“ in Frankreich*. (Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ludwigsburg der Universität Stuttgart 10, Darmstadt 2007).
- Ernst *Klee*, *„Euthanasie“ im Dritten Reich. Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“*. (Berlin 2010).
- Ruth *Klüger*, *Weiter leben. Eine Jugend*. (München 1994).
- Volkhard *Knigge*, Norbert *Frei* (Hg.), *Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord*. (München 2002).
- Habbo *Knoch*, Thomas *Rahe* (Hg.), *Bergen-Belsen. Neue Forschungen*. (Bergen-Belsen – Dokumente und Forschungen 2, Göttingen 2014).
- Ilse *Köng*, Anton *Pelinka* (Hg.), *„Schindlers Liste“ macht Schule. Spielfilme als Instrument politischer Bildung an österreichischen Schulen*. (Studienreihe Konfliktforschung 9, Wien 1995).

- Reinhard Koselleck, Michael Jeismann (Hg.), Der politische Totenkult. Kriegerdenkmäler in der Moderne. (München 1994).
- Joel Kotek, Pierre Rigoulot, Das Jahrhundert der Lager. Gefangenschaft, Zwangsarbeit, Vernichtung. (München 2001).
- Christoph Kühn, Die Pilgerfahrt nach Santiago de Compostela. Geschichte, Kunst und Spiritualität. (Leipzig 2005).
- Anna Leask, Alan Fyall (ed.), Managing World Heritage Sites. (Oxford 2006).
- Claus Leggewie, Erik Meyer, „Ein Ort an den man gerne geht“. Das Holocaust-Mahnmal und die deutsche Geschichtspolitik nach 1989. (München 2005).
- Daniel Levy, Natan Sznaider, Erinnerung im globalen Zeitalter. Der Holocaust. (Frankfurt am Main 2007).
- John Lennon, Malcolm Foley, Dark Tourism. The Attraction of Death and Disaster. (London 2000).
- Gabriele Lotfi, KZ der Gestapo. Arbeitserziehungslager im Dritten Reich. (Stuttgart, München 2000).
- Harold Marcuse, Legacies of Dachau. The Uses and Abuses of a Concentration Camp. 1933-2001. (Cambridge 2001).
- Hans Maršálek, Mauthausen mahnt!. Kampf hinter Stacheldraht; Tatsachen, Dokumente und Berichte über das größte Hitler'sche Vernichtungslager in Österreich. (Wien 1950).
- Hans Maršálek, Kurt Hacker, Konzentrationslager Gusen. Eine kurze dokumentarische Geschichte eines Nebenlagers des KZ Mauthausen. (Innsbruck 1968).
- Hans Maršálek, Kurzgeschichte der Konzentrationslager Mauthausen und seine drei größten Nebenlager Gusen, Ebensee, Melk. (Wien 1970).
- Hans Maršálek, Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Dokumentation. (Wien 2006).
- Peter Märthesheimer, Ivo Frenzel (Hg.), Im Kreuzfeuer: Der Fernsehfilm Holocaust. Eine Nation ist betroffen. (Frankfurt am Main 1979).
- Dan Michman, Angst vor den „Ostjuden“. Die Entstehung der Ghettos während des Holocaust. (Frankfurt am Main 2011).
- Günter Morsch (Hg.), Mord und Massenmord im Konzentrationslager Sachsenhausen 1936-1945. (Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten 13, Berlin 2005).
- Günter Morsch, Bertrand Perz (Hg.), Neue Studien zu nationalsozialistischen Massentötungen durch Giftgas. Historische Bedeutung, technische Entwicklung, revisionistische Leugnung. (Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten 29, Berlin 2012).
- Bogdan Musial (Hg.), „Aktion Reinhard“. Der Völkermord an den Juden im Generalgouvernement 1941-1944. (Einzelveröffentlichungen des DHI Warschau 10, Osnabrück 2004).
- Nationale Front des Demokratischen Deutschland (Hg.), Braunbuch. Kriegs- und Naziverbrecher in der Bundesrepublik. Staat, Wirtschaft, Armee, Verwaltung, Justiz, Wissenschaft. (Berlin 1965).
- Österreichische Bundesregierung (Hg.), Rot-Weiß-Rot-Buch. Gerechtigkeit für Österreich! Darstellungen, Dokumente und Nachweise zur Vorgeschichte und Geschichte der Okkupation Österreichs (nach amtlichen Quellen). Erster Teil. (Wien 1946).
- Pierre Nora, Zwischen Geschichte und Gedächtnis. (Berlin 1990).

- Peter *Novick*, Nach dem Holocaust. Der Umgang mit dem Massenmord. (Stuttgart, München 2001).
- Ralf *Ogorreck*, Die Einsatzgruppen und die „Genesis der Endlösung“. (Dokumente, Texte, Materialien 12, Berlin 1996).
- Bert *Pampel*, Mit eigenen Augen sehen, wozu der Mensch fähig ist. Zur Wirkung von Gedenkstätten auf ihre Besucher. (Campus Forschung 924, Frankfurt am Main 2007).
- Anton *Pelinka* (Hg.), Das große Tabu. Österreichs Umgang mit seiner Vergangenheit (Wien 2007).
- Bertrand *Perz*, Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen. 1945 bis zur Gegenwart. (Innsbruck 2006).
- Antony *Polonsky*, Joanna *Michlic* (ed.), The Neighbors Respond. The Controversy over the Jedwabne Massacre in Poland. (Princeton 2004).
- Heinz-Dieter *Quack*, Albrecht *Steinecke* (Hg.), Dark Tourism. Faszination des Schreckens. (Paderborner geographische Studien zu Tourismusforschung und Destinationsmanagement 25, Paderborn 2012).
- Babette *Quinkert*, Jörg *Morré* (Hg.), Deutsche Besatzung in der Sowjetunion 1941-1944. Vernichtungskrieg, Reaktionen, Erinnerung. (Paderborn 2014).
- Abraham *Rabinovich*, The Yom Kippur War. The epic Encounter that transformed the Middle East. (New York 2004).
- Peter *Reichel*, Vergangenheitsbewältigung in Deutschland. Die Auseinandersetzung mit der NS-Diktatur von 1945 bis heute. (München 2001).
- Peter *Reif-Spirek*, Bodo *Ritscher* (Hg.), Die Speziallager in der SBZ. Gedenkstätten mit „doppelter Vergangenheit“. (Berlin 1999).
- Iris *Roebeling-Grau*, Dirk *Rupnow* (Hg.), Holocaust-Fiktion. Kunst jenseits der Authentizität. (Paderborn 2015).
- Marcus *Roth*, Sensation Seeking. Konzeption, Diagnostik und Anwendung. (Göttingen 2003).
- Gunther *Rothenberg*, The Emperor's last Victory. Napoleon and the Battle of Wagram. (London 2005).
- Reinhard *Rürup*, Der lange Schatten des Nationalsozialismus. Geschichte, Geschichtspolitik und Erinnerungskultur. (Göttingen 2014).
- Johannes *Sachslehner*, Napoleon in Wien. Fakten und Legenden. (Wien u.a. 2008).
- Tom *Segev*, 1967. Israels zweite Geburt. (München 2009).
- Richard *Sharpley*, Philip R. *Stone* (ed.), The Darker Side of Travel. The Theory and Practice of Dark Tourism. (Bristol 2009).
- Jörg *Skriebeleit*, Erinnerungsort Flossenbürg. Akteure, Zäsuren, Geschichtsbilder. (Göttingen 2009).
- Peter *Stachel*, Mythos Heldenplatz. (Wien 2002).
- Albrecht *Steinecke*, Destinationsmanagement. (Konstanz/München 2013).
- Albrecht *Steinecke*, Kulturtourismus. Marktstrukturen, Fallstudien, Perspektiven. (München 2007).
- Stiftung niedersächsische Gedenkstätten (Hg.), Bergen-Belsen. Historischer Ort und Gedenkstätte. (Celle 2010).

Bernd *Stöver*, Der Kalte Krieg 1947-1991. Die Geschichte eines radikalen Zeitalters. (München 2011).

Hans-Ulrich *Thamer*, Die Völkerschlacht bei Leipzig. Europas Kampf gegen Napoleon. (München 2013).

Barbara *Thimm*, Gottfried *Kößler*, Susanne *Ulrich* (Hg.), Verunsichernde Orte. Selbstverständnis und Weiterbildung in der Gedenkstättenpädagogik. (Schriftenreihe des Fritz Bauer Instituts, Studien- und Dokumentationszentrum zur Geschichte und Wirkung des Holocaust 26, Frankfurt am Main 2010).

John E. *Tunbridge*, Gregory *Ashworth*, Dissonant Heritage. The Management of the Past as a Resource in Conflict. (New Jersey 1996).

Rodanthi *Tzanelli*, Thanatourism and Cinematic Representation of Risk. Screening the End of Tourism. (Abingdon 2016).

Gerd R. *Ueberschär* (Hg.), Handbuch zum Widerstand gegen Nationalsozialismus und Faschismus in Europa 1933/39 bis 1945. (Berlin 2011).

Dan *Van der Vat*, D-Day. Die alliierte Landung in der Normandie. (München 2003).

Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in österreichischen KZ-Gedenkstätten (Hg.), Der Tatort Mauthausen. Eine Spurensuche. (Wien 2014).

Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in österreichischen KZ-Gedenkstätten (Hg.), Das Konzentrationslager Mauthausen 1938-1945. Katalog zur Ausstellung in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. (Wien 2013).

Karl *Vocelka*, Geschichte Österreichs. Kultur-Gesellschaft-Politik. (Graz, Wien, Köln 2002).

Nikolaus *Wachsmann*, KL. Die Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. (München 2015).

Karl H. *Wagner*, Felix *Wiklicky*, Tourismus, Marketing, Reisebüro. Tourismus- und Reiseorganisation. Rechts- und Marketinggrundlagen. (Wien 2011).

Sigrid *Weigel*, Birgit *Erdle* (Hg.), Fünfzig Jahre danach. Zur Nachgeschichte des Nationalsozialismus. (Zürcher Hochschulforum 23, Zürich 1996).

Wolfram *Wette*, Gerd *Ueberschär* (Hg.), Stalingrad. Mythos und Wirklichkeit einer Schlacht. (Frankfurt am Main 2012).

Susanne *Willems*, Auschwitz. Die Geschichte des Vernichtungslagers. (Berlin 2015).

Martin *Winstone*, The Holocaust Sites of Europe. An Historical Guide. (London/New York 2015).

Michael *Zimmermann*, Rassenutopie und Genozid. Die nationalsozialistische "Lösung der Zigeunerfrage". (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte 33, Hamburg 1996).

Michael *Zimmermann* (Hg.), Zwischen Erziehung und Vernichtung. Zigeunerpolitik und Zigeunerforschung im Europa des 20. Jahrhunderts. (Beiträge zur Geschichte der deutschen Forschungsgemeinschaft 3, Stuttgart 2007).

Abbildungsverzeichnis

- Abbildung 1: Philipp Stone, Richard Sharpley, *The Darker Side of Travel*. (Bristol 2009) 21.
- Abbildung 2: <http://www.travelbook.de/deutschland/Touristen-Knigge-Das-ruppige-Berlin-sehnt-sich-nach-Manieren-510124.html>, Abruf 15.07.2016
- Abbildung 3: http://www.stadtgeschichtliches-museum-leipzig.de/___we_thumbs___/4347_2_VD_2013_web.jpg. Abruf 31.01.2016
- Abbildung 4: https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/2/26/Bundesarchiv_Bild_183-1987-0922-500,_Wien,_Heldenplatz,_Rede_Adolf_Hitler.jpg, Abruf 18.07.2016
- Abbildung 5: <http://www.reisen-fotografie.de/wp-content/uploads/2015/02/alcatraz-1-1000x664.jpg>, Abruf 04.07.2016
- Abbildung 6: http://img.timeinc.net/time/photoessays/2007/dark_tourism/dark_tourism_01.jpg, Abruf 08.07.2016
- Abbildung 7: http://www.dachau.de/uploads/pics/DAH_Facebook_Like_2_03.jpg, Abruf 08.07.2016
- Abbildung 8: <http://bilder4.n-tv.de/img/incoming/origs784055/5572738878-w1000-h960/obersalzberg.jpg>, Abruf 24.06.2016
- Abbildung 9: <https://www.hdg.de/lemo/bestand/objekt/druckgut-spiegel-holocaustserie.html>, Abruf 23.16.2016
- Abbildung 10: <http://www.spiegel.de/spiegel/a-710881.html>, Abruf 19.07.2016
- Abbildung 11: <http://www.srf.ch/kultur/kunst/darf-man-in-auschwitz-tanzen>, Abruf 19.07.2016
- Abbildung 12: <http://www.vice.com/de/read/25-hashtags-die-du-an-holocaust-gedenkstätten-nicht-verwenden-solltest>, Abruf 20.07.2016
- Abbildung 13: <http://www.vice.com/de/read/25-hashtags-die-du-an-olocaust-gedenkstätten-nicht-verwenden-solltest>, Abruf 20.07.2016
- Abbildung 14: <http://www.vice.com/de/read/25-hashtags-die-du-an-holocaust-gedenkstätten-nicht-verwenden-solltest>, Abruf 20.07.2016
- Abbildung 15: <http://www.tourismusverband.org/images/ansichtskarte.jpg>, Abruf 19.06.2016